Die Liebhaberin der Tugend und Weisheit,

vorgeſtellt
unter dem Bildniſſe
der Herzogl. Prinzeßin

ARVILE,

in ihren mannigfaltigen ſehr ſchmerzlich
und betrübten, doch löblich und helden-
müthig überſtandenen

Geſchichten.

Aus dem Italiäniſchen ins Deutſche überſetzt
Von
Johann Jacob Schatzen,
Lehrer der Sprachen in Augsburg.

Zweyter Theil.

AUGSBURG,
gedruckt bey Joh. Michael Späth,
1760.

Stadtbibliothek
Augsburg
1962.35

Hochgeneigter Leſer.

Daß meine übernommene Arbeit, davon ich den zweyten Theil nunmehro ans Licht ſtelle, nicht allerdings vergeblich geweſen ſeye,

zeiget die günſtige Aufnahm, ſo dem Erſten Theil widerfahren, benebſt dem Verlangen, womit die beede folgende erwartet worden, zur Genüge an. Es darf aber ſolches auch gar nicht Jemand zu einem Gegenſtand der Verwunderung dienen, wenn man betrachten will, daß die Erfindung meines ganzen Werks aus des Pietro Chiari in Venedig, (als deſſen geſchickte Feder ſich überall ſehr weitläuftig bekannt gemacht) ſeiner ſogenannten Italiäniſchen Filoſofeſſa hergenommen, welche ich denn, in

An-

Anſehung ihrer Anmuthigkeit und vortreflich darinn enthaltenen Sitten-Lehre, welche auch jede Nation in der Welt, ohne einig Bedenken, und zwar mit gröſtem Vergnügen leſen darf, zum Ziel meiner Unternehmung erwählet, und ſelbige, (ſoviel als ich zu meinem Zweck erforderlich zu ſeyn geglaubet,) in teutſche Sprache überſetzet habe.

Ich verſehe mich dahero allerdings, es werde der hochgeneigte Leſer in dem Innhalt dieſer Blätter, den Nutzen mit der Lieblichkeit vermiſchet finden,

den, und folglichen diejenige Stunden, ſo er etwa denenſelben vollends bis ans Ende vergönnen möchte, gar nicht bedauren; nach dieſem ſo bleibt mir nichts anders mehr übrig, als daß ich mich beſtens empfehle, und die, ſonderheitlich in dem Erſten Theil aus beſchehener Uebereilung des Durchſehens, eingeſchlichene Druckfehler gütigſt zu überſehen bitte.

Das I. Capitel.

Man führte mich als Gefangene in die Baſtille.

Ohnerachtet ich noch nicht an die Helfte dieſer meiner Geſchichten gekommen, ſo meyne ich dannoch ſchon, ich hätte ſo viel geſchrieben, daß mein Leſer darüber leichtlich verdrüßlich werden könnte. Alleine mit allem deme, ſo befleiſſige ich mich der Kürze ſo viel ich kann; ſintemahlen die viele Blätter gar nicht dasjenige ſind, ſo einem Buche das Anſehen bringen, meine Neigung und Schreibart ſind auch nicht ſo beſchaffen, als wann ich dadurch zeigen wollte, daß ich an mir ſelbſten und meinen Begegniſſen ein Wohlgefallen hätte, mit nichten; wenn aber die Dinge, nicht wie ſie an ſich ſelbſten ſind, vorgeſtellt werden, ſo machen ſie keinen Eindruk, und da ich über das zu meiner bloſſen Ergözung ſchreibe, ſo muß ich doch dergeſtalten ſchreiben, daß ich, wo nicht den Leſer, nur wenigſtens mich ſelbſten zum Mitleyden erweken könne.

Inzwiſchen war der Tag meiner Abreiſe von Paris beſtimmet, und alles dazu bereitet, da aber unter andern die Witterung der Herbſtzeit ſchon ziemlich rauh zu werden begunte, ſo fielen auch

zugleich ſo häuſige Regen ein, daß ich die vorge-habte Reiſe biß auf den folgenden Morgen ver-ſchieben mußte; Es ſchiene nicht anders, als ob der Himmel ſich ſelbſten wider mich verſchwohren hätte, daß ich mein lebtage nicht eine gute Stun-de genieſſen ſollte. Ich hatte zwar nichts anders als mein Italien in dem Sinne, alleine es tru-gen ſich ſolche Umſtände zu, daß ich noch viele Monate davon entfernt bleiben mußte, und ehe ich noch aus Paris hinaus kommen konnte, ſtun-den mir annoch ganz beſondere Unglüksfälle bevor.

Da ich nun alle Augenblicke mich auf den Weg zu begeben vermeinte, ſo gieng ich auch alle Tage, beym Prinzen von neuem Abſchied zu neh-men. Als ich mich aber eines Morgens, da ich vermerkte daß der Regen nachgelaſſen, um ihme das lezte Valet zu geben, nochmahls in ſeinen Pallaſt verfügte, wurde ich über alle maſſen be-ſtürzt, als ich vernehmen mußte, daß er nicht mehr zugegen wäre, und daß er ohngefehr gegen Mitternacht mit einem Officier, und einem eini-gen Laquayen in die Kutſche geſtiegen, und, wie jedermann glaubte, nacher Verſailles gefahren. Ich bildete mir hiebey nichts anders ein, als daß ohngefehr eine plözliche Forderung der Herzoginn, oder aber gar einige Unpäßlichkeit, ſo ihr zuge-ſtoſſen, ihn zu ſolcher ſchnellen Abreiſe bemüſſiget hätte. Und mit dieſem Gedanken gieng ich getroſt wieder nach meinem Quartier zurück, und be-ſchloſſe bey mir, annoch den nemlichen Tag aus der Stadt zu gehen, ohne daß ich mehr den Troſt

hätte,

hätte, meinen geliebten Prinzen nochmahls ſehen zu können, als ich eine Kutſche vor meinem Hauſe haltend, in meinem Vorſaal aber einen Officier der auf mich wartete, angetroffen.

Dieſer Anblick erfüllte mich mit Schreken, und die Folgen belehrten mich, daß ſelbiger nicht grundloß geweſen: Der Officier grüßte mich auf das freundlichſte, ſein Gruß aber dünckte mich ein würckliches Toden-Urtheil zu ſeyn. Ich fragte ihn dahero mit bebender Stimme, was er verlangte; er aber fragte mich nur, ob ich der Edle von Richard wäre? Und als ich ihm hierauf nicht anders als mit Ja zu antworten wußte, zeigte er mir alſobald den Königlichen Befehl ſchriftlich, daß ich von Stunde an mir belieben laſſen mußte, mit ihme zu gehen. Daß ich nicht gleich auf dieſe Bottſchaft tod zur Erden geſunken, ware villeicht die Urſache, daß ich zu ſtündlichem Tode beſtimmet geweſen, ohne daß ich dabey aufhören ſollte zu leben; Auch weiß ich nicht mehr, wie ich es damahlen gemacht habe, daß ich nur fragen konnte, was dann der Beweggrund dieſes meines unſchuldigen Arreſts wäre, ob er mir wohl nicht anders, als mit einem Achſel-Einziehen geantwortet, worauf ich aber gleichfalls das Haupt geneiget, und ihme nachgefolgt.

Wir ſtiegen hierauf in die Kutſche, welche vor der Thüre in Bereitſchaft ſtand, dieſe aber war überall rings umher verſchloſſen, und bekam von auſſen kein ander Licht als fornen durch ein enges Fenſter. Mich gelüſtete gar nicht zu reden, dieweil ich auſſer mir ſelbſten war, und mein Ge-

 fährte

führte ſchwiege gleichfalls ſtille, da ihm ohne Zweif-
ſel meine Jugend Mitleyden gemacht. Wir
fuhren alſo ein gut Stuck Wegs miteinander,
ohne daß ich wußte, wo die Reiſe hingehen ſollte;
endlichen hielte unſere Kutſche unten an einer lan-
gen Treppe ſtill, allwo ich von einem andern Offi-
cier empfangen wurde, welcher mich an derſelben
hinauf in einen Saal führte, und aus dieſem mich
ſodann in ein Zimmer gehen, und worinn er mich
von auſſen her, ohne ein einiges Wort zu ſagen,
verſperren ließ.

Als ich mich nach dieſem allein ſahe, hätte es
nicht viel gefehlt, daß ich in weiß nicht was für
Ausſchweiffungen gerathen wäre, meine Regun-
gen waren ganz verzweiffelt, denn das erſte ſo
ich that, iſt geweſen, daß ich mich nach einem Ge-
wehr umſahe, damit ich der geängſteten Seele
eine Ausfahrt machen könnte; allein wie ware es
an einem ſolchen Orth ein Gewehr zu finden mög-
lich; ja wann ich auch gleich ſelbiges gefunden
hätte, würde ich wohl das Herz gehabt haben,
daß ich wider mich ſelbſten grauſam verfahren
wäre? Fürwahr ich wußte gar nicht mehr was
ich thun ſollte. Auf dieſe raſende Gedanken folgte
in meinem Herzen eine tieffe Traurigkeit. Ich
fiel auf einen Seſſel nieder, ſeufzte und ſprach
bey mir ſelbſten: So willt du dann, unerbittli-
ches Geſchicke, noch nicht aufhören, mich mit fer-
nerer Qual und Marter zu belegen! Eine Ver-
folgung ſendeſt du mir nach der andern, die Thrä-
nen erſcheinen ohn Unterlaß in meinen Augen,
und mein Leben ſchwebet in unaufhörlichen Ge-

fah-

fahren; Kaum läſſeſt du, unbarmherziger Himmel, mich aus einem Gefängniſſe den Fuß heraus ſezen, ſo verurtheileſt du mich ſchon wiederum zu einem andern; kaum wurde ich für unſchuldig erkläret, ſo will man mich ſchon wieder eines neuen Verbrechens ſchuldig machen; allein, ſage an, du grauſames Schickſal, was kanſt du mich für Frevelthaten bezüchtigen, die ich mit ſo empfindlichen Peinen büſſen ſoll; Was nuzet dann die Unſchuld, wann ſie von dem Verhängniſſe ſelbſten verfolget wird? Und was hilft es, den Himmel auf ſeiner Seite zu haben, wann die Boßheit der Menſchen mehrern Gewalt als der Himmel ſelbſt beſizet!

Wie oft beſeufzete ich nicht allhier meine Einſamkeit zu Avignon, wie ſehr mußte es mich nicht ſchmerzen, daß ich ſie verlaſſen hatte, und gewißlich, ich ſollte nicht ermangelt haben, mich offentlich zu erkennen zu geben, wann ich nur gewußt hätte, wie ich es machen ſollte, daß ich die Freyheit erhielte, mich wiederum hinein zu verfügen. Jedoch villeicht war es nur die Heſtigkeit meines Schmerzens, welcher in ſeiner erſten Regung ſolche ausſchweifende Gedanken in mir hervor brachte, und villeicht würde ich mich noch eines beſſern beſonnen haben, wann ſich der Falle eräuget hätte. Dann nicht weniger kann uns im Unglücke eine allzu groſſe Traurigkeit, als auch im Glücke eine übergroſſe Freude verblenden und irre machen. Nach und nach aber ſtellten ſich die Sachen meiner Einbildungs Kraft in ganz andern Geſtalten vor, dahero kam es auch, daß ſo

leicht und geſchwind ich in meinen Entſchlieſſungen geweſen, ſo langſam war ich auch jederzeit, ſelbige zu vollziehen.

Ein ziemlich kleines, doch niedlich und wohl zugerichtetes Mittagsmahl, ſo man mir einige Stunden darauf brachte, ware lang nicht vermögend, mich von meinen Kummervollen Gedanken zu zerſtreuen. Der Kerl, ſo die Speiſen trug, ſchiene mir eines ſo greßlichen Anſehens zu ſeyn, daß ich mir nicht einmahl getraute, ſelbigen zu fragen, wo ich dann wäre. Der Orth an ſich ſelbſten ſahe keinem Gefängniß, wie die andern, gleich, oder war es etwa nur ein Orth, wo man Perſonen von gewißem Stande zu loſchiren pflegte. Mein Zimmer ware ganz klein, die Haupt Mauren daran waren überaus dick, und durch ein hohes Fenſter hatte es ſo viel Helle, als es nur immer brauchte, übrigens war es auch mit allen Nothwendigkeiten ziemlich verſehen. Eine alte Tapezerey, ſo vor dieſem wohl etwas Guts geweßt ſeyn konnte, bedekte auf allen Seiten die Wände, das Bette war gleichfalls gut, und gut wäre auch anſonſten alles übrige geweſen, wann dieſe ſtumme Einſamkeit, und dieſe immerwährende Stille, ohne daß ich einmahl ein Buch gehabt, woran ich mich ermuntern konnte, mir nicht alles ſo unerträglich gemacht hätte.

Für eine Perſon meines Geſchlechts kann man ein beſtändiges Stillſchweigen eine wahre Marter nennen. Es iſt nicht, als wäre ich von Natur eine Schwäzerin geweſen, alleine nachdem die

erſte

erſte Hize meiner Affecten einmal in mir nachgelaſſen, ſo würde mir eine geringe Geſellſchaft alsdann nicht wenig angenehm geweſen ſeyn; Vermittelſt guter Betrachtungen und der Zeit, hatte ich mich jedoch den Schlüſſen der Weisheit endlichen völlig überlaſſen, und von den Händen eines blinden Geſchicks erwartete ich meine ganze Wohlfahrt: Einem Menſchen der billig denket, mangelt es nicht an Gründen, damit er auch die allerbitterſte Unglücks Fälle mit Großmuth zu übertragen wiſſe: Und ich, hatte ebenfalls keinen Mangel daran, allein derjenige, ſo in mir mehr als alle andere vermochte, war die vollkommenſte Uberzeugung meiner Unſchuld, und der beſtändige Gedanke, daß ich, es möchte mir auch begegnen was es nur immer wollte, mich über Niemanden, als über mich ſelbſten beklagen durfte.

Immittelſt aber giengen drey Wochen vorbey, ohne daß ich eine Menſchliche Stimme hörte, und ohne daß ich Jemand ſehen konnte, auſſer demjenigen, ſo mir zu eſſen brachte, und welcher ſich nicht anders gegen mir ſtellte, als wäre er würcklichen ſtumm geweſen. Einsmahls aber, als ich nach meinem Nachteſſen mich zur Ruhe begeben wollte, hörte ich oben zu haupten meiner Liegerſtätte, ſtark in die Maur klopffen, als welches mir einige Furcht erwekte; Bald darauf hörte ich eine, wiewohl ganz dunckle und entfernte Stimme, welche mich mehrmahlen beym Namen nennte, und mich an allen Gliedern zitternd von meinem Gelieger aufſpringen machte. Mein Licht brannte noch, meiner Gewohnheit

nach, auf dem Tiſchlein; und da mich dieſe Stimme, ſo gleichſam aus einem hohlen Grab hervor ſchrie, erſchrekte, ſihe ſo ſchaute ich allenthalben herum, und forſchte wo ſie herkäme, ich ſtand auch dabey im Zweifel, ob ich ihr nicht etwa antworten ſollte. Inzwiſchen klopfte man abermal, und zwar viel ſtärker als zuvor, in die Maur, und jene Stimme fieng an, und ruffte mir zu verſchiedenen mahlen, Herr Richard, was machet ihr? Ich faßte endlichen einen Muth, und da ich erwog, daß in gegenwärtigem Zuſtande mir dannoch nichts üblers begegnen könnte, ſo antwortete ich auf den dritten Ruf ſo laut als ich immer konnte, daß ich zwar geſund, doch äuſſerſt bekümmert wäre. Betrübet euch gar nicht, verſezte die Stimme, der Prinz von Rammaſar, euer Beſchüzer rathet euch, gutes Muths zu ſeyn.

So bald ich den Namen des Prinzen hörte, den ich mir die Tage meines Lebens nimmermehr zu hören eingebildet hätte, hohlte ich wieder Athem, und mein Geiſt fieng faſt wieder von neuem in mir an zu leben. Vermittelſt der ſtillen Nacht, und der nicht allzu dicken Mauer, ſo zwiſchen mir und jener Stimme war, konnte ich mit Bequemlichkeit antworten, und zugleich von ihro ebenfalls vernommen werden, ich fragte demnach die Perſon ſo mit mir redete, von welcher Welt ſie wäre; und ob ſie unter der Zahl der Todten oder Lebendigen wäre? Ich lebe, anwortete ſie, und bin von der nemlichen Welt, wie ihr, als der ich ſchon ſeither ſechs Jahren in dieſem Kerker, allwo nunmehro

auch ihr ſeyd, verſchloſſen bin. Und wo ſind wir dann anjezo? (ſchrie ich ferner:) In der Baſtille, ſagte jener. Wie könnet ihr aber wiſſen, fuhr ich fort, daß mich der Prinz zur Hoffnung ermahnet? das weiß ich, verſezte er, durch den nemlichen Canal, wodurch ich es von ſeinetwegen an euch berichtet hab, indem er ſich in einem Zimmer, ſo grad an das meinige, gleichwie auch das meinige an das eurige ſtößt, befindet. Wie, erwiederte ich voller Beſtürzung, ſeit wann liegt mein Prinz in der Baſtille? Einen einigen Tag zuvor, ſagte er, als man euch hieher gebracht; und der bloſſe Unterſchied zwiſchen ihm und euch, iſt, daß er einen Laquayen zu ſeiner Bedienung bey ſich hat, und wenn ihr verlanget, daß ich ihm von euretwegen was melden ſolle, ſo redet. Saget ihme, war meine Gegenrede, daß ſein Unglück mir weit mehrers als mein eigenes zu Herzen gehe, ſaget ihme, daß wann ich ihne aus dieſem Gefängniſſe entledigen könnte, ich auch mein ganzes Leben willig daran ſezen würde, ſaget ihme endlich, daß ich ſehr begierig ſeye zu erfahren, wer uns beyden das Unglück zugerichtet. Gehabt euch wohl, verſezte jener, alsbalden werde ich euch bedienen, bis morgen werden wir uns ferner hierüber beſprechen, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß uns das Reden Mühe koſtet.

Ich legte mich hierauf zum zweyten mal, in der Meynung, mich dem Schlafe zu überlaſſen, nieder, allein eine Menge von Gedanken, ſo mir über alle dieſe Vorfälle in Sinn gekommen, lieſſen mich nicht einen Augenblick in Ruhe. Das Schickſal meines Prinzen, welchen ich weit mehrers als mich

ſelbſten liebte, machte daß ich des meinigen gänzlichen vergaß. Beede ſaſſen wir in der Baſtille, als an welchem Namen ich leichtlich erkennen konnte, daß man uns eines Staatsverbrechens müſte bezüchtiget haben. Wer hätte aber wohl eine ſolche Anklag wider uns führen können? Ich durchgieng in meinem Sinne alle und jeede Perſonen, ſo mir an Hof bekannt waren, ich wuſte zugleich, daß der Prinz durchgehends bey allen beliebt war, und auf Niemanden konnte ich anders meinen Verdacht werfen, als auf den unruhigen Herzog, von deſſen Gewalt und Boßheit man alles Böſe beförchten durfte. Gewißlich ich würde ihm gerne ſeine Tyranney verziehen haben, woferne ich nur allein das Schlacht Opfer davon geweſen wäre, allein da ich ſahe, daß er mit dieſem nicht zufrieden, ſondern auch noch ſogar auf den Prinzen ſeine verfluchte Abſichten gerichtet hätte, ſo wünſchte ich mir meine Freyheit, daß ich ihn auf der Stelle mit eigenen Händen hätte in Stücken zerhauen können.

Einige Tage hernach aber ſchritte man mit mir zur Unterſuchung meiner Anklags Puncten. Ein Staats-Verordneter, vor welchen man mich geſtellet, fragte mich endlichen, (nach tauſenderley andern Fragen, ſo zur Sache gar nichts dienten,) ob ich mit auswärtigen Höfen in Deutſchland niemahlen einen Brief Wechſel geführt? Ich antwortete ihme, wie daß er mir disfalls allzuviel Ehre erwieß, daß meine Jugend Jahre ehender zu denen Ergötzlichkeiten, als zu dergleichen Händeln tüchtig wären, und daß ich ihm ſchwören könnte,

daß

daß ich nicht einen Menſchen in Deutſchland kennete, mithin es allerdings falſch und erdichtet wäre, daß ich alldorten einige Correſpondenz haben ſollte.

Die freymüthig und ungezwungene Geberden, womit ich meine Antwort begleitet hatte, überzeugten den Richter meiner Unſchuld, und da er noch überdas meinen redlich und beſcheidenen Worten einiges Lob beylegte, faßte ich mir auch noch das Herz, und bat ihn, er möchte mir wenigſtens zu meinem Zeitvertreib, ein einiges Buch zu leſen geſtatten. Ich erhielte aber wieder Vermuthen noch weit mehrers als ich verlangte; Kaum hatte man mich in mein Zimmer zurücke gebracht, ſo kame einer, und fragte mich, ob ich nicht ein Liebhaber von Geſellſchaft wäre? Wer ſollte dran zweiflen, verſezte ich, iſt dann der Menſch nicht zum Umgang mit andern erſchaffen? und wie kañ derjenige wohl ſagen, er lebe, wann er für Niemand, als für ſich alleine lebet? Wann dieſes iſt, erwiderte mein Wächter, ſo ſollet ihr euch über keine Einſamkeit mehr zu beklagen haben wiſſen, ihr habt einen Nachbar, laſſet nur eure Thüre offen, ich werde alsbalden auch die ſeinige eröffnen, bleibet den ganzen Tag hindurch, wanns euch gefällig, beyſammen, und laſſet eure Gemeinſchaft von Niemanden ſtöhren.

Das

Das II. Capitel.

Begebenheiten eines Gelehrten, ſo ich in der Baſtille angetroffen.

Die höfliche Anerbietung meines Kerkermeiſters machte, daß ich nicht anders vermeinte, als wann ich vom Tode zum Leben hinüber getretten wäre, und Jedermann kann ſich leicht einbilden, daß ich mich zu Annehmung derſelben nicht lange bitten lieſſe. Ich begab mich eiligſt in das Zim̃er meines neuen Cammeraden, welches noch viel enger und finſterer als das meinige war, allwo er mich mit den Ausdrücken einer unglaublichen Freude empfieng. Iſt es wohl möglich, ſagte er, daß, nach ſechs Jahren einer ſo beſchwerlichen Einſamkeit, ich heute eure liebenswürdige Geſellſchaft genieſſen ſolle! Dieſe allein macht, daß ich nunmehro mich gar nicht mehr um meine Freyheit bekümmere, dieſe macht, daß ich anjetzo gerne alles dasjenige, ſo ich bishero erduldet, vergeſſe, ja dieſe macht, daß ich alle andere heftigſte Unglücks Fälle mit gelaſſener Gleichheit übertragen kann. Allein laßt uns nunmehro alle Schwermuth und Traurigkeit hinter uns werfen, und vielmehr einer den andern zu ermuntern ſuchen: Laßt uns dieſen beglükten Tag, gleich als hätten wir beede an demſelben unſere Freyheit erhalten, feyerlich begehen, und ihn durch eine herrliche und freudenreiche Mahlzeit begehen, dabey wir das Angedenken unſerer Un-

glüks-

glükśfälle in dem Wein zu erſäufen nicht vergeſſen werden.

Euer Einfall, wertheſter Freund, verſezte ich, könnte nicht beſſer ſeyn, ich bin es zufrieden, daß wir die Mahlzeit mit einander halten, und werde noch über das, unſere gewöhnliche Gerichte mit etlichen Flaſchen Burgunder Wein zu vermehren bemühet ſeyn, ich machte auch alſobald unſerm Kerkermeiſter hievon den Auftrag, und druckte ihm eine kleine Verehrung in die Hand. Hanniſon, (dieſes ware der Name meines Cammeraden,) kaum hörte er von Burgunder Wein reden, ſo hüpfte ihme für Freude das Herz im Leibe, und dankte mir dafür auf eine ſo verbindliche Art, daß ich leicht daraus abnehmen konnte, wie ſehr er dem Trunk ergeben war, und in was groſſer Achtung er dieſes mein Geſchenk hielte. Bevor man uns aber das Eſſen auftrug, hatte ich annoch das Glück mit dem Prinzen zu ſprechen, welcher ſeine Stimme dermaſſen weit erhub, daß der Schall davon mitten durch die Mauren gedrungen. Ich meldete ihme die Unterſuchung, ſo der Staats Richter mit mir vorgenommen, und was ich ihme darauf geantwortet. Er ſagte mir aber, wie daß er ſchon alles dieſes vernommen, ich ſollte alle Sorgen verſchwinden laſſen, und daß wir alle beede in wenig Tagen unſere Freyheit wieder erhalten würden.

Auf dieſe beglükte Nachricht ſezte ich mich nun allerdings frölich zu Tiſche, und hielt dem Hanniſon gute Geſellſchaft, als welcher ſich um das zukünftige nicht ſo ſehr ängſtigte, als ihn vielmehr

das

das Gegenwärtige beluſtigte, und ihm ſeine vorige Schmerzen verſüßte. Als man uns die beſtellte vier Flaſchen überbrachte, lief er dem Träger entgegen, und empfieng ſie von ſeinen Händen mit ſolcher Entzükung, als wann ſich das ganze Zimmer auf einmal in einen Weinkeller verwandelt hätte, worinnen er, gleichwie er ſagte, die Tage ſeines Lebens als Gefangener geblieben seyn würde. Es ſey nun, daß er von Natur einen guten und geſchärften Verſtand hatte, oder aber daß ihme der Wein, welchen er ziemlich begierig hinein geſoffen, in den Kopf geſtiegen, ſo darf ich wohl ſagen, daß ich nicht irgendwo einen lebhafteren und aufgewekteren Geiſt geſehen habe; Die ſinnreicheſte und annehmlichſte Scherz-Worte floſſen ihm aus dem Munde, als wann er ſchon viele Jahre lang vorher eine Sammlung davon gemacht hätte, und worüber ich ſelbſten lachen mußte, ob ich gleich, wann ich meinen inneren Zuſtand betrachtete, ehender Urſache gehabt hätte zu weynen.

Nachdeme wir aber abgeſpeißt hatten, ſo wollte er mir auch von ſeinen eigenen Geſchichten Nachricht ertheilen, und ſchüttete zu ſolchem Ende einige Gläſer Wein in den Leib, und ſagte alsdann: Nunmehro wird es Zeit ſeyn, trauteſter Fremdling, daß ich auch mit Erzählung meiner Zufällen den Anfang mache; Wiſſet derohalben, daß Frankreich einſtens mein Vatterland geweſen, allein indem ich darinnen nicht die mindeſte Glücks Güther beſeſſen, ſo darf ich wohl ſagen,

daß

daß die ganze Welt mein Vatterland ſeye. Ein Hirn voll Griechiſch, Hebräiſch und Latein war mein ganzes Vätterliches Erbtheil, und annoch war es ein Glück, daß ich nur ſo viel von ihnen in meiner Jugend erhalten konnte. Meine Neigung zur reformirten Religion, dero meine Aeltern zugethan waren, und welche ich ebenfalls mit der Muttermilch eingeſogen, machte in mir allen denjenigen Eindruk, ſo man ſich von einem Gemüthe, ſo ſich, gleich dem meinigen, unüberwindlich zu ſeyn ſchäzet, nur immer verſprechen kann. Da ich nun von meinen Grundſäzen nicht abſtehen wollte, ſo mußte ich auch des nehmlichen Schikſals meiner Brüder theilhafftig werden, und aus dem Königreiche ins Elend wandern. Meine Zuflucht nahm ich in die Schweiz, und erwehlte meinen Wohnſiz in dem Canton Bern, allwo ich die freye Ausübung meines Glaubens genieſſen konnte; jedoch wie hätte ich auch alldorten in einem Lande, ohne Schuze, ohne Hülfe, ohne Geld, und ohne Verwandten mich nähren, und nicht vielmehr aller nothwendigen Bedürfniſſe ermanglen ſollen? Nichts anders blieb mir mehr übrig, als etwa in meinen Naturs Gaben, welche ich von Tage zu Tage mit mehrerer Geſchiklichkeit auszuſchmücken bemühet war, einige Hülfe und Troſt zu ſuchen.

Ich legte mich dahero gänzlichen auf das Studiren; und ſezte mir vor, meinen Namen durch öffentlichen Druck zu verewigen, derohalben ich mich ſelbſten an ein Tiſchlein, von Morgens bis in ſpäten Abend über den Büchern zu ſchwitzen verur-

theilt hatte. Meine Mühe durfte mich auch nicht gereuen, indem ich mir ſelbige durch den Gewinnſt reichlich erſetzen lies: Nebſt dieſem mangelte es mir nicht an Leuten, welche meine Arbeit bis an die Wolken erhuben, dis war aber niemahls dasjenige ſo ich geſuchet, von Lobſprüchen kann man nicht leben, ſondern vom Gelde, denn niemahls hatte ich weder von einem alten, noch neueren Philoſophen geleſen, welcher gern Hungers zu ſterben verlangte, damit er nur Zeit Lebens genug hätte gelobt werden können.

Meine Bemühungen hatten mich alſo, dem Himmel ſeye Dank, von ſolcher Gefahr befreyet; Und wann es möglich wäre zu ſagen, daß ein Menſch jemahlen mit ſeinem Stande zufrieden ſey, ſo könnte ich mich rühmen, daß ich es damahls geweſen. Gewiß iſt, daß wir in unſern allernüzlichſten Entſchlieſſungen öfters wanken: ein vergangenes, oder weit entferntes Übel macht uns keine Furcht, ſo wenig wir ein gegenwärtiges Glück für groß und unſerer Aufmerkſamkeit würdig erachten; Alleine von dergleichen Moralien ſind meine Bücher, deren ich eine Menge zuſammen geſchrieben, voll, laßt uns vielmehr die Zunge ein wenig erfriſchen, damit ich mit Erzählung meiner Geſchichten deſto ungehinderter fortfahren könne.

Er jagte hierauf ein friſches Glaß Wein in Leib, und ſagte mir ferner: Die Liebe, ſo ich zu meinem Vatterlande getragen, machte daß ich wiederum meine Gedanken nacher Paris gewendet,

det, ich machte mir derohalben die erſte Gelegenheit zu nutz, und ich vollzog meine Ruckreiſe mit fröhlichem Muthe. Jedoch, wollte der Himmel, daß ich es nimmermehr geſchehen, und daß die Pferde, ſo mich zu meinem Unglücke dahin geführet, unterwegs die Hälſe und Füſſe gebrochen hätten! Kaum waren 14. Tage herum, ſiehe ſo machte ich Freundſchaft mit der Tochter eines Künſtlers, welche meine Augen bezaubert, und meinem herzen lieblich geſchienen. Wo nun die Liebe raſet, da ſtrauchelt der Verſtand, dann bald nach wenigen Tagen machte mich dieſe Liebe faſt gänzlich zum Narren; ich hatte auch in dieſer Unternehmung keinen andern Rathgeber, als mich ſelbſten, dahero es dann kein Wunder ware, wann ich zum Opfer einer That, ſo mir bloß von meiner thörichten Fantaſie an Hand gegeben worden, dienen mußte.

Der Vatter meiner Schönen, ließ meinen Eifer nicht lange ſchmachten. Keine Eheverbindung konnte jemahls geſchwinder beſchloſſen werden, als die meinige, ohneracht ſonſten doch keine Waar ſo kützelich und gefährlich einzuhandlen iſt, als dieſe. Die Braut wurde mir zugeſagt, ſobald ich nur ſelbige begehrte, wann ich ſie aber damahls nicht begehrt hätte, ſo würde ich vielleicht anjetzo auch nicht ſeyn dörffen, wo ich bin. Sie hätte von ſelbſten wiſſen ſollen, und ich hatte ſie auch gleich anfangs belehret, daß für die Frau eines Gelehrten, eine Mäßigung der häußlichen Ausgaben die nothwendigſte Tugend ſeye. Alleine Ihr könnet euch einbilden, es war ihr ſchon zuviel,

wann ſie nur davon ſollte reden hören, und täglich mußte ich deswegen mit ihr hadern. Ihr Pracht war gröſſer als es meine Einkünfte, und ihr eigener Stand erlaubte. Wollte ich nicht den ewigen Krieg im Hauſe haben, und mich von den Leuten offentlich ſchmähen laſſen, mußte ich Tag und Nacht hinter dem Tiſche ſitzen, und mit äuſſerſter Betrübniß meines Herzens ſehen, daß alles was ich in einem ganzen Jahre erſparet, in einem Tage verpraßt geweſen.

Ja wann ich auch zehen Hände zu Bücherſchreiben gehabt hätte, ſo würde es doch lange nicht zu Beſtreitung ihrer ganz ausnehmenden Verſchwendungen erklecket haben. Der menſchliche Verſtand iſt gleich dem Erdreich, welches nicht alle Tage Früchte hervorbringt, und wann es auch ſonſten an ſich ſelbſt fruchtbar iſt, ſo erfordert es doch wenigſtens ſeine Zeit, damit ſeine Früchte reif werden. Ein Gelehrter, will er ſeine Schriften käuflich anbringen, muß ſich andern unterwerfen. Dann wann gleich das gemeine Weſen von ſeiner Gelehrſamkeit überzeuget iſt, ſo verlangen doch die Bücher-Händler den vornehmſten Antheil ſeines Gewinnſts, damit ſie aber recht viel daran gewinnen, und die Bücher um einen ſchlechten Preiß verkaufen können, ſo muß ſie ihnen der Verfaſſer faſt gar umſonſt dahin geben. Wollte ich dieſe Wahrheit meiner Haußfrauen glauben machen, ſo war es eben ſoviel, als wann ich das ganze Hauß hätte umſtürzen wollen. Auf meine Werke machte ſie ſchon ihre Ausrechnung, ehe ich ſelbige noch einmal fertig hatte,

und den Preiß davon hatte ſie ſchon verwendet, ehe ich das Geld einmal im Sacke gehabt; und wehe mir, wann ich mich unterſtunde, wider dieſe von ihro zum voraus gemachte Ausgaben meines Verdienſts, nur blos den Mund zu eröffnen. Sie verſchonte ſogar nicht der eigenen Haußgeräthe und zerriſſe aus Boßheit alles in Stücken, als bey welchem allem, (wolte ich anders, daß ſie es nicht noch ärger machte,) ſchweigen mußte.

Mit einem Worte, mein Herr, wann ich mich an einem Feinde rächen ſollte, ſo wüßte ich ihme nichts anders, als eine Weibsperſon von dieſer Gattung zu wünſchen. War ich öfters von dem peinlichen Studiren, wozu mich die Verſchwendung meiner Haußfrauen verurtheilt hatte, müd und matt geworden, ſo ſuchte ich mir einige Stunden in einer Caffee-Stuben Ruhe zu ſchaffen. Da fügte es nun mein widriges Schickſal, daß ich mit einem Haufen Müſſiggänger Bekanntſchaft machte, als welche keine andere Handthierung trieben, als neue Zeitungen anzuhören, und ſelbige gegen andere, ſo etwa die Gedult hatten, ſie anzuhören, mit tauſenderley Zuſätzen und Erdichtungen wieder zu erzählen. Dieſes iſt zwar ein gefährliches Handwerk, ſonderlich in Kriegszeiten, alleine, ohne mindeſte Ueberlegung ließ ich mich von dem Beyſpiele anderer betrügen, und ſtürzte mich dadurch in die Grube meines Verderbens.

Ich erkaltete demnach ohnvermerkt in der Kunſt eines Gelehrten, und wurde ein Zeitungsträger; allwo ich dann, theils aus Unvorſichtigkeit, theils aber auch aus einer gewiſſen natürlichen

Neigung, vor der Welt für klug angeſehen zu werden, etwa einige Stich-Worte fahren ließ, ſo der Staat für eine Beleidigung aufgenommen, und mir dahero durch einen Officier einen Beſuch machen ließ, den ich noch nicht ſo bald vermuthet hatte. Dieſer hieß mich eines Morgens bey Anbruch des Tages aus meinem Bette aufſtehen, und als ich mit ihme in ſeine Kutſche einſteigen mußte, brachte er mich hiehero in dieſe Baſtille, allwo ich nun ſeither ſechs Jahren geſeſſen, da ich die Ehre habe des Königs ſein Brod zu genieſſen, ohne daß ich mich halb tod ſtudiren, oder mit meiner Frauen Tarock ſpielen darf. Wahr iſt es, daß ich zwar meiner Freyheit beraubt bin, doch aber lebe ich anbey in Ruhe, deswegen ich dann auch, weder meine Loßlaſſung, noch die Endigung meines Proceſſes zu erlangen, mir die mindeſte Mühe gebe. Was die Welt iſt, das hab ich ſchon erfahren, und bekümmere mich alſo gar nicht, mit ihro einigen Umgang mehr zu pflegen, ja ehender wollte ich mich unter die Erde verſcharren laſſen, als jemahlen meine Ehefrau wiederum an der Seite zu ſehen. Hier hab ich meinen reichlichen Unterhalt in Speiſe und Nahrung, und wann ich annoch dabey täglich eine Flaſche von dieſem Burgunder-Safft hätte, ſo wolte ich eine Bittſchrift überreichen laſſen, damit man mich Lebenslang in der Baſtille behielte; dann auch dieſes, Wertheſter Fremdling, iſt eine anſtändige Klugheit, und wann Plato an meiner Stelle wäre, würde er mit mir eine gleiche Geſinnung haben.

Mit dieſen und dergleichen Geſprächen be-

mühete ſich Hanniſon, mich täglich zu ermuntern, und mir meine verdrießliche Gefangenſchaft zu erleichtern, allein unſere Grund-Sätze waren ziemlich unterſchieden, und ich hatte wohl andere und wichtigere Gründe, die mich nach meiner Freyheit ſeufzen machten. Inzwiſchen wurde nach einigen Tagen dem Prinzen ſeine Erledigung verkündet, und ehe er noch ſein Gefängniß verlaſſen, kam er in eigener Perſon mich zu verſichern, daß mir mit nächſtem ein gleiches wiederfahren würde, jeeden Augenblick aber konnte ich für ein ganzes Jahrhundert zählen, und ich mußte nach dieſem annoch zwo ganze Wochen ſitzen. Während deſſen ware mir zwar vergönnet, daß ich mit meinem Cameraden auf den oberen Thürnen der Veſtung, allwo man ganz Paris überſehen konnte, um friſchen Luft zu ſchöpfen, herum gehen durfte, allein dieſer Anblick ware für mich eine neue Folter, ſo groß war der Abſcheu, den ich an dieſer Stadt, wo nichts als tägliche Ungewitter für mich geweſen, geſchöpft hatte. Wann ich mich nicht länger als zween Tage, gleichwie ich mir vorgeſetzt, darinnen aufgehalten hätte, ſo würde mir auch nichts von allem dergleichen begegnet ſeyn. Jezt könnte ich würklichen in Italien prangen, jezt konnte ich mich bereits mit meinem Grafen beſprechen, und die geſchickteſte Anſtalten zu unſerm Beylager vornehmen; Jedoch der Himmel hatte es alſo verordnet, das vergangene war nicht mehr zu ändern, und meine Haupt-Regel war alsdann, das Gegenwärtige mit einer ſtandhaftigen Gleichheit zu erwägen, daß mir noch immer was ärgers widerfahren könnte.

Das III. Capitel.

Allerley, theils erfreulich, theils traurige Zufälle, ſo ſich nach meiner Loßlaſſung aus der Baſtille zugetragen.

Als es nun dem Himmel, mich wieder in Freyheit zu ſetzen, gefallen, ſo kam endlich der Tag meiner Loßlaſſung herbey, und mein Prinz hatte gewißlich nicht wenig zu deren Beförderung beygetragen. Ehe und bevor ich aber noch aus meinem Gefängniſſe heraus gieng, hatte ich dem armen Hanniſon allzuviele Verbindlichkeit, als daß ich mich, ohne ihm einige Merkmahle meiner Erkånntlichkeit zu hinterlaſſen, von ihme abſondern ſollte. Ich verehrte ihm einige Hemder und weiße Gezeug, deren er höchſtens benöthigt war, und nebſt ſelbigen eine Summe von 12. Duplonen, damit er nach ſeiner Bequemlichkeit ſeine Bekümmerniſſe im Wein ertränken könnte. Bey meinem Austritte fand ich unten an der Treppe den Haußhofmeiſter meines Prinzen, welcher meiner erwartete, und mich zu ihm in ſeine Kutſche hinein ſitzen hieß, in dieſer führte er mich in mein vormahliges Quartier zurück, allwo ich mit ſolchen Freudens Bezeugungen empfangen worden, daß man vermeint hätte, es wäre ihr eigener Sohn gekommen. Vor allen Dingen aber wollte ich mich nach dem Pallaſte des Prinzen verfügen, um ihme meine Pflichten ab-

abzuſtatten, allein ich mußte vernehmen, daß er, ſobald er aus der Baſtille gekommen, ſich grades Wegs nacher Verſailles erhoben hätte. Ich empfieng eben die Glückwünſchungen unſeres Frauenzimmers im Hauſe, als die Cafardo nebſt dem alten Beſon gleichfalls herein getretten, und mich umhalßet, die mich auch beede wegen unverhoffter Freude zum Weynen bewegten. Was konnte mir wohl für ein Beſuch unerwarteter, und zugleich tröſtlicher zukommen als dieſer? Es giengen wohl einige Augenblicke vorbey, biß unſere erſte Regungen der gemeinſchaftlichen Freude ſich nach und nach wiederum geſtillet; und wir alsdann miteinander reden konnten. Jedoch dieſe Freude wurde ziemlich in mir gemindert, als ich mit Verwunderung hören mußte, daß mich die Cafardo inſtändig erſuchte, ich möchte ja nicht offentlich mich bezeugen, als wann ſie meine Gemahlinn wäre.

Eine ſo ſeltſame Bitte erweckte in mir tauſenderley argwöhniſche Begriffe, ich fragte ſie derohalben ſogleich um die Urſache. Worauf ſie mir ſagte, es wäre ein gewißer Cavalier, (deſſen Name ſie ſich nicht mehr zu erinnern wiſſe,) bey der Herzoginn zu Verſailles geweſen, und hätte ſich bey ihro, meiner Perſon halben erkundiget; und daß ſie ſich, in Anſehung des Eyfers und Sorgfalt, ſo er für meine Loßlaſſung getragen, nicht anders einbilden könnte, als daß derſelbe ein naher Verwandter von mir ſeyn müßte; und mithin ſie mir zu keinem Nachtheile fallen möchte.

Wer hätte doch wohl dieſer Cavalier ſeyn ſollen, den ich auf keine Weiſe errathen konnte? Beſon machte mir zwar ſein Bildniß, allein ich wußte darauf ſo viel als wie zuvor, und würde es auch gewißlich niemahlen erfahren haben, wann er nicht ſelbſten einige Augenblicke hernach gekommen wäre, und mich umarmet hätte. Wir fiengen unterdeſſen an, uns von der Herzoginn, von der ich mit gröſter Begierde einige Nachricht zu wiſſen verlangte, untereinander zu beſprechen; Da erfuhr ich dann, daß ſeit des Prinzen ſeiner Gefangennehmung ſie mit dem Herzoge ihrem Gemahl dergeſtalten in Zwietracht gerathen, daß ſie einander nicht einmahl mehr anſähen, und daß hingegen der Prinz, von dem Tage als er aus der Baſtille gekommen, die Herzoginn täglich beſuchte, ohne daß ihr Gemahl im mindeſten dazu ſauer ſehen dürfte, ja daß ſogar noch ein gewiſſer Vorſchlag auf dem Tapet wäre, welcher, wann er glücklich von ſtatten gienge, gewißlich in der Welt ziemliches Aufſehen machen würde.

Nach dieſen erhaltenen Nachrichten, überreichte mir die Caſardo einen Brief von der Herzoginn, welcher mit den ſüſſeſten Ausdrücken überhäuffet war, und worinnen ſie mir beditten, daß, ehe ich noch von Paris abreiſen würde, ſie mit mir nothwendiger Weiſe zu ſprechen hätte. Während aber als ich dieſen Brief durchlaſe, klopfte man von auſſen an der Thür. Der Bediente, welcher gienge zu ſehen, wer da wäre, ſagte zu der Perſon, ſo drauſſen ſtand, er wüßte nicht, ob ich wohl jetzo Beſuch annehmen könnte, indeme

ich mit Leuthen des Hofs beſchäftiget wäre, mit welchen er glaubte, daß ich Dinge von gröſter Wichtigkeit abzuhandlen hätte. Und was iſt es, verſetzte der Fremde, ich will mit eurem Herrn reden, glaubet nur ſicherlich, daß ihne mein unerwarteter Beſuch nicht wenig erfreuen wird.

Ich hörte dieſe Worte bis in mein Zimmer, und die Stimme dünckte mir gar nicht unbekannt. Ich lieffe derohalben an die Thüre, und unterbrach unſere Geſellſchaft. Himmel, wie groß war nicht damahls meine Freude und Beſtürzung! als ich meinen liebwertheſten Arcourt erblickte, der mich auf die erſte Wahrnehmung bey der Hand ergriffe, ſie freundlichſt gedrücket, und, ohne daß er ein Wort hervor bringen konnte, ganz ohnbeweglich ſtehen geblieben. Das Vergnügen über dieſen Zufall ſchien mir ſo groß zu ſeyn, daß ich es kaum ſelbſten begreiffen, noch meinen Augen glauben konnte. Ich fragte dieſen meinen edelmüthigen Freund, was für einem beſondern Glücke ich die Ehre dieſes Beſuchs zuſchreiben dürfte, und hörte dagegen, daß nichts als ſeine Liebe gegen meine Perſon, ihn von Lion hieher gebracht: er hatte nehmlichen aus den offentlichen Zeitungs-Blättern meine Gefangenſchaft vernommen, und ob ich ihme gleich niemahls geſchrieben, (damit ich nicht an meiner Handſchrifft verrathen würde,) ſo hatte es ihm doch nicht von andern Orthen her, an genugſamen Nachrichten von mir gemangelt. Sobald er von meinem Unglücke nur den mindeſten Wind

bekommen, verfügte er ſich eiligſt nacher Paris, und verſuchte bey dem Befehlshaber der Baſtille alles mögliche, damit ihm, mit mir zu ſprechen, auf einige Augenblicke vergönnet würde. Nachdem ihm aber ſein Anhalten mißlungen, ſo gieng er nacher Verſailles zu der Herzoginn, und hielt ſich ſo lange bey ihr auf, biß man ihm die Stunde meiner Loßlaſſung verkündigt hatte. Sie hatte ihn dargegen verſichert, daß meine Gefangenſchaft nicht das mindeſte zu bedeuten hätte, und gar nicht lang dauren würde, er aber wollte nicht ehender von Paris abreiſen, biß er mich wider in Freyheit geſehen.

Wo ſollte ich aber Worte entlehnt haben, wodurch ich meine Dankbarkeit eigentlich hätte ausdrücken mögen? Ich frage, ob man wohl je von einer Freundſchaft und Großmuth auch mehrers erfordern könnte? Dieſer war gar nicht mein Anverwandter, (gleichwie die Cafardo und Beſon geglaubt haben,) er ware ein bloſſer Freund zu mir, allein wo findet man noch heut zu Tage Freunde von ſolcher Art, und wer iſt ſo glücklich, daß er dergleichen in der Welt antreffe, könnte ſich ein ſolcher nicht mitten unter den hefftigſten Zufällen beglückt erachten? Allein ſo großmüthig als Arcourt ſich gegen mir bezeugte, ſo groß war auch gegen ihme meine Dank-Begierde beſchaffen. Ich hatte zwar niemahls keine Gelegenheit, ihm einige Proben davon darzulegen, ſollte ſich aber ein Fall eräuget haben, ſo würde ihme gewißlich jederzeit mein Leben ſelbſten zu Dienſten geſtanden ſeyn.

Ich hatte gleich anfangs Befehle gegeben, daß wir alle miteinander ſpeißten, und die Tafel ware mit Fülle und Niedlichkeiten bedecket, jedoch ich muß ſagen, daß eine heftige Freude den Appetit ſchwäche, indem wir alleſamt ſehr wenig gegeſſen. Die Verſammlung ſo vieler mir lieben Perſonen waren für mich lauter edle Geſchenke, ſo mir das Glück in einem einigen Tage aus freygebigen Händen mitgetheilt, und welche mich von lauter Wolluſt trunken machten. Arcourt bezeugte mir dabey alle Ehre und Hochſchäzung, jedannoch mußte ich mir auch gefallen laſſen, ein und andere vermiſchte Vorwürfe, daß ich ihme ſeith meiner Abreiſe von Lion nicht mehr als nur ein einiges mahl geſchrieben, anzuhören. Und gewißlich dieſes war eine Vergehung, warum ich mehrmahlen mich ſelbſten beſtraffet, allein Jedermann weiß, daß ich gezwungen war, alſo zu verfahren, und ſonderheitlich alle weitläuffige Bekanntſchaften zu vermeiden, damit ich mein Geheimniß deſto aufmerkſamer verwahren könnte. Ich ſuchte derowegen, mich auf das höflichſte zu entſchuldigen, und ihme zu ſagen, wie daß ich es nur darum gethan, damit ich ihm nicht möchte beſchwehrlich fallen, und da ich ohne dem geſinnet geweſen, mit nächſtem wieder nacher Lion zu reiſen, ſo hätte ich mir dabey vorgenommen, ihn ohnvermuthet zu überfallen, wann er ſich deſſen am wenigſten verſehen hätte.

Er ließ mir zwar meine Entſchuldigung gelten, alleine nachdem ich aus einem Labyrinth

her-

heraus gekommen, ſo ſtürzte ich mich ohnvermerkt wider in einen andern. Dann, wann dem alſo iſt, verſetzte der Arcourt, ſo nehme ich euch beym Wort. Biß morgen werde ich verreiſen, und hoffe, ihr werdet mir Geſellſchafft leiſten. Ich würde hierauf nicht gewußt haben, was ich ihm hätte antworten ſollen, wann die Cafardo nicht ins Mittel getretten wäre, und ihme geſagt hätte, daß dieſes ohnmöglich geſchehen könnte, indeme die Herzoginn meiner äuſſerſt benöthigt wäre, und biß morgen zu Verſailles auf mich wartete. Hierüber war nun nichts zu ſagen, dann der Herzoginn ihre Befehle giengen allen anderen Geſchäften vor, nebſt dieſem mußte ich auch noch zuvor, ehe ich aus Frankreich abreißte, meine Aufwartung bey dem Prinzen machen, damit er mich mit friſchen Briefen nacher Italien verſehen möchte; Der Arcourt aber konnte ſeine Reiſe nicht einen einigen Tag weiter zurücke ſetzen. Die Sache bliebe alſo dabey: Wir ſaſſen an der Tafel biß in die Abend Demmerung beyſammen, und den folgenden Tag gienge er nach Lion, wir drey aber nacher Verſailles.

Dankbegierd und Ehrfurcht, ja villeicht auch eine Regung der Natur erforderten von mir, daß ich meine erſte Schritte, nach der Herzoginn ihrem Pallaſt zu gehen richtete. Und mit was holdſeeligen Gebärden empfieng mich dieſelbige nicht, und was für Ausdrückungen der hefftigſten Liebe und Zärtlichkeit brachte ſie nicht aus dem innerſten Grunde ihres Herzens hervor. Sie er-

erzählte mir anbey, wie ſie nunmehro den wahren Urheber und Beförderer meines Unglücks ſo wohl, als des Prinzen ſeines, da man uns auf deſſen lügenhafftes Angeben, beede in die Baſtille geführet, entdeckt hatte. Sie ließ ſich darauf in den allerempfindlichſten Worten gegen ihne heraus, und ſagte mir, daß ſie nunmehro eine Eheſcheidung unternehmen wollte, indem ſie, von ihme vollkommen ſich trennen zu laſſen, die wichtigſte Gründe vor ſich hätte: Dann glaubet nicht, war ihre fernere Rede, daß dieſes nur eine läre Flamme eines Zorns, oder vielweniger ein blinder Affect auf Abſichten fremder Liebe ſeye. Nein, ich habe es genugſam erwogen, und erwäge es noch immer, damit ihr aber erkennen möget, wie ſehr ich mich auf euch verlaſſe, ſo habe ich euch allein zum Gehülffen ſolcher wichtigen Unternehmung ausgeſehen, und wird derohalben nöthig ſeyn, daß ihr ins beſondere eine Reiſe nach Avignon machet, wegen einem gewiſſen Handel, davon ich euch biß morgen das Weitere melden werde.

Bey dem Namen Avignon lief mir ein kalter Schauer durch alle Gebeine, und kaum hatte ich ſo viel Kräfften, daß ich meine Unruhen vor dem Angeſichte der Herzoginn verbergen konnte. Ich antwortete ihro aber dannoch mit einer beſcheidenen Gelaſſenheit, daß ich zu allen ihren Befehlen bereit wäre, und ich mirs für die gröſte Ehre ſchätzte, wann ich ihrem Verlangen Gehorſam leiſten könnte. Der Argwohn, ſo ich immer im Herzen hatte, daß es nur allerwegen um mich zu

thun

thun wäre, legte mir die Worte auf die Zunge, daß ich ſie fragen wollte, worinnen dann der Auftrag dieſer Reiſe, davon ſie mir geſprochen hatte, beſtünde; da ich aber zugleich gedachte, es möchte vielleicht die Caſardo mir die nämliche Nachricht hievon ertheilen können, ſo ſchiene mirs leichter zu ſeyn, wann ich mich an dieſe halten würde.

Hatte übrigens die Herzoginn mir einen leutſeligen Willkomm gemacht, ſo that es der Prinz nicht minder, und hätte man meynen ſollen, daß ſie es einander um die Wette zuvor zu thun geſucht hätten. Er lieſſe mich nicht von ſich gehen, ohne mir verſchiedene mahl zu widerhohlen, daß, da ich um ſeinet willen ſo vieles erlitten, er ſich verbunden erachtete, mein Glück zu beveſtigen, welches er auch in kurzem bewerkſtelligen wollte; er fragte mich, ob es mir Ernſt wäre, nacher Italien zu gehen, und als ich ihme mit Ja geantwortet, erwiederte er mir, gut, wir werden einander wieder ſehen, inzwiſchen ſo werde ich auf eure Vortheile bedacht ſeyn.

Wer ſollte aber glauben, daß der Herzog ſelbſten, an deſſen abſcheulicher Boßheit ich gar nicht zweiflen durfte, alles mögliche angewandt, ſich gegen mich als Freund zu bezeugen. Ich hätte aus der Menge ſeiner Höflichkeiten und häufigen Lobſprüchen, ſo er mir bey erſtem Anblicke mitgetheilt, faſt glauben ſollen, daß er ſeine Unarten bereuet, und mir dargegen Gutes zu erweiſen geneigt wäre. Mehr als eine Stunde mußte ich bey ihme im Zimmer bleiben, er gab mir die beſte

und

und verträulichſte Worte, und wollte ſo gar, daß ich aus meinem Quartier, wo ich zuvor loſchirte, in ſeinen eigenen Pallaſt ſollte wohnen gehen, ja es hätte auch faſt wenig gefehlet, daß ich mich nicht von ſeinen ſo verbindlichen Zwang-Worten gar hätte bewegen laſſen, da ich doch ſahe, wie nachtheilig ſolche Annehmung meiner Ruhe und Freyheit würde geweſen ſeyn.

Der Gedanke der von der Herzoginn mir vorgeſchlagenen Reiſe, wollte mir weder aus dem Sinne kommen, noch mein Gemüth in Ruhe laſſen. So bald ich nun bey meiner angedichteten Gemahlinn alleine ſeyn konnte, trug ich ihr meine ganze Angelegenheit vor, und fragte ſie, ob ſie mir nicht in dieſer Materie etwa einiges Licht geben möchte? Nur allzuwohl, erwiderte die Caſardo, und ich werde euch kürzlich alles dasjenige entdecken, was mir von dem ganzen Handel bewußt iſt, um ſo viel mehr, als dieſe Reiſe die allerverhaßteſte Folgen für die Herzoginn nach ſich ziehen würde. Sie, die von einem unverſöhnlichen Haſſe wider ihren Gemahl entzündet iſt, hat den unabänderlichen Schluß gefaßt, ſich völlig und auf ewig von ihme loßzumachen, und ſehet, auf was Art ſie dieſen ihren Vorſatz auszuführen gedenket. Ihr wiſſet, daß ich euch ohnlängſten ſchon Nachricht ertheilet, daß der Herzog von der Fralle, einer Hofdame ſeiner Gemahlinn, eine Tochter gezeuget; Als welche Tochter der einige Beweggrund iſt, wodurch die gute Herzoginn ihre Ehe zu trennen vermeinet, zudeme es ihr auch gar nicht an Leuten fehlet, welche die-

ſes

ſes Mittel als hinlänglich genug, zu ihrem Zwecke dadurch gelangen zu können, gebilligt haben. Es fügte ſich aber, daß dieſe Tochter, welche man heimlich in ein Kloſter nach Avignon zur Auferziehung übergeben hatte, ohne ihr wiſſen zu laſſen, wer ihre Aeltern ſeyen, ohnverſehens von dannen entflohen, noch weiß man biß auf dieſe Stunde nicht, wo ſie ſich aufhalte. Wird ſich nun dieſe Tochter nicht finden, ſo fällt der Herzoginn ihr ganzes Project von ſelbſten zu Boden, und ſehet, diß iſt die einzige Urſache, warum ihr nach Avignon gehen, und Nachricht von dieſer Flüchtigen einziehen ſollet; Dann wann ihr auch würklich ſie weder daſelbſten, noch anderswo perſönlich finden ſolltet, ſo würde dannoch der Herzoginn ein Genügen geſchehen, wenn ihr dieſelbe durch glaubwürdige Zeugniſſe verſicheren könntet, daß dieſe Tochter wenigſtens dort geweſen, daß ſie aber entflohen, und man vorjetzo nicht wiſſe, wohin ſie ihre Zuflucht genommen hätte. Es möchte wohl die Sache für euch ein leichtes ſeyn, die Geſchichte davon iſt allzuwahr, und Niemand zweiffelt daran, indem es erſt vor ſechs Wochen geſchehen iſt; Allein was die Herzoginn betrifft, ſo ſehe ich die allerkläglichſte Folgen zuvor, welche mich ſelbſten in die äuſſerſte Verwirrung ſetzen würden. Denn glaubet gewißlich, daß wann man den Herzog auf dieſer Seite angreiffen ſollte, ſo würde er ſich nicht weniger auf ſeine Gegenwehr zu ſetzen bedacht ſeyn; und damit er ſich vertheidigen könne, ſo wird er auch gar nicht unterlaſſen, eine Begebenheit wegzuleugnen, ſo

er anjetzo als wahr gelten läßt, weil es ihm wenig daran gelegen; ob die Leuthe gutes von ihm urtheilen, oder nicht. Wer zu weit ſuchet, der findet offt mehrers als er verlangt, und ich bin verſichert, daß wann unſere Herzoginn wider ihren Gemahl die Waffen ergreifft, ſie ſich ohnfehlbar den Feind auf den Rücken zieht, und da ſie den Herzog um ſeine Ehre zu bringen ſuchet, ſie ſtatt deſſen, ihre eigene Schande der Welt vor Augen legen wird.

Dieſe Betrachtungen, war meine Gegenrede, ſind voller Verſtand und Klugheit, und ich wundere mich, daß ihr ſelbige der Herzoginn nicht ſelbſten zu Gemüthe führet, und ihr ſie von ihrem gefährlichen Vorſchlag nicht abzuhalten ſuchet. Das hab ich ſchon längſten gethan, verſezte die Caſardo, alleine bildet euch ein, daß meine Worte gar nicht die Stärcke gehabt, auch nur das mindeſte über die Hartnäckigkeit zu vermögen, vielleicht könnten die eurige glücklicher ſeyn, alleine ich zweifle daran, indem ſie euch vermuthlich nicht alles dasjenige, ſo bey dem ganzen Handel vorgefallen, entdecken möchte, auch könnet ihr mit ihro nicht auf die nehmliche Art davon ſprechen, gleichwie ich mit euch davon rede, indem ihr noch lange nicht alles wiſſet was Ich weiß. In dieſem, erwiderte ich, kann ich der Herzoginn nicht unrecht geben. Es gibt gewiſſe Heimlichkeiten, ſo die Weiber keinem Menſchen entdecken; und wann ſie ſich einmal eine Meynung in den Kopf gefaßt, ſo ſind ſie im mindeſten durch keine Vorſtellung mehr davon abzubringen; Dann aller

andern Nebens-Umſtänden zu geſchweigen, ſo iſt der bloſſe Haß, den ſie wider den Herzog hat feſt geſetzet, eine unumſtößliche Hinderniß aller Gegengründe.

Und hiemit endigte ſich abermahlen ein Geſpräch, ſo mein Gemüth aufs neue mit tauſend Aengſten beleget, und mich wünſchen machte, daß ich alleine wäre, damit ich mit mehrerer Bequemlichkeit auf taugliche Weege ſinnen könnte. Die Cafardo wurde bald darauf zu der Herzoginn beruffen, ich aber begabe mich nach meinem Loſament zurücke.

Das IV. Capitel.

Von der Herzoginn hatte ich den Auftrag bekommen, nach Avignon und Italien zu reiſen, und Mich ſelbſten alldorten aufzuſuchen.

Ein jedes andere Gemüth, ſo etwa nicht ſo zaghafft geweſen wäre, als das meinige, würde den Zuſtand, worinn ich mich damahlen befande, gewißlich vor nichts anders, als vor ein lächerliches Schauſpiel angeſehen haben. Ich ſelbſten, ware die Entflohene aus Avignon, und ſollte gehen, ſie auszuſpähen. Die Herzoginn liebte mich mehr als eine eigene Mutter, und wollte ſich meiner zum Werckzeug ihres Haſſes wider den Gemahl, und zur Ausrichterin ihrer

Rache

Rache bedienen! Dieſe kurzweilige Gedanken konnten mich bey weitem nicht ſo ſehr beluſtigen, als mich vielmehr die Vorherſehung der kläglichſten Folgen betrüben mußten. Ich durfte nun gar nicht mehr zweiflen, daß ich nicht eine natürliche Tochter des Herzogs wäre, alleine mich dünckte zugleich, man wollte mir aus dieſer Wahrheit ein Geheimniß machen. Hat die Herzoginn dieſe ehliche Untreue ihres Gemahls lange vorher gewußt, warum hatte ſie ſich dann nicht ehender gerühret; und wann ſie es bißhero verſchwiegen, warum will ſie ſich dann erſt anjezo darüber beklagen? Den Auftrag, ſo mir die Herzoginn auf den Rucken geladen, annehmen, und ſelbigen nicht vollziehen, ware eben ſo viel, als wann ich ihre Güte hätte mißbrauchen, und mir ihren Zorn dagegen verdienen wollen; Und, ihrem Befehl zufolge, nach Avignon zu gehen, ware eben ſo viel, als mich offenbahrlich zu entdecken, und nicht allein die Befleckung meiner Geburt, ſondern auch den Betrug meiner verſtellten Perſohn, ſo ich bißhero geſpielet, ſamt allen übrigen Schwachheiten meines Lebens, vor der ganzen Welt bloß zu ſtellen.

Ich hätte mich mögen hinwenden, wo ich gewollt, ſo konnte ich keinen beſſern Rath erfinden, als daß ich mich, ohne Jemanden das geringſte davon zu ſagen, von einem Hof, der vor mich an allerley Unglück und Drangſalen ſo fruchtbar geweſen, gänzlich entfernte. Jedoch dieſer Entſchlieſſung widerſezte ſich bald widerum eine an-

dere in meinem Gemüthe gegen die Herzoginn entſtandene Regung, welche ich nicht wohl entſcheiden konnte, ob ſie in meinem gewohnten Dienſt-Eyfer, oder aber gar in der Natur ſelbſten ihren Urſprung genommen. Es ſchiene mir, daß wann ich ſie hätte beleidigen ſollen; ich gegen mich ſelbſten grauſam gehandelt hätte: Dieſe beede Affecten der Eigenliebe und der Danckbarkeit beſtritten mich dergeſtalten, daß ich nicht mehr wußte, auf welche Seite ich mich lenken ſollte, endlichen aber bliebe mir nichts mehr übrig, als daß ich mich über mein grimmiges Schickſal beklagen mußte. Der wichtigſte Punct meines Zweifels beſtunde in dieſem, ob es vor mich beſſer wäre, wann ich meinen Stand entdeckte, oder aber ohne Bedencken die Reiſe nach Avignon machte, und alldorten von den Umſtänden der Zeit ein fügliches Mittel erwarten ſollte. In Anſehung des Herzogs, konnte mich der zweyte Weeg mein Leben koſten, und in Anſehung meiner ſelbſten, hätte ich mein Geheimnuß aufopfern müſſen, ſo ich doch höher als mein eigenes Leben geachtet; Ich beſchloſſe derohalben, (gleichwie ich noch immer gethan,) mich keines weegs zu entdecken, und durchaus nicht nacher Avignon zu gehen, wer weiß, ſagte ich bey mir ſelbſten, ob nicht etwa der Prinz, dieſes Vorhaben der Herzoginn, gleichfalls mißbilligen wird, und er vielleicht durch kräfftige Einwendungen ſie auf beſſere Gedanken bringen möchte.

Inzwiſchen aber, ließ ſie mich ruffen, und ich gienge gleich einem, den man zum tode führet, mit

mit bebenden Schritten dahin. Ihr müßt euch, ſagte ſie alsbalden zu mir, zur Abreiß fertig halten, ich werde euch mit Briefen an die Hofmeiſterin des Cloſters zu Avignon, und andere Perſonen meiner Bekanntſchaft, verſehen, bey welchen ihr euch auf das genaueſte erkundigen ſollet, was ſich mit einer gewiſſen Jungfrau, ſo man daſelbſten Fräulein von Arvile genennet, zugetragen habe? gleichwie dann der Innhalt meiner Briefe ohne deme mit ſich bringt. Selbige iſt eine Tochter des Herzogs, welche er während meiner gegenwärtigen Ehe mit einer unſerer Hof-Damen erzeuget hatte; und meine vollkommene Auflöſung dieſes Ehebandes kan ich nicht ehender bewerkſtelligen, bevor ich alle dieſe Nachrichten erhalten habe. Hütet euch demnach, daß, wañ ihr in Avignon ſeyd, ihr ja nicht meines Namens gegen Jemanden gedenken möget, und haltet euch lediglich an nichts anders, als an dasjenige, ſo ihr von Leuten, an die ich geſchrieben, hören werdet.

Wohl, verſezte ich, Durchleuchtigſte Frau, ich weigere mich gar nicht, alles dasjenige, ſo ihr mir aufgetragen, zu vollziehen, alleine iſt es wohl nöthig, daß man zu dieſem Zweck zu gelangen, in der Welt ſoviel Lermens mache? Seyd ihr dann von dem Herzog nicht ſchon zur Genüge getrennet, könnet ihr dann nicht genugſam in Freyheit leben, ohne daß die Leute von euch zu ſchwätzen Anlaß haben? Dieſes iſt lange nicht genug, erwiederte ſie, meine Ehre erfordert annoch, daß meine Eheſcheidung von dem Herzog, auch durch ein weltliches Gericht gebilliget und gut geheiſſen werde: Und nebſt

deme, daß ich meine Freyheit ſuche, mich wieder zu verheurathen, an wen mir gefällt, ſo will ich nicht weniger auch die Freyheit, über meine Haabſchaft und Güther zu herrſchen, als welche ſich weit höher, als des Herzogs ſeine belaufen, und welche mir von Niemanden mögen beſtritten werden.

(Alleine noch würklichen in dem Augenblick, da ich dieſen nemlichen Vorfall aufzeichne, muß ich mich annoch auf ein neues verwundern, wie doch nur im̃er groſſe Seelen ſich auch von einem ſchändlichen Geldgeitz dörfen beherrſchen laſſen. Eine ſo niederträchtige Geſinnung bey der Herzogin wuſte ich gar nicht zu loben, und ich, die ich doch weit geringer ware, als ſie, würde mich in der That geſchämet haben, eine ſolche Bekanntnuß offentlich zu machen!) Während aber daß ſie geredet, ſo ſchwiege ich, und gedachte an vernünfftige Maaß-Regeln; ich ware auch ſo glücklich, daß ſie mir zu meiner Abreiſe annoch vierzehen Täge Termin gegeben, worinnen ich dann etwas taugliches und vortheilhafftes erwählen konnte.

Aus dem Cabinet der Herzoginn verfügte ich mich in den Pallaſt des Prinzen, der mich dann mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit empfienge; Er fragte mich unter andern, wie lange es ſchon wäre, daß ich die Herzogin nicht mehr geſehen hätte; worauf ich ihm antwortete, daß ich dieſen Augenblick erſt von ihro herkäme, und ſie von einer gewiſſen Reiſe mit mir geſprochen hätte, dazu ich aber im mindeſten noch keinen rechten Grund vor mir ſähe. Ohne Zweifel wird es die Reiſe nach

Avignon ſeyn, verſezte er, und bey meiner Ehre, ich ſollte faſt ſagen, die Herzoginn hat alle Witz und Sinne verlohren; Was iſt doch dieſes nicht vor ein verzweiffelter Eigenſinn, und wie ſehr handelt dieſe Dame doch wider ſich ſelbſten? Anſtatt daß ſie ihre Ruhe befeſtigen ſollte, ſo ſuchet ſie alle Mittel, ſelbige zu ſtöhren, hervor; Ich mag mich dahero ihrem Dünkel nicht widerſetzen, wann ſie es verlangt, daß ihr hingehet, ſo dårft ihr euch nicht weigern, gleichwie ich aber wohl weiß, daß ſie euch noch vierzehen Tage zeit dazu anberaumt, ſo kan ſich indeſſen noch manches eräugen, wodurch ſie etwa auf beſſere Weege verfallen möchte.

Fürwahr, wann ich dieſes leztern verſichert geweſen wäre, ſo würde ich mich gewißlich nicht zu einer Entſchlieſſung haben verleiten laſſen, die mich hernachmals ſo viele Thränen, ja bey nahe das Leben ſelbſten, gekoſtet hätte. Das einige, ſo ich von euch verlange, fuhre der Prinz zu reden fort, iſt, daß wann ihr je nicht anders mehr könnet, ihr der Herzoginn ihren Handel in Avignon, mit aller möglichſten Vorſichtigkeit, gleichwie ich euch ſagen werde, und euch auch zum theil eure ſelbſtige Klugheit einrathen wird, führen möget; Von eurem Eifer und eurer Dienſtbefliſſenheit bin ich vollkomen überzeuget, ich werde euch derohalben Dinge ſagen, ſo ihr noch nicht wiſſet, und die euch zu einer Regel eures ganzen Lebens hindurch dienen können.

Ich bildete mir ein, ich wüßte in dieſer Materie ſchon mehrers als er, alleine es wäre mir beſſer geweſen, wann ich mich nicht ſo ſehr auf mich ſelbſten verlaſſen hätte. Mein Fürwitz hatte mir zwar

niemahlen geſchadet, bey dieſer Gelegenheit aber ließ ich es unterwegen; ohn Zweiffel, weil mir noch allerley Unglücks Fälle vorbehalten waren. Wañ ich die Gedult gehabt hätte, des Prinzen ſein Gutachten abzuwarten, würde ich nicht eine Verwegenheit unternommen haben, dergleichen ich niemahlen keine ärgere hätte thun können, allein mein Naturell ware nicht anders beſchaffen, und ich habe es in vorhergehenden Blättern ſchon zur Genüge klagen müſſen. In der Hitze meiner Affecten war ich im ſtande, alles zu wagen, ich brauchte zwar langezeit, biß ich mich zu etwas entſchloſſe, alleine ſobald ich eine Entſchlieſſung gefaßt, ſo konnte auch ſelbige alsdann durch keine andere Uberlegung mehr behindert, noch weniger zuruckgetrieben werden.

Ich kann und darf es nicht läugnen: Kein Vorſatz konnte kühner und thörigter ſeyn, als der meinige, da ich mir vorgenommen, ohne Jemands wiſſen von Paris und Verſailles abzureiſen, zu gröſtem Verdruß zweyer Perſonen, ſo mich doch überall einholen konnten, und welche, in Anſehung deſſen, daß ſie mir die wichtigſte Heimlichkeiten entdecket, mich vor einen verdächtigen Schwärmer halten, und folgſam nicht ehender nachlaſſen würden, bis ſie mir völlig den garaus gemacht hätten. Jedoch ohneracht dieſes allen, hielte ich davor, daß die Ausführung ſolcher That zu fernerer Erhaltung meiner Freyheit nöthig geweſen, und dieſe Abſicht beſtärkte mich, daß ich mit unerſchrockenem Muthe mein Vorhaben zu ſtande gebracht. Ich hatte ſchon zeitlich anfangen zu lernen,

nen, wie man auch durch verſchloſſene Mauren dringen könnte, und es mir mithin ein leichtes geweſen, die vorhabende Flucht mit nicht weniger Geſchicklichkeit auszuführen: Unter dem Vorwand, auf zwey einige Tage nacher Paris zu gehen, lieſſe ich mir einen Geleits-Paß hohlen, damit ich auf der Poſt-Pferde bekommen möchte, und gegen der Abend-Demmerung ſtiege ich, mit aller meiner Haabſchaft in einer ſchweren eingepackten Küſte, und ohne durch ein einiges Wort von Jemanden Abſchied zu nehmen, in eine Caleſche.

Die Straſſe, ſo ich grades weegs nahme, ware die Straſſe nach Italien, mit der Meynung jedoch, ja nicht durch Lion zu fahren, damit man nicht ſobald einige Spuren von meiner Ausweichung haben möchte, inzwiſchen aber ſo hatte ich meine Brieſe, die mir der Prinz an den Marſchall von Luxemburg, der die franzöſiſche Armee in Italien commandirte, mitgegeben, zu mir in Sack geſteckt, und verhoffte auch, mit ſelbigen mein Glück zu befördern; Aus Piemont hatte ich willens durch eine frembde Hand an den Prinzen ſchreiben, und mir von ihme eine gnädige Verzeihung auswürken zu laſſen. Selbige zu erhalten, wäre ein leichtes geweſen; Dann jedermann ſchmeichelt ſich gemeiniglich mit demjenigen, ſo er ſich wünſchet. Die Caſardo würde anbey, das beſte vor vor mich zu reden, auch nicht ermangelt haben; Und wann die Herzoginn ſehen würde, daß ihro in mir das Werkzeug ihrer Rache ebenfalls gemangelt, ſo möchte ſie vielleicht die rächeriſche Gedan-

ken ablegen, und ſich nicht weniger, mir die Strahlen ihrer vorigen Gewogenheit wiederum zuzuwenden, erweichen laſſen.

Und endlichen ſo lage mir gleich viel daran, ob ich von der Herzoginn und dem Prinzen, entweder als Tochter des Herzogs, oder aber als ein Wiederſpenſtiger gegen ihre Befehle, verfolgt würde, wann je der Fall ſich fügen ſollte, daß ich keinem von beeden mehr unter die Augen tretten dürfte. Dieſe Betrachtungen waren der Grund meiner Abreiſe von Verſailles, und dieſe machten mich, (es hätte mir auch begegnen mögen, was es nur immer gewolt,) gleichſam verhärtet, daß mich meine ſo ſchnell unterfangene Reiſe in zukunfft nimmermehr gereuet. Keiner am ganzen Hof wurde auch den Spaß, ſo ich ihnen angerichtet, ehender als nach zween Tagen, da man mich wieder von Paris zuruck erwartet, gewahr, und als ſie geſehen, daß ſie ſich in ihrem warten betrogen, ſo erfuhren ſie auf der Poſt, daß ich eine ganz andere Straſſe genommen hätte. Nun mangelte es nicht an Leuten, welche dieſe meine unvermuthete Entfernung dem Herzog zugeſchrieben, um ſoviel mehr, als man wußte, wie ſehr er mich bißhero in ſo mannigfaltigen Gelegenheiten verfolgt hatte. Ein jeder gedachte, und redete davon, nachdem es ihm eingefallen, was ſie aber damahlen gedacht, das hatte ich erſt in langer Zeit hernach erfahren.

Das

Das V. Capitel.

Meine Abreiſe von Paris, und was mir anſonſten unterweegs begegnete.

Vierzig franzöſiſche Meilen gienge meine Reiſe von Verſailles glücklich fort, alleine nach dieſem ſo ſtieſſe ohngefehr die Achſe von meiner Kutſche mit ſolchem Gewalt in die Räder eines vorbeygefahrenen Wagens, daß ſie in ſtücken gienge, und auf der Straſſe liegen bleiben mußte. Während aber daß der Poſtillion dieſen Schaden aufs beſte wider zu erſetzen bedacht ware, kame eine Perſohn daher geritten, welche, nachdem ſie unſere Verwirrung geſehen, höfflicher Weiſe von ſelbſten abgeſtiegen, und mir ihre Hülffe anerbotten. Die Caleſche ware nicht ſo leicht widerum in ſtand zu richten, daß ſie, gleichwie zuvor, hätte fortlauffen ſollen, und weilen er dieſes wohl einſahe, ſagte er zu mir: mein Herr, Demnach es eine pure Unmöglichkeit iſt, daß ihr noch heute vor Nachts zu Valenciennes anlangen könnet, ſo hoffe ich, ihr werdet mir die Freundſchafft nicht verſagen, und heute in meinem Hauß das Nachtlager nehmen; es iſt nicht weiter als ein Büchſenſchuß von hier entfernt, daſelbſten könnt ihr eure Kutſche wieder ausbeſſern laſſen, und meine Pferde. ſollen euch biß morgen Abends nacher Valenciennes führen.

Die

Die Anerbietung konnte nicht höfflicher, noch in meinen Umſtånden erforderlicher ſeyn. Bey einer Perſohn, ſo mich nicht kannte, ſchiene mir ſolches nur allzuviel gaſtfrey zu ſeyn, und in Anſehung ſeiner Geſtalt und Kleidung, woraus ich mir wenig gutes verſprechen konnte, ſchiene mirs eine würckliche Thorheit. Dieſer Alliote, (alſo ware der Nahme des Fremden,) hatte eine rothe Perucke auf dem Kopf, welche ſo verzaußt geweſen, daß ſie ehender einem Dornſtrauch åhnlich ware: ſeinen Leib bedeckte ein Rock von aſchenfarbigem Barracan, welcher ſchiene, als wann er erſt vor zehen Jahren wåre gewendet worden. Das Unterkleid mußte noch viel ålter ſeyn, als der Rock, indem man nicht einmal eine Farbe mehr daran erkennen konnte, ob es wohl reichlich mit Silber beſchwehret ware. Ein paar Hoſen von grauer Leinwand zierten ſeine Schenckel, und damit ich alles mit wenigem gedencke, ſo ware zwiſchen ſeiner, und ſeines Pferdes Figur, in Anſehung der Kleider, Magerheit und Alters, faſt nicht der mindeſte Unterſchied anzutreffen.

Dieſer ſeltſame Aufputz machte mir einigen Widerſtand, ob ich die Anerbietung, die doch ſo wenig mit dieſem Aufputz übereinſtimmte, annehmen ſollte, alleine er widerhohlte mir ſeine Bitten mit ſolcher Dringlichkeit, daß ich es ihme durchaus nicht verſagen konnte: Ich ließ es derohalben geſchehen, daß wir uns beede miteinander zu Fuß nach ſeiner Wohnung begaben, ich konnte mich auch nicht beklagen, daß er mich zu geſchwind

ſchwind hätte gehen machen, ich durffte aber dieſe Gefälligkeit, daß ich langſam gehen konnte, Niemanden zu dancken haben, als ſeinem Gaul, welcher mit gröſter Mühe die Füſſe aufgehoben, ob er ihn gleich beym Zaum hinter ſich nachgeſchleppet. Und wann ich geſchwinder hätte gehen müſſen, würde ich auf der Straſſe geblieben ſeyn, indeme dieſer Büchſenſchuß biß an ſein Hauß, (gleich wie er vorgegeben,) mehrers als zwo Stunden gewähret.

Als es nun dem Himmel gefiele, ſahen wir unten an einem langen Gang mit Bäumen, den Pallaſt des Herrn Alliote von ferne, welcher aber nicht viel höher, als etwa ein ordentlicher Heu-Stall ware. Ihr müſſet nicht dencken, ſagte er zu mir, daß ich euch in den Louvre zu Paris, oder in eine herrliche Reſidenz zu Verſailles führe; Das iſt eines armen Edelmanns Hauß, doch ſolls euch an einem guten Bett, und Tafel, euren Hunger dabey zu ſtillen, nicht ermanglen. Was will man dann weiters, verſetzte ich ihme, ihr begleitet ja eure Anerbietungen mit ſo höflichen Manieren, daß ſie allerdings hoch zu ſchätzen ſind, und man ſelbige durchaus annehmen müßte, wann auch ſchon würcklichen bey euch nichts anders als bloß der gute Wille vorhanden wäre. Dieſes kleine Compliment brachte mir tauſend Lobſprüche von meinem Gaſtwirth zuwegen, daß er ſich faſt nicht erſättigen konnte, mein gutes Anſehen herauszuſtreichen, und mir zu vorhabender Reiſe Glücke zu wünſchen.

Wir

Wir langten endlichen vor der Porte ſeines ſtattlichen Pallaſtes an, alleine der gute Mann ſagte mir wohl recht, daß er mich in keinen Louvre, noch in ein Verſailles, führte; Dann beym erſten Eintritt ſahe ich nichts, als einen ganz finſtern, rauchicht, und mit Strohe bedeckten Hof, und meine Schuhe mußte ich ziemlich tieff mit Koth füllen, biß ich in eine Stube ebenen Fuſſes, ſo er vor die Gäſte beſtimmet hatte, tretten konnte.

Es machte ſich aber alsbalden die Madame Alliote herbey, und empfienge mich auf das freundlichſte, ihrem Ehemann aber gabe ſie den herbeſten Verweiß, daß er mich hiehero in eine ſo unanſtändige Herberge gebracht hatte. Und als faſt noch in dem nehmlichen Augenblick ein junger Jäger darzu gekommen, und in ſeiner Weyd-Taſche allerley Vögel und Wildpret herbey gebracht, ſo ſchrie ihme der Alliote entgegen, wohlan, ihr kommet eben recht, mein Vetter, ich kan euch um dieſen euren Beſuch nicht gram ſeyn, ihr kommet daß ihr meiner Frauen aus ihrer Verwirrung heraus helffet, indem ſie nicht gewußt hätte, wie ſie dieſen fremden Cavalier, unſern Freund, bewürthen ſollte; alleine weiſet her, und laßt uns euer Weydwerck betrachten. Worauf dann der Jäger ſeine Beute, welche in drey Schnepfen, und einem jungen Haaſen beſtanden, auf den Tiſch geworffen. Der Alliote, welcher dieſen unverhofften Seegen in ſeinem Hauß erblickte, ohne welchen er gewißlich in gröſten Sorgen wegen der Mahlzeit geſtanden wäre;

ſprun-

ſprunge vor Freuden in die Höhe, griffe nach dem Wildpret mit beeden Händen, und eilte damit nach ſeiner Küchen. Alleine, gemach! rieffe der Vetter aus, wie verſtehet ihr dieſes, wiſſet ihr etwa nicht, daß die Jäger, wann ſie nach Hauſe kommen, durſtig ſind, und man ihnen mit einem Trunck zu Hülffe kommt? Zum Hencker, verſetzte der Oheim, da ihr unterweegs ſo manche friſche Quellen angetroffen, wie könnt ihr anjetzo noch durſtig zu mir kommen? Das Waſſer tauget nicht vor meinen Magen, erwiderte der Neff, und wann ihr eſſen wollt, ſo will ich dagegen trincken, und dieſes mein Wildpret ſollt ihr nicht haben, biß ihr mir drey Flaſchen mit Wein auf den Tiſch geſetzt; und dieſes mußte geſchehen, es mochte auch Alliote die Kräfften des Waſſers immerhin preiſen, ſo lang er gewollt. Anbey aber ſo ware dieſes Nachteſſen vor mich ein rechter Zeitvertreib geweſen; Der Oheim konnte faſt nicht ſatt werden mit eſſen, noch ſein Vetter mit trincken, und dieſe zwey unterſchiedliche Talenten hatten uns allen die lieblichſte Kurtzweil verſchafft.

Nebſt dieſem ſo hatten wir auch tauſenderley luſtige und angenehme Erzehlungen, daher ich dann dieſen Abend mit gröſter Ergötzlichkeit zuruck gelegt. Aus den Geſprächen meines Wohlthäters aber erkannte ich einen groſſen Verſtand, und ſeine Manieren waren allzuleutſeelig, als daß ich hätte glauben ſollen, er hätte ſein Leben noch nirgend anders, als immer in dieſer finſtern und verdrießlichen Einöde zugebracht; ich hatte

auch

auch nach der Hand erfahren, daß er ſich eine geraume Zeit an Hof, und unter den Trouppen aufgehalten, indeme er langezeit als Rittmeiſter unter dem Regiment Perri der Crone Frankreich gedient hatte.

Den folgenden Morgen, als meine Caleſche ſich wieder in reißfertigem Stande befunden, nahm ich von meiner Wirthin Abſchied, und dankte ihr auf das verpflichteſte um alle ihre Güte und Freundſchafft. Und wer hätte denken ſollen, daß mich der Alliote noch ferners begleiten wolte, alleine es ware mir noch unbekannt, wie weit ſich ſeine Leutſeligkeit gegen Fremde erſtreckte. Wir kamen mit einander zu Valenciennes an, und gleichwie es ſchon um die Mittags-Stunde ware, ſo fragte er mich, ob ich nicht gerne in Geſellſchafft mit Perſonen, ſo ſeine Befreundte wären, und welche mich nicht ungern ſehen würden, ſpeiſen möchte. Und als ich ihme mit Ja geantwortet, führte er mich zu der Madame Pigeol, allwo ich abermal eine ſehr luſtige Verſammlung angetroffen.

Eine andere ſehr geiſtreiche und liebenswürdige Dame ſpielte allda im Faron, alleine ſie hatte dabey ſehr wenig Glück; Man brachte mir ebenfalls ein Kartenſpiel, und ob ich wohl einen herzlichen Abſcheu vor dem ſpielen hatte, ſo mußte ich dannoch Wohlſtands halben mitmachen. Als nun der Alliote ſahe, daß die Dame immerzu mehr und mehr eingebüſſet, ſagte er endlichen zu ihr, gewißlich, nun merke ich, daß das Glück euren Verdienſten anheute Unrecht thut, ich wollte euch

gerne

gerne hierinnen zu hülffe kommen, wann ich nicht befürchtete, daß die Sache ein ganz anderes Ausſehen gewinnen möchte. Ey wohl mein Herr, verſetzte ſie, hebet nur immer vor mich ab, ich gebe euch die Freyheit: und dieſes thate er ſo glücklich, daß ſie in wenig Abhebungen ſich ihres vorigen Verluſts wieder erhohlte. Auch ich, mußte daran bezahlen helffen, indem ich, während als er vor die Dame geſpielet, mehr als 40. Duplonen verlohren hatte.

Es geſchiehet nicht Geitzes halben; daß ich allhier dieſes Verluſts gedenke, alleine ich ware immerdar über alle maſſen behutſam geweſen. Ein reiſender hat niemahlen nichts übrig, indeme die Köſten groß ſeynd, und man niemahlen verſichert iſt, was auf der Straſſe ſich vor Umſtände eräugen können. Meinen Verluſt konnte man in Anſehung meines Standes gar nicht beträchtlich nennen, alleine wegen dieſen nämlichen Gründen machte er mir dannoch einige Sorge. Alleine Alliote ſuchte mein Gemüth von dieſen Gedanken zu zerſtreuen, und brachte uns zum Nachteſſen einen andern Officier herein, welcher anſonſten ein allerdings höfflich und leutſeliger Cavalier geweſen, und welcher mir von dieſer Pigeol, und ihrer ganzen Aufführung alle benöthigte Nachricht ertheilte.

Sie ware das Weib eines Brigadiers der franzöſiſchen Trouppen, welche ſich mehr auf die Karten, als auf die Buhlſchafft gelegt, ob ſie wohl in dieſer letzteren Kunſt gleichfalls nicht unerfahren geweſen. Zweyerley ſeltſame Talenten konnte man bey ihro zugleich antreffen, eine auſſeror-

dentliche Verſchwendung, und unerhörteſter Geitz: Dann da ſie im ſpielen nicht die mindeſte Maaß hielte, ſo war ſie in ihren häußlichen Ausgaben im ſtande, daß ſie ganze Nächte geſeſſen, und nachgeſonnen, wie ſie zwey einzige Kreuzer erſpahren könnte. Und da ſie in den Luſtbarkeiten und Wollüſten erſoffen geweſen, ſo machte ſie ſich auch alles erlaubt, woran ſie ſich nur immer ergötzen konnte, und bekümmerte ſich auch weiter gar nicht, ob das Haußgeſind ganze Jahre hindurch ihren Lohn erhalten könnte, oder nicht. Und ihr Ehemann, ſeye es nun, daß er es aus Großmuth gethan, oder aber daß er ein allzuwillfähriger Tropf gegen ſeinem Weib geweſen, anſtatt daß er ihro ein Gebiß hätte ins Maul legen ſollen, thate er nichts als ihre Eitelkeit unterſtützen, indeme er alles Geld, ſo er nur immer zuſammen ſcharren konnte, auf ihren Pracht und Hoffarth verwendet; und auf ſolche Weiſe, damit ſie beede untereinander im Friede leben könnten, ſo ſtürzten ſie ſich ſelbſt, zuſamt ihren Kindern ins äuſſerſte Elend.

Ungefehr nach Mitternacht aber gienge dieſer Officier wiederum nach Hauß, und den folgenden Morgen wollte der Alliote, daß ich mit ihme den Weeg nacher Mons machen ſollte. Und auf ſolche Weiſe kam ich aus meiner ordentlichen Straſſe, alleine es ware dieſes einer von denjenigen, welche alles nach ihrem eigenen Sinn gethan haben wollen, und weilen er anbey ohne Ceremonien umgegangen, ſo konnte man ſich gegen ſeine Bitten auch faſt nicht weigern. Und

da

da er an meine viertzig Dupplonen, ſo ich im Spiel verlohren hatte, gedachte, ſo hatte er ſich vorgeſetzt, mir ſelbige wider in andern Dingen erſpahren zu machen, und führte meine Haußhaltung, nicht anders, als wann ich ſein Sohn geweſen wäre. Da ich mich nun der Poſtpferde bedienen wollte, ſo lieſſe er es nicht anders geſchehen, als daß ich Pferde von ſeinem Bruder, in deſſen Hauß er mehrers, als in ſeinem eigenen Hauße Herr geweſen, biß nach Mons nehmen mußte.

Wiſſet, ſagte er zu mir, daß ich euch biß nach Mons begleiten werde, ohne daß es uns einen Kreuzer koſten ſolle, laſſet nur Mich ſorgen; Die Straſſe biß dahin könnten wir wohl in einem einigen Tag vollziehen, alleine wir wollen zween daraus machen, und dieſen Abend uns in der Abtey zu St. Wilhelm niderlaſſen, allwo wir nicht übel gehalten seyn werden. So iſt vielleicht, (fiel ich ihm in die Rede,) der Abt davon euer Freund, oder aber euer Verwandter? Mit nichten, fuhre er fort, ich habe den Abt noch nicht einmahl geſehen, zugeſchweigen daß wir Freunde wären; alleine wozu dienet es, und was iſt es nöthig daß man die Leute juſt kennen muß, damit man eine Nacht in einer Abtey herbergen könne? An dergleichen Orten wird viel auf die Gaſtfreyheit gehalten, ja ſie werden ſichs noch vor eine Ehre ſchätzen, wann zwey Fremde unſers gleichen kommen, und ihnen Geſellſchafft leiſten mögen; Zum wenigſten, ſo offt ich allein reiſe, ſo laß ichs wohl bleiben, daß ich in offentlichen

Wirthshäuſern übernachten ſollte, ich richte meine Sachen vielmehr dergeſtalten ein, daß ich wenigſtens meine Zuflucht Abends etwa bey einem Dorf-Pfarrer ſuchen kann, allwo man mich weit beſſer bewürthet, und wann ich es anders machte, ſo müßte ich gedenken, daß ich Leuthen, welche darum auf der Welt ſind, daß ſie jedermann Gutes erweiſen, Unrecht thäte.

Dieſe Grund-Sätze aber konnte ich gar nicht beloben, ich hielte es vielmehr vor eine unerträgliche Keckheit, daß man ſich in fremder Leuthe Häuſer, ohne daß man gebetten worden, eindringen ſollte. Alleine mein Reißgefärth that es anjetzo nicht anders, und weilen er ohnedem weit älter war als ich, ſo gebührte es mir auch nicht, daß ich erſt an ihme einen Schulfuchſen hätte abgeben ſollen. Endlichen kamen wir bey dieſer berühmten Abtey an, und Alliote, gleich als wann er daſelbſt Herr geweßt wäre, fieng an und ertheilte Befehle, daß unſere Pferde abgeſpannt, und in des Abts ſeinen Marſtall geführet würden. Er begehrte alsdann auch mit ihme ſelbſten zu ſprechen, und als er kam, gieng er ihm mit einer ganz tieffen Reverenz entgegen, und ſagte, er hätte über dieſen jungen Cavalier, (womit er auf mich gewieſen) die Aufſicht, damit er ihme die merkwürdigſte Oerter des Landes zeigen ſollte, wobey er dann ebenfalls nicht hätte unterlaſſen wollen, ihme dieſe prächtige Abtey ſehen zu laſſen, woferne es Dero Gnaden zu keiner Kühnheit aufnehmen möchten.

Alleine der Abt verſetzte, wie daß er unſeren Beſuch für die gröſte Ehre hielt, und führte uns ſogleich in ein ſauber und nett aufgeputztes Zimmer, allwo er uns auch einige Erfriſchung reichen ließ. Nein, mein Herr fiel ihm der Alliote in die Rede, lieber laßt uns den Appetit bis an die Tafel verſpahren, um nicht der Freygebigkeit des Gutthäters einen Nachtheil zu erwecken. Trauet nicht zu ſehr, meine Herren, verſetzte der Abt, ihr möchtet euch leichtlich betrügen. Das bin ich nur allzuwohl verſichert, antwortete mein Gefärthe, dañ ſo viele Fremde noch hier beherberget worden, haben eure Küchen nicht genugſam loben können, und wir werden ſie gleichfalls loben müſſen, indem aber alle Dinge ihre Zeit erfordern, ſo wollen wir inzwiſchen, bis das Eſſen fertig wird, einen Spaziergang in den Garten machen, damit ſich unſer Appetit vermehre.

Ich wollte, meine Herren, erwiederte der Abt, euch gerne noch ferner Geſellſchafft leiſten, alleine. = = = Ey lieber, verſetzte mein Mitgaſt, laſſet die Ceremonien bey ſeite, und thue ein jeder nach ſeinem Belieben, wir ſind nicht gekommen, weder andere zu hindern, noch aber uns ſelbſten hindern zu laſſen. Und alſo redete der Alliote; ob nun gleich ſeine Ausdrücke etwas zu frey, ja allerdings grob geweſen, ſo wußte er doch ſelbige mit einer ſolchen Ungezwungenheit und ſo vertraulichen Freundlichkeit hervorzubringen, daß es ihm Niemand zu einer Beleidigung aufnehmen konnte.

Das VI. Capitel.

Meine Ankunfft zu Turin.

Nachdeme mich mein Cammerad einige Augenblicke in dem Garten alleine gelaſſen, kam er zurück, und ſagte mir, daß wir heute ein vortreffliches Nachteſſen bekommen würden, indem er ſelbſten mit dem Koche geredet, und ihme geſagt hätte, daß ich der niedlichen Bißlein gewohnt, und wir beede die vertrauteſte Freunde ſeines Herrn wären, dahero er ſeine Schuldigkeit aufs beſte beobachten möchte. Und in der that, hätte man ſich nichts herrlicheres wünſchen können, ja der Alliote verſicherte mich, daß es den folgenden Tag noch koſtbahrer hergehen ſollte. Allein dieſe Verkündigung machte mich beſtürzt, wie, ſagte ich zu ihm, morgen! da ihr doch wiſſet, daß ich durchaus meine Reiſe fortſetzen muß? Das hat noch immer Zeit, wiederredete mir Alliote, hier könnet ihr eſſen und trinken, ohne daß ihr was anders, als gute Worte, dafür ausgeben dörffet, als wobey ihr dann euren Verluſt der 40. Duplonen deſto beſſer vergeßen könnet.

Allein ſolche Wirthſchafft kam mit meinem Naturell gar nicht überein, annebſt ſo hatte ich es mit einem Manne zu thun, von dem ich faſt nicht wußte, wie ich mich loßreiſſen ſollte; endlichen erhielte ich dannoch durch vielerley Vorſtellungen, daß

ich

ich nach zween Tagen aus dieſer Abtey meinen Abſchied nehmen durffte; und da ich vermeinte, es möchte meiner Ehre zuwider ſeyn, wann ich, ohne einiges Zeichen meiner Dankbegierde zuruck zulaſſen, hätte fortgehen ſollen, ſo bediente ich mich der erſten Gelegenheit, als ich bey dem Abte allein ſeyn konnte, und verehrte ihm eine goldene Doſe, welche mir der Arcour, da ich von Lion abgieng, zum Geſchenke überreicht hatte, und welche etwa 70. Thaler werth ſeyn mochte. Zu dieſer Verſchwendung aber gab mir das Beyſpiel meines Gefärthen Anlaß; und ob ich ſchon weder Einkünfften noch Capitalien hatte, ſo mir dieſe Ausgaben wieder erſetzen könnten, ſo wollte ich doch lieber Arm ſeyn, als mich für knauſeriſch und undankbar vor den Leuten erſinden laſſen.

Gegen Abend langten wir zu Mons an, und da ich vorgab, daß ich den folgenden Morgen nacher Brüſſel abgehen müßte, ſo machte ich mich dadurch des Alliote ſeiner Geſellſchafft loß, welcher ſeinen Weg nacher Valenciennes zurücke nahm. Bevor aber daß ich meine Reiſe wieder ordentlich fortſetzte, ſchriebe ich von Mons an die Caſardo, und zwar mit der nehmlichen Ziffer ſo mir der Beſon gewieſen hatte, damit man meine Handſchrifft nicht leichtlich erkennen möchte. Ich meldete ihr die Urſache meiner unvermutheten Abreiſe, und bate ſie zugleich, ſie möchte erforſchen, wie ſothane Abreiſe von der Herzoginn wäre aufgenommen worden, und mir ſelbiges mit eheſtem zu wiſſen thun, auch ihre Antwort nacher Turin ſenden, ohne dabey Jemanden zu entdecken, wo ich mich

aufhielt. Ich würde auch gerne an den Arcour geſchrieben haben, allein ich befürchtete, ich möchte entdeckt werden, und behielt mir derowegen vor, daß ich ihm, ſobald ich in Italien wäre, durch eine andere Hand ſchreiben laſſen wollte.

Von Mons biß nacher Turin hatte ich keinen merkwürdigen Zufall. Ich will nicht ſagen, daß ich mich über die Lage und Schönheit dieſer Stadt verwunderte, ſondern nur, daß ſie mir über alle maſſen wohl gefiel, dann wann man ſchon keine ſo herrliche und königliche Palläſte, gleichwie zu Paris, und in andern Italiäniſchen Städten, darinnen ſiehet, ſo iſt doch die Weitläufftigkeit derer Gaſſen, und ordentliche Gleichheit derer Gebäuden, eine ſolche Schönheit, die man nicht leichtlich anderswo finden wird, und welche die Augen eines fremden bezaubern kann. In dem erſten Gaſthoſe, ſo man mir anwieß, hielte ich mich nicht mehrers als etliche Tage auf, indeme mir ſo wohl die Wirthinn als ihre Tochter, durch ihr tägliches Gezäncke meinen Aufenthalt ziemlich beſchwehrlich gemacht. Nanon, als die Mutter, war eine von jenen Frauen, welche ſo gar die Aſche unter dem Heerde zu Gelde zu machen ſuchte, und derjenige war gar nicht ihr Freund, ſo nicht für ſie auszahlen wollte; Ihre Tochter Alovette hingegen legte ſich mehr auf das Löfflen, als auf den Gewinnſt, und hätte gern all ihre Haabſchafft darauf geſetzt, damit ſie nur bey ihren Liebhabern in Gunſten verbliebe.

Niemahls hatte ich eine Frau geſehen, ſo weniger Verdienſte gehabt hätte, als dieſe, und dan-

noch

noch vermeinte ſie die Schönſte unter allen zu ſeyn, um ſo viel mehr als ſich verſchiedene Perſohnen finden laſſen, die ſich in ihre häßliche Geſtalt ve liebten. Sie ließ ſich zum öfftern von einem jungen Edelmanne beſuchen, deſſen ganze Haabſchafft und Gewinnſt, in etwa einem luſtigen Einfall, wodurch er ſich bey einer Geſellſchaft müſſiger Leuthe eine Mittags-Suppen erwerben konnte, oder aber in einem blinden Spiel-Glück, beſtanden hatte; dieſes ſind zwey Quellen, welche zuweilen vertrocknen, und wobey man, wann öffters die Noth am gröſten, in Hunger darben muß. So lange als des Edelmanns ſeine Freygebigkeit gewähret, war die Alte über die Aufführung ihrer Tochter blind, und ſagte ihr nicht ein Wort; Kam aber der Freund mit lären Händen zu ihr, und wollte etwa auch einmal auf Credit mit ihr zu Mittage ſpeiſen, ſo entbrannte die Alte von Eyfer, die Tochter ſtellte ſich ganz unverſchämt, und der hungerige Edelmann mußte mit lärem Magen wiederum zurücke gehen. Nanon wollte das beſtändige Zechen und Getümmel nimmermehr in dem Hauſe leyden, und Alovette konnte ihren Liebhaber doch nicht ſo ſchlechter dings vergeſſen, hierüber gieng es ſodann an ein hadern, von den Worten kamen ſie einander in die Hände, und endlichen gar in die Haare, zerkrazten ſich beede das Geſicht, ſchrien, und fluchten einander entgegen was ſie nur wußten, worauf ſie mit Blute über und über beſudelt in mein Zimmer geloffen,

und mich erſuchet, ich möchte über ihre Klagen Richter ſeyn.

Um mich nun dieſes täglichen Lärmens und Unruhe zu entziehen, ſo ſuchte ich mir eine andere Wohnung, und entſchloß mich, in ſo lange in Turin zu verbleiben, bis ich von der Caſardo Briefe erhalten, und folgſam erfahren könnte, was man an jenem Hofe von meinem Thun und Laſſen gedächte. Und als ich unter andern eines Abends mich in der Opera befand, und ohngefehr in einer Loge nächſt an der Schaubühne geſeſſen, mußte ich mit Verwunderung ſehen, daß mich eine von den Sängerinnen, gleich als hätte ſie mich ſchon öffters geſehen, auf das höflichſte grüßte. So ſehr ich nun ihr Geſicht betrachtete, ſo konnte ich mir dannoch im mindeſten nicht einbilden, wo unſere Bekanntſchafft herrühren ſollte, ihre Perſon ſchien mir zwar nicht fremde zu ſeyn, allein ich kannte ſie nicht. Inzwiſchen machte mich mein Vorwitz begierig, daß ich von meiner Loge hinunter auf die Schaubühne ſelbſten getretten, damit ich die ſchöne Unbekannte deſto genauer betrachten, und die weitere Nachricht von ihr einziehen könnte. Allein aus dem bloſen Reden war mir nicht möglich, ſelbige zu erkennen, ſondern ſie mußte mir ſagen, daß ſie die junge Janneton, jene Freundin des Beſons, mit dero ich einſtens in Geſellſchafft zu Mittage geſpeiſet, wäre.

Auf dieſe Nachricht wurde meine Verwunderung noch gröſſer, ich fragte ſie auch alſogleich, wie, und warum ſie ſich in ſo kurzer Zeit als ich

ſie nicht mehr geſehen, auf dieſes Handwerk begeben hätte; Allein meine Neugierde konnte nicht mit etlich wenigen Worten geſtillt werden, und die gute Janneton mußte auf den Schauplatz hervor gehen, und ihrem Amte noch ferners abwarten, wobey ſie mir aber dannoch zu verſtehen gegeben, daß wann ich ſie in ihrer Wohnung mit einem Beſuche beehren wollte, ſie mir alle Umſtände erzählen, und ich nicht wenig mich vergnügt darüber bezeugen würde. Nach dieſem trat ſie hervor, und ſang eine Arie, ich aber ſetzte mich widerum in meine Loge, damit ich ihr zuhören, auch wo es nöthig wäre, ihre Stimme mit Händ-Klatſchen, nebſt anderen, beloben könnte.

Nach geendigter Opera, erwartete ich ihrer auſſen vor der Porte, und als ſie herbey kam, und ebenfalls heraus gehen wollte, ergriffe ſie mich (mit jener Freyheit, ſo ohnedem bey Leuthen ihres Handwerks was gewöhnliches war, und welches man noch für die gröſte Höfflichkeit achtet,) unter dem Arm, machte mich, zu ihr in die Kutſche ſitzen, und begleitete mich in ihre Behauſung.

Dieſe Ehre brachte mir die Mißgunſt von allen Umſtehenden zuwege, ſie bildeten ſich ein, ich wäre der Liebling dieſer Schönen, und da ſie nicht weniger für geiſtreich, als liebenswürdig gehalten wurde, ſo glaubte man annoch, es müßte dieſer mein Gewinnſt von nicht geringer Achtung ſeyn. Auch konnte ich, während daß ich zu ihr in die Kutſche geſeſſen, mit eigenen Ohren verneh-

nehmen, wie man unſerer beeden, wegen dieſer Begebenheit, geſpottet; Sie lachte zwar darüber, ich aber, die ich noch beſſer wußte, wie es um mich ſtünde, hatte wohl mehrere Urſache zu lachen, als Sie.

Ich mußte erſtaunen, als ich die Koſtbarkeit anſahe, womit dieſer Janneton ihre Zimmer durchgehends ausſtaffirt waren. Bevor aber, daß ich die Ehre haben konnte, daß ſie an mich gedächte, mußte ich eine gute Weile ſtehen, und warten, bis ſie ſich nach ihrer Gemächlichkeit ausgekleidet, bey welcher Gelegenheit der Ablegung ihrer Kleider ich dann, wider meinen Willen, ihren ganzen Geſchmuck-Kaſten anſehen mußte, und mit dem Vorwande, ihre Hände zu wäſchen, warf ſie alles, ſo auf ihrem Nacht-Tiſche geſtanden, zu unterſt zu oberſt, damit ich ihre koſtbahre und zahlreiche Silbergeſchirre, damit er gezieret geweſen, gleichfalls in Augenſchein nehmen möchte. Allein wann ſie ſich dieſe Mühe erſpahret hätte, würde ſie ſich gewißlich mehrere Hochſchätzung bey mir zuwegen gebracht haben, dann ein ſolcher Reichthum, ſo ihr in ſo kurtzer Zeit zugewachſen, ſchien mir verdächtig, und das wenigſte, das ich von ihr gedenken konnte, war, daß ſie dieſes alles auf eine Art, ſo bey Leuthen ihres Handwercks im Schwung gehet, erworben hätte.

Nachdeme mir nun die Janetton auf ſolche Weiſe ihre Herrlichkeiten, welche, meines Erachtens, gewißlich keine Früchten einer ſtrengen Tugend ſeyn konnten, gewießen hatte, wollte ſie

auch

auch daß ich bey ihr das Nachteſſen einnehmen ſollte, allwo ſie mich dann ſehr koſtbahr bewürthete. Ich ließ mich zwar dieſes gar nicht bewundern, indem ich aus anderen Erzählungen wußte, daß Leuthe, ſo die Schaubühne betretten, wann ſie etwa in Kleidern nicht prächtig einher gehen, dannoch zum wenigſten gute Taffel halten, und ihre vornehmſte Sorge auf Eſſen und Trinken loß gehe. Die ſüſſe Ausdrücke und häufige Lobreden, ſo die Janneton gegen mich ausgeſchüttet, und womit ſie faſt jeden Bißen würtzte, hatten ſo bald kein Ende genommen, und hätten mich vielleicht aufblaſen können, wann ich nicht vorhin ſchon gewußt hätte, daß in dergleichen Leuthen ihrem Munde, ſo wohl die Höfflichkeiten, als auch die Verachtungen um einen ſehr wohlfeilen Preiß zu haben ſind: und da ihr Gedächtniß immerzu mit einer Menge von ausſtudirten Reden, und ſonderheitlich von verliebten Geſpräch-Arten angefüllet iſt, ſo gehen ſie damit auch ganz verſchwenderiſch gegen Jedermann, (und möchte die Materie auch noch ſo ungeräumt ſeyn als ſie wolle,) um; Und dieſe ihre entlehnte Majeſtät und Anſehen, damit ſie auf der Schaubühne zu prangen pflegen, klebt ihnen dergeſtalten an, daß auch ſo gar, wann ſie davon herunter kommen, und ſie ſich nur in ihren häußlichen Zuſammenkünfften befinden, ſie noch für Damen und Prinzeſſinnen angeſehen ſeyn wollen, als wegen welcher Thorheit und gezwungenen Verſtellungen ſie ſich vor der ganzen Welt lächerlich machen. Janetton war zwar in ihrer

Kunſt

Kunſt noch keine Meiſterinn, jedannoch aber konnte man bey ihro ſchon alle dieſe Vorurtheile, ſo entweder ſchon würcklich reif geweſen, oder aber doch wenigſtens ziemlich angewachſen, wahrnehmen, und ſollte man faſt geglaubt haben, ſie wäre von Kindheit an dabey erzogen worden.

Das VII. Capitel.

Begebenheiten einer Sängerinn.

Als unſer Nachteſſen geendiget war, ſo erinnerte ſich die Janetton ihres Verſprechens, und ſuchte demnach, ſo wohl ſich, als auch mir ſelbſten ein Genüge zu leiſten. Ihr werdet euch ohne Zweifel verwundert haben, mein Herr, fieng ſie an, da ihr mich auf einem Theatro geſehen; allein ein kluger Mann, ſoll ſich, in Betrachtung der irdiſchen Abwechslungen, über gar nichts verwundern. Genug, daß ihr wiſſet, weſſen Tochter ich bin, und es mithin überflüſſig wäre, euch die Erzählung meiner Geburt und Auferziehung zu machen, auch bitte ich euch, ſelbige gegen Niemand in dieſer Stadt, ſo euch deßwegen befragen ſollte, zu entdecken, dann mit dem ehemahligen Namen Jannetton habe ich auch das Angedenken deſſen ſo ich vor dieſem geweſen, gleichfalls abgelegt, ja ich würde erröthen, wann ich auch nur daran gedenken ſollte.

In

In meines Vatters Hauſe hatte ich keinen andern Umgang, als mit dem bekannten Beſon, und wann ich dieſen niemahls gekannt hätte, würde ich mich anjetzo nicht ſchämen dörffen. Ich weiß daß ich mit einer Perſon rede, die ein groſſer Freund von ihme iſt, allein ich rede zugleich mit einem redlichen Cavalier, der etwa die Beſcheidenheit haben, und mir zu gute halten möchte, wann ich mich über eine Wunde beklage, ſo mich noch würklich ſchmertzet. Ich hatte damahlen nicht viel weiters als vierzehen Jahre, als ich gewahr werden mußte, daß meine Geſichtsbildung in ſeinem Herzen einigen Eindruck gemacht: Für eine Jungfrau meines Alters und geringen Herkunfft konnten keine Nachſtellungen hefftiger ſeyn, als die beſtändige Höfflichkeiten und immerwährende Lobſprüche.

Der Beſon war, wie ihr wiſſet, ein Mann voll Geiſtes, und welcher ſeines gleichen nicht hat, der die Geſchicklichkeit beſitze, daß er ſich die Herzen unterwürffig, und die Gemüther zu Sclaven machen könne; Und wann ſchon unſer Alter ziemlich unterſchieden war, ſo hatte doch ſein Stand und Ehren-Rang mit dem meinigen nicht die mindeſte Aehnlichkeit.

Je mehr uns unſere Eitelkeit in unſern Handlungen widerſpricht, deſto mehrers wähnen wir, daß ſie unſere Freundinnen ſeye, und ich darf es wohl ſagen, daß ihre Schmeichelenen in unſerm Herzen die vornehmſte Ehre empfangen. Ich meynte ſchon würklich, ich wäre zu einer groſſen Hof-Dame gebohren worden, dahero

hero ich mich dann leichtlich von einem blinden Affecte beſtricken ließ, welcher mich auch unvermerkter Dingen in die Grube ſtürzte; ich bildete mir feſtiglich ein, daß Leuthe von hohem Range die Geſetze der Ehrbarkeit nimmermehr auſſer Augen ſetzen könnten, und daß, wann man mit einem Liebhaber vornehmen Standes zu thun hätte, man keiner vorläufigen Erklärungen benöthigt wäre, damit man nicht einſtens betrogen werden könnte; Alleine nichts leichters iſt es, als eine Perſon zu betrügen, welche ſich auf andere, ſo ſehr als auf ſich ſelbſten, verläßt. Ich bekenne zu meiner gröſten Beſchämung, daß ich mich von dem Befon, ohne Widerſtand, um das alleredelſte Kleinod meiner Tugend bringen ließ, und daß ich mich überdas um meinen Fall nicht ſtark bekümmerte, dieweilen ich für gewiß gehalten, daß eine darauf folgende Heurath die Scharte wiederum auswetzen würde.

Und wie viele Thränen hatte ich nicht vergoſſen, in was für verzweiffelte Gedanken war ich nicht gerathen, als ich, nachdem ich ihm meinen Zuſtand entdeckte, ihn mir mit thränenden Augen antworten, und überlaut ſeufzen hörte, daß ich ihm Mitleyden machte, daß er zwar alles mögliche gethan hätte, damit er meine Ehre retten möchte, allein daß er nicht mehrers thun könnte, weil er ſelbſten verheurathet wäre. Schande und Schmerz machten mich damahlen ſo raſend, daß ich den unverſchämten Räuber meiner Ehre, meiner gerechteſten Rache hätte

auf=

aufopfern können; Jedoch ſeine Bereuung entwaffnete meinen Grimm, er warff ſich zu meinen Füſſen, riß den Degen aus der Scheide, und überreichte mir ſelbigen mit ganz verzweifflender Stimme: nehmet hin, ſagte er zu mir, und gebrauchet dieſen Stahl, ſo ich euch ſelbſten in die Fauſt drücke, damit ihr den Laſterhafften entleiben möget; Und Nein trauteſte Janneton, ich verdiene keine Verzeihung, der Frevel ſo ich an euch verübet, kann durch nichts als Blut getilget werden; vergieſſet es nur, Schönſte, mit euren Händen, wo nicht, ſo vergieſſe ich es ſelbſten, damit ich eurer Seele Ruhe verſchaffe.

Es waren nun dieſes keine künſtlich ausſtudirte Worte, damit er nur etwa meinen Zorn zu ſtillen ſuchte, ſondern es würden gewißlich auch die Würkungen erfolgt ſeyn (ſo ſehr brachte ihn die Verzweiflung auſſer ſich ſelbſt,) wann mein Herz, indem es dannoch in einem Verräther den Liebhaber gleichwohl nicht vergeſſen konnte, mich nicht wider willen angetrieben hätte, daß ich ihme das Mord-Gewehr aus den Händen geriſſen, und ihne beym Leben erhalten. Eine Regung, gleichwie die meinige war, und welche einmal ihren Ausbruch genommen, kann nicht ſo plötzlich erſtickt werden, daß ſie nicht wohl auch öffters, ohneracht aller Betrachtungen, ſo Ehre und Natur eingeben können, den Sieg erhalten ſollte, und mein Zuſtand hätte beſchaffen ſeyn mögen, wie er gewollt, ſo rieth mir dieſe nehmliche Regung, daß ich ehender auf Mittel, als Rache gedenken ſollte; Es wurde dahero unter uns beſchloſſen, daß er auf ei-

ne zeitlang ſeine Beſuche unterbrechen, ich aber auf anſtändige Wege bedacht ſeyn wollte, wie meine Schande vor den Augen meines Vatters und geſamten Freundſchafft am beſten verborgen bliebe, und daß ich ihne von allen meinen Entſchlieſſungen benachrichtigen ſollte, damit er mir zu Ausführung derſelbigen deſto tauglichere Hülffe verſchaffen könnte.

So viel ich aber dieſen meinen Umſtänden nachgedacht, ſo fand ich keinen tüchtigeren Anſchlag, als heimlich aus meinem Vatterlande zu entfliehen. Meinem Vatter entwendete ich bey nächtlicher weile, in Geld und Kleinodien für ohngefehr 4000. Livres werth, und gieng damit nacher Paris, allwo ich mich in dem Hauſe einer meiner Befreundinnen verborgen; dieſer nun mußte ich, (ſo ungern als ich auch immer dazu gelangte,) meinen Zuſtand erklären, welchen ſie ſich auch ſo ſehr zu Herzen gefaßt, daß ſie ihren Beyſtand nicht bey einem bloſſen und äuſſerlichen Mitleyden bewenden lieſſe.

Der Beſon, nachdem ihm der Ort meines Auffenthalts bekannt worden ware, unterließ nicht, für meinen reichlichen Unterhalt auf das ruhmwürdigſte beſorgt zu ſeyn; damit aber Niemand erfahren möchte, wo ich wäre, und auch die Nachbarſchafft nicht wüßte, aus was für verborgenen Abſichten ich mich daſelbſten insgeheim aufhielte, ſo mußte ich drey Monat lang in einem abgelegenen Zimmer verſchloſſen bleiben, ohne mich weder am Fenſter, noch an der Thüre ſehen zu laſſen, und ohne daß ich mit einem andern

Menſchen als allein mit meiner gütigen Wirthinn reden durffte, welche mir gleichſam verſtohlener weiſe das Eſſen brachte, und mir zuweilen gegen Abends ein wenig Geſellſchafft leiſtete.

Als meine Zeit herbey kam, brachte ich einen Knaben zur Welt, welcher einige Tage darauf geſtorben, indeme er, ehe er noch gebohren war, von dem unaufhörlichen Schrecken und Aengſten, womit die ganze Zeit meiner Schwangerſchafft begleitet war, mehr tod als lebend geweſen. Nachdem ich mich aber meiner Bürde entbunden geſehen, wodurch dann Jedermann meine Schwachheit offenbar wurde, hatte ich gar nicht mehr willens, mich fernerhin zwiſchen vier Mauren eingeſchränkt zu halten, jedoch wie hätte ich offentlich ausgehen ſollen, ohne daß meine Eltern nicht alſobald davon Nachricht bekommen hätten. Da ich nun das Herz nicht hatte, mich zu ihnen zu nahen, ſo war ich feſtiglich entſchloſſen, ihnen nimmermehr unter das Angeſicht zu tretten, und ehender das äuſſerſte zu wagen. Allein die Freundinn, ſo mich bißhero beherberget, als ſie die Unveränderlichkeit meines Schluſſes ſahe, ſagte zu mir, wie daß eine Perſon ihrer Bekanntſchafft vorhanden wäre, welche eine gewiße Zahl von Tänzer- und Sängerinnen ſammlen müßte, und da ich zum Singen eine ſonderbahre Fertigkeit beſäße, ſo könnte ſie mir zu einer anſehnlichen Bedienung behülfflich ſeyn. Ich ließ mir den Vorſchlag gefallen; Ich ließ meine Stimme hören, und fand einen allgemeinen Beyfall. darauf hin mußte ich zu Lion in der Opera ſingen, und

von dannen ſchickte man mich mit einem Gehalte von 200. Louis d'or hiehero nacher Turin. Und hiemit hatte Janneton ihre Reden geendigt.

Bey dieſer ganzen Erzählung mußte ich mich weit mehrers über den Beſon, als über die Sängerinn verwundern; Zwar iſt es keine ſo gar erſtaunliche That geweſen, daß er die Tugend einer Dirne zu falle gebracht, dann ob er ſchon in einem ziemlichen Grad Männlichen Alters geſtanden, ſo war er ein Menſch wie andere, allein mit den ſtrengen Grund-Reglen ſeiner Moral, welche er immerdar anderen vorgeprediget, ſtimmte dieſe Erzählung nicht allerdings zum beſten überein. Und da ich ſogar auch in Dingen', ſo öffters wider ſeine Ehre geloffen, eine groſſe Aufrichtigkeit verſpührte, ſo konnte ich gar nicht begreiffen, daß er mir einen Umſtand ſeines Lebens, der der Caſardo ihrer Geſchichte ſo ähnlich war, und wodurch er zugleich den ſeinigen leichtlich hätte entſchuldigen können, verſchweigen ſollte. Anbey aber ſo gab mir die Freundſchafft, ſo ich ihm ſchuldig war, tauſend Beweggründe an die Hand, ihn ſolcher That halben nicht völlig aus meinem Augedenken zu vertilgen; und dieſe waren ſo ſtark, daß ich gar an der Redlichkeit der Janetton zu zweiflen angefangen; und wann ich ein Weibsbild, ſo auf den Schauplätzen diente, gegen einem Freunde von ſolcher Art, und welchem ich die gröſte Verbindlichkeit hatte, halten wollte, ſo mußte ich allerdings des letzten ſeine Parthey verfechten.

Ja

Ja die Zeit belehrte mich allzuwohl, daß ich mich in meinen Muthmaßungen gar nicht betrogen. Ich hatte nicht lange hernach erfahren, daß die verlogene Jannetton, zu Verminderung ihrer Schande, das Verbrechen eines Hof-Laquayen, in den ſie auf das thörichtſte verliebt war, auf den ehrlichen Beſon geſchoben. Einem Weibsbilde von ſolchem Schlage dünkt es faſt eine Haupt-Regel zu ſeyn, ſo ſie in ihrem Handwerke erlernet, oder ſo ihro von ihrer Eitelkeit eingegeben worden, daß, wann ſie eines Fehltritts überwieſen werden, und ſie ſelbigen nicht mehr läugnen können, ſie ſich einen gewiſſen Ruhm davon machen, wann ſie ſich eine Stands-Perſon zu ihrem Liebhaber zueignen, und auf ſelbige alsdann die Schuld ihres Verbrechens legen können.

Damit ich aber der Janneton auf ihre Worte und Erzählung diente, ſo rieth ich ihro als ein Freund, daß ſie nicht Jedermann dieſes Geheimniß, ſo ihr ohnedem wenig Ehre machte, entdecken möchte. Da ſeye der Himmel vor, (fiel ſie mir in die Rede,) ich habe ſeither den vier Monaten, da ich die Schaubühnen betrette, nicht ſo wenig gelernt, daß ich eine ſolche Unvorſichtigkeit wider mich ſelbſten begehen ſollte; Wann ich dieſe Reden gegen Euch, der ihr mich ſchon von Hauſe aus gekannt habt, geführet, ſo dörffet ihr gar nicht denken, daß ich auch mit andern Leuten ſo reden werde, als welche von Perſonen, wie Wir ſind, nichts anders erfahren, als was uns, ihnen zu wiſſen zuthun, beliebet. Jede unter uns hat ſchon ihre Geſchichte aus etwa einem guten Romanen aus-

wendig gelernet, oder wohl gar ſelbſten nach ihrem eigenen Einfalle erdacht, womit wir alsdann die Neugierigen abſpeiſen, und ſelbige glauben machen, was uns am beſten gefällt. Wenn ich mit einem andern reden ſollte, ſo würde ich vorgeben, daß ich von reichen Aeltern gebohren, und mit äuſſerſter Sorgfalt in einem Cloſter erzogen worden; ich würde ferner ſagen, daß, da mich der frühzeitige Tod meiner Aeltern als einen Wayſen hinterlaſſen, ſo hätte mich faſt zur nehmlichen Zeit ein unglückſeliger Sturmwind zur See um alle meine Güter gebracht, und daß vermittelſt eines hartnäckigen Proceſſes ich gleichfalls mein Hauß und Wohnung eingebüſſet, und daß, da ich auf ſolche Weiſe in äuſſerſte Noth und Dürfftigkeit gerathen, ich angefangen hätte, durch Fleiß und Arbeit mein Brod zu ſuchen, damit ich durch Annehmung der Vorſchläge, ſo mir ſchon hundert der vornehmſten Perſonen gemacht, meine Ehre nicht in die Schanze ſchlagen dörffte. Dann die Haupt-Regel unſeres Standes iſt, daß wir ſagen, wann wir in Paris gebohren ſind, unſer Vatterland wäre Brüſſel, daß wir unſern Geburts-Nahmen alsbalden verändern, und dargegen uns mit einem andern, ſo wir entweder von der Eitelkeit, oder etwa von unſern Begebenheiten hernehmen, benennen laſſen, und endlichen daß wir niemahlen, wann es um unſere eigene Perſohn zu thun iſt, die Wahrheit ſagen. Wer nicht in der Erdichtungs-Kunſt eine Meiſterinn iſt, und wer nicht mit der Redlichkeit eine geſchworene Feindſchafft gemacht, der bleibe

von

von dem Theater weg, anſonſten er, mit aller ſeiner Geſchicklichkeit im Tanzen, Singen, und Perſonen-Spielen, bey ſeinen Mitbrüdern ſehr übel beſtehen wird.

Allein wann die Jannetton gewollt, daß ich ihrer bißhero von ſich gemachten Erzählung glauben ſollte, ſo wäre es nicht nöthig geweſen, daß ſie mir dieſe Unterrichtungen über ihre Theatraliſche Staats-Klugheit hinzu gefügt hätte; Und da ſie, ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, eine Lügnerinn gegen andere geweſen, ſo ſahe ich gar nicht, aus was Urſache ſie gegen mir allein die Wahrheit reden ſollte. Ich gieng alſo, mit dieſem Begriffe von ihrer Perſon, nach Mitternacht aus ihrem Quartier, ob ſie ſchon die verbindlichſte Manieren gegen mir angewendet, damit ſie einigen Raum in meinem Herzen finden möchte. Inzwiſchen aber redete man in ganz Turin den folgenden Morgen von nichts anders, als von meiner vermeinten Eroberung, und wo ich mich nur immer hinwandte, wurde ich mit lauter Complimenten und Scherzreden überhäuffet; Allein wann ich auch würcklich ein Mannsbild geweſen wäre, ſo hätte man doch dieſes, in Anſehung meiner Philoſophiſchen Grund-Sätze, ſo mir aller Orthen zur Richtſchnur meiner Handlungen gedienet, keinen groſſen Vortheil nennen können. Das müſſige Leben, ſo ich, in Erwartung der Briefe von Paris, führen mußte, machte, daß ich den Umgang mit der Jannetton, und die Beurtheilungen des Volks für einen Zeit-

vertreib rechnen konnte, woran ſich meine Eitelkeit wohl öffters ſelbſten ergözte.

Je mehr ich ſie aber beſuchte, deſto mehr Ehre empſieng ich von ihr. Es ſeye nun, daß es aus Neigung geſchehen, ſo ſie gegen mich gefaſſet; gleichwie ich nach der Hand bemerket, oder aber aus Hoffnung, von meiner Freundſchafft etwa einige Vortheile zu genieſſen, ſo quälte ſie mich durch ihre vielfältige Höfflichkeiten dergeſtalten, daß ich nicht einen Augenblick Ruhe hatte. Ich brachte demnach ganze Tage bey ihro zu, ſo wohl weilen ihre Geſpräche vernünfftig und angenehm waren, als auch weil ich ohnedem nichts anders zu thun hatte. Von allen wurde ich meines Glücks halben beneidet, und ich mußte ihren Neid belachen; wann wir aber das Zukünfftige vorgeſehen hätten, ſo hätte ich viel ehender weinen, ſie aber mit mitleydigen Augen mich anſehen ſollen.

Das VIII. Capitel.

Nachdem ich von meinem Bedienten beſtohlen worden, bekam ich Hülfe von einer Perſon, von der ich es am wenigſten vermuthet.

Ich hatte mich eines Abends in der Jannetton ihrer Behauſung etwas ſpäther, als ſonſten, verweilet, und wartete daſelbſten auf meinen

Laquayen, welcher kommen, und mich mit der Fackel abhohlen ſollte, zumahlen der Himmel ziemlich dunckel und regneriſch war; Da ich ihn aber den ganzen Nachmittag nicht geſehen, meynte ich, er müßte nur irgends in einer Weinſchenke geblieben ſeyn, und nicht gedenken, wie ſpäth es ſchon wäre. Ich wartete noch mehrers als zwo Stunden nach Mitternacht, und entſchloße mich endlichen, alleine nach Hauſe zu gehen, und den folgenden Morgen dieſen Nichtswerthen fortzujagen: Ich hatte zwar den Schlüſſel zu meinem Zimmer, welches von dem andern Theile des Hauſes abgeſondert war, und gänzlichen frey geſtanden, da ich aber kein Licht angetroffen, mußte ich ſelbſten gehen, eins anzuzünden, ich kleidete mich alsdann aus, und wollte mich in meinen Schlafrock einhüllen, welcher gewöhnlich auf einem Tiſchlein gelegen, und fand ihn nicht; Ich eröffnete mit gröſter Bangigkeit den Kleider-Kaſten, worinnen ich alle meine Kleider verwahrt hatte, und ſahe daß er lär war; ich lief nach meinem Commod-Kaſten, wo meine Wäſche und Weißgezeug, und alles, was ich an Gelde und Kleinodien hatte, geweſen, allein da war alles offen und zertrümmert, und war nicht mehr um eines Kreuzers werth darinn vorhanden.

Ihr Sternen, was fühlte ich nicht für Schrecken über dieſen Anblick! Die Thränen fielen mir über die Wangen, eine plötzliche Furcht beraubte mich faſt des Athems, und ich wünſchte mir, tod zur Erden zu ſincken, indem ich recht glücklich geweſen wäre, da ich ohne Empfindlichkeit würde

geſtorben ſeyn. Mein ungetreuer Bedienter hatte mich alſo beſtohlen, und die Leuthe, ſo im Hauſe wohnten, wußten mir auch keine Nachricht von ihm zu geben, weil er die Schlüſſel zum Zimmer hatte, und nach ſeinem Gefallen aus und eingehen konnte, wie er nur wollte. Ich hatte nichts mehr übrig, als das einige Kleid, ſo ich auf dem Leibe trug, und etwas ſehr weniges von Geld im Sacke, mein vornehmſter Reichthum, ſo ich annoch beſeſſen, war meine goldene Uhr, ſo mir der Prinz zu Verſailles verehrt hatte, und welche ich zu allem Glücke juſt bey mir getragen.

Mein Herz war dazumahl ein rechter Sammel-Platz, wo alle bittere und betrübte Regungen, eine um die andere, aufgetretten; Mein Zuſtand konnte nicht ſchmerzlicher ſeyn, und nichts als verzweiffelte Gedanken betäubten mir meine Sinnen. Wie hätte ich nunmehro meine Reiſe nach der Lombardey, wo die franzöſiſche Armee geſtanden, fortſetzen ſollen? Von was ſollte ich währender Zeit, da ich mich in Turin aufhalten wollte, und mir die Cafardo meine Gelder, ſo ich bey ihro in Paris zurück gelaſſen, überſchickte, gelebt haben? Zu wem ſollte ich bey ſo ſpäther Nacht hingeloffen ſeyn, damit ich einige Spuhren von dem Verräther erfahren, oder doch inzwiſchen von Jemandens Güte und Freundſchafft einige Beyhülffe erhalten könnte? Mein Verluſt war nicht gering, indem ich mit einer Ausrüſtung von Paris weggezogen, ſo mir auf viele Jahre lang hätte dienen können, und was

mir noch übrig blieb, ware ſehr wenig, und lange nicht hinlänglich, daß ich mich damit bey der Armee hätte dörffen ſehen laſſen; wie hätte ich alſo mit dieſem wenigen mich auf den Weeg begeben, wie hätte ich etwa einem Unglücke, ſo mir in Italien zuſtoſſen könnte, ausweichen, und wo hätte ich jemal wieder ein dergleichen Capital, gleich demjenigen ſo mir geſtohlen worden, und welches mir mitten unter allen bißherigen Drangſalen noch immer zu einigem Troſte gedienet, zuſammen bringen ſollen?

Unter dieſen Gedanken legte ich alſo, wie jeder ſich leichtlich vorſtellen kann, eine ſehr unruhige Nacht zurücke, allein um das Zukünfftige, ſo ſich durch Zeit und Mühe noch ändern läßt, beſorgte ich mich nicht ſo viel, als um das Gegenwärtige, welches mir unerſetzlich ſchiene. Meiner Haußwirthinn war ich eine ziemliche Summa, für meinen Unterhalt, von einigen Wochen her, ſchuldig worden; ich hatte nicht einmal ein Hemde mehr übrig, ſo ich auf meinen Leib anziehen konnte, und ich dahero nicht wußte, wie ich mehr unter den Leuthen erſcheinen ſollte. Jedermann, ſo nur von meinem Zufalle gehört, bezeugte ein Beyleyd, alleine was konnte mir dieſes nutzen, da ich nicht einen einigen gefunden, der mir nur ein Darleyhen von 100. Thaler gemacht hätte. Hier hatte ich alſo aus eigener Erfahrung lernen können, daß eine gründliche Philoſophie zwar alle widerwärtige Begegniſſe mit Muthe und Tapferkeit unterſtützet, daß aber,

wann

wann die Stürme zu hefftig, ſie gleichfalls wanckend und zaghafft gemacht werden könne.

Inzwiſchen war mein Unglück den folgenden Morgen in allen Gaſſen bekannt, obgleich nicht ein einiger geweſen, der mir aus Mitleyden auch nur einen Thaler anerbotten hätte. Ich befand mich ohngefehr gegen Mittage in einer Caffe-Stuben, allwo ich den fruchtloſen Troſt der Bedaurung von den Umſtehenden anhören mußte, als ich zu gleicher Zeit von ſeithen einer Perſon, (ſo mir mitten unter ſo vielerley Gedanken die vorhergehende Nacht nicht einmal wäre in Sinne gekommen,) beruffen, und weggeholt wurde. Und dieſes war meine Jannetton, welche mir mit thränenden Augen, und mit den Händen in den Haaren, für wehmüthigem Schmerzen über meine erlittene Begebenheit, bis herunter an die Stiege ihrer Wohnung entgegen geloffen. Es iſt unmöglich zu ſagen, wie ſehr ſie in ihrer innerſten Betrübniß, die meinige zu ſtillen bemühet war. Thränen, Worte, Bitten, und Anerbietung, alles hatte ſie hervor geſucht, damit ſie das Angedenken eines Verluſts, ſo mich ganz auſſer mir ſelbſten brachte, in mir zerſtöhren möchte; ja ihre Ausdrücke waren auch in der Wahrheit gegründet, weilen ſie ſelbige durch die Thätigkeit ſelbſten bewirket hatte.

Bishero hatte ich geglaubt, daß bey einem Weibsbilde von ihrem Handwerk ohne Zweifel der Geiz und die Geldſucht herrſchen müſſe, allein bey dieſer Gelegenheit ſahe ich vielmehr, daß die Liebe in ihro den Scepter führte; Dann es war

ihr

ihr viel leichter, mir bey damahliger Bedürfniß, hundert Duplonen anzubieten, als es hingegen mir ſchwehr gefallen, ſelbige von ihr zu empfangen; wiewohlen ich dannoch bey unumgänglicher Nothwendigkeit nicht anders verfahren konnte, ich gedachte, es wäre dieſes die gröſte Zaghafftigkeit, ſo ich die Zeit meines Lebens begangen, und daß vielleicht noch mehrere darauf erfolgen möchten, die meiner Ehre noch nachtheilhafftiger wären. Jedoch, es war dieſes noch nicht alles; Jannetton gienge in ihrer Freygebigkeit gegen mir annoch viel weiter; Dann gleichwie ſie muthmaßte, ich möchte nur die Gelder-Erwarthung von Paris, als einen bloſſen Vorwand, aus Schamhaftigkeit erfunden haben, ſo gedachte ſie, mich mit Kleidern und allem Nothwendigen wieder aufs neue zu verſehen, und zwar dieſes mit ſolcher Eilfertigkeit, als wann es ihre eigene Sache anbetroffen hätte.

Ich widerſezte mich dieſer Entſchlieſſung ſo viel ich nur konnte, allein ich mußte ſie machen laſſen, damit ſie nicht zornig würde. Und nachdem ich alles, was ſie nur wollte, als ein redliches Darlehen, und unter der Verſicherung, ihr aufs bäldeſte alles wiederum zu erſtatten, von ihr empfangen, ſchrieb ich alsbalden an die Caſardo, meldete ihr meinen Zuſtand, und die Verbindlichkeit, ſo ich dieſer meiner Wohlthäterinn ſchuldig war, erſuchte ſie anbey, mir ohnverzüglich alle meine bey ihr hinterlaſſene Gelder, damit ich meine Schulden abführen könnte, hiehero zu ſenden.

Und

Und ſiehe, wie ſehr hatte ich nicht Urſache, mir von den Comödianten einen ganz andern Begriff zu machen, da mich eine von ihnen mit ſo reichlichen Wohlthaten erfüllte. Ein gutthätiges Herz iſt eine freywillige Gabe der Natur, allein derjenige, dem dieſe Gabe zu Theil wird, bekommt ſie nicht allzeit als ein Geſchenke, dann unter der Menge meiner Zufällen habe ich erfahren, daß ſolche Gabe öffters eine Züchtigung iſt, indem wir in einer Welt voll Argliſt und Betrugs, durch unſere Freygebigkeit, leichtlich um all unſere Haabſchafft gebracht werden können; Hätte die Jannetton einem andern gethan, was ſie gegen mir gethan, würde ſie einen ohnfehlbahren Verluſt ihres darleihens empfunden haben! Ich aber brennte vor Verlangen, meine Dankbarkeit gegen ihro zu bezeugen, und ſie zugleich von einer Geſellſchafft, ſo mit den großmüthigen Geſinnungen ihres Herzens gar nicht übereinſtimmte, gänzlichen loß zu reiſſen.

Mit dieſem allem aber mußte ich hören, daß man ſowohl ihre, als auch meine reine Abſichten aller Orten mit boßhafftigen Augen angeſehen, ihre Mitgenoſſen der Schaubühne errötheten gar nicht, öffentlich zu bejahen, daß ſie es ſelbſten mit angeſehen, daß die Beſtehlung meines Bedienten ein bloſſes Vorgeben wäre, womit ich die Zerrüttung, ſo der Umgang mit der Jannetton, meiner Wirthſchafft verurſachte, zu beſchönen gedächte, und daß Niemand anders, als Sie, der eigentliche Dieb wäre, ſo mich beſtohlen hätte. Kann wohl auch eine gröſſere Boßheit bey Leuten, ſo weder

von

von mir ſelbſten, noch von dem was zwiſchen uns beeden vorgegangen, etwas wußten, und welche nur wider ihre Cammerädinn ihre verfluchte Eiferſucht an Tag zu legen, wider mich aber ihr verleumderiſches Maul aufzureiſſen ſuchten, zu finden ſeyn! Dieſe heilloße Geſchwätze rührten mich dergeſtalten, daß ich zu Rächung ihrer ſo ungerecht angetaſteten Ehre, auch, weiß nicht was, gethan haben würde; Uebrigens aber hatte ſie ſich nicht deswegen bekümmert, ſondern erwog vielmehr nach ihrer philoſophiſchen Denkungs-Art, daß Mißgunſt die gröſte Plage für ihre Feinde ſeye, und daß ſie ſich überflüßig an ihnen rächen könnte, wann ſie ſich in einem Stande befände, wo ſie ihrer gar nicht mehr bedürfftig wäre.

Dieſer Lehr-Satz war vernünfftig, und an ſich ſelbſten nur allzuwahr, ich wußte aber nicht eigentlich, aus was für Gründen ſie ſolche Gedanken hegte; einige Tage hernach, als ſie mir ſo viele Gutthaten erwieſen hatte, kam ſie, und erklärte ſich weiter, indem ſie mir aufrichtig zu verſichen gab, daß ſie mich liebte, und, da ich überdas eine groſſe Geſchicklichkeit im Singen beſäſſe, wir beede, wann ich ſie heurathen, und gleichfalls mich zu ihrer Kunſt begeben wollte, zum Trotze der Neider, unſer Glück machen könnten. Sehet, ſagte ſie zu mir, ihr möget unſer Leben betrachten, wie ihr wollet, ſo iſt es das allerbeſte Leben von der Welt; Unſere Einkünfften gründen ſich auf die Leichtglaubigkeit, Thorheit, und vorgefaßte Meynungen des ungelehrten Pöbels, als welches für uns, drey herrliche Quellen ſind, ſo nimmermehr

auf-

aufhören; Dann da wir in keiner Stadt wohnhafft ſind, ſo durchſtreichen wir ſelbige alle, gleich den See-Räubern, und hohlen das beſte davon heraus, und wann man unſerer überdrüßig wird, ſo ziehen wir mit Ehren davon; Ueberall finden wir einfältige Leute, an einem Orte etwa mehr, an dem andern weniger, und die Welt iſt für denjenigen gemacht, der ſich ſelbige mit Betruge zu erwerben weiß: Wann alsdann, mit den Vorrechten unſerer Kunſt, annoch etwas von Geſchicklichkeit und Schönheit vermiſchet iſt, ſo gleichen wir, wann wir auf der Schaubühne als Königinnen geſtanden ſind, einem Tyrannen, und wehe denjenigen Herzen, ſo ſich von unſern Garnen beſtricken läßt! da wir aber freundlich ſind gegen allen, und nur allein redlich gegen uns ſelbſten, ſo iſt derjenige am beſten bey uns angeſehen, ſo uns am meiſten bereichert, und möchte daraus entſtehen was da wolle, ſo nimmt mit unſerer Abreiſe alles ein Ende. Wären wir dabey unter uns einig, ſo würden wir doppelt gewinnen, und unſer Credit würde in noch gröſſerer Hochachtung ſeyn; Aus einer Frauen dürfftet ihr zwar keinen Sclaven machen, und müßtet euch begnügen, daß ſie euch liebte, und unſer Wohlſeyn erfordert, daß der Mann öffters blind iſt, obſchon dieſe Blindheit ſeiner Ehre gar nicht ſchädlich iſt. Die Welt thut uns fürwahr unrecht, wann ſie wider uns böſes gedenket, und in dem Wahn ſtehet, als ob keine Ehrbarkeit auf dem Theatro zu finden wäre, allein die Vergehungen eines einzlen kann keine Regel wider alle machen,

chen, und bey allen unſern Vertraulichkeiten hat öffters die Liebe den wenigſten Antheil. ‒ ‒ ‒

Die Jannetton hätte bis den folgenden Tag fortreden können, ohne daß ich ſie würde unterbrochen haben, ſo lächerlich ſchien mir der Vortrag, und noch viel lächerlicher ihre Gründe, womit ſie denſelben zu unterſtützen ſuchte; Ich mußte mich jedoch über ihre Kühnheit verwundern, einer Perſon, wie ich, die ſie ehender für einen Hof- und Staats-Mann hätte halten ſollen, dergleichen Zumuthungen vorzuſchlagen, ich könnte es nichts anders beymeſſen als ihrer Eitelkeit, wodurch ſie ihrer ſelbſten vergeſſen, und ſich dargegen, was groſſes zu ſeyn gedünket. Meine Umſtände aber waren damahlen nicht alſo beſchaffen, daß ich ihr mit ſolcher Empfindung, wie ihre Unverſchämheit verdiente, hätte antworten können, ich begnügte mich dahero, ihr zu ſagen, daß ein ſolcher Sprung, meiner Herkunfft zuwider wäre, und mich mein Zuſtand annoch zu keiner dergleichen Ausſchweiffung verpflichtete; und was ihre Heurath belangte, ſo wäre ſie eines viel beſſeren Glückes würdig, und ich hätte meine Gemahlinn zu Verſailles gelaſſen, ich würde mich auch von ihr nicht getrennet haben, wann nicht meine Schuldigkeit erforderte, daß ich mich zu der Armee in Italien verfügen müßte.

Und hiemit riß ich ihre Hoffnung gänzlichen aus den Wurtzlen heraus; ich befürchtete zwar, daß meine abſchlägige Antwort ſie in Zorn gebracht, und ſie mir derohalben eine Kurzweil

anrichten möchte, ſo mich in den Umſtänden, da ich ihrer am beſten benöthigt wäre, vor der ganzen Welt beſchämen könnte, allein mitten bey ihren Thorheiten hatte ſie doch auch zugleich ſolche Einſichten, die ſie vernünfftig handlen machten, ſo daß ſie meinen Widerwill nicht als ein Verbrechen anſehen wollte. Ich mußte anbey erkennen, daß alles was ſie für mich gethan, nebſt ihrer Liebe, zugleich auch aus einem Abgrunde der Eitelkeit herrührte; Dann da ſie mir vermeinte, das Leben wieder geſchenckt zu haben, ſo unterließ ſie auch nicht, dieſe ihre Großmuth in allen Verſammlungen offentlich auszubreiten, ſie glaubte hierdurch, andern ihren Mitſchweſtern es vorzuthun, welche an nichts anders gedächten, als ſich auf Unköſten der Leichtglaubigen zu ernähren, anſtatt daß Sie ſich ihre Verehrer durch Geſchenke und Gutthaten erkaufen könnte. Allein was erfolgte hieraus? Sobald man dieſe ihre Wohlthat erfahren, vermehrte ſich die Anzahl ihrer Liebhaber, welche ein gleiches zu erlangen vermeinten, dergeſtalten, daß ſie ſich faſt nicht mehr zu helffen gewußt; keine Spielerinn der Opera war zu finden, der man durch allerley Lobs-Erfindungen mehreren Weyhrauch hätte ſtreuen können, als Ihr, und jeder bildete ſich eine ſonderbahre Belohnung dafür zu erhalten ein. Unter dieſen aber erſchien auch ein gewißer Cavalier, welcher ſich ziemlich im Neze verwickelte, und dermaſſen die Federn darinnen verlohren, daß die Jannetton mit Zinnſſe und Wucher alles

das-

dasjenige wieder bekommen, was ſie als ein bloſes Darleyhen an mich verwendet hatte.

Bey Schlieſſung dieſes Capitels muß ich noch einer Anmerkung gedenken, ſo ich in tauſend andern Begebenheiten erfahren hatte, daß nehmlichen bey dergleichen Perſonen, wie die Jannetton geweſen, auch die beſte Tugenden von noch viel gröſſeren Laſtern überwogen werden, oder aber von der Tugend nichts anders als den bloſen Schein aufzuweiſen im ſtande ſeyen.

Das IX. Capitel.

Briefe, ſo ich aus Verſailles erhalten, und abermahlige Gefahren, ſo ich in Turin erlitten.

Einige Tage nach meinem Unglücke, ſo mir in Turin begegnet, erkundigte ich mich bey Perſonen, ſo mit dem Grafen von Terme bekannt geweſen, wo er ſich nunmehro eigentlich aufhielte, und erfuhr von ihnen, daß er wirklich bey ſeinem Regimente in Pavia wäre. Meine Meynung war, daß ich ihm ſchreiben, und ihme dadurch eine neue Probe meiner Beſtändigkeit geben wollte, allein ich mußte es alſo machen, daß wann der Brief etwa aufgefangen werden ſollte, man aus demſelbigen nicht erſehen könnte, wo ich wäre, oder was mein Vorhaben ſeye, damit ich mich keiner Gefahr ausſezte. Meinem Verlan-

gen alſo ein Genügen zu leiſten, und ohne meinem Geheimniſſe dabey nachtheilig zu ſeyn, ſo verhielte ich mich in meiner Schreibart folgender geſtalten:

Geliebter Graf!

Dieſes iſt der zweyte Brief, ſo ich euch ſchreibe, ohne euch jedoch den Orth anzuzeigen, wo ich mich befinde, noch euch zu melden, was ich mir vorgeſezt. Genug, wann ich euch verſichere, daß ich euch mit der nämlichen Liebe, wie vormahls, verbunden bleibe, und ich mich gleichfalls auf die Treue eurer Verſprechungen verlaſſe. Krafft dieſer Hoffnung, werde ich in wenig Wochen euch ſelbſten beſuchen, und euch ſodann dasjenige mündlich zu wiſſen machen, was ich der Feder nicht anvertrauen darf; ich erachte, es werde mein Schickſal mich dieſer Freude annoch vor meinem Hinſcheiden genieſſen laſſen. Ich beharre zu euren Befehlen.

N. N.

Dieſes ſowohl, als mein anderes Schreiben, kamen beede, (wie ich nachgehends erfahren,) dem Terme zu Handen, aber beede machten ihm zugleich mehr Unluſt, als Vergnügen. Die verdrehte Weiſe, womit ich ihm ſchrieb, konnte ihn gar nicht belehren, wie es anjezo um mich ſtünde; und gewißlich wann ich mich dißmal deutlicher gegen ihme erklärt hätte, würde ich ihn auch ehender wieder geſehen, und meine Unglücksfälle nicht wieder von neuem herbey geruf-

ſen

ſen haben, wo ich hingegen glaubte, daß ſie ſich endigen würden.

Als ich aber dieſen Brief auf die Poſt truge, fand ich daſelbſt einen andern von Paris, ſo die Cafardo an mich geſchrieben, zu Beantwortung deſſen, ſo ich von Mons an ſie abgeſchickt. Man kann ſich leicht vorſtellen, mit was für Begierde ich ſelbigen eröffnet, und geleſen. Mich belangte zu wiſſen, wie die Herzoginn meine Abreiſe aufgenommen, und es klopfte mir das Herze, aus Furcht, ich möchte vernehmen müſſen, wie ſie auf das äuſſerſte gegen mich erzürnt wäre; allein ich kroche gleichſam aus dem Grabe wieder hervor, da ich einen ganz anderen Inhalt darinnen erſehen, als ich vermuthet. Das erſte, ſo mir in die Augen fiel, war ein Wechſel von 400. Dupplonen, ſo ſie in ihren Brief eingeſchloſſen, davon die Worte alſo lauteten:

Mein Herr.

Ich weiß in Wahrheit nicht, ob ich mich über eure Abreiſe mehrers betrüben, als, über die Nachrichten, ſo ich von euch erhalten, vielmehr erfreuen ſolle. Die Herzoginn hätte wohl Urſache, Euer Betragen für eine Beleydigung anzuſehen, wann ſie euch nicht mit ſo groſſer Liebe zugethan wäre, allein ihre Liebe hat allen Unwillen gedämpfet, und wird man ſie von euch nicht anders reden hören, als mit einem heftigen Verlangen, zu wiſſen, wohin ihr geflohen ſeyd. Ihre Mißhelligkeiten mit dem Herzoge ſind noch nicht geendigt, und der Gedancke, ſich

von ihme ſcheiden zu laſſen, quält ſie noch immer fort, da ihr aber eure Dienſte ihr verſaget, ſo gehet ſie auf andere Mittel aus, welche ich aber nicht weiß, ob ſie ihre Ehre befördern werden. Inzwiſchen aber, und damit euch auf einer ſo weiten und koſtbahren Reiſe, nichts abgehe, ſo überſende ich euch hiemit einen Wechſel von 400. Dupplonen, ſo eurem Capital, welches ihr in meinen Händen zuruck gelaſſen, im mindeſten nichts abträgt, ſondern euch nur zu einem friſchen Merkmal jener zärtlichen Neigung dienen ſoll, womit ich allſtets beharre

Eure getreuſte Cafardo.

In Anſehung der Dinge, ſo ſich ehemahls zwiſchen mir, und ihr, zugetragen, mußte ich mich billig über ihre Freygebigkeit verwundern: Sie machte ſich eine Ehre, daß ſie mich mit dieſem Geſchenke der Aufrichtigkeit ihrer Reue verſichern konnte, und wann ich ſie vorhin, zur Rache ihrer Boßheiten, gehaſſet, ſo mußte ich ſie alsdann aus Dankbarkeit lieben. Und ich wußte nicht, ob mich die Nachrichten, ſo ich, in Betrachtung der Herzoginn ihrer Gewogenheit, erhielt, oder aber vielmehr die Geld-Hülffe, ſo mir meine ſogenannte Gemahlinn, ohnbegehrter Weiſe überſchickte, mehrers erfreuen ſollten. Meine Zufälle machten wohl, daß ich vor dieſes mahl mehr auf das Geld, als auf etwas anders geſehen, allein dieſe Geldſucht beruhete auf einem Grunde der Tugend, daß ich nämlichen der Janneton ihren Aufwand wider zu erſtatten gewünſcht hatte.

Ehe

Ehe und bevor mir dieſer Wechſel ausbezahlt wurde, giengen noch vier Tage vorbey, ſo mir ganze Jahrhunderte ſchienen, (aus Ungedult daß ich für richtig angeſehen ſeyn, und denenjenigen, ſo liebloß von mir geurtheilet, einen beſſern Begriff meines Stands und Herkunfft geben möchte;) Ich verfügte mich hierauf zu meiner Gutthäterin, und behändigte ihr die hundert Dupplonen, ſo ſie mir vorgeliehen, nebſt andern 50. ſo ſie etwa in Kleidern für mich aufgewandt, allein ſie erſtummte, und konnte nicht ein Wort reden; ſie ſahe, daß auf meine Briefe, ſo ich nacher Paris geſchrieben, noch nicht ſobald eine Antwort erfolgen konnte, und wußte gar nicht zu begreiffen, wo ich dieſe Summe ſobald gefunden, damit ich ihr, wie ſie es nennte, eine Beſchimpfung hätte machen können; Damit ich ſie alſo überführte, mußte ich ihro die Briefe meiner ſc. Gemahlinn weiſen, worauf ſie mir gar nicht mehr unrecht geben konnte; ihre Eitelkeit aber erfand bald wiederum was anders, um ſich dabey zu beluſtigen.

Kaum hatte ſie noch ſelbigen Abend die Schaubühne betretten, ſo breitete ſie meine Richtigkeit, und ſtattliche Geld-Summen, ſo ich aus Frankreich erhalten, bey allen ihren Handwerksgenoſſen aus, und machte die Sache noch gröſſer, als ſie an ſich ſelbſten geweſen ware. Jedoch bey Leuthen, welche nur andere nach dem Reichthume beurtheilen, brauchte es nichts weiter, als dieſes, damit ſie alsbalden eine groſſe Hochſchätzung gegen mich gefaßt, und mir alleſamt mit tief-

tiefſter Reverenz begegnet; auch die Janneton wurde wegen ihrer guten Wahl alsdann gelobet, und bezeugten ihre Cammerädinnen, daß ſie für mich ein gleiches würden gethan haben, wofern ſie, mich ehender zu kennen, die Ehre gehabt hätten. Und alſo macht es durchgehends die Welt, welche mit Aenderung derer Umſtände, auch gleichfalls ihre Stimme ändert, und alle wollen ſich eine Ehre daraus machen, gegen Leuthen, ſo es nicht nöthig haben, freygebig zu ſeyn; iſt man aber in der Noth, ſo findet man, daß ſie ſelbſten noch ärmer und armſeliger ſind, als wir.

Nach Verlauf einiger Tage empfieng ich mit dem Felleiſen von Paris ein anderes Schreiben von der Cafardo, womit ſie mir auf mein lezteres von Turin, geantwortet, und ſchickte mir mit demſelben zugleich auch das Geld, darum ich ſie erſuchet hatte. Und ſiehe auf ſolche Weiſe befand ich mich wiederum ohnverſehens im Stande, mich in der Welt ſehen zu laſſen, dahero ich dann auch nicht verweilte, mir alles, ſo mir geſtohlen worden, wiederum herbey zu ſchaffen, und meinen Weg nach der Armee zu ſuchen. Die Janneton wollte zwar nichts davon hören, und ſuchte mich durchaus zu bereden, ich möchte annoch ſo lang in Turin verbleiben, biß ſie ihre Opera-Stücke ausgeſpielt hätte, worauf ſie alsdann mich nacher Italien begleiten wollte; Und eben dieſer Urſache halben ſuchte ich meinen Abzug deſto mehr zu beſchleunigen. Kein redlicher Gemüth konnte faſt gefunden werden, als das

Mei-

Meinige: die Verbindlichkeit, ſo ich gegen dieſem Weibsbilde getragen, war allerdings groß, und würde auch kein ſpäthes Alter ihren Namen in meinem Gedächtniſſe ausgetilgt haben, ſelbige aber mit mir nacher Italien zu ſchleppen, dünckte mich, meiner Ehre zuwider; inzwiſchen da ich ihr nicht gerne mit einer abſchlägigen Antwort begegnen wollte, und ſie mich dannoch für einen Officier anſahe, der etwa in dergleichen Materien keine ſo allzugenaue Strengigkeit beobachten dürffte, ſo wußte ich faſt nicht, wie ich mich gegen ſie verhalten ſollte. Aus der Stadt, ohne ihr Wiſſen, und ohne Urlaub wegzugehen, ſchien mir die gröſte Undankbarkeit zu ſeyn, und ich dachte nicht daran, daß ich in andern Fällen mich des nämlichen Mittels bedienet hatte; Dannoch würde ich abermahlen dieſes nicht unternommen haben, wann ſich nicht ein neuer Zufall eräuget hätte, der mich ohnumgänglich dazu verpflichtete.

Ich befande mich nämlichen eines Nachmittags auf dem Spatziergange gegen der Citadelle, allwo ich eine Menge von Kutſchen, und Leuten zu Fuße und zu Pferde angetroffen; als ich daſelbſten mehrmahlen auf und abgieng, begegnete mir unter andern eine Kutſche, worinnen ich eine junge Dame erblickte, welche mich mit unverrückten Augen betrachtete. Gleichwie nun das Frauenzimmer für mich gar nicht ein Gegenſtand der Neugierde geweſen, ſo ſchaute ich mich auch ſehr wenig nach ihnen um, es dünkte mich aber gleichwohl dieſe auch nicht allerdings fremd zu

ſeyn, und bildete ich mir ein, als wann ich ſie ſchon mehrmahlen geſehen hätte. Unterdeſſen aber hielte dieſe Kutſche, ſo etwas ſeitwärts gefahren, ſtille, und ich kam, ohne daß ich es merkte, neben derſelben vorbey. Ein gewiſſer Cavalier, ſo darinnen ſaſſe, ruffte ſodann als er mich ſahe, heraus, und ſagte: Ey lieber! mein Herr, dieſe Dame wünſchte ſich, die Ehre zu haben, ein einziges Wort mit euch zu ſprechen. Die Ehre iſt meiner ſeits, verſetzte ich ihm, und werde ich jederzeit mit Freuden meine Dienſtbarkeit bezeugen; womit ich ihr die Hand an meinen Mund druckte, und ſie befragte, worinn dann ihre Befehle beſtünden.

Sie ſaß aber eine gute Weile ganz ohne Bewegung, ſchaute mich viel ſteifer an, als zuvor, und wußte nicht, was ſie nur ſagen ſollte: Ich weiß doch, daß ich nicht träume, (waren endlichen ihre Worte,) und ihr, mein Herr, ſeyd der Fräulein von Arvike, ſo ich in dem Kloſter zu Avignon kannte, ſo ähnlich, daß wo ihr ſelbige nicht ſelbſten ſeyd, ihr wenigſtens ihr Bruder ſeyn müſſet! Bilde ſich doch Jemand ein, wie mir auf ſolche Reden zu Muthe geweſen, ich weiß nicht mehr, wie ich wegen entſtandener Röthe mein Weſen verdecken konnte, allein ein kalter Schrecken, ſo mir alle Adern durchdrange, dämpffte in mir dieſe Röthe. Ich erinnerte mich in dem Augenblicke, da ich ſie etwas genauer betrachtete, daß dieſe Dame, die geweßte Fräulein von Marli wäre, welche in dem nehmlichen Kloſter zu Avignon neben mir erzogen worden; Allein ſo ſehr ich auch meine

Verwirrung zu verbergen ſuchte, ſo hatte ich ihr dannoch gleich anfangs nicht anders als mit einem lächlen antworten können. Ich mußte in allen Fällen auf meiner Hut ſtehen, und auch hier durffte ich mich nicht lange mit Ueberlegungen aufhalten, um zu ſehen, was das nützlichſte für mich wäre, ich hielte derowegen den erſten Gedanken, ſo mir in den Sinn kam, für den beſten, und ſagte ihr frey heraus, Nein, meine Frau, ich bin kein Bruder von der Fräulein von Arvile, auch habe ich die Ehre nicht, ſelbige zu kennen, auſſer was ich von ihr in den öffentlichen Zeitungen geleſen habe.

Verzeihet mir, erwiederte ſie, meinen Vorwitz; weil ich dieſelbige liebte, und euch für ihren Bruder angeſehen, ſo vermeinte ich, durch euch einige Nachricht von ihr erhalten zu können. Wann ich die geringſte Nachricht von ihr hätte, antwortete ich ihr (noch viel beherzter als zuvor,) würde ich zu Verſailles, allwo man mit auſſerſter Mühe um ſelbige beſorgt iſt, und man ſie aller Orten auszuſpäen ſuchet, die gröſte Ehre eingelegt haben. Und warum ſollte man dann, fuhr die Dame fort, nach ſo langer Zeit von ihr keine Nachricht haben erfahren können? Ich halte dafür, verſetzte ich, daß dieſe Arvile ein kluges Frauenzimmer geweſen, welche, nachdem ſie das Herz gefaſſet, die Flucht zu ergreiffen, ſie auch ſelbige nicht weniger auszuführen gewußt haben wird. Worauf dann die Dame, mich, (ohne ihr wiſſen,) mit den herrlichſten Lobſprüchen belegt, wobey ſie jedannoch immer wiederholte, daß ich ihr überaus

ähnlich ſähe, endlichen aber, da ſie meine Röthe betrachtete, bekennen mußte, daß unter unſerer Mine ſich ein nicht geringer Unterſchied hervor thäte: und eben dieſes ware es, warum ich mich am meiſten hüten mußte, daß ſie meine Veränderung im Geſichte nicht ſo leichtlich bemerken konnte.

Sie hielt mich mit ihren Geſprächen mehr als bey einer halben Stunde vor dem Schlage ihrer Kutſche auf; da ſie mir dann zugleich erzählt hatte, daß aus dem Kloſter zu Avignon ſie nacher Turin gegangen, allwo ſie ſich ſeither ſechs Monaten verheurathet hatte, bezeugte mir übrigens alle erſinnliche Höflichkeit, und lud mich zu ihr auf einen Beſuch. Ich verſprach ihr alles, was ſie nur wollte, damit ich von dieſer Geſellſchafft erlößt würde, und kaum war mir ihre Kutſche aus dem Geſichte, ſo ſchwur ich, die Tage ihres Lebens ihr nicht mehr unter die Augen zu tretten.

Faſt konnte ich nicht mehr ſchnauffen, als ich in meinen Gaſthof wieder zurücke kam, und meynte nicht anders, als hätte ich nach einem grauſamen Sturmwetter den Haven erreicht; Gewißlich nichts ärgers hätte mir wiederfahren, und gröſſere Aengſten in Leib jagen können, als dieſes. So muß dann jeder Tag, (ſagte ich bey mir ſelbſten) ſeine eigene Plage an mir erfüllen! Wann ich mein Geheimniß noch ferner erhalten, und von Niemanden erkannt werden will, ſo muß ich ein Leben führen gleich den Zigeunern, und mich in keiner Landſchafft Europens länger aufhalten, als nur drey Tage; dann, bleibe ich noch einen Augenblick in Turin, ſo können durch eine bloſſe

Neu-

Neugierde eines Weibs alle bisherige Maaß-Reglen meiner Vorſicht geſtürzet werden; die Marli wartet auf meinen Beſuch, und die Jannetton will gar mit mir nacher Italien ziehen, allein ich werde es der einen machen wie der andern, und weggehen, ohne daß ſie es beede gewahr werden ſollen: die eine wird mich eines Undanks, die andere aber einer Grobheit beſchuldigen, jedoch was liegt daran! Kein Uebel wäre gröſſer, als wann ich erkannt werden ſollte; habe ich einmal die erſte Flucht aus Avignon gethan, ſo geſchiehet jetzt dieſe aus Noth, und warum ſollte ich gegen einer Frauen und gegen einer Sängerinn redlicher verfahren, als gegen einer Herzoginn und einem Prinzen; da ich mich doch ſo gar nicht geſcheuet, vor dem Angeſichte eines eigenen Vatters zu fliehen!

Und dieſe Entſchlieſſung ſchien mir, meinen Grund Sätzen gemäß zu ſeyn, dadurch ich gewiſſe ſchwache Vorurtheile, ſo man als Tyrannen der bürgerlichen Geſellſchafft, und ſonderheitlich unſers Geſchlechts, anzuſehen hat, (da man nämlichen allen Leuten ſein Wort zu halten ſchuldig zu ſeyn vermeynet,) überwunden, und ſelbige zu Boden geſchlagen. Ich nahm derohalben bey Schlieſſung der Porten, meinen Abzug aus Turin, und hatte die Straße nach der Lombardey geſuchet.

Das

Das X. Capitel.

Der Graf v. Terme wurde, ehe ich noch zu Mayland angelangt, nacher Paris berufen.

Hier ſaß ich nun in einer Poſt-Caleſchen, und war um ſoviel mehr mit mir ſelbſten vergnügt, als ich alleine war, jedoch nicht alleine, indem ich von einer häufigen Menge allerley Gedanken auf dieſer meiner Reiſe begleitet wurde. Dasjenige aber, ſo mich am meiſten beſchäfftigte, war das Angedenken meines Grafen, welchen ich nunmehro aufs băldeſte zu ſehen verhoffte, als dem ich meinen Zuſtand entdecken, und wegen künfftigen Anſtalten das nothwendige mit ihme verabreden könnte; Je näher ich aber zu ihme gekommen, deſto mehr wuchs auch in mir meine Liebe, und niemahlen hatte ich ſein Bildniß mehrers betrachtet, als auf dieſer Reiſe, welche mir allerdings lang geſchienen; und da ich mir die Freude vorgebildet, ſo ihm meine Gegenwart verurſachen würde, ſo ſtellte ich mir zugleich vor, wie ich ihn ohnverſehens umarmen, und die erſte Regungen ſeines zarten Herzens von ſeinen Lippen einerndten wollte.

Nach zweyen Tagen langte ich zu Mayland an, allein ich war vom Reiſen und ohnaufhörlichen Regen ſo abgemattet, daß ich mich alſobalden mit Froſt zu Bette legen mußte. Ganz allein,

wie ich war, und in einer Stadt, wo ich Niemand kante, machte mir dieſer Zufall keine geringe Sorgen, ja bald hätte es mich reuen ſollen, daß ich die Anerbietung der Jannetton ausgeſchlagen, dero Geſellſchafft mir alsdann ſehr wohl gedient haben würde, jedannoch war ich nach wenigen Tagen wiederum geſund, und wurden dieſe Unruhen mithin geſtillet. Nebſt dieſem hatte ich gleich bey meiner Ankunfft erfahren, daß der Marſchall von Luxemburg in Mayland wäre, allwo er ſein Winterquartier zu erwählen gedächte; Ich machte mich derohalben fertig, zu ihme hin zugehen, und ihme den Brief des Prinzen, worinnen er mich ihme anbefohlen, zu behändigen; Ich legte alſo ein feines und anſehnliches, doch, nach Soldaten-Art, ganz ohne Zierrath verſehenes Kleid an, damit ich mich in allem, meinem neuen Stande gemäß verhielte, und nahm alle meine Kräften zu Hülffe, um mir dabey einen freundlichen Willkomm zu erwerben.

Kaum wurde ich in den Vor-Saal des Marſchalls, welcher mit lauter Officieren, ſo meiſtentheils junge Leuthe geweſen, angefüllet war, hinein gelaſſen, ſo wandten ſich alſobald aller Augen auf mich, und ſchauten mich vom Kopfe biß zu den Füſſen an; Als ſie nun aus meiner Sprache, womit ich ſie allerſeits grüßte, erkannten, daß ich ein Franzoß wäre, fragten ſie mich um die Wette, was meine Verrichtung wäre, und als ich ihnen ſagte, daß ich von Verſailles käme, und Briefe von Sr. Durchl. dem

Prin-

Prinzen von Rammaſar hätte, die ich Sr. Excell. dem Hrn. Marſchall überreichen ſollte, ſo bemühete ſich jeder unter ihnen der erſte zu ſeyn, mich zu ihme hinein zu führen.

So bald er mich aber ſahe, ſagte er zu mir mit jener liebreichen, und ihme ſo natürlichen Freundlichkeit; So ſeyd ihr alſo der Graf von Richard, der geweßte Hof-Juncker der Herzoginn meiner gebiethenden Frauen? ich habe ſchon viele Wochen lang auf euch gewartet, und mußte faſt denken, ihr hättet den Weg verfehlet, anjezo aber, da ich euch ſehe, ſo denke ich vielmehr, es habe euch etwa eine Schöne eure Ankunfft verzögern machen. Ich erwiederte ihm aber, wie daß ich vermuthete, daß ihme das Unglück, ſo mir und dem Prinzen zu Paris begegnet, nicht unbekannt wäre, ich erzählte ihm nicht weniger meine Zufälle in Turin, und ſagte ihm endlichen, daß ich noch allzeit frühe genug angekommen wäre, wann ich die Früchte ſeiner Begünſtigung einſammlen dürffte.

Ich überreichte ihme zugleich den Brief von Ihro Durchleucht, welcher mit lauter rühmlichen Ausdrücken gegen mich durchſpicket war, alleine er ſagte mir, daß dieſe Wiederhohlung nicht nöthig wäre, indem er ihme ſchon in vorhergehenden Schreiben das nehmliche gemeldet hätte, und daß er juſt ein Fähnlein, wodurch er des Prinzen ſein Verlangen erfüllen könnte, wirklichen für mich ledig hätte; Ich erkläre euch derohalben, (ſagte er weiter,) als Hauptmann unter dem Regimente Burgund, ſein Quartier iſt in

Pavia,

Pavia, ihr aber, wann ihr wollet, könnet bey mir in Mayland verbleiben, indem ich, wann ohngefehr ein feindlicher Einfall geſchehen ſollte, eure Herzhafftigkeit nicht gerne müſſig laſſen möchte, inzwiſchen aber, damit ich ſehen möge, was ihr für ein guter Soldat ſeyd, ſo ſollet ihr bey mir zur Tafel bleiben, da ich alsdann euren Heldenmuth zum Fechten, nach eurem Appetit abmeſſen werde.

Mit dieſen und dergleichen Scherzworten ließ er mich vor dißmal gehen; Ich empfienge hierauf die Glückwünſchungen von allen, ſo in dem Vorzimmer geſtanden, und mußte auf eines jeden ſeinen Vorwitz wohl hundertmal wiederholen, und ſagen, was es mit meinem und des Prinzen ſeinem Arreſte in der Baſtille zu Paris, von dem ſie auf verſchiedene Weiſe berichtet worden wären, für eine Beſchaffenheit gehabt; alle ſagten zwar, als wann der Herzog von Millene der Urheber davon geweſen wäre, da ſie aber von meinen übrigen Geſchichten nichts wußten, ſo ſchrieben ſie bloß ſolchem Unglücke meine gegenwärtige Beförderung bey.

Ich konnte aber faſt nicht erwarten bis ich alleine war, damit ich auch diejenige Ueberlegungen, ſo dieſer neue Stand erforderte, machen könnte. Anjetzo war ich an dem, daß ich auf der Schaubühne der Welt einen Soldaten vorſtellen ſollte, und was hätte man wohl lächerlicher und ſeltſameres von einem Weibsbilde fordern können? Dann ob es mir gleich nicht an nothwendiger Courage fehlte, ſo mangelte es mir dannoch

Stadtbibliothek Augsburg

noch an Wiſſenſchafft und Erfahrung, ſo mich vor ſo vielen Kriegs Gefahren retten mochten. Von dem Bilde des Todes, den ich doch als ein Labſal in meinen bitterſten Drangſalen ſo offtmahls ſchon ſelbſten gewunſchen, ließ ich mich gar nicht erſchrecken; allein, ein anders iſt es, ſich den Tod in einer Philoſophiſchen Gedanke vorſtellen und ein anders, ihn in ſeinem scheußlichen Anblicke mit einer Soldatiſchen Philoſophie vor Augen ſehen. Die Liebe zu leben, iſt bey allen Menſchen natürlich, allein bey einer jungen Perſon meines Geſchlechts, wie nicht weniger bey meinen Umſtänden, war es auch, um anderer Abſichten willen, das Leben hochzuſchätzen nöthig geweſen.

O mir elenden, ſagte ich bey mir ſelbſten, wann ich in einem Laufgraben, oder aber unter einer Breſche tödlich verwundet werden ſollte, ſo würde mein Geheimniß alsdann bey der ganzen Armee kund werden, und wo würde ſolchemnach meine Ehre bleiben? wie viele würden nicht einem ungezäumteſten Muthwille dieſe meine Verwandlung beymeſſen? und wie viele würden mir nicht den Preiß jener Tugend verneinen, die ich doch immerzu mit ſo groſſer Sorgfalt bewahret habe? dieſes war alſo der Gedanke, ſo mich am meiſten quälte; und wann ich dabey erwogen, daß nichts als die Liebe zum Terme mich in all dieſen Jammer verſetzte, ſo reute es mich, daß ich ihn jemahls geliebet, indem ich ihn für die einige Urſache all meines Leidens, ſo ich bißhero erduldet, und vielleicht annoch zu erdulten habe, anſehen mußte.

Mit allem dieſem gab ich dannoch dieſen Gedanken kein Gehör, und daß mir der Marſchall ſagte, ich müßte zu Mayland verbleiben, ob gleich mein Regiment in Pavia wäre, das hielte ich für eine doppelte Pein. Jedannoch, gleichwie eine eingewurzelte Regung tauſenderley Vorwände findet, damit ſie für billig angeſehen werde, ſo erſonn auch alſobald meine ſcharffſinnige Liebe eine Ausflucht. Die ſcheinbahre Nothwendigkeit, mich bey meinem Regimente bekannt zu machen, ſchien mir eine kräfftige Entſchuldigung, die Erlaubniß auf einige Tage nacher Pavia zu gehen, auszuwürken, und wann ich mich daſelbſten bey dem Terme ſehen ließ, mit ihme diejenige Maaßreglen zu ergreifen, ſo mir zu Ausführung meines Zwecks am allererſprießlichſten wären. Alle übrige Sorgen legte ich auf einige Augenblicke beyſeit, und ſuchte dargegen, nur denjenigen Gedanken zu vollziehen, der mir doch hernachmals ſo widrig gelungen.

Ich trate derowegen nach einigen Tagen vor den Marſchall, um ihme dieſes mein Verlangen zu eröffnen, und bey ihme um Urlaub, mich auf einige Tage nach Pavia zu verfügen, anzuſuchen. Ich traf ihn aber an, daß er, weiß nicht was für Briefe nacher Paris geſchrieben, und ſobald er mich ſahe, ſagte er zu mir, juſt kommet ihr, da ich eurentwegen an die Herzoginn ſchreiben wollte. Ich verſezte ihm darauf, wie daß meine Perſon einer ſolchen Mühe gar nicht verdiene, daß ich ihm jedoch gleichfalls verbunden wäre, wann er meine gehorſamſte Empfehlung mit bey-

zuſchlieſſen geruhen wollte. Das werde ich ohn- fehlbar thun, ſagte er weiter, und auch ſie, als ſie mir ſchriebe daß ich den Grafen von Terme un- verzüglich nacher Verſailles ſchicken möchte, ſtand damalen ſchon in der Meynung, daß ihr bereits hier wäret, und befahl mir derohalben euch be- ſtens an. Den Terme belangend, ſo habe ich ihre Befehle vollzogen, ehe ich ihro noch einmal geantwortet; und dieſer wird morgen zu Verſail- les eintreffen, indem er den nehmlichen Tag, als ihr in Mayland angekommen, von Pavia abge- reißt, und dieſen Abend werde ich ihro noch mit meiner Staffeten berichten, was ich auf ihre gnä- digſte Zuſchrift für euch gethan habe.

Soviel Worte, ſoviel Donnerkeule durchbohr- ten meine geängſtete Seele: ich wußte nicht, warum ich gekommen, noch wie ich wieder weg- gehen ſollte, ich ſuchte nur, wie ich aufs geſchwin- deſte ſeiner loß werden, und den Weg nach mei- nem Quartier ſuchen konnte, allwo ſich meine Augen in lauter Waſſerfluthen ergoſen. Grau- ſamer Himmel, (fieng ich an zu ſeufzen,) könnteſt du mir auch wohl ein Schickſal zubereiten, ſo mich mehrere Qualen, und meinen Geiſt ärgere Verfolgung fühlen machte! Biß aus Paris reiſe ich nacher Italien, und ſuche, nur um den Gra- ſen zu ſehen, meinen Tod im Harniſch, da du ihn dieſen nämlichen Tag, als ich die Stadt Mayland betretten, aus Italien zu gehen ge- zwungen; könnte dann wohl ein Verhängniß der Menſchen auch raſender ſeyn als dieſes!

Wann meine Verzweiflung mir nicht damahlen meine Sinne verfinſtert hätte, würde ich alſobald die Gründe dieſes ſchrekbaren Zufalls haben einſehen können, allein ich erholte mich bald, da ich mich erinnerte was mir die Caſardo geſchrieben, daß nemlichen die Herzoginn, in dem ſie feſtiglich auf dem Entſchluſſe, ſich von dem Herzoge loßzureiſſen, andere Mittel erfunden hätte, wodurch ſie, ohne meine Beyhülffe, gleichfalls ihren Endzwek erreichen könnte. Und dieſes war das Mittel ſo ſie erſonnen hatte, zu erfahren, wo die Entflohene aus Avignon, als nehmlichen Ich ſelbſten, hingekommen wäre, und deſſentwegen ließ ſie den Terme nach Hofe beruffen, weil ſie wußte, daß er ihr Liebſter geweſen, und ſie ſich eingebildet, daß er ihro Weg und Hülffe zur Flucht an Hand gegeben hätte.

Alleine, und ach warum kam ihr doch dieſer Einfall nicht ehender in Sinne! warum beruffte ſie ihn nicht nacher Verſailles, da ich noch da war, ſo hätte ſich etwa mein Zuſtand auf einmal entwiklen können, da er hingegen anjezo ſich dergeſtalten verwirret, daß man erſt nach vielen Jahren die eigentliche Schlüſſe des Himmels erkennen kann! Was hatte ich in Italien zu ſchaffen, da ich des Gegenſtands, ſo mich dahin gezogen, beraubet war, und wie ſollte ich nunmehro wider weg gehen, ohne bey dem Marſchall, der mir alle Tage neue Höfflichkeiten erwies, und bey dem Prinzen, ſo mich ihm anbefohlen, alle Gunſt und Ehre zu verſchertzen! Und ach was Kümmerniſſe mußte ich nicht in

meiner Bruſt fühlen, wann ich an die Centner-Laſt gedachte, ſo ich mir ſelbſten auf den Rüken geladen, daß ich unter dem franzöſiſchen Fahnen eine Compagnie annahm; meine Freyheit aufopferte; mein Leben ſo ſchnöd achtete; meine Tugend in Gefahr ſezte; und alles dieſes, warum? Fürwahr, ich wußte es ſelber nicht, und eben dieſes gereichte mir zu einer doppelten Pein.

Ich hatte demnach mit meiner Eigenliebe, mit der Liebe zum Grafen, und mit der Nothwendigkeit meiner Umſtände, zu kämpfen, und brauchte mithin aller meiner Kräfften, damit ich nicht unter der Bürde ſo vieler Drangſalen erliegen, und nicht etwa einen Schritt, ſo meinen Zuſtand verſchlimmern könnte, wagen möchte. Nach den Grund-Reglen meiner Philoſophie mußte die Ehre über alles den Vorzug haben, als welche auch, zu Darſetzung meines eigenen Lebens, von Bewahrung meiner Heimlichkeit abhangen mußte. Nun aber hatte ich mich einmahl eingeſchiffet, ſeye mir nun der Wind günſtig oder nicht, ſo mußte ich fortfahren, und gleichwie ich bey andern Vorfällen gethan, einen anſtändigen Rath von der Folge der Zeit erwarten.

Das

Das XI. Capitel.

Allerley Geſpräche, ſo ich anhören mußte, und welche mir ein bald darauf ſich eräugeter Zufall erklärte.

Eines Abends, als ich in Mayland war, begegnete mir eine ganz ſonderbahre, und ſeltſame Geſchichte. Ich befand mich in dem Vorzimmer des Marſchalls, in Geſellſchafft einiger unſerer Officieren, als eben einer unter ihnen, zum Zeitvertreibe ſeinen Cammeraden erzählte, wie daß er dieſen Morgen ſeinem Bedienten den Abſchied gegeben, weil er in Erfahrung gebracht hätte, daß es ein Weibsbild wäre, welches mit ſeinen übrigen Bedienten ſich in allerley Liebs-Händel eingemiſchet, ſo ihrem Herrn folgſam wenig Ehre machten. Allein dieſe Erzählung war mit ſo vielem Lachen und zweydeutigen Schertz-Reden, ſonderheitlich von Leuthen, welche ihre Worte nicht lange auf der Zunge zu laſſen pflegen, begleitet, daß ich faſt auf den Verdacht gerieth, man hätte dieſe Erzählung auf mich gericht. Meine Umſtände machten mich dergeſtalten wachſam, daß ich mich auch vor jedem Schatten fürchtete; Ich wußte zwar, daß keiner da war, ſo mich kannte, oder von meinen Zufällen einige Wiſſenſchafft haben konnte, genug aber, daß ſie meinem Herzen bekannt waren,

und ich derowegen gegen Jedermann in Verdacht geſtanden. Die Zunge ſtößt ſich gemeiniglich an, wo einem die Lefſzen wehe thun, und einer, der an einem Fuße Schmerzen hat, der meynt, er ſtoſſe ſich auf der Gaſſen an jedem Steine an. Jene natürliche Röthe, ſo man in der Welt für ein ſicheres Kennzeichen eines Verbrechens hält, erſchien auch ohnverſehens auf dieſe Erzählung, in meinem Geſichte, welche ich auch ohnmöglich verhindern konnte. Ich kann nicht ſagen, was etwa die andere über dieſe Röthe gedachten, allein ſo viel weiß ich, daß ſie es einer äuſſerlichen Beſcheidenheit zugeſchrieben, indem ſie es mehrmahlen öffentlich widerhohlten, und meine Farbe dadurch noch mehr zu entzünden vermeinten.

Unſer Freund, verſezte hierauf einer von den Umſtehenden, (und deutete auf mich,) unſer Freund entfärbet ſich, wann er höret, daß man von verkleidetem Frauenzimmer redet, woraus ich ſchlieſſen muß, daß wann er einen ſolchen Bedienten hätte, er ihn nicht ſobald fortjagen würde. Glaubet, erwiderte ich ihme, daß wann ich die geringſte Spuhr davon hätte, ich niemahlen einen ſolchen in meine Dienſte aufnehmen würde. Und wie iſt es wohl möglich, widerredete ein anderer, daß man die Weibsleuthe am Geruche erkennen ſollte? Wann man ſelbige aber aus dem Geſichte erkennte, ſo müßte man ſagen, es wäre eine unter uns, und dieſes wäre Niemand anders als Ihr, mein Herr. Ein jeder mag ſich einbilden, wie mir auf dieſe Worte

aber-

abermahlen zu Muthe geweſen; mit aller meiner Klugheit, konnte ich nichts beſſers erſinnen, als daß ich durch ein höhniſches Gelächter dieſen Streich zu Boden fallen machte, und mich geſtellt, als wann ich es gar nicht geachtet hätte; nichts deſtoweniger drang mir die Rede ins Herze, und machte mir ſo viele Bitterkeit, daß ich es wohl viele Tage lang gefühlet. Es war gar nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſes mit Fleiß geſagt, gleich als ob ſie wüßten, wer ich wäre, dann meine Geſichts-Züge, welche ohnedem mich von einer niedrigen Geburt ziemlich unterſcheiden machten, hatten zu dergleichen Scherz-Worten, wodurch ſie nichts anders als Kurzweil anzurichten ſuchten, leichtlich Anlaß geben können. Mit allem dieſem aber brachte es mein Naturell nicht anders mit ſich, als daß ich immerdar das Schlimmſte für mich befürchtet, von andern hingegen das Beſte geurtheilet, und wann es eine Sache war, darum ich mich kränken ſollte, ſo hatte meine närriſche Fantaſie ihres gleichen nicht.

Um nun dieſe Comödie abzubrechen, ſo hab ich, damit nicht was ärgers daraus entſtünde, Gelegenheit genommen, was neues hervor zu ſuchen, und mich endlichen gar aus dieſer Verſammlung wegzubegeben. Die Straſſe, ſo ich gienge, war diejenige, ſo mich am erſten nach meinem Quartier führte; Es war auch ſchon würklich Abend, allein ſo weit es auch von dannen biß nach meiner Wohnung geweſen, ſo hätte ich dannoch mit aller Bequemlichkeit noch vor

Nacht-Zeit dahin kommen können, wann ich den Weg gewußt hätte. Mayland iſt groß, und ich war kaum einige Tage darinn; Wann ich mich aber gleich Anfangs nach einem umgeſehen hätte, der mir den rechten Weeg gewieſen, ſo würde ich mich nicht ſo weit verirret haben, daß ich nicht einmahl mehr wußte wo ich ware. Inzwiſchen hatte ich immerdar einen gewiſſen Widerwillen, daß ich an den Orthen, ſo ich durchreiſet, zeigen ſollte, als wann mir die Straſſen unbekannt wären, indeme einer, der ſolches thut, ſich der Gefahr betrogen zu werden, leichtlich ausſetzet. Da ich nun endlichen gar nicht mehr wußte, wo aus, noch an, ſo war ich gezwungen dasjenige zu thun, ſo ich nicht gutwillig bey Zeiten thun wollte. Ich hielte alſo den nächſten, ſo ich antraf, für den beſten, der mich wider auf den rechten Weg leiten könnte; und der erſte, ſo mir begegnete, war ein Jüngling von ohngefehr zwanzig Jahren, welcher ſich ganz freundlich erboth, mir ſelbſten biß an meine Wohnung Geſellſchafft zu leiſten. Gewißlich ich lüge nicht, wann ich ſage, daß wir noch eine ganze Meilweegs zu gehen hatten, derohalben wir dann Zeit genug gehabt, uns über allerley Materien miteinander zu beſprechen. Mein Begleiter fieng an, und machte mir, wie in dergleichen Vorfällen zu geſchehen pflegt, die Fragen, ob ich denn in Mayland ein Fremdling wäre, ſeith wann ich mich daſelbſten aufhielte, ob ich Niemand in meinen Dienſten hätte, ob ich auch keines benöthigt wäre, und endlichen trug er mir ſeine eigene

Dien-

Dienſte an, wofern ich ihn dieſer Ehre würdig ſchäzen wollte.

Ich weiß nicht was ich eben damahlen für einen ſeltſamen Einfall gehabt, der aber ohne Zweifel von der vorhin angehörten Erzählung hergekommen, indem ich meinem Führer auf ſeinen Vortrag lächlend geantwortet, daß ich ihne mit allem Willen in meine Dienſte nehmen würde, wann ich nicht glauben müßte, daß er ein Weibsbild wäre. Wer hat euch das geſagt, verſezte er, mein Herr? und ich trate zwey Schritte zurück, da ich mich ſelbſten verwunderte, daß ich auch ohnverſehens ſo nahe zum Ziel getroffen, jedoch ließ ich vor ihme nichts merken, und ſagte, es hätte mirs dieſen Morgen ſein eigener Herr erzählet, der ihm zur nehmlichen Stunde ſeinen Abſchied gegeben. Auch hier redete ich nur zufällig, wiewohl ich es gleichfalls errathen, und er konnte mir auch nicht läugnen, daß er die nehmliche Perſon wäre, von der ich hätte reden hören; und als ich ſie weiter fragte, warum ſie dann ſo ſchändlicher Weiſe ihr Geſchlecht verdeckte, und ſich nicht als ein Frauenzimmer anſehen laſſen wollte, ſagte ſie mir, daß ſie ſich ihres Geſchlechts ſchäme, und da ſie geſehen, mit was für Freyheit die Mannsbilder in der Welt leben dürfften, ſo hätte ſie gelüſtet, ein gleichmäßiges Glück genieſſen zu können.

Ich ließ mir hierauf alle ihre Geſchichte erzählen, alleine ſelbige allhier aufzuzeichnen, würde meinem Leſer ein geringes Vergnügen gegeben haben. Das beſte, ſo ich aus ihren Begebenheiten

zie-

ziehen konnte, war, daß ich auch zu meinem ſelbſtigen Nutzen verſchiedenes gebrauchen konnte. Alle meine vorige Muthmaßungen fielen alſo auf einen Streich zur Erden, und ich erkannte alsdann zu meinem Troſte, daß das ganze Geſpräch, ſo die Officiere gehalten, gar nicht auf mich gezielet hatte, ſondern vielmehr eine wahrhaffte Begebenheit geweſen, die aber mit der meinigen die gröſte Aehnlichkeit hatte; Auch dieſes war alſo ein Weibsbild, welche in Manns Kleidern verhüllet, dem Krieg nachzoge. Unſere Abſichten waren an ſich ſelbſten ziemlich unterſchieden, und mußten ſich von der Welt tadlen laſſen, da man ſich hingegen um das Thun der Männer ſehr wenig bekümmert, und ſelbige bloß nach ihrem äuſſerlichen Scheine beurtheilet; derohalben ich dann ganz billig gedachte, daß wann ich meinen Stand vor der Welt unbekannt laſſen wollte, man keinen Fleiß, Mühe und Sorgfalt überflüßig nennen dürffte. Und ſiehe, aus dieſem ſind auch alle meine Drangſalen, alle meine Leiden, und alle meine ſchmerzhaffte Begegniſſe entſprungen.

Ich trug alſo auch, dieſen Abend, keine allerdings ungeſchickte Unterrichtungen mit mir nach Hauſe. Meine Führerin ließ ich übrigens nicht ohne gehörige Belohnung weg, zumahlen, da ich ſonderheitlich bemerkte, daß nichts als die bloſſe Dürfftigkeit ſie zu einem ſolchen Leben verleitete, ſo ihrem Geſchlechte wenig Ehre machte, obgleich ihre Herkunfft keine von den vornehmſten geweſen. Bevor ſie aber von mir weggegangen, wollte ſie annoch wiſſen, was ihr geweßter

Herr

Herr mir ferners etwa von ihr erzählt haben möchte, und verſicherte mich anbey, daß er ſie ganz fälſchlich angeklagt hätte, und daß hingegen er ſelbſten an ihrem unordentlichen Lebenswandel Urſache geweſen. Soviel iſt endlichen gewiß, daß wann es um uns arme Weibsleute zu thun iſt, ſo wiſſen uns die Männer auf allerley Weiſe ſchuldig zu machen, damit ihre eigene Schuld nicht offenbahr werde, dahero man ihnen auch nicht alles wider das Frauenzimmer glauben ſoll, weil ſich auch offtmals der ſchwärzeſte Geiſt der Finſterniß in einen Engel des Lichts verſtellen kann.

Das XII. Capitel.

Reiſe nach Pavia, und Entſchlieſſung, ſo ich daſelbſten faßte, meine Geſchichten aufzuzeichnen.

Ich hatte nicht allein das Bild eines Mannes, ſondern auch eines Officiers unter einer zahlreichen Armee von mehr als 60000. Mann, vorzuſtellen, derowegen mir dann auch alle Tage neue Dinge vorkamen, ſo meinem Temperamente und Willen zuwider waren. Es ſollte aber faſt unmöglich ſcheinen, daß Leute, ſo alle Augenblicke den Tod an der Seite haben, mit ſo weniger Sorge um das zukünfftige Leben, und hingegen an nichts anders als an Ergötzlichkeiten gedenken können; und werden der-

dergleichen Leute ſich mehr bey Kriegs- als Friedenszeiten den Wollüſten zu ergeben pflegen, da ſie dann auf alle Wege ausſtudiren, wie ſie einen Tag luſtiger zubringen möchten, als den andern. Und da ſie glaubten, daß einem Jünglinge meines Alters wohl alles erlaubt wäre, ſo verwunderten ſie ſich auch, daß ich nicht überall mitmachte, und mich von den luſtigſten Zuſammenkünfften, ſoviel ich nur konnte, entfernt hielte.

Nebſt deme aber, daß einige gewiſſe Leichtſinnigkeiten, ſo ich gleichfalls mitanhören mußte, ſich für mein Geſchlechte gar nicht geziemten, ſo eräugeten ſich annoch andere Unordnungen, ſo meiner Natur allerdings nachtheilig fielen; das tägliche lange Sitzen an herrlichen Taflen, allwo ich nach anderer ihrem Beyſpiele mehr eſſen und trinken ſollte, als ich vermochte; das Wachen ganzer Nächte auf den Tanz-Böden, oder an den Spiel-Tiſchen, nachdeme man zuvor drey Stunden nacheinander auf der Schaubühne zugebracht, ſchien mir ein Leben zu ſeyn, daß mir innerhalb einem Monate ohnfehlbar den garaus machen würde.

Ich habe zwar nach der hand Weiber in Italien angetroffen, welche an dergleichen Ausſchweiffungen gewohnt ſind, und es im Schmauſſen und Zechen einem Teutſchen Grenadirer bey weitem zuvorthun, allein, es ſeye nun, daß mein Magen von Jugend auf nicht dazu gewohnt war, oder aber daß ich einen natürlichen Eckel dafür gehabt, ſo konnte ich mich durchaus nicht dazu beque-

que-

quemen, und ſuchte täglich neue Vorwände, mich deſſen zu entübrigen, ob ich anbey wohl ſahe, daß da ich einem Ubel zu entgehen ſuchte, ich in das andere verfiele, dann da ich kein ſo heilloß Leben führen wollte, wurde ich den andern zum Geſpötte, welche dann meine Aufführung auch genugſam durchhechelten, und mich, meiner überflüſſigen Beſcheidenheit halben, eine Fraue nennten.

Dieſes war freylich eine ungezweiffelte Wahrheit, allein der bloſe Name war mir verdächtig, und ein einiges Wort konnte mir die Röthe ins Angeſicht treiben; Da ich nun leichtlich bemerkte, wie wenig ich zu Mayland, (allwo die Haupt-Armee gelegen.) in Ruhe leben könnte, ſo beſchloß ich, nacher Pavia abzugehen, allwo mein Regiment geweſen, und wo ich mich mehrerer Stille und Einſamkeit zu getröſten hätte. Der Marſchall ließ ſich auch mein Anſuchen gefallen, und ſtellte es in meine freye Willkühr, nach Mayland zurük zu kommen, wann ich nur wollte, er verſahe mich zugleich mit einem Brief an den dortigen Brigadier, damit er mich einer freundlichen Aufnahme würdigen möchte.

Ich reißte alſo nach Pavia, unter der ſüſſeſten Hoffnung, meine Ruhe daſelbſten zu genieſſen, und da ich vom Liebhaber und Vatterlande entfernt ſeyn mußte, doch wenigſtens mich der Stille meines Gemüths zu erfreuen. Ich hatte auch einen guten Vorrath bey mir von allerley Büchern, dieſe mußten mein einiger Zeitvertreib ſeyn; und damit ich die Stunden, ſo mir von

mei-

meinen Kriegs-Dienſten übrig blieben, mit Ergötzlichkeit zubrachte, ſo faßte ich auf der Reiſe den Schluß, meine Lebens Geſchichten zu Papier zu bringen, doch aber auf eine ſo wunderſame Weiſe, daß es Niemand verſtehe, als Ich, aus Beſorgung, ſie möchten ohngefehr einem andern in die Hände gerathen, und mein Geheimniß Schifbruch leyden. Und als ich dabey erwogen, daß der ſpitzfindige Roman des Don Chiſciotts eine gelehrte Critick, (wiewohl viel ſinnreicher als alle Romaniſche Helden, und andere Bücher dergleichen Gattung,) wäre, ſo kam mir der Gedanke in Sinne, meine Geſchichten auf das nehmliche Modell einzurichten; "Eine Schweſter des Don Chiſciotts, ſo alle Schickſale "erlitten, ſo man von andern Weibsbildern "in der Welt in Büchern aufgezeichnet findet, ſchiene mir ein ziemlich guter und luſtiger Einfall zu ſeyn, ſo für den Titel eines kurtzweiligen Buchs taugte, als worein ich meine eigene Begegniſſe zuſammen ſchreiben, und dargegen andere Weiber mit Wohlgefallen tadlen könnte.

Nachdem ich nun ſo mancherley Figuren, als nehmlichen ein Mann- und Weibsbild, einen Kaufmann, einen Hoffmann, und einen Soldaten, in der Welt geſpielet, ſo gieng mir nichts mehr ab, als daß ich noch auch ein Gelehrter würde, damit ich ſodann ſagen könnte, ich wäre ſchon alles geweſen. Mein Werck hatte ich bereits zuſammen gefaßt, und in ſeine Theile verlegt, es bliebe mir alſo nichts mehr

übrig.

übrig, als daß ich es, ſo bald ich nach Pavia käme, vollends zu Papier brächte, und meinen Namen durch den Druck unſterblich machte; Solche Gedanken verkürtzten mir alſo die Verdrießlichkeit meiner Reiſe dergeſtalten, daß ich, ehe ichs gewahr wurde, zu Pavia angelangt, allwo ich dann ſogleich mich zu dem Brigadier verfügte, und ihme das Schreiben des Marſchalls überreichte. Er empfieng mich auch mit ausnehmender Höfflichkeit, und beſtimmte mir zu meinem Quartier das Hauß der Gräffinn von Calaſſo, allwohin er mich noch den nemlichen Abend durch einen ſeiner Adjutanten begleiten ließ.

Dieſe Gräfinn war eine Wittib von zwey biß drey und zwantzig Jahren, zwar nicht überflüſſig mit Güthern, jedoch mit Gaben des Geiſtes und Schönheit reichlich verſehen; Gleichwohlen fande man bey ihr nicht eben jenes muntere und lebhaffte Weſen, ſo man gemeiniglich bey dem franzöſiſchen Frauenzimmer anzutreffen pfleget, alleine ich hatte nachgehends bemerket, daß dieſes bey denen Italiänerinnen ein allgemeines Ubel iſt, ſo man ehender dem Mangel einer guten Auferziehung, als dem Abgange natürlicher Eigenſchafften zuſchreiben muß. Sie hatte aber einen Bruder, welcher noch einmahl ſo alt geweſen war als ſie, ein Mann, welcher in ſeiner Provintz ſehr berühmt war, und, welcher, nachdem er ganz Europa durchreiſet, vor einigen Monathen erſt wider zurück gekommen, damit er ſeiner Schweſter mit Rath und Hülffe begegnen könnte.

Als ich in ihre Wohnung getretten, woſelbſten ſie mich in eigener Perſon empfieng, hatte ich Urſache, mich ihrer leutſeligen Manieren, und verbindlichen Ausdrüken zu rühmen. Das Zimmer, ſo ſie mir angewieſen, ware ziemlich nett, und treſlich ausgeſchmücket, allein noch treſlicher lautete ihr Beyſatz, als ſie mir ſagte, wie daß es ihr ſehr leyd wäre, daß ſie mich nicht beſſer loſchiren könnte. Ich antwortete ihr hierauf, wie daß ich vermittelſt ihrer liebenswürdigen Geſellſchafft mich aller Orthen ſehr wohl befände, daß übrigens ich gar nicht mehrers verlangen könnte, und daß ich zugleich trachten würde, ihr ſo wenig Ungelegenheit, als es möglich ſeyn könnte, zu verurſachen. Sie erbothe mir endlichen nicht allein ihr ganzes Hauß, ſondern auch ſich ſelbſten, zu Dienſten an; und mit dergleichen Geſprächen unterhielten Wir uns bey einer Stunde, wobey ich mich dann herzlich erfreute, daß ich in ihrem Hauſe mein Quartier nehmen durffte.

Nach dieſem trate auch der Marquis ihr Bruder herein, welcher, ſobald er mich ſahe, und hörte, daß mich die Gräfinn mit dem Namen Richard benennte, ſich höchſtens anfienge zu verwundern, und ſagte: Lieber, mein Herr, ſeyd ihr etwa gar jener Herr von Richard / den man vor etlich Monaten zu Paris in die Baſtille geführt? Ich antwortete ihme hierauf mit Ja, und ſagte ihm, daß dieſer Zufall bey der ganzen Armee bekannt wäre. Das brauchte ich nicht, verſezte er, erſt jezt von euch zu erfahren, dann damahls

mahls war ich eben zu Paris, allwo ich zwar nicht die Ehre hatte, euch zu kennen, jedannoch bedaurte ich euer Schickſal; und dieſer Streich kam euch von Niemanden zu, als von dem Herzog von Millene, welcher aus Eifferſucht gegen ſeine Gemahlinn, gleichfalls mit euch gezürnet; ich hoffe, es werde euch ſelbſten nicht ohnbewußt ſeyn. Alſo wurde durchgehends, erwiderte ich ihme, bey damahliger Gelegenheit geſprochen, allein kennet ihr dann dieſen Herzog, daß ihr ſo frey von ihm reden könnet? Ob ich ihn kenne, verſezte er ganz trotzig, wann ich ihn niemals gekannt hätte, ſo würde ſich mein Haußweſen in einem ganz andern Zuſtande anjetzo befinden: Dann er, nachdem er mich aus Spanien, wo er als Abgeſandter, wie ihr wohl wiſſen werdet, geſtanden, gleichſam mit Gewalt heraus geſchleppet, war die Urſache meines Untergangs geweſen; Vermittelſt meiner Geheimniſſe würde ich eine Million heraus getragen haben, der Herzog aber führte mich mit ſich nacher Paris, und verſicherte mich daſelbſt eines noch gröſſeren Gewinnſts; Alldorten zeigte ich ihme Wunderdinge, und mußte dabey faſt Blut ſchwitzen, biß ich ihm etwa 1000. Thaler heraus preſſen konnte; ja man dürffte nur ſeine Schmeltz-Küchen anſehen, ſo würde man bald erfahren haben, daß er alles was er davon verſtehet, Niemand als mir zu danken habe; da ihm doch der gröſte Theil noch unbekannt und verborgen iſt, weil ihm das Geld, ſo es ihn etwa koſten möchte, zu nahe am Herzen ligt.

Uber dieſe Schmeltz-Küchen, ſo der Herzog haben ſollte, mußte ich mich billig verwundern, indem ich ſelbige nicht einmal nennen hörte, da ich doch ſo lange an ſeinem Hofe gedienet; ich erſuchte derohalben den Marquiſen, er möchte mir von einer Sache, die mir ſo ſeltſam ſchien, annoch eine weitere Nachricht ertheilen. Was? ſagte er weiter, und ihr allein ſolltet nicht wiſſen, daß der Herzog von Millene der vornehmſte Goldmacher zu ſeyn glaubet, ob ihm gleich noch nicht eine eintzige ſeiner denkwürdigen Wiſſenſchafften gelungen iſt; unter andern ſo wollte er auch von mir die Kunſt, wie man das Queckſilber ſtellen, und die Diamanten weiß machen könne, erlernen, allein ich zeigte ihm weiter nichts, als was ich gern wollte, weil ich keinen Nutzen von ihm hatte, anſtatt daß wann er meine Geſchicklichkeit zu belohnen gewußt hätte, ich ihme die prächtigſte Sachen gewieſen haben würde.

Wie aber, mein Bruder! (fiel ihm die Gräſinn in die Rede,) warum bedienet ihr euch dann nicht anjetzo dieſer eurer Geſchicklichkeit, damit ihr eure Bedürfniſſe deſto beſſer erſezen könntet? Das ſoll nicht euer Kummer ſeyn, erwiderte der Marggraf, die Schmeltzkunſt iſt kein Handwerk für die Weiber, bey dieſer Wiſſenſchafft muß man zuvor Geld haben, wann man Geld machen will; Die Unköſten überſteigen das Vermögen eines gemeinen Mannes, und da ich in Spanien Niemand finden konnte, der mir meine Wiſſenſchafft nach Verdienſte belohnte, ſo will ich es lie-

her für mich behalten, und wann ich gleich Hungers darüber ſterben ſollte.

Aus dieſer Unterredung merkte ich, daß mein Marquis gleichfalls einer von jenen Schwärmgeiſtern ſeye, welche durchs reich werden wollen, in Armuth gerathen, und deren ganzer Reichthum alleine in ihrer verkehrten Einbildung beſtehet. Für dißmal gienge er zwar in dieſer Materie nicht weiter, und die Gräſinn ſchaute mich heimlich an, und lachte; ich aber ließ mir dieſe Nachricht zur Warnung dienen, daß ich hinfort zu keinen dergleichen Geſprächen ihme mehr einigen Anlaß gegeben.

Ubrigens fieng ich an, in dieſem meinem Quartier jene Ruhe, nach der ich ſo lange geſeufſzet hatte, zu genieſſen, allwo ich dann ganze Tage an einem Tiſchlein mit ſchreiben oder leſen zugebracht. Meine Wirthinn, als ſie dieſes ſahe, hatte mir tauſenderley Vorwürffe gemacht, und verwunderte ſich, daß in meinem Alter ich mich in ſo verdrießlich- und ſchwehrmüthigen Beſchäfftigungen vertiefſte, anſtatt daß ich mir durch allerley Ergötzlichkeiten gute Tage ſchaffen könnte. Ich ſuchte ſie aber mit einem höflichen Schertze abzuſpeiſen, und legte die Schuld auf das Italiäniſche Frauenzimmer, als an welchem ich gar kein Vergnügen zu erholen wüßte. Dieſer Einwurf verdroße ſie dergeſtalten, daß ſie darüber anfieng, untröſtlich zu werden: Ich mußte demnach Wohlſtands halben ihre Perſon davon ausnehmen, und hingegen alles übels von den andern, ſo viel ich nur wußte und mochte,

heraus ſagen; nicht, als ob ich für eine und die andere die Hochſchätzung, ſo ſie verdienen, hätte gänzlichen auſſer Augen ſetzen ſollen, ſondern nur, daß ich hätte ſehen wollen, wie meine Wirthinn die Zähne darüber wetzen, und ihre Mitſchweſtern mit aller Schärfe vertheidigen würde. Es iſt nicht von ungefehr, daß ich von dieſem Umſtande, der etwa ganz gering zu ſeyn ſcheinen möchte, Meldung thue, ſondern weil dieſes die Quelle meiner abermahligen Unruhen geweſen, ſo hatte er auch in dieſen Blättern aufgezeichnet zu werden allerdings verdienet.

Das XIII. Capitel.

Gründe meiner Eiferſucht, welche mir zu nicht geringer Pein worden.

Eines Morgens, als mich die Gräfinn auf einen Caffe eingeladen, kam ich in ihr Zimmer, zur nehmlichen Zeit, als ſie ſich vor ihrem Nacht-Tiſche angekleidet; Und da ich ſahe, daß ſie faſt nicht fertig werden könnte, ſo erfreute ich mich abermahlen meines Standes, daß ich von ſolcher Marter befreyt wäre, wann ich aber meine Wirthinn betrachtete, ſo mußte ich ihrer Schwachheit halben lachen, und ſchauet, ſagte ich zu ihr, ein franzöſiſches Frauenzimmer würde ſich inzwiſchen ſchon ſechs mahl angelegt haben. Was kommt ihr, erwiderte ſie, mit euren Franzöſin-

nen aufgezogen, auch Sie ſind Frauen, und ihr müſſet wiſſen, daß eine jede, wann ſie ſich aufputzen will, ihre Zeit brauchet. Vernünfftige Frauen, (ſagte ich weiter,) beweinen ſolche Zeit, ſo nur zum Unterhalt ihrer Eitelkeit dienet, als verlohren; Dann auch die Franzöſinnen ſtehen täglich vor dem Spiegel, allein, entweder währet es nicht lange, oder aber wann es je etwa Nothwendigkeits halben länger währet, als ihnen lieb iſt, ſo verliehren ſie doch dabey ihre Zeit nicht, ſondern leſen inzwiſchen ein gutes Buch, und währenddaß ihre Mägde ihnen das Haupt ſchmücken, ſo zieren ſie zugleich durchs leſen ihren Verſtand.

Ich bedarf keines Unterrichts, fiel mir die Gräſinn ganz zornig in die Rede, kann man dann auch mehr als eine Sache zumahl thun? Saget nur dieſes nicht, Madame, verſezte ich, dann das, was eure Mägde thun müſſen, das thut ja Ihr nicht; und hier beſchäfftigt ihr euch in nichts anders, als daß ihr euch an eurer eigenen Geſtalt vor dem Spiegel zu beluſtigen ſuchet, warum ſpiegelt ihr euch nicht ehender in einem guten Buche, damit ihr eure Naturs-Gaben in etwas ausſchmücken könntet? Das viele Leſen, erwiderte die Gräſinn, ergözet mich gar nicht, ja ich muß ſagen, daß es ſich für unſer Geſchlechte nicht einmal gezieme. Dieſes iſt gewißlich, (fuhr ich fort,) ein ſchädliches Vorurtheil eurer Auferziehung in Italien; Denn ſo lange ihr Kinder ſeyd, läßt man euch unter der Obſicht einer geringen und ſchlechten Wärterinn; Die Grund-Reglen,

ſo dieſe euch etwa beybringen kann, ſind allemahl nach ihren dummen Begriffen eingerichtet, ſie werden euch von nichts anders reden, als von Dockenwerk, von Träumen, von Hexen, von Erſcheinungen, und ſo fort an, und wann ſie euch alsdann zur Mutter bringen, da ihr kaum annoch die Buchſtaben im A. B. C. kennet, ſo meynen ſie Wunder, was ſie an euch gethan haben.

Wann alſo euer Gemüth mit lauter dergleichen Thorheiten angefüllet iſt, ſo ſtecken ſie euch in ein Kloſter, allwo man euch abermal ſolche Moral-Sätze einpräget, die euch weder frömmer, noch klüger machen, und ihr mit denſelben weder Rang noch Ehre in der Welt erlangen könnet. Iſt etwa eine unter euch zu einer groſſen Dame gebohren, ſo meynet ſie nicht, daß ſie mit ihren Händen etwas anrühren darf, und glaubet, daß Müſſiggang und Zeitvertreib ihre eintzige Beſchäfftigung ſeyn müſſe. Wann unter den Männern die Geſchicklichkeit in Ehren gehalten wird, warum ſollte das Anſehen eines Weibs in dieſem beſtehen, daß es zu Nichts gut iſt? Will man hingegen, daß euer Verdienſt mehr im Verſtande, als in der Hände Arbeit beſtehen ſoll, warum laßt man euch nicht mehrers leſen? warum unterrichtet man euch nicht in den Dingen der Welt? warum lehret man euch nicht, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, und alle eure Handlungen nach den Begriffen der Vernunfft zu beurtheilen?

Dahero kömmt es alsdann, daß, wann ihr euer Kloſter verlaſſet, und einen Bräutigam ſuchet

chet, ihr euch in die Welt vertieffet, ohne daß ihr einmahl wiſſet, was ſelbige iſt; in derſelben macht ihr Bekanntſchafft mit den Männern, ohne daß ihr im mindeſten wiſſet, wie ihr ihnen im Reden mit Beſcheidenheit begegnen, und weder ihnen, noch euch ſelbſten verdrießlich fallen ſollt; ich geſchweige zu ſagen, daß nicht gar, manche unter euch fragen wird, ob Paris in America liege, oder ob auch in Venedig Leuthe wohnten? Hätte man keine Spiel-Carten in der Welt, ſo wüßten viele nicht, wie ſie einige Stunden des Tags zubringen ſollten; und wann nicht alle Augenblicke neue Moden aufgebracht würden, ſo wüßten ſie von gar nichts einmal zu reden. Und wann nicht offtmahls die Mannsleuthe dazwiſchen kämen, ſo wäre ihnen dabey Angſt und bange, wie ſie einem Freunde Geſellſchafft halten ſollten; allwo dann dergleichen ſehr viele ſind, die ſich eine ganze Menge um ſich herum zu haben wünſchen, gleich als ob ihre ganze Ehre und Verdienſt von der Anzahl ihrer Verehrer abhienge. Und wo kommet alles dieſes anders, als von der Art ihrer Auferziehung, her? In Frankreich hingegen leſen die Weiber mehr als die Männer, und weilen ſie ſich mit den Sorgen der Haußhaltung wenig beſchweren, ſo haben ſie deſto mehrere Zeit übrig, ihr Gemüth mit allerley Moraliſch, Hiſtoriſch, Geographiſch, und Romaniſchen Dingen auszuzieren, wodurch ſie ſich den Namen verſtändiger Frauen erwerben können.

Ich zweifle ſehr, wiederredete hier die Gräfinn, ob alle Franzöſinnen lauter Weltweiſen ſeyen, und ob man eben aller dieſer Weitläufftigkeiten bedarff, wann man in der Welt für klug gehalten werden ſoll; Ich glaube vielmehr, daß von dieſem eurem vielen Leſen die Freyheit eures Denkens herkomme, und was für ein Frauenzimmer mag wohl der bürgerlichen Geſellſchafft ſchädlicher und unnützer ſeyn, als welches von dergleichen Dingen ſich niemals keinen deutlichen Begriff vorſtellen, noch viel weniger zu einer Vollkommenheit darinnen gelangen kann? Und dieſes nennet ihr eine nothwendige Lebens Regel, wir aber nennen es einen Betrug, da man alsdann gar nichts mehr glaubt, und ſich allein nach ſeiner Einbildung zu richten pflegt.

Ihr redet vermeſſen Madame, verſezte ich, wann ihr von der nothwendigen Philoſophie nicht anders als auf ſolche Weiſe zu urtheilen wiſſet: Wer nichts glaubt von dem was er glauben ſoll, der iſt kein Philoſoph, ſondern ein Narr; die wahre Weltweisheit beſtehet in nichts anders, als daß man ſeine Vernunfft wohl anzuwenden ſich befleißiget, und wer dieſes thut, der erfüllet ſeine Pflicht. Dem ſeye nun wie ihm wolle, erwiederte die Gräfinn, ſo haben wir uns als Weiber, und nicht als Gelehrte aufzuführen; anbey aber muß ich ſehen, daß ihr es mit unſerm Geſchlechte entweder allzuwohl meynen, oder aber ſehr unbillig ſeyn müſſet, dann ich bin ſchon mit andern Franzoſen umgegangen, die das Italiäniſche Frauenzimer in höheren Ehren halten als

Ihr.

Ihr. Ja, antwortete ich ihr, das konnten ſie thun, damit ſie euch ſchmeichelten, und nicht mit euch redeten als Freunde, wie Ich gethan, ſondern als Verliebte. Hievon weis ich nichts, fuhre die Gräfinn fort, allein ich kann euch doch einen Brief weiſen, ſo ich geſtern Morgens von Paris erhalten, hier iſt er, leſet ihn ſelbſten, ſo werdet ihr bald hören, was von unſerer braven Nation gehalten wird.

Und als ſie dieſes ſagte, zog ſie ihn aus dem Sacke, und warf ihn auf den Tiſch, damit ich ihn leſen möchte. Allein obgleich der Vorwitz mir mehrmahlen zu großem Vortheil gereichte, ſo kann ich doch nicht ſagen, daß ſelbiger meine Schwachheit geweſen, dahero ich auch der Gräfinn ihren Brief wieder zuruckgeben wollte, ohne daß ich ihne einmal angeſehen. Indem ſie ihn aber halb offen auf den Tiſch geworfen, ſo deuchte mich, als ob ich die Handſchrifft kennen ſollte, ich nahm ihn dahero ganz begierig in die Hand, und fieng ihn an zu leſen, allein was entſtund nicht für Aufruhr in meiner Seelen, als ich erkannte, daß er vom Terme geſchrieben, und folgenden Inhalts geweſen.

Meine Frau!

„Man ſollte faſt ſagen, daß die Italiänerinnen, in Gegenhaltung des andern Frauenzimmers in Europa, wegen der Beſtändigkeit ihres treuen Herzens gegen ihre Verehrer, gar nicht einmal den Namen einer Frauen, ſondern vielmehr den Namen eines Mannes zu tragen

ver-

verdienen. Seit dem ich zu Paris bin, ſo hab ich zween Briefe von euch erhalten, und beede beſtärken mich in der Hoffnung eures beharrlichen Herzens. Derjenige müßte fürwahr unempfindlich ſeyn, der euch nicht lieben ſollte, ja wann er auch noch ſo ſehr von euch entfernet wäre; zwar kann ich euch noch nicht verſichern, wann ich nacher Italien zurück kommen werde, indeme mein Gehen und Bleiben von meiner Herzoginn abhänget, als welche mich wegen ihren beſonderen Angelegenheiten hieher beruffen hat. Uebrigens aber, lebet verſichert, daß ſo weit ich mich auch von euch entfernet befinde, ich dannoch mit unabänderlicher Ehrfurcht beharren werde.

Graf T.

Und ſiehe, was für ein Geheimniß eröffneten mir nicht dieſe wenige Zeilen, und was für verwirrte Gedanken quälten nicht hierauf meine Seele! Der Graf, (ſagte ich,) iſt ein Untreuer und Undankbarer; Alles was ich bißhero erlitten, das hab ich um Seinet willen erlitten, in der Welt mußte ich in einem verſtellten Kleide einhergehen, in ſtetiger Gefahr meines Lebens, Ehre, und Freyheit ſeyn, ohne Zuflucht, ohne Freunde, ohne Anverwandten, und Er ſehnet ſich inzwiſchen nach einer andern Liebſten, in dero Armen er ganz ruhig in Pavia gelegen, und dero Wiederſehen er ſich auch bis von Paris wünſchet und verlanget! So mußte ich dann in meiner eigenen Wirthinn, meine Mitbuhlerinn vor Augen ſehen, und dieſer Titel war ihr ſchon genug, daß ſie ſich

löd-

tödlich bey mir verhaßt gemacht, ohnerachtet ich bey ihr unter dem nemlichen Dache leben, mit ihr an dem nemlichen Tiſche ſitzen, und alle diejenige Ehre an ihr ausüben mußte, die anſonſten ein Mannsbild einer ſchuldig iſt, wann er nicht allerdings für einen Unhöflichen gehalten werden will. Wann ich zuvor geglaubt, daß die Gräfinn alle meine Dankbarkeit verdiene, ſo war ſie mir nachgehends zu einem Vorwurf des Haſſes, der Rache, und der Verachtung worden. Uebrigens hatte zwar die weibiſche Eitelkeit keine groſſe Herrſchafft in meinem Gemüthe, dann da ich mir nach und nach das Mannliche Bild angewohnet, ſo hatte ich faſt dabey vergeſſen, daß ich jemahlen ein Frauenzimmer geweſen, jedoch mußte ich bey dieſer Gelegenheit unterliegen, indem dieſe Eitelkeit mich auf die Gedanken brachte, daß unter der Schönheit der Gräfinn und der Meinigen gar kein Vergleich zu machen wäre, und mir der Terme folglichen in dieſer Wahl das gröſte Unrecht anthäte.

Dieſes waren meine Gedanken als ich den Brief durchleſen, wobey mir aber die gröſte Pein dieſe geweſen, daß ich meinen Unwillen verbergen mußte, nur damit ich noch mehrers erfahren, und von der Gräfinn offenbahrlich vernehmen könnte, wie weit ſich meine Unglückſeligkeit annoch erſtrecken ſollte; Dann als ich ihr den Brief zurück gegeben, fragte ich ſie ganz kaltſinnig, woher ſie dann dieſen Terme hätte kennen lernen? Woher ich ihn kenne? verſezte ſie voller Freude, dieſer liebenswürdige Cavalier loſchirte den ganzen ver-

floſſenen Winter, nebſt annoch zwey Monaten in gegenwärtigem Winter, (als welche Zeit mir lauter einzele Tage geſchienen,) in meinem Hauſe; und ſchauet, ſo offt ich euer Zimmer betrette, oder mit euch zu Tiſche ſitze, ſo kömmt er mir in das Gedächtniß, daß er euer Vorgänger geweſen, und mir weit beſſere Geſellſchafft geleiſtet als ihr, indem er gerne bey Leuten war, und dem Italiäniſchen Frauenzimmer alle Ehre bewieſen: Der Terme, (fiel ich ihr in die Rede,) wird ſich gewißlich nicht ſo weit erniedriget haben. Ich muß geſtehen, daß dieſe Antwort ziemlich grob geweſen, und weiß nicht, wie mir dieſe von Eiferſucht eingegebene Worte einsmals entfahren; und mit aller meiner Philoſophie mußte ich hierbey gewahr werden, daß ich ein Weibsbild ware, doch kam ich noch zeitlich genug, und begleitete meine Rede mit einem Lachen, dabey ich meiner Wirthinn bezeugte, daß ich nur ſcherzte.

Indeme ſie mich nun für einen Cavalier anſahe, ſo konnte ſie auch nicht errathen, daß ich ihre Mitbuhlerinn wäre, folglichen hielte ſie mir meine Entſchuldigung zu gute; Sie fragte mich alsdann, ob der Terme mein Freund wäre, und als ich ihr ſolches bejahet, ſo ſagte ſie mir frey heraus, daß ſie ihn liebte, und von ihme ein gleiches verhoffte, ja daß, wann er nicht eilends wäre nacher Paris beruffen worden, ſie es dieſen Winter über wohl annoch ſoweit gebracht haben würde, daß ſie das Ehebette mit einander beſtiegen hätten. So viel Worte, ſo viel Wunden in

mein

mein Herz, welche es faſt in ſtücken zerriſſen; nichts gieng mir zu Vollkommenmachung meiner Plagen annoch ab, als das verdammte Kraut der Eiferſucht, und da dieſes einmal bey mir Wurzel faßte, ſo mußte ich ſchmecken, daß ſelbiges viel bitterer und herber als alle meine vorhergehende Leyden geweſen. Hätte die Gräfinn gewußt, wie vielen Kummer mir ihre Reden gemacht hätten, ſo würde ihr niemal, ein Wort davon zu gedenken in Sinne gekom̃en ſeyn, allein nachdem ſie einmal angefangen hatte, mir ihre vornehmſte Heimlichkeiten zu entdecken, ſo nahm ſie bey dem geringſten Zufall Anlaß, mir davon zu ſprechen, und faſt bey einem jeden Wort führte ſie den Terme im Munde, gleichſam als wann ſie mit Fleiß mich in Harniſch zu bringen geſucht hätte.

Und mithin iſt mir auch die Stadt, und das Hauß, allwo ich meine Ruhe einzuerndten vermeynte, zu einem Gegenſtand der Bitterkeit, des Schmerzens, und der Betrübniß worden; das Bette ſelbſten, wo ich mich zu Nacht niederlegte, vergönnte mir keinen Schlaf, wann ich mich erinnerte, daß mein verrätheriſcher Liebhaber ehemals darinen gelegen, ja ein jedes Wort, ſo die Gräfinn geredet, legte meinem Argwohn neuen Zunder bey, ſo daß, ob ich ſchon tauſendmal Urſache gehabt, zu glauben, daß Sie die Sache noch viel gröſſer gemacht, als ſie an ſich ſelbſten geweſen, ich dannoch dafür hielte, es müßte ihr Liebeshandel mit dem Terme ſchon würklich weiteren Fortgang genom̃en haben, als ſie ſagte; Dann gemei-

niglich

niglich wird man dasjenige glauben, was man befürchtet, und dasjenige befürchten, ſo unter allen möglichen Fällen der ſchlimmſte ſeyn kann.

Das XIV. Capitel.

Meine verſtellte Liebe mit der Gräſinn; und abermahliger Zwiſchenfall, ſo dieſe Liebe zerſtörte.

Der viele Kummer, ſo mich Tag und Nacht quälte, machte, daß ich in einer Stadt, und in einem Hauſe, ſo ich anfangs für mein irdiſches Paradiß gehalten, keine Ruhe mehr finden konnte: Vorhin, wann ich den Terme nur nennen hörte, wallte mir ſchon für Freuden das Herz im Leibe, anjetzo aber wurde mir ſein Name, zuſamt dem Hauß, worinnen er gewohnet, zu einem herzlichen Abſcheu gemacht; Ich vermeinte dahero, mein Unglück zu mindern, wann ich von dannen weg gienge, und folglichen meine Nebenbuhlerinn nicht mehr vor Augen haben dürffte; Allein mit was für einem Vorwande ſollte ich mein Quartier verlaſſen, ohne zugleich aus Pavia wegzureiſen; und wann ich auch dieſes thäte, (ob es gleich ohne Vorwiſſen des Marſchalls nicht wohl geſchehen dürffte,) wer hätte mich verſichern wollen, daß, mit dem Dorn einer raſenden Eiferſucht im Herzen, ich anderswo vergnügter und ſorgloſer leben könnte?

Der

Der Terme wäre dannoch ein Untreuer und Undankbarer in meinem Herzen verblieben, ob ich gleich ſeine Untreue nicht alle Tage angehört hätte; und die Gräſinn, ob ſie ſchon ferne von mir geweſen wäre, würde deßwegen dannoch meine Mitbuhlerinn geblieben ſeyn, da hingegen, wann ich in ihrem Hauſe blieb, ich die beſte Gelegenheit hätte, alle Boßheiten, ſo ſich meiner ungefärbten Liebe widerſezten, zu entdecken; ſintemahlen eine jede Nachſtellung, ſobald ſie offenbahr wird, vereitelt werden, und auf den Kopf des Thäters ſelbſten zuruck geſchoben werden kann. Zu dem Terme verlohr ich alle Hoffnung, und war völlig entſchloſſen, ihn auf ewig aus meiner Bruſt zu tilgen; ich wollte ihm derowegen ſeinen Frevel nicht ungeſtrafft hingehen laſſen, und meynte ich, am klügſten zu handlen, wann ich ihn ſeiner Verrätherey unlaugbar zu überzeugen, und mich alsdann durch lebenslängliche Verachtung, an ihme zu rächen ſuchte.

Dann gleichwie Vernunfft und Tugend die erſte Regel meiner Handlungen geweſen, ſo ſagte ich bey mir ſelbſten, nun iſt es nicht genug, daß der Graf ſchuldig ſeye, einem Manne fehlet es nicht an Ausflüchten, und einem Liebhaber iſt es nichts leichters, als ſich durch Schmeichel Worte heraus zu wicklen. Ich muß ihn dahero ſeines Verbrechens halben dergeſtalten überführen können, daß er es nicht mehr zu läugnen vermag, und wann ich ihm ſeine Boßheit unter Augen geſtellt, und aufhören werde, ihne zu lieben, ſo

muß ihm ſein eigenes Verbrechen zur Schand und Straffe dienen.

Damit ich aber dieſen Vorſchlag, ſo mir der billigſte zu ſeyn ſchiene, vollziehen könnte, ſo mußte ich in der Gräſinn ihrem Hauſe verbleiben, und ſuchen, wie ich ihr etwa einen Brief vom Terme auf eine geſchickte Art aus den Händen ſchwätzen, und ihm ſelbigen in einem Einſchluß, zu ſeiner Beſchämung nacher Paris ſenden möchte. Die Unternehmung war ſchwehr, dann obgleich die Gräſinn eine eitle und unvorſichtige Närrin geweſen, ſo würde ſie doch anbey die Hauptgründe einer verliebten Politick ſehr eifrig beobachtet haben, und nicht ſo leichtlich in das ausgeſpannte Netz zu bringen, geweſen ſeyn. Der ſchwächſte Theil einer Frauen, (wie ſie war,) ſchien mir die Eitelkeit zu ſeyn, ich gedachte demnach, ſie auf dieſer Seithe am erſten anzugreiffen, wann ich zu meinem Endzweck dißfalls gelangen wollte; um nun einen Sturm, welchem ſie nicht widerſtehen konnte, zu wagen, ſo ließ ich, als eine gute Meiſterinn in der Verſtellungs-Kunſt, mich an, als wann ich in Sie verliebt wäre.

Auf dieſe Weiſe mußte ich einsmahls meine Sprache verändern, und mit ihr ein ganz anderes Schauſpiel äuſſerlich vornehmen, als dasjenige geweſen, ſo ich in meinem Herzen fühlte. Jedes Wort, ſo ſie gegen mich geredet, war mir ein tödlicher Stich, ich hingegen befliſſe mich, ihro bey jedem Wort eine neue Höflichkeit zu erweiſen; als bey welcher Gelegenheit ich dann

die

die Schwachheit unſers Geſchlechts beklagen, und die Blindheit der menſchlichen Leydenſchafften genugſam bewundern mußte. Auf einen hitzigen Angriff nöthigte ich meine Gräſinn zur Ubergab, und meine reitzende Erklärung wußte ſie mit den lebhafteſten Neigungen und Zärtlichkeiten zu beantworten, ja wann es mein Stand erlaubt hätte, daß ich ihre Worte, Verſicherungen, und Eydſchwühre hätte annehmen können, würde ich mich den beglückteſten Liebhaber von der Welt haben nennen dürffen. Von dem Terme wurde nimmer anders geredet, als von einem Undankbahren; und da ſie mir vorhin ſeine Höfflichkeiten, ſo ſie von ihme empfangen, biß an die Sternen erhoben, ſo verringerte ſie ſelbige alsdann ſo weit, daß es lauter Verachtungen zu ſeyn ſchienen; Villeicht redete ſie anjetzo mehrere Wahrheit als zuvor, obſchon ebenfalls viele Lügen damit vermiſchet waren. Wann alle Weibsleuthe beſchaffen ſind wie dieſe, (ſagte ich bey mir ſelbſten,) ſo habe ich mich billig zu ſchämen, daß ich ihres gleichen worden bin, daß aber die Welt mich nicht dafür anſihet, iſt noch die einzige Glückſeligkeit, ſo ich auf Erden genieſſe. Vielleicht aber iſt dieſer ſchändliche Wankelſinn bey einer Nation mehrers anzutreffen, als bey der andern; und da ich von dieſem befreyet bin, ſo darf man auch glauben, daß das franzöſiſche Frauen-Volck mir hierinnen ähnlich iſt. Wann alle, mehr mit Vernunfft, als nach ihren Affecten liebten, würden ſie nicht ſo unbeſtändig ſeyn, allein

wann ſie beſtändiger wären, ſo würde auch der Hauſen ihrer Liebhaber ziemlich geringer ſeyn.

Mein Liebs-Geſchäffte, ſo ich mit der Gräſinn gepflogen, wàr ein bloſſes Luſt-Spiel, nichts deſtoweniger hatte es den ſchnelleſten Fortgang: ich will nicht ſagen, daß ſie mich wahrhafftig geliebet, indem ich nicht weiß, ob bey ſo groſſer Unbeſtändigkeit eine wahre Liebe wohnen kann, jedarnoch waren die Merkmahle ihrer Zärtlichkeit offenbahr, und zwar ſo, daß es einſtens nicht viel gefehlt hätte, daß ihre Liebe mich theuer zu ſtehen gekommen wäre; Dann ſihe, wer von uns beeden des Morgens aufzuſtehen die erſte geweſen, die gieng in der andern ihr Zimmer, ob ſie gleich noch zu Bette gelegen; Ich kam ihr gemeiniglich zuvor, eines Morgens aber, zu meinem Unglücke, war ſie früher aufgeſtanden als ich, und trat in mein Zimmer herein, als ich annoch kaum erwacht ware, ſie ſezte ſich hierauf mit jener Vertraulichkeit, ſo etwa die Freundſchafft und Gaſt-Liebe einer Wittwe erlauben mochte, auf den Rand meiner Bettſtätte hin, ließ den Chocolade bringen, und both mir ſelbigen gleichfalls an. Ich würde mir aber lieber gewünſcht haben, an der Spitze eines Piquets in freyem Felde vor den Feinden zu ſtehen, als hier in dem Bette zu liegen in Gegenwarth eines einigen Weibs, welches mit leichter Mühe hätte wahrnehmen können, was für ein tapferer Officier bey ihr im Hauſe loſchirte.

Ob ich nun ſchon gewohnt war, mich alle Nacht mit einem weiſſen Bruſttuche, ſo ich mir

ganz

ganz eng auf den Leib richten ließe, niedergelegt, ſo hätte ich doch nur etwa den Arm, um den Becher zu nehmen, unter der Bett-Decke hervor bringen mögen, daß alſobald die Gräfinn geſehen haben würde, wer von uns beeden ein höheres und vollkommeneres Bruſtwerk gehabt hätte. Da wären nun alle Mittel vergebens geweſen, und meine Beſtürzung hätte Sie in ihrem Argwohn beſtärket, ich wußte mich alſo nicht anders, als etwa mit einem geſchickten Einfalle, aus dieſer Gefahr zu wicklen. Wertheſte Gräfinn, ſagte ich zu ihr, weil ihr mir heute die Mühe, in euer Zimmer zu kommen, erſpahren wollet, ſo haltet mir meine Freyheit zu gute, wann ich euch ebenfalls erſuchen muß, mir mit euren Händen den Becher an Mund zu reichen, damit ich nicht gezwungen bin, an einem ſo kühlen und friſchen Morgen die Arme unter den Federn hervor zu ziehen.

Sie, welche nichts widriges muthmaßte, fieng an, über dieſen Poſſen zu lachen, und reichte mir mit allem Willen den Becher an die Lippen, ſo daß ich auch nicht einmahl eine Hand beunruhigen durffte; ihre Mühe aber daurte ganz kurz, indem ich den Trunck in zwey Zügen hinein geſchluckt; und als ſie den ihrigen ebenfalls zu ſich genommen, ſo gieng ſie lachend davon, und gab mir Gelegenheit, daß ich mich anziehen konnte, allein ich ſchwuhr in meinem Herzen, mich von keinem Menſchen mehr im Bette antreffen zu laſſen.

Übrigens war meine Haupt-Sorge dieſe, wie ich ihr ein und andere Briefe vom Terme aus den Händen locken möchte, und als ſie ſahe, mit was für Begierde ich darnach trachtete, verſprach ſie mir endlichen, alle in meinen Gewalt zu geben, damit ich ſie ſelbſten verbreunen ſollte; und als ſie ſelbige eines Morgens in ihrem Schreib-Kaſten ſuchte, kam ein Laquay und ſagte mir, daß man meiner begehrte. Laßt ihn herein kommen, verſezte die Gräſinn, was ich thue, darf Jedermann wiſſen. Es würde aber wohl nicht geſchehen ſeyn, wann ich das Zukünfftige hätte errathen können; Inzwiſchen gienge der Laquay mit ſeiner Antwort fort, und bald darauf kam ein junges Weibsbild, in ſeltſamer Reiskleidung zur Thüre herein, welche auf die Gräſinn, ſo ohngefehr bey ſeithe geſtanden, nicht Achtung gabe, und mir mit den Armen um den Hals fiel, ja es hätte nicht viel gefehlt, daß ſie mich gar für Freude geküßt hätte.

Niemand wird ſich über dieſe Vertraulichkeit verwundern, wann er hören muß, daß dieſe Fremde meine Jannetton geweſen, welche auf ihrer Durchreiſe nacher Mayland, allwo ſie bey der Opera ſingen mußte, mit allem Fleiße nach Pavia, mich heimzuſuchen, gekommen war. Ihre Ankunfft würde mir auch recht angenehm geweſen ſeyn, wann ſie ſich nur beſcheidener verhalten hätte; Ich mußte erſtaunen, als ich ſie ſahe, und ſo viele Höflichkeiten von ihr empfienge. Die Verwunderung ware bey der Gräſinn nicht

min-

minder, allein die Eiferſucht brachte in ihr die ſeltſamſte Würkungen hervor; ſie ſperrte ganz grimmig, den Kaſten, worinnen ſie zuvor des Terme ſeine Briefe geſuchet, wiederum zu, ſchoß aus ihren Augen einen feurigen Blitz, welcher hunderterley Dinge auf einmahl bedeuten ſollte, auf mich loß, und gieng, ohne einmahl von der Fremdin, die ſie doch mit ſo vieler Freundlichkeit herein führen ließ, Abſchied zu nehmen, zum Zimmer hinaus.

Jannetton mußte ſich über dieſe Begebenheit nicht weniger, als ich, verwundern, und fragte mich, was dieſes ſagen wollte? Ich fand aber leichtlich für ſie eine Antwort, und hätte mir gerne gewünſcht, daß ich mich plötzlich von ihr hätte loß machen können, allein, wann ich an die vormahlige Zeiten ihrer Wohlthat gedachte, ſo konnte ich es, ohne Undank nicht thun; Ich mußte dahero die Gedult haben, mir die klägliche Geſchichte ihrer Reiſe, die Ungemach ſo ſie dabey erlitten, die elende Beſoldung, um welche ſie nach Mayland gehen, und alldorten ſingen ſollte, die liſtige Ränke des Buchdruckers, der ſie betrogen hätte, und die geringe Geſellſchafft, woraus die Spieler der Opera beſtünden, als worunter ſie auftretten ſollte, aus ihrem Munde erzählen zu laſſen, und fügte endlichen hinzu, daß, was meine unvermuthete Abreiſe von Turin anlangte, ſie ſich ihre billige Klagen auf anſtändigere Gelegenheit vorbehalten haben wollte.

Ich wußte hierauf faſt nicht, wie ich mich von der Zumuthung, Sie biß in den Gaſthof, wo ſie lo-

ſchirte, zu begleiten entübrigen ſollte, ich mußte ihr alſo verſprechen, daß ich ihr noch den nemlichen Abend einen Beſuch machen wollte. Nachdeme ſie aber fort war, mußte ich bedacht ſeyn, wie ich meine Gräfinn widerum auf beſſere Meynung brächte, als welche ſich gar nicht ſehen ließ, noch mich im mindeſten einmal anhören wollte. Gehet hin zu eurer Sängerinn, waren die einige Worte, die ich, (ohneracht alles deſſen, ſo ich zu meiner Entſchuldigung vorgewendet, und geſagt, wer dieſe Freude wäre, woher ich ſie kennete, und wie ſehr ich ihr verbunden wäre,) von ihro heraus preſſen konnte. Meine Frau, (ſuchte ich der Gräfinn ferner einzureden,) erlaubet mir, wann ich ſagen muß, daß ihr Italiänerinnen in euren Liebs-Affecten ganz unbillig handlet; ihr ſehet, daß ich euch eure Liebe gegen den Terme, weil ſolche älter iſt, als die meinige, gerne überſehe, und Ihr wollt mir aus meinem Umgange mit der Jannetton, die ich doch lange zuvor gekannt, ein Verbrechen machen; wäre der Terme unverhofft in euer Hauß gekommen, und nicht gewahr worden, daß ich bey euch geſtanden, ſo würde er gewißlich gegen euch nicht weniger gethan haben, als die Jannetton gegen mir gethan, und ihr würdet ihm ebenfalls durch keine Widerſpenſtigkeit ſeine Freude geſtöhret haben; mithin ſo ſind wir, ihr und ich, entweder beede ſtrafmäſſig, oder aber iſt dieſe die Thörichtſte unter uns, die ſich darüber erzürnet. Allein ſie wußte auf dieſen Einwurf abermahlen nichts anders zu antworten, als nur, gehet hin zu eu-

rer

rer Sängerinn; ſo daß ſie mir gleichfalls die Galle entzündet, da ich ihro ganz verächtlich erwiderte, das werde ich auch thun, und ihro hiemit den Rucken gekehret.

Das XV. Capitel.

Ich hatte Gelegenheit, den Grafen von Terme ſeiner Untreu zu überzeugen; und ich kehrte nach Mayland zurück.

Nachdem ich von der Gräſinn weggegangen, verfügte ich mich gerades weegs zur Jannetton hin, welche in dieſen zwo Stunden, als ſie da war, ſchon mit allen Officieren, ſo in der Beſatzung gelegen, Bekanntſchafft gemacht hatte, und ihr ganzes Loſchis ware damit erfüllet. Inzwiſchen verweilte ſie dannoch nicht lange, ſich auf den Weeg zubegeben, und ihre Reiſe nach Mayland fortzuſetzen, allwo ſie ſich dann von vielen, einige Meilen weit, begleiten ließ.

Ich aber ſtudirte auf allerley Weiſe und Arten, wie ich in Anſehung der Gräſinn, am füglichſten meinen Endzweck erreichen, und ich meine Mühe nicht vergebens angewendet haben möchte. Ich erkannte wohl, daß bey Perſonen, welche in ihren Regungen mehr der Einbildung und einem blinden Zufalle, als der Vernunfft Platz geben, ich genöthiget wäre, als ein Thor, und nicht als ein Weltweiſer zu verfahren; den Thieren, wel-

che mit den Füſſen ausſtoſſen, muß man nicht mit Liebkoſungen, ſondern mit Schlägen begegnen. Wie konnte ich alſo anders thun? Ich lieffe eilends nach Hauſe, da die Gräfinn zu allem Glücke ausgegangen war, rüſtete eines meiner Felleiſen mit den nothwendigſten Dingen zuſammen, ſtieg in eine Poſt-Chaiſe, und ſagte ihren Bedienten, ich wollte auf ohngefehr drey Wochen nacher Piacenza gehen.

Dieſe aber, als ſie des Abends nach Hauſe kam, und ſolche Bottſchafft hören mußte, gerieth, (wie ich nachgehends erfahren hatte,) in den unſinnigſten Wuth. Allein wann ſie keine Urſache gehabt, daß ſie alſo mit mir verfahren, wie ſie gethan, ſo hatte ſie noch viel weniger Urſache, ſich zu beklagen, daß ich von ihr weggegangen. Hätte ſie mehreren Verſtand beſeſſen, ſo würden alle dieſe Schwachheiten unterblieben ſeyn, und ſie würde hingegen mehreren Ruhm davongetragen haben.

Nun hielt ich mich noch keine drey Tage in Piacenza auf, und wartete, was daraus werden wollte, ſihe, ſo eräugete ſich, was ich nimmermehr vermuthet hätte, dann die Gräfinn ſchickte mir ein groſſes Paquet, worinnen alle Briefe des Terme gelegen, der Ihrige aber, welchen ſie mir beygeſchloſſen, lautete alſo:

Mein Herr.

Ich übergebe euch hiemit alle Briefe des Terme in euren Gewalt, damit ich ſagen könne, ich habe für euch alles gethan. Zur Dankbarkeit

hoffe

hoffe und begehre ich nichts von euch, ſintemahlen, da ihr ſo kühn geweſen, von mir wegzuziehen, und euch von mir zu entfernen, ihr der Undankbahreſte von der Welt ſeyd. Wollt ihr mich wiſſen laſſen, wo man euch eure Haabſchafft, ſo ihr bey mir zurück gelaſſen, hinſenden ſolle, ſo wird es unverzüglich geſchehen; ich hoffe zwar nicht mehr, euch jemahlen wieder zu ſehen, indem ihr entweder nimmermehr zurück kommen werdet, oder wann ihr kommen ſolltet, ich nimmermehr bey Leben ſeyn werde; Ich verbleibe euch zugethan.

Und ſiehe, alſo erlangte ich endlichen meine Abſicht, durch einen Weg, welcher juſt dieſer entgegen geſezt zu ſeyn ſchiene; alleine man ſiehet hieraus abermahl, daß der Zufall bey unſeren Abwechslungen den Meiſter ſpiele, und die ausgeſonnenſte Klugheit demſelbigen öffters weichen muß: Nunmehro hatte ich die Briefe, ſo mein Liebhaber an meine Mitbuhlerinn geſchrieben, in der Hand, und ob ich ſchon bey deren Durchleſung gar nichts gefunden, darinnen er die Gränzen der Ehrbarkeit überſchritten hätte, ſo ſchien mir doch dieſes allein eine Mißhandlung zu ſeyn, daß er ſie ſelbſten geſchrieben. Ich beſchloß alsbalden, nacher Paris zu ſchreiben, und ihn zu ſchanden zu machen, wann ich ihm den ganzen Proceß ſeines Verbrechens unter Augen ſchickte, doch zweifelte ich, ob dieſes Betragen ſich mit meinen bisherigen Grund-Reglen zuſammen räumte, und ob mir Ehre und Billigkeit erlaubte, die Redlichkeit und Einfalt einer Wittwe ſo ſehr zu mißbrauchen.

Ohn-

Ohneracht deſſen ſchickte ich alle dieſe Briefe an ihren Urheber zurück; dann, (ſagte ich,) die Gräſinn hat Uebel gethan, daß ſie durch Vorzeigung derſelben meinen Eifer noch mehrers zu beflammen ſuchte, ich aber thue wohl, da ich den Terme vor der Gefahr gewarnet, ſeine Ehre nicht fremden Händen anzuvertrauen. Meine Zeilen aber, ſo ich an ihne geſchrieben, waren dieſe:

Mein Herr!

„Dieſes iſt das lezte mal, daß ihr Briefe von mir ſehen, oder Nachrichten von mir erhalten werdet. Aus beygeſchloſſenem Paquet könnet ihr urtheilen, wer daran Urſache ſeye! und da ich ſchon ſoviel gethan, um euch zu lieben, ſo kann ich mir auch die Gewalt anthun, eurer gänzlichen zu vergeſſen;

Eure geweßte Arvile.

Nachdem ich nun meinen Pack verſiegelt hatte, ſchickte ich ihn nach ſeiner Beſtimmung, und gedachte, wie ich der Gräſinn begegnen, und was ich ihr antworten möchte. Mein Vorhaben ſahe ich erfüllet, und konnte alſo wiederum frölich nach Pavia zurücke kehren, allein da ich anjetzo keine Urſache mehr vor mir ſahe, warum ich die Gräſinn liebkoſen ſollte, wie ſchmerzlich mußte es mir nicht fallen, mich als ein Liebhaber zu ſtellen bey einem Weibe, ſo meine Nebenbuhlerinn war: ich zoge zugleich in Erwägung, daß ich bloß um ihretwillen mich mit dem Terme entzweyet, dahero ſie mir dann um ſoviel verhaßter worden, als

als Er mir hingegen annoch lieb ſeyn ſollte. Ich hatte auch, beyebſt ſeinen eigenen Briefen, ihme annoch der Gräfinn ihren Zettel, ſo ſie an mich nacher Piacenza geſchrieben, nach Paris geſchickt, damit er offenbahr ſehen möchte, daß er eine getreue Braut einer wankelmüthigen Frauen aufgeopfert; wiewohl alle dieſe Schreiben, wann ja der Terme die Unvorſichtigkeit gehabt hätte, ſich gegen der Gräfinn deswegen zu beklagen, meiner Ruhe und Ehre die nachtheiligſte Folgen hätten zuwege bringen können.

Mit allem deme, ſo mußte ich Wohlſtands halben, und weil ich meine vornehmſte Equipage annoch zu Pavia hatte, dahin zurückekehren. Ich gedachte anbey, daß die Antworten von Paris nicht ſobald anlangen könnten, und ſich inzwiſchen vielleicht ein Zufall eräugen möchte, ſo mich von dem Ueberlaſt dieſer Gräfinn befreyete, und endlichen fehlte es mir auch nicht an Mittlen, mich nach Mayland zurückfordern zu laſſen.

Ich kam alſo nach ſechs Tagen wieder in Pavia an, und meine vorige Wirthinn empfieng mich auf eine Art, als wann zwiſchen uns beeden im mindeſten nichts vorgeloffen wäre. Dieſes iſt nun die Glückſeligkeit deren die nur nach ihrer Einbildung lieben, als welche, da ſie von keiner Vernunfft abhänget, nach Veränderung der Umſtände ſich gleichfalls drehen läßt; Die Höflichkeiten ſo die Gräfinn mir erwieſen, konnten zwar den Eckel, ſo mir ihre Gegenwart verurſachte, ziemlich vermindern, allein ich hatte dannoch den Feind im

Hauſe, und konnte mich dahero gar nicht vergnügt achten. Bevor ich mich nun zu etwas entſchloſe, ſo mußte ich mit Ernſt an die Einrichtung meines Standes gedenken, damit ich nicht alle Tage etwas neues vornehmen mußte. Es war bey mir ausgemacht, den Terme auf ewig aus meiner Bruſt zu verbannen, ſowohl weilen ſeine Untreue es alſo verdiente, als auch weil es mir vergebens ſchien, wann ich gleich fernerhin an ihne gedacht hätte. Dieſe Entſchlieſung fiel mir zwar hart und ſchwer, alleine man kan in der Welt alles thun was man nur will, in ſoferne unſer Verſtand überzeugt iſt, daß man nicht anders mehr thun konnte.

Was blieb mir aber nach dieſem wohl übrig, und warum ſollte ich ein ſolch herumſchweifendes Leben, in beſtändiger Gefahr meine Freyheit, Blut, und Ehre zu verſcherzen, fortführen! Mein Naturell, und Verwandlung meines Geſchlechts, ſo Jedermann unbekannt war, riethen mir ein, einen einſamen, freyen, und von der Welt ganz abgeſonderten Stand zu erwählen, allein wo ſollte ich hierzu genugſame Mittel finden, daß ich Zeit Lebens meinen billigen Unterhalt ziehen köſte? Ich ſahe derohalben, daß ich unter der Zahl ſo vieler wäre, welche gerne für ſich ſelbſten leben möchten, und doch nicht können, indem ſie ihren Gewinſt durch Arbeit ſuchen müſſen, da hingegen manche ſind, welche ruhig und reichlich leben könnten, die aber das ihrige verzehren, nur damit ſie Unruhen und Elend einſammlen mögen. Ich lebte jedoch mit groſſer Sparſamkeit, allein meine

ne Caſſe konnte nicht lange mehr, ohne eine auswärtige Hülfe, beſtehen; von der Freygebigkeit der Caſardo durffte ich wohl etwas verhoffen, es war mir aber nicht genug, und überdas ſchämte ich mich, das ich ihres Beyſtands bedürfftig seyn ſollte. Hingegen da ich noch immer dafür gehalten, daß der Herzog von Millene mein Vatter wäre, ſo gebührte es ihme auch, mich nach Nothdurfft zu verſorgen; allein wie hätte ich, ohne ihm zu offenbahren daß ich ſeine Tochter wäre, dieſen Unterhalt fordern ſollen; und wann ich ihm ſelbiges geoffenbahret hätte, wer würde mich wohl haben verſichern können, daß ich mein freyes und eigenherriſches Leben fortführen dürffte?

Dieſe Ueberlegungen machten, daß ich unter den Trouppen verharrte, obgleich das Kriegs-Leben meinem Naturell ziemlich entgegen, und meinem Geſchlechte ganz unanſtändig geweſen. Die Nothwendigkeit zwang mich alſo, bey den Waffen zu bleiben, und mich, ſoviel man von einem Weibsbilde verlangen konnte, darinnen zu üben. Allein der Brigadier, zufolg der Anbefehlung des Marſchalls, verſchonte meiner bey allen gefährlichen, oder ſonſt verdrießlichen Vorfällen, dann in denen zween Monaten, als ich in Pavia war, ſtand ich niemahlen unter dem Gewehr, auſſer da ich zweymal auf die Wache gezogen, und etwa einmal die Muſterung paßiren mußte. Dieſes brachte mir zwar bey meinen Cameraden ſchlechten Credit, als welche lieber geſehen hätten, daß ich mich gleichfalls wie ſie, bey Feuer und Schar-

mutzi-

mutziren einfinden möchte; ich bediente mich daher dieſes Vorwands, und ſchrieb dem Marſchall, er möchte mich zu ſich beruffen, indem mir allerdings beſchwerlich fiele, in einem ſo müßigen Leben in Pavia zu ſitzen, ohne daß man mich zu den Königlichen Dienſten gebrauchte, gleichſam als ob ich zu nichts Gutes tauglich wäre.

Dieſer Brief machte mir bey ihme groſſe Ehre; und er zeigte ihn allen mit vieler Verwunderung, damit ſie ſehen möchten, was die Tapferkeit bey einem Jünglinge von ſechszehen Jahren, (gleichwie er mich dafür angeſehen,) vermochte. Mit der Antwort kam alſo zugleich ein Befehl an den Brigadier, daß er mich alſobald nach Mayland, allwo man meiner benöthiget wäre, ſchicken ſollte. Die Gräfinn aber wollte auf dieſe Nachricht faſt raſend werden; Ich hingegen, nachdem ich bey dieſer ganzen Comödie die Perſon ihres Buhlers ziemlich wohl geſpielet, wollte annoch mit dieſem das Spiel beſchlieſſen, da ich ihr meinen herzlichen Verdruß über dieſe ſo ſchnelle Abreiſe zu verſtehen gab.

Den Tag zuvor erhielt ich noch einen Brief von Paris von meiner alten und holdſeligen Caſardo, er wurde mir aber juſt überbracht, da ich nicht zu Hauſe war, währender Zeit die Frau Gräfinn ſich die Mühe gegeben, ſelbigen zu eröffnen und durchzuleſen, ja als ich nach Hauſe kam, fragte ſie mich annoch ſogar, wer dieſe Perſon ſeye, ſo mir ihn zugeſchrieben. Nun weiß ich nicht, warum die Caſardo ſich dißmal unſerer abgeredeten Ziffer nicht bedienen wollte; vielleicht weilen ſie

dafür

dafür gehalten, daß da der Brief nichts wichtiges in ſich enthielt, ſie ſich dieſer Mühe entheben könnte. Es war aber derſelbe mit den liebreicheſten Ausdrücken erfüllet, und mit einem abermahligen Wechſel von hundert Duplonen begleitet, womit ſie meine Bedürffniſſe unterſtützen wollte, indem ſie vermuthete, daß ich etwa das Herz nicht gehabt hätte, um Beyhülffe bey ihro anzuſuchen. Indem ich hierauf geſehen, von was der Innhalt meldete, ſuchte ich dem Vorwitz der Gräſinn zu begegnen, und ſagte ihr, daß mir ſelbigen meine Mutter geſchrieben, welches ihr auch ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn dünkte, ſintemahlen eine Liebſte, ſo hundert Duplonen wegſchenkte, bey ihr ein ſolches Wunderthier war, dergleichen man in Italien ſehr Wenige antreffen wird.

Das XVI. Capitel.

Von dem Treffen zu Parma.

Das erſte ſo der Marſchall that, als ich mich bey meiner Rückkunfft zu Mayland vor ihme dargeſtellt, war, daß er mir meine Liebe mit der Gräſinn ſcherzhafft vorgeworffen, und beklagte ſich gleichſam von ihrentwegen, daß ich ihr den Poſſen geſpielt hätte, ſie zu verlaſſen. Ich mußte mich aber verwundern, daß die Zeitung hievon alſo geſchwinde in dem Hauptquartier bekannt worden war; in Pavia hatte ich mich jedoch nicht

das mindeſte gegen Jemand vermerken laſſen, allein die Gräſinn rühmte es ſelbſten, und dieſes war abermal ein Fehler ihrer Nation, welche ſich eine Ehre daraus macht, wann ſie ihre eigene Schwachheiten entdecken kann.

Die andere Officiers, ſo mich alle wohl kannten, ſammelten ſich inzwiſchen um mich herum, und die eine wollten mich zu der Jannetton, die andern aber zu einer gewiſſen, Namens Bigne, welche eine Tänzerinn der Opera ware, mit ſich führen. Die ganze Franzöſiſche Officialität hatte ſich um dieſe beede, Sänger- und Tänzerinnen, in zwo Partheyen abgetheilt, und jede Parthey ſuchte für ihre Gönnerinn zu werben, und die Anzahl ihrer Bewunderer zu vermehren. Mir aber lage an der einen, ſoviel als an der andern, auſſer was etwa die Verbindlichkeit anbetroffen, ſo ich gegen der Jannetton, noch von Turin aus, tragen mußte. Ich würde mich alſo, in Anſehung aller beeden, gerne neutral gehalten haben, allein eine Neutralität mit den Comödianten zu beobachten, wäre ſoviel, als mit allen zugleich den Krieg anfangen, indem eine jede unter ihnen die raſende Meynung heget, als wann ſie die einige ihres gleichen auf der ganzen Welt wäre.

Es befand ſich aber einſtens zu Ende der Faſtnacht unſere ſämtliche Officialität auf dem Theater, und ich ſtand eben auf der Schaubühne, und redete mit der Jannetton, als ſich ein unverſehenes Geliſpel erhoben; „Es wäre ein plötzlicher Befehl angekommen, daß alle ſich nach ihren „Quartieren begeben, und ſich nach Mitternacht

marſch)

"marſchfertig halten möchten." Und was entſtand nicht damahlen für Beſtürzung, was mancherley Getöß, was Mißvergnügen, was Verwirrung, was für bittere Abſchiede in wenig Worten, ja was viele Verſprechungen einer unverletzlichen Treue, (die doch nicht länger als etwa bis den folgenden Morgen dauren ſollten,) und mit einem Worte, was für vielerley nächtliche Unterredungen ſahe man nicht, welche kaum eine Stunde lang gewähret, und hernach keines das andere ſein Tage mehr geſehen! indem ich bemerket, daß von allen, ſo viel wir unſerer zuvor in Mayland geweſen, mehr als 200. bey unſerer Rückkunfft gemangelt, welches doch lauter junge Leute geweſen, und welche in Italien im Feldzuge das Leben gelaſſen.

Immittelſt ſo ſtand um beſtimmte Zeit ein jeder bey ſeiner Rotte, jeder hatte ſeine Equipage beyſammen, und fand ſich zum Abmarſche fertig. Die Nacht aber war etwas friſch und dunkel, und dieſes war das erſte mal, daß ich ſo ſpäth unter freyem Himmel zu Pferde geſeſſen, allda ich dann gewartet, bis die Trouppen marſchirten, und die Reihe an mich gekommen, daß ich mit dem Hauptquartier ziehen mußte. Eine plötzliche Bewegung der Teutſchen Trouppen, welche in den Gegenden von Mantua überwinterten, verpflichteten unſern Marſchall, ihnen vorzukommen, und diejenige Oerter zu beſetzen, welche er, um in künfftigem Feldzuge ſich in der Lombardey ausbreiten zu können, für tauglich erachtete. Auf dieſem Zuge nun hatte ich nicht wenig ausgeſtan-

den, und gleichwie meine Natur keine von den ſtärckſten geweſen, ſo ſeuffzte ich wohl öffters nach meiner alten Ruhe und nach meinen Bequemlichkeiten zu Avignon, allein ich mußte es machen, wie die andern, und wäre eine Zagheit geweſen, wann ich auch nur bloß hätte daran gedencken wollen.

Ubrigens war Piacenza der Ort, allwo ſich die Trouppen, ſo in der Nähe herum cantonnirten, verſammlen mußten. Den ganzen Frühling brachte man in beſtändigen Märſchen, um auf die Abſichten des Feindes zu lauren, zu; Mit Anfang des Sommers aber lagerte die Haupt-Armee längs an dem Po bey Sacca, und erſtreckte ſich bis an Parma, woſelbſten ſechs Bataillon in Beſatzung gelegen; Währender welcher Zeit mir nichts merkwürdiges vorgefallen, als daß ich jezuweilen einige Briefe von der Jannetton und von der Gräſinn von Calaſſo empſienge, worauf ich, meiner Gewohnheit nach, durch fremde Hand, geantwortet, ſie hörten aber von ſelbſten auf, mir mit vielem Schreiben überläſtig zu werden, ohne Zweifel weilen ſie ihre Waaren anderswo anzubringen Gelegenheit fanden. Von dem Terme erhielte ich keine Nachricht, und konnte auch keine erhalten, indem er nicht wußte, wo ich war, noch unter was für einem Namen er mir die Briefe ſenden müßte; er kam mir wohl nach und nach öffters in Sinne, allein ſein Angedenken bekümmerte mich nicht ſehr, zumahlen mein Gemüth genugſam mit den Gefahren beſchäfftiget war, denen mein Leben,

mit-

mitten unter einem Kriegsheere, welches alle Gelegenheiten hervor ſuchte, mit dem Feinde handgemein zu werden, und welches faſt keinen Tag ohne Scharmutziren vorbey gehen ließ, ſich alle Augenblicke ausgeſetzt ſahe.

Es war aber nicht ſowohl die Liebe zum Leben, ſo mich in beſtändiger Furcht und Aengſten hielte, als vielmehr die Beſorgung, daß, wann ich ohngefehr in einem Gefechte bleiben ſollte, ich für ein Weibsbild erkannt, und meine Ehre der Verleumdung zum Opfer dienen müßte; Ich ſahe zwar wohl, daß der Marſchall bey allen Vorfällen meiner verſchonte, welches ich der Vorſorge meines Prinzen zu dancken hatte, der ſich wohl öffters deßwegen bey ihme erkundigte, allein ſeine Vorſichtigkeit war vergebens, und das Verhängniß wollte, daß meine Philoſophiſche Gleichgültigkeit noch mehrers auf dem Probierſteine der Gedult geſtrichen würde.

Mitten im Sommer war es, als man eines Abends in unſerm Feldlager zu Sacca die Nachricht erhalten, daß das Oeſterreichiſche Heer plötzlichen aufgebrochen, ſelbiges über Parma marſchirte, und die Straſſe nacher Piacenza zu beſetzen willens hätte. Wir mußten derohalben gleichfalls unſer Lager verlaſſen, und die ganze Nacht marſchiren, damit wir zwo Stunden nach Aufgange der Sonnen unter den Mauren von Parma anlangen, und dem Feinde auf der Landſtraſſen den Weeg abſchneiden konnten. Auf dieſem Marſche ware nun mein Bataillon das Zweyte von der Avantgarde, und kaum waren

wir eine halbe Meile fortgeruckt, ſo ſahen wir, daß wir ſchon mitten im Feuer waren; in den Feldern zu unſerer Lincken ſtunden die Feinde in Schlacht-Ordnung, welche von dem Getrayde und Bäumen bedeckt wurden, und aus dieſem Hinterhalte auf die unſrige loß feuerten, wir waren aber auf dieſer Straſſe nicht ſtärcker als ſechs Bataillonen, und da ſelbige etwas erhöhet ware, und überall frey ſtunde, ſo wurden wir von den feindlichen Kuglen in die Beine getroffen, unſere Soldaten aber, welche noch alle ihre Haberſäcke auf dem Rucken hatten, erlitten bey dieſem hefftigen Schieſſen eine ziemliche Niderlage.

Ich wußte nun damahlen, theils wegen der Neuigkeit des Vorfalls, theils aber aus Furcht, nicht mehr, in welcher Welt ich wäre, jedoch lag meine Ehre daran, wann ich nicht gethan hätte wie die andern, wiewohl ich heimlich lachen mußte, da ich die Meinige durch Worte und Beyſpiel aufriſchen ſollte, und dabey ſelbſt für Furcht erzitterte. Inzwiſchen verlohren dannoch unſere Trouppen bey dieſem Anfalle den Muth nicht, und machten ſogleich Halt, lößten ihre Säcke von den Schultern ab, und wurfen ſie in die Gräben, ſo an der Straſſe waren; worauf ſie ſich, ſo viel es die Ungleichheit des Erdreichs zuließ, ebenfalls in Schlacht-Ordnung ſtellten, und dem Feinde mit einem ſo geſchwinden und entſezlichen Feuer zu antworten angefangen, daß ich mich nicht genugſam darüber verwundern konnte? Vorhin hatte ich zwar geglaubt, es

wäre

wäre das vielfältige Exerciren der Soldaten eine vergebliche Sache, allein bey dieſer Gelegenheit hatte ich erfahren, wie nützlich und nöthig es ſeye, daß man ſich deſſen vor dem Feinde mit Vortheil zu bedienen wüßte.

Auf unſerm rechten Flügel theilte ſich die Straſſe entzwey, die eine führte nach Piacenza, die andere nacher Cremona, daſelbſten ſtande ein groſſer und ziemlich wohl gebauter Baurenhof, welcher, wann er von feindlichen Völkern hätte beſezt bleiben ſollen, gewißlich unſer Untergang geweſen wäre; da uns nun immer friſche Hülffs-Trouppen zugekommen, welche alsbalden mit in das Gefechte mußten, ſo wurden einige Grenadier-Compagnien abgeordnet, die ſich des Poſtens bemächtigen, und ſich daſelbſten feſt halten ſollten. Mit dieſen mußte ich gleichfalls fort, indeme bey dieſer Gelegenheit der Marſchall wohl andere Sachen im Kopf gehabt, als daß er auf Mich gedenken ſollte. Die Eroberung des Bauren Hofs koſtete uns viel Bluts, alleine es war nicht möglich, daß wir ihn länger als eine halbe Stunde vertheidigen konnten, und währendem Gefechte wurde er zu verſchiedenen mahlen, verlohren, und erobert. Je hitziger aber unſer Haupt-Treffen wurde, deſto hartnäckiger hatte man auch zu beeden Theilen gefochten, und die Hitze des Feuers, zuſamt der auserordentlichen Sonnen-Hitze, machten daß wir faſt im Schweiße zerſchmelzen, und für Durſt verſchmachten mußten. Ich ſchaute bißweilen um mich herum, und verwunderte mich, daß ich noch

lebte, ja ich meynte faſt nicht mehr, daß ich unter einem ſtreitenden Kriegsheere, ſondern vielmehr unter einem Hauffen lauter Teufel, ſo alle ganz ſchwarz vom Rauch und Dampf, mit Staub beſchüttet, und mit Blut ganz über und über beſudelt geweſen, geſtanden wäre, gleich als ob die ganze Straſſe ſich in eine Hölle verwandlet hätte.

Nun war ſchon würcklichen der halbe Tag vorbey, und ob ich gleich annoch lebend und geſund war, konnte ich dannoch Mattigkeit halben faſt nicht mehr ſtehen; meinem Bataillon wurde inzwiſchen ein friſches eingeruckt, ich aber zog mich aus dem Feuer hinterwärts auf die Seithe, und lehnte mich an einen Baum, während daß ich das lincke Bein ſchrittlings über eine Picke, ſo ich in der Hand hielte, und worauf ich gleichſam ruhete, ausgeſtreckt. Da ich alſo den Himmel anfieng zu loben, daß ich in der gröſten Gefahr bißhero unverſehrt geblieben, ſihe da kam eine Flinthen Kugel, welche zwar ſchon etwas ſchwach geweſen, daher geſchnurrt, die mich in den Waden, ſo ich auf meine Picke gelegt, beſchädigt hatte.

Die Wunde war gering, allein da ich das Blut heraus ſpritzen ſahe, wurde meine Furcht viel gröſſer als die Wunde. Man wollte mich alſobald bey der Hand nach Parma hinein führen, ich wollte aber nicht, ſondern ließ meine Wunde von dem Feld-Arzt unterſuchen, und auf dem nemlichen Platz, wo ich geſtanden, verbinden, worauf ich mir von zweyen Solda-

ten aufs Pferd helffen ließ, und in eine benachbarte Baurenhütte, ſo etwa kaum eine halbe Meil Weegs von meiner Rotte entfernet war, geritten: und als ich daſelbſt befande, daß mein Schmerz noch ziemlich erträglich wäre, und mich der Arzt verſicherte, daß man in etlichen Tagen etwa nur noch das Zeichen davon ſehen würde, ſo dünkte mich, als hätte ich um einen wohlfeilen Preiß mein Leben erkaufft.

Das XVII. Capitel.

Was ſich ferner nach dem Treffen bey Parma zugetragen.

Die Nacht ſonderte endlichen die Streitende voneinander; und obwohl der Oeſterreichiſche General auf dem Kampf-Platz tod geblieben, ſo konnte man, als die Armeen auseinander giengen, dannoch nicht wiſſen, welchem Theile man eigentlich den Sieg zuſchreiben ſollte; Das Ende der nemlichen Nacht aber zeigte, daß den Franzoſen die Palmen gebührten, indem das feindliche Heer ihr Lager noch vor Anbruch des Tages auf einige Stunden zurück gezogen. Es hatte auch gleich des folgenden Morgens der Marſchall, indem er geſonnen war, mich mit der Nachricht unſers Triumphs, um meinem Prinzen eine Freude zu machen, nacher Paris zu ſchicken, ſich meiner erkundigen laſſen,

und als er erfahren, daß ich verwundet wäre, ſandte er einen andern an meine Stelle, und ſchickte mir ſeinen Feld-Arzt in mein Quartier, damit er mir pflegen möchte; allein er fand mich auſſer dem Bette, ſo gering war meine Verwundung, die mich zu nichts anders verpflichtet, als daß ich immer ſitzen mußte, um ſelbige etwa nicht zu entzünden.

Nebſtdeme aber beſtand mein größter Schmerzen darinn, daß ich gehindert ware, nacher Paris zu gehen, wohin mich doch immer meine Liebe gezogen, ohnerachtet es beſſer für mich ware, daß ich noch vor dißmal davon entfernt geblieben. Wann ich nun bey mir betrachtete, daß ich einen Franzöſiſchen Hauptmann vorſtellen ſollte, ſo war ich mir ſelbſten ein Gegenſtand des Gelächters, und dannoch konnte ich jezt einen Feldzug, eine ſehr blutige Schlacht, und eine Wunde zählen. Ich bin verſichert, daß wann eine Frau dieſen Punct meiner Geſchichten leſen ſollte, ſie nicht allein darüber lachen, ſondern vielleicht es gar für eine Fabel halten würde. Es erwäge aber eine ſolche meine Umſtände, und die Nothwendigkeit alſo zu verfahren, und ſage mir alsdann, ob ſie ſich wohl erkühnet hätte, es anders zu machen! Wann ſo viele Mannsleuthe, die wohl öffters weit verzagter und muthloſer ſind, als Wir, um eines elenden Gewinnſts willen in Krieg ziehen, warum ſollte dann nicht auch ein Weibsbild, der löblichen Abſicht halben, ihre Ehre zu bewahren, ein gleiches thun können? Alles kömmt auf unſere Auferziehung an, und

wann man uns in den gelehrten Sprachen, und Ubungen der Waffen unterrichten lieſſe, ſo würden wir, ſo wohl als ſie, Bücher zu ſchreiben, und Feld-Herren zu werden im Stande ſeyn.

Unſer Kriegs-Heer aber hielte ſich nach dieſem nicht lange mehr in dem Schlacht-Feld auf; und ich, verblieb einſtweilen in meinem Bauren-Hauſe, allwo ich meiner Wunde pflegen konnte. Dann ob ich gleich viele Unbequemlichkeiten daſelbſten angetroffen, ſo war ich doch allda mehrers vor der ungeſunden Nacht-Lufft bedeckt, als unter einem Gezelte, und damit ich auch beſſer liegen könnte, ließ ich mir mein Bette herbeybringen, indem der Bauer nichts anders, als Stroh gehabt. Es waren aber etwa drey Stunden in der Nacht, als ohngefehr ein junges Mägdlein von fünfzehen Jahren, ſo ihrer Kleydung nach, einer Bäurinn ähnlich ſahe, ganz beſtürzt, und zerraufft in meine Stube herein getretten, wiewohlen ſeine muntere Farbe, und zarte Bildung etwas höheres anzeigten. Ey lieber, ſchrie ſie mich an, Mein Herr, und warfe ſich weynend zu meinen Knien; Ey lieber, helffet mir, ſagte ſie, dann ich verzweiffle!

Mitleyden und Verwunderung rührten mich, daß ich ſie alsbalden von der Erden aufhub, und ſie fragte, was ihr dann wäre, und womit ich ihr helffen möchte. Um nichts bitte ich euch, verſezte ſie, als nur um einen Winckel, darinn ich wenigſtens dieſe Nacht über verbleiben dürffte, die Soldaten haben mir mein Hauß geplündert, und mich mit aller Ungeſtümmigkeit

hin-

hinaus gejagt, ſo daß ich nicht weiß wohin, und habe auch kein Geld, daß ich in einer Herberge übernachte, biß etwa der Tag komme, und ich mich in die Stadt begeben könnte. Wann ihr nichts anders wollet, als dieſes, war meine Gegenrede, ſo bleibet bey mir, und förchtet euch nicht; das einige iſt dieſes, daß ich kein ander Bette habe, als das meinige, und eurer Ehre würde es zuwider ſeyn, wann ich euch ſagte, daß wir beyſammen ſchlafen wollten, doch werden wir ſehen, wie ſichs am füglichſten thun läßt.

Dieſer Antrag war mir ohngefehr aus Scherz entwiſchet. Zwar ſollte ich, bey ihr in dem nemlichen Bette zu ſchlaffen, gar keinen Anſtand genommen haben, indem wir von einerley Geſchlechte geweſen, allein, um mich ſelbſten in keine Gefahr zu begeben, und ihr, wenigſtens äuſſerlich keinen Schimpf anzuthun, würde ich ſolches durchaus nicht zugelaſſen haben; Ich mußte aber nicht wenig erſtaunen, als ſie meinen Vortrag, ohne ſich lange bitten zu laſſen, bewilligte, und für ihr Alter war es eine Frechheit. Ja mein Herr, (ſagte ſie weiter,) ihr würdet mir eine ſonderbahre Liebe erweiſen, und dieſes könntet ihr um ſo viel leichter geſchehen laſſen, als ich ohnedem, wann ich euch, als einem ehrlichen Cavalier wie ihr ſeyd, die Wahrheit bekennen ſoll, kein Mägdlein, wie ihr vermeynet, ſondern ein Jüngling bin. Wie! antwortete ich, ihr ſeyd ein Jüngling? und was bedeuten dieſe Kleider, dieſe ſpäthe Nachtſtunde, dieſe Flucht,

dieſe

dieſe Beſtürzung? Ich werde euch alles entdecken, verſezte er. Allein meine Beſtürzung war alsdann noch gröſſer als zuvor; meine Anerbiethung hatte ich ihm gemacht, und beym Worte hatte er mich genommen, ohne daß ich es ihm jedoch halten dürffte, ich wußte alſo faſt nicht, wie ich mich, ohne Verdacht zu geben, heraus ziehen möchte.

Wiſſet mein Herr, (fienge inzwiſchen dieſer mein junger Gaſt an zu reden,) daß ich ein Sohn bin des Marggrafen von Brolle, welcher mich vor ungefehr fünf Jahren in ein Schul-Hauß, 15. Meil Wegs weit von hier abgeſchickt hatte, in dieſem kam ich einem Meiſter unter die Hände, welcher ſich gleichſam alles Fleißes darauf gelegt, damit er einen ungeſchickten Tropfen aus mir machen möchte; als er nun ſahe, daß ich eine heftige Neigung zu der Hiſtorie, Erd-Beſchreibung, und Mathematiſchen Künſten beſaſſe, und wodurch ich mich in der Welt ziemlich hätte hervorthun können, ſo wußte er mir von nichts anders zu ſprechen, als von der Grammatick, und dieſe, welche in die ſechs Jahr fort gedauret, wurde mir auf die lezte dergeſtalten zum Eckel, daß ich nichts mehr darvon hören wollte. Mein Lehrmeiſter welcher ſahe, daß ich ſeine Grammaticaliſche Unterweiſungen wenig geachtet, bemühete ſich, mir ſelbige mit den Fäuſten beyzubringen, und prügelte mich wie ein Laſt-Thier, welches die Bürde nicht annehmen will; unter andern erquickte er mich vor 3. Tägen, weil ich etliche lateiniſche Worte nicht gewußt, mit ſo vielen Stößen, daß

ich

ich meynte, er wollte mir gar den Halß brechen; es halfe auch nichts, wann ich von dieſen üblen Tractamenten meinen Vater berichtete, indem meine Briefe entweder ihme nicht zugekommen, oder keine Antwort darauf erfolgte; es entgienge mir derohalben die Gedult, daß ich, als ich mit einigen meiner Cammeraden mich in einem Dorfe befande, Gelegenheit nahm, dieſe Weibs-Kleider einer Bäurin, vermittelſt einer Ducaten, abzukaufen, hiemit gienge ich, gleichſam als ob ich mich waſchen wollte, an einen Fluß, woſelbſten ich dieſe Kleider anlegte, und meine andere an dem Ufer liegen ließ, damit man muthmaſſen möchte, ich wäre im Waſſer ertrunken, und nahm hiemit meinen Weg nach der Armee, allwo ich mich vor denen Nachſtellungen meiner Aeltern geſichert halten, und etwa einen Kriegs-Poſten bedienen könnte.

Dieſes ware dann kürzlich die Erzählung ſeiner Flucht, und ſeine dermahlige Geſinnung. Ich mußte zwar ſeinen Zufall bedauren, wiewohl ich dabey nicht unterließ, ihme zugleich ſeinen Fehler, ſo er begangen, zu verweiſen. Was iſt doch dieſes nicht, (ſagte ich bey mir ſelbſten,) für eine raſende Auferziehung, welche ſo manche Aeltern ihrer Jugend geben! Das Eiſen läßt ſich durch Schläge erweichen, der menſchliche Verſtand aber muß durch die Sanftmuth regieret werden, und die Studien zarter Jünglinge muß man mit dem Range ihrer Aeltern zu vereinigen ſuchen; fünf Jahre die Grammatick zu lernen, ſind genugſam, aus einem Kinde den ärgſten Schulfuchſen

zu

zu machen, und ein einiges iſt zu viel, für einen Cavalier. Was würden in der Welt wohl für Leute daraus werden, die man zum Dienſte des Vaterlands, oder als Staats-Miniſters gebrauchen ſollte, wenn ſie nichts anders als etliche Worte Latein, mit Ciceroniſchen Redens-Arten zuſammen ſetzen könnten! der vornehmſte Meiſter der Jugend muß die angebohrne Art ſeyn, und wann dieſe wohl geleitet wird, ſo iſt es ein leichtes, daß jeder in ſeinem Geſchlechte, Weſen, und Eigenſchafften geſchickt werde. Die Jünglinge muß man vor allen Dingen lehren, wie ſie wohl Denken ſollen, dann wohl Reden und Schreiben kan jeder von ſich ſelbſten aus guten Büchern erlernen, der nützlichſte Weg der Unterweiſung iſt alſo derjenige ſo am wenigſten verdrießlich iſt, und derjenige iſt der allerwenigſt verdrießlichſte, der am kürzeſten iſt; warum halten aber die Meiſter ihre Schüler ſo lange in den unteren Schulen auf? gewißlich um keiner anderen Urſache, als weil ſie ihren ſchändlichen Gewinſt dem Nutzen ihrer untergebenen Jugend vorziehen.

Mein junger Gaſt hatte auch ſelbſten wohl ſo viele Ueberlegung, daß er dieſe Wahrheiten, ohne daß ich ihm ſelbige eingeſchärfet, erkennen konnte; wir beſchloſſen alſo unter uns, daß ich ihn des folgenden Tages durch einen Officier meiner Freunde, nebſt einem Briefe, zu unſerm Marſchall, der ihm etwa eine Bedienung unter den Trouppen verſchaffte, begleiten möchte. Inzwiſchen ſpeißten wir miteinander zu Nacht, und

meine

meine gröſte Sorge war, zu wiſſen wo wir ſchla-ſen ſollten: er konnte nicht wiſſen, was meine Beweggründe wären, warum ich nicht bey ihme in dem nemlichen Bette, welches ohnedem für zwo Perſonen zu eng geweſen wäre, hätte ſchlafen wollen, und meynte, ich thäte ſolches etwa aus Höflichkeit, damit er deſto bequemer ruhen möch-te. Dieſe Ausflucht aber war nicht hinlänglich, ſeinem anhaltenden Bitten zu widerſtehen, ich mußte derohalben ſuchen, dieſer Dornhecke durch einen anderen Weg auszuweichen: ich ſtellte mich als hätte ich noch, ehe ich zu Bette gieng, einige Briefe zu ſchreiben, deswegen ich ihne erſuchte, er möchte ſich zu erſt niederlegen, und verſprach ihm, ſobald ich mit ſchreiben fertig ſeyn würde, ein gleiches zu thun. Und dieſer Einfall war der beſte, dann da er den Tag hindurch viele Stun-den weit geloffen, ſo druckte ihne die Mattigkeit, daß er ſogleich eingeſchlafen, währender Zeit ich die Nacht über auf einer Bank zugebracht, und nachdem er des Morgens erwachte, beredete ich ihn, daß ich vortreflich geſchlafen hätte, und ich erſt kurz vor ihme aus dem Bette aufgeſtanden wäre.

Das XVIII. Capitel.

Meine Reiſe nach verſchiedenen Städten in Italien, wobey ich auch manche Zufälle erlitten.

Die franzöſiſche Armee hatte ſich unterdeſſen auf einige Meilen von Parma zurück gezogen. Und als ich mich in dem Stande befand, mich bey meinem Bataillon einzufinden, ließ ich meine Kutſche mit 2. Pferden beſpannen, und als ich meinem jungen Marquiſen eines meiner Kleider angelegt, führte ich ihn in das Quartier unſers Marſchalls, welchem ich ihne vorgeſtellt, und Scherzweiſe zu ihm ſagte, ich brächte ihm einen Kriegsgefangenen her. Meine Meynung ware zwar, daß man ihme ein Schreiben mitgeben, und ihne wieder an ſeinen Vater zurück ſenden möchte, allein nachdeme der Marſchall die Erzählung ſeiner Flucht vernommen, und ſeinen Verſtand und natürliche Neigungen in ihme bemerket, hatte er ein ſolches Wohlgefallen an ihme, daß er ihn alſobald fragte, ob er auch Luſt hätte in Krieg zu gehen? Wann ihr mich brauchen könnet, verſezte jener, ſo werde ich keiner weiteren Erlaubniß von meinem Vater benöthigt ſeyn. Ihr ſollt Dienſte haben, erwiederte der Marſchall, und von dieſem Augenblicke an ſchenke ich euch die Cornet-Stelle unter einem

Schwadron der Garde, welche bey dem Treffen zu Parma ledig worden; rüſtet euch derohalben, damit ihr euch an eurem Grammaticaliſchen Schulfuchſen, der euch ſo übel tractirt hatte, in kurzem rächen könnet, indem ich euch vielleicht noch vor Ende dieſes Feldzugs, nebſt einem ganzen Regimente, zu ihme ins Quartier ſchicken werde.

Hierüber mußten nun alle, ſonderheitlichen aber der Marquis, für Freude herzlich lachen, er überſchrieb ſogleich dieſe Zeitung an ſeinen Vatter, welcher, indem er noch mehrere Kinder hatte, ſolches für eine Höfflichkeit anſahe, und dem Marſchall deßwegen dankte; Dieſer neue Cornet blieb alſo bey der Armee, und bewieß in verſchiedenen Vorfällen ſeine Tapferkeit.

Ich aber befand mich dieſen Feldzug über, bey keinem andern Treffen, indeme ein dreytägiges hefftiges Fieber, mich in Bologna eine Zeit lang zu verharren, genöthigt hatte, womit ich auch den ganzen Sommer hindurch zubringen mußte. Als es aber gegen der Herbſt-Zeit beſſer mit mir wurde, erhielt ich von meinem Marſchall die Erlaubniß, daß ich dieſen Winter die übrige Theile von Italien, welches mir ziemlich wohl zu gefallen anfieng, ſehen dürffte. Allhier in Bologna traf ich Leuthe an, welche ihrer Gelehrſamkeit halben dem Vatterland Ehre machten, und ſelbigem den Titel, als Meiſterinn der Wiſſenſchafften, verdienten; und da ich unter andern öffters in einen Buchladen kam, worinnen ſich alle Abend ſehr viele dergleichen verſamm-

leten,

leten, ſo machte ich auch mit allen Bekanntſchafft, ſonderlich aber hatte ich mir einen gewiſſen Probſt, deſſen Eigenſchafften mit den Meinigen ſehr vieles gleich hatten, zum Freunde gemacht.

Inzwiſchen hatte mich einſtens der Buchhändler befragt, ob ich ihm kein franzöſiſches Buch, ſo etwa neulich erſt ans Licht getretten wäre, zu verſchaffen wüßte, damit er es könnte überſetzen, und öffentlich drucken laſſen. Ich ſagte ihm hierauf, daß ich dergleichen verſchiedene hätte, daß aber dieſes vielmehr einem Italiäner zur Schande gereichte, daß, wann ſie was neues hervor bringen wollten, ſie ſich an die franzöſiſche Originalien halten müßten, da doch Italien vormals die Meiſterinn der Welt geweſen. Ey mein Herr, fiel mir der Probſt in die Rede, Italien iſt nicht mehr das alte, und da es vor dieſem die Meiſterinn fremder Nationen geweſen, ſo darf man es kaum anjetzo ihre Schülerinn nennen; Von dem altem Italiäniſchen Prachte bleiben uns heut zu Tage nichts mehr als etwa einige ſteinerne Grabmahle übrig, welche man wegen erſtaunlicher Größe nicht über die Gebürge fortbringen konnte; Von den Ehren-Säulen, Gemählden, Grabſchrifften, Büchern, Künſten, Wiſſenſchafften, Edelgeſteinen und Schäzen, ja von allem was wir in tauſenderley Koſtbarkeiten beſeſſen, iſt uns nicht einmal mehr ein Schatten verblieben, und ihr Fremde habt uns deſſen beraubt, wann wir nicht gar zu unſerer eigenen Schande bekennen wollen, daß wir es euch ſelb-

ſten verkaufft haben; Da nun Italien ſeiner Reichthümer entblöſet, ſo iſt es auch kein Wunder, wann es ſeiner Blöſe halben geringer worden, und wie ſollte die Anzahl der Gelehrten groß ſeyn, wann die Gelehrſamkeit nicht belohnt wird, ja wo man nicht einmal, ſtatt der Belohnung, ſich einigen Lobs getröſten darf. Es iſt bekannt, daß man ein Handwerck, ſo Mühe koſtet, ſelten aus Kurzweil und Ergötzung treibt, und warum ſollten wir uns über den Büchern den Kopf zerreiſſen, wann Niemand den Werth unſerer Arbeit erkennen, und der Unwiſſende noch gar uns eines Betrugs und Verwegenheit beſchuldigen will. Wollte ich je ein Werck, darüber ich zwanzig Jahre in Schweiß und Wachen zugebracht, hervor bringen, ſo würde ich keinen Buchhändler finden, der es drucken ließ, indem er keinen Abgang verhoffte; oder wann er auch willens wäre, ſelbiges in Druck aufzunehmen, ſo würde er es doch zuvor von der Geiſtlichkeit wollen unterſuchen laſſen, gleichſam als ob ein Geiſtlicher ſich auf alle Materien in der Welt verſtünde; Und endlichen ſo würde er mir für meinen ganzen Aufſatz nicht mehrers, als etwa nur für eine bloſe Abſchrifft bezahlen wollen.

Verzeihet mir aber, werther Freund, (ſagte er zum Buchhändler, welcher es mitangehört,) dann ich rede nicht von euch. (Zu mir ſprach er alsdann weiter,) Und ſehet mein Herr, das iſt die Urſache, warum man in Italien die Uberſetzungen liebet; Der Leſer iſt gegen eure Nation eingenommen, und glaubet nicht, daß man in Frank-

reich

reich auch etwas ſchlimmes oder mangelhafftes drucken könne, und der Drucker, welcher die Spahrſamkeit liebet, begnüget ſich mit dem überſezen, weil es ihn weniger koſtet.

Alleine wie? verſezte ich ihme, bezahlet man doch in Frankreich, Holl- und Engelland, eine gute Uberſezung ſo theuer, als den beſten Grund-Text! Dieweilen man gewiß dafür hält, daß mehrere Mühe und Fleiß zum überſezen, als zu einem eigenen Auffsatz, erfordert wird. Wahr iſt es, erwiderte der Probſt, dann derjenige, welcher auffsezt, kann ſchreiben wie er will, anſtatt daß der Uberſezer erſt eines andern ſeine Gedanken errathen muß, allein in Italien ſihet man auf dieſen Unterſchied nicht, genug daß man ein Buch um wohlfeilen Preiß in die Mutterſprache überſezen läßt, ja ich kenne Leuthe, welche mit Beyhülff einer bloſen Grammatick und etwa eines Wörterbuchs, ſo ſie bey dieſer Gelegenheit das erſte mal unter die Hände gebracht, Werke von gröſter Wichtigkeit zu überſezen die Kühnheit gehabt.

Worauf dann die übrige von dieſer gelehrten Verſammlung bald dieſen, bald jenen zu nennen wußten, welcher die nemliche Geſchicklichkeit beſäſſe, weilen ich aber keinen davon kannte, ſo begnügte ich mich mit dem Zuhören, und nahm endlichen meinen Abſchied, machte mir jedoch von der Italiäniſchen Nation einen beſſern Begriff, als ich zuvor gehabt, indem ich unter ihnen Leuthe angetroffen, welche in Anſehung der Gelehrſamkeit vernünfftig dachten, und beklagte anbey

die Mißbräuche, ſo man dißfalls in andern Ländern der Welt bemerken kann. Und je mehr ich hingegen in dem Lande, ſo man das Herz von Europa nennen kann, fort gereiſet, deſto mehrere Hochſchäzung mußte ich dafür bezeugen, ſo daß ich alle Vorurtheile, ſo ich Anfangs gegen daſſelbe geheget, fahren laſſen; und wann ich, da ich einmal inne worden, daß ich ſelbſten in Italien gebohren, guts davon geredet, geſchahe es nicht aus einer vorgefaßten Meynung, ſondern aus einer Billigkeit, und ich erkannte ſchon deſſen Werth, ehe ich einmal erfahren hatte, daß Welſchland mein Vatterland wäre, endlichen konnte ich auch nicht anders, als daß ich das Schlimme ſowohl als das Gute gemeldet, indem ich gleich zu Anfange dieſer Geſchichten den Leſer meiner Redlichkeit durchgängig verſicherte.

Als ich dann gegen Ende der Herbſt-Zeit von Bologna abreißte, begabe ich mich nacher Padua, und von dannen nacher Vicenza, Verona und Breſcia, damit ich auch dieſe drey Städte, ſo ich meiner Verwunderung würdig befand, beſehen möchte; In einer von dieſen, ſo ich zwar allhier nicht nennen mag, hielt ich mich länger auf als in den andern, ſobald ich mich aber an einem Orthe mehrers als drey Tage aufgehalten, ſo mußte ich gewärtig ſeyn, daß mir ein neues Unglück begegnete. Hier wurde nun ein gewiſſes Feſt begangen, allwo der ganze Adel des Landes ſich einfinden mußte, auf dieſem ſuchte ich ebenfalls zu erſcheinen, damit ich in einem einigen Augenblicke

alles, was eine ganze Stadt ſchönes und prächtiges in ſich faßte, zugleich überſehen könnte. Allein ich weiß nicht, für was mich etwa einer von jenen Herren, ſo an der Porte geſtanden, und die Hereingehenden mit Höflichkeit empfangen, gehalten haben mußte, ſo viel aber weiß ich von ihm, daß, da ich vor die Thüre gekommen, er mir einen unfreundlichen Stoß auf die Bruſt verſezte, und mich mit Ungeſtümmigkeit fragte, was ich dahier zu ſuchen hätte?

Was andere auch da ſuchten, war meine Antwort. Er aber ſprach zu mir, Nein Herr, das iſt kein Orth für euch. Wie, ſagte ich zu ihm, ich bin ein ehrlicher Mann, ein Cavalier, ich ſtehe in Franzöſiſchen Dienſten, und darf mich bey allen Geſellſchafften ſehen laſſen. Das ſind Dinge, erwiderte jener, welche man leichtlich ſagen kann, allein nicht jedermann iſt bekannt, was ſich in entfernten Ländern zugetragen, die ehrliche Leuthe, die Cavaliers, und die Franzöſiſche Officiers ſteckt man nicht als Spionen, als Schelmen, und als Verräther in die Baſtille. Dieſe Worte, welche mit wahrem und falſchem untermiſchet waren, brachten mich dergeſtalten in Wuth, daß ich faſt alle Sinnen verlohren; Der iſt ein Lügner, verſezte ich, der dieſes von mir ausſagt, und verdienet eine Schmarre ins Angeſicht. Und da ich alſo redete, trate ich auf einige Schritte zurück, und gleich einem grimmigen Löwen zog ich den Degen aus der Scheide, und rüſtete mich zu einer blutigen Gegenwehre. Es legten ſich aber alsbalden die andere, welche viel billiger und vernünff-

nünfftiger waren als er, darzwiſchen, und als ich ihnen die eigentliche Beſchaffenheit der Sache erzählte, und ihnen meine Päße des Marſchalls vorgewieſen, wurde ich in ihre Verſammlung aufgenommen, allwo ich alle Höflichkeiten genoß, die aber keines weegs hinlänglich waren, mich zu beſänfftigen.

Ich hielte mich auch gar nicht lange unter dieſer Zuſammenkunfft auf, indem ich ſchon das Gifft im Herzen hatte, und dieſer Schimpf war mir deſto empfindlicher, je ungerechter er an ſich ſelbſten geweſen; Ich konnte nicht begreiffen, wie eine geſittete Perſon, einen Fremden, ohne der Wahrheit der Sache vergewiſſert zu ſeyn, auf eine ſo leichtfertige Weiſe mißhandlen könnte. Meine Verhafftung in der Baſtille war zwar unlaugbar, indem alle offentliche Zeitungen davon Meldung gethan, allein die Urſachen wußte Niemand, und ich konnte mir nicht anders einbilden, als daß Verrätherey und Boßheit hierzu die Waffen geſchmiedet. Um nun keinen ſo ſchändlichen Namen in einer anſehnlichen Stadt zurück zu laſſen, ſo mußte ich die Widererſezung meiner Ehre ſuchen, ich wandte mich derohalben an behörige Orthe, und als man meine Ausſagen für wahrhafft befunden, ſo wurde der Handel zu meinem Vortheile entſchieden.

Der Wahnſüchtige wurde gezwungen, mir auf der nemlichen Stelle, wo er mich zuvor geläſtert hatte, öffentliche Abbitte zu thun, und zu bekennen, daß er von meiner Perſon wäre übel benachrichtet geweſen. Allein eben dieſe üble

Nach-

Nachricht hätte ich wiſſen mögen, woher ihm ſelbige zugekommen; Von ihm ſelbſten konnte ich es wohl nicht erfahren, und an wen hätte ich mich in einer Stadt, wo ich Niemand kannte, anſonſten halten ſollen? Dinge, ſo uns quälen können, mit Gewalt hervor zu ſuchen, iſt gar keine Regel einer Klugheit, dannoch iſt es in gewißen Gelegenheiten nützlich, wann wir unſere Feinde kennen, damit wir ihren Netzen deſto beſſer entfliehen mögen.

Es fügte ſich aber ohngefehr, daß als ich nach dreyen Tagen, zum Zeitvertreibe, auf dem groſſen Platze derſelbigen Stadt geſtanden, und einem Marktſchreyer, welcher eine Anzahl von mehr als 600. Perſonen um ſich herum verſamlet hatte, und die ihm ſeinen Lugen-Kram abkauften, zugehöret. Dieſer ſchien mir bey dem erſten Anblicke, als ob ich ihn kennen ſollte, und als ich ihn vom Kopfe biß an die Füſſe auf das genauſte betrachtete, ſo erkannte ich, daß ſelbiger der unverſchämte Tartar wäre, welcher zu Troyes auf dem Theatro geſtanden, und der mich nachmahlen zu Verſailles ermorden wollte; ich wußte aber nicht, wie er nacher Italien gekommen, vielleicht, weilen die Leichtglaubigkeit der Italiäner gegen die vermeinte Geſchicklichkeit der Franzoſen, ihn glauben machte, daß er vermittelſt ſeiner Betrügerey und Gauckel-Poſſen, Gewinnſt und Reichthum ziehen könnte: es kam mir alſo, ſobald ich ihn ſahe, in Sinne, daß Niemand anders als Er, demjenigen ſo mich mit Fäuſten bewillkommt hatte, ſolche erlogene

Nachricht von mir gemacht haben müßte, als wovon ich dann auch noch ſelbigen Tag vollkommentlich überzeuget worden; ſintemahlen ich von dem Wirthe, wo ich loſchirte, welches ein redlicher Mann ware, der faſt alles, ſo in der Stadt vorgieng, gewußt, erfahren hatte, daß jener mein Beleydiger, und dieſer Tartar die vertrauteſte Freunde wären.

Es ſcheinet faſt unmöglich, zu glauben, daß ein ehrliches Gemüth mit einem Seyltänzer ſich in Bündniß einlaſſen, ihn in ſeine Tiſch-Geſellſchafft aufnehmen, ihme ſein Weib anvertrauen, ſelbigen für einen Handwercks-Erfahrnen ausgeben, ihme Bewunderer, oder beſſer zu ſagen, Narren die ſich von ihme bethören laſſen, erwerben, ja was das ärgſte iſt, ihme auch ſo weit trauen und glauben ſollte, daß auf die bloſe Ausſage eines ſolchen Menſchen, welcher alle Ehre und Scham mit Füſſen tritt, anderer Leuthe guter Name geſchmählert werden müßte. Und ohnerachtet deſſen hatte Tartar einen ſolchen unſinnigen Fantaſten gefunden, der alle dieſe Treue und Liebe an ihme bewieſen: mein Argwohn verwandelte ſich derohalben in eine Gewißheit, daß ich ihn für den Urheber der ſchönen Abbildung, ſo man in der ganzen Stadt von mir machte, gehalten.

Es iſt unſtreitig, daß wann man von kleinen Dingen, ſo ins geheim ſich zugetragen, Lärmen machet, man ſelbige nur vergröſſert, und der ganzen Welt erſt recht entdecket; allein wann ſolche von ſich ſelbſten offenbahr werden, und zwar

ſo,

ſo, daß man dadurch beleydiget wird, ſo können die Schmachen wohl nicht anders als durch Rache ausgeſöhnet werden. Der Tartar war ein Vermeſſener, welcher zu mehr als nur einem das nemliche wider mich ausgeſagt, und damit er ſich in Anſehen erhalten möchte, ſo wäre er auch noch das ärgſte zu erdenken im Stande geweſen: Dieſen Frevel aber zu züchtigen, ſchien mir ein rechtes Liebes-Werck zu ſeyn, ſo ich gegen andere, eine Billigkeit aber, ſo ich an Mir ſelbſten, erweiſen würde; ich hatte derohalben meinem Bedienten, welcher ein Soldat, und ein Mann von ſonderbahrer Stärcke geweſen, und welcher Blut und Leben für mich gelaſſen haben würde, meine Geſinnung entdeket, der dann dem verwegenen Tartar, eines Abends als er aus dem Hauſe ſeines Beſchützers heraus kam, in dem Thiergarthen aufgelauret, und ihn mit Prügeln dergeſtalten erquicket, daß er bey zwey Monate lang im Bette liegen mußte.

Das XIX. Capitel.

Mein ergötzlicher Aufenthalt in Venedig, und was mir daſelbſten weiter begegnet.

Dieſer Handel blieb nicht lange verſchwiegen, allein Jedermann, ſo es nur immer erfahren, mußte mir recht geben, oder wenigſtens meine

ne Aufführung für entſchuldigt halten; nun aber hätte man darüber urtheilen mögen, was man gewollt, ſo war es meine geringſte Sorge, dann einige Tage hernach reißte ich ab, und begab mich nacher Venedig. Von dieſer Stadt hatte ich Wunder gehört und geleſen, allein ich muß bekennen, daß alles dieſes kein Vergleich geweſen gegen demjenigen, ſo ich hernachmahls ſelbſten mit Augen geſehen hatte. Die Faßnacht war vor der Thür, und gab mir Gelegenheit, mich nach Wohlgefallen dabey zu ergötzen; Gleichwie aber jeder Schatten mir einigen Verdacht erweckte, und ich immer in Sorgen geſtanden, es möchte die Fräulein von Arvile endlichen erkannt werden, ſo ſchien mir die Bequemlichkeit der Larve, eine Stütze meiner Sicherheit zu ſeyn, und da ich meiſtentheils mich nach den Gewohnheiten der Städten, worinn ich mich aufhielte, zu richten ſuchte, ſo verweilte ich auch nicht einen einigen Tag, mich, gleich denen andern zu vermummen, und auf dieſe Weiſe, alles was ich nur wollte, zu beſehen.

Nun heget man insgemein in Frankreich die vorgefaßte Meynung, als ob das Venezianiſche Frauenzimmer mit ziemlich groſſer Aufmerckſamkeit verwahret würde, auch hörte ich ſelbſten viele Franzoſen ſich beklagen, daß ſie in dieſer Stadt nichts anders als das äuſſerliche genoſſen hätten, und daß der Zutritt in bürgerliche Zuſammenkünfften einem Fremden recht ſchwer, ja gar unmöglich wäre; Von dieſem aber weiß ich keine Nachricht

zu ertheilen, indem ich niemahlen in ſelbige mich eingemiſchet, doch was die Eingezogenheit der Frauen anbelangt, ſo kann ich wohl ſagen, daß ſie nicht länger als 9. Monat im Jahre eingezogen leben, dann währender übrigen Zeit traf ich mehr verlarvte Weiber als Mannsleuth an, ja es begegneten mir, gleichwie ich aus den Kleydungen erkannte, die nemliche Perſonen ſo offt, daß es mir recht zum Eckel wurde. Ob nun wohl ihre Beſcheidenheit und Eheliche Treue, weil ſie alle auf gleiche Weiſe verhüllet ſind, alsdann nicht mit den Augen beleydigt werden kann, ſo glaube ich dannoch, daß, da ſie frey hingehen mögen wo ſie nur wollen, ſie ſich auch zu erkennen geben können, wem ſie wollen, indem ich aber dieſe Höflichkeit von keiner empfangen habe, ſo darf ich auch nicht davon Urtheil fällen.

Sechs prächtige Schauplätze, welche alle Abend um einen ſehr billigen und leidentlichen Preiß eröffnet ſind, geben denen Fremden die Bequemlichkeit, ſich, ohne daß ſie Jemand in der Stadt erkennet, nach Wunſch beluſtigen zu können; ich glaubte zwar nicht, daß ſie alle ſechs jeden Abend voll wären, allein ich ſahe, daß meiſtentheils alle Plätze beſezt geweſen. Es trug ſich nun einsmahls, als ich auf dem Parterre ganz nahe an der Porte ſaſe, zu, daß ich meinen Fuß von etwas mehr laulicht, als kaltes, benetzt zu werden verſpührte; ich ſchaute mich hierauf aller Orthen herum, und ſahe daß annoch die Falte meines Kleids auf der nemlichen Seithe überall

damit befeuchtet geweſen, ich erkannte auch ſogleich aus dem Geruche, was es wäre, drehete mich derohalben zu der Larve, ſo hinter mir ſtunde, (und von dero mir, allem Anſehen nach, dieſe Verehrung zugekommen,) damit ich mich gegen ihr beklagen möchte. Alleine es ſchloß mir ein anderer Unbekannter, ſo auf der andern Seithe neben mir ſaß, den Mund, und es war mir recht lieb, daß er bey dieſer Gelegenheit ins Mittel getretten, und meine Hitze zu mäſſigen ſuchte. Herr, ſagte er zu mir, Sie nehmen ſich in obacht, und laden ſich keine weitere Gefährlichkeiten auf den Halß, dann wer ſich auf das Parterre begiebt, der hat ſich nichts anders als Geyfer, Speichel, und anderer dergleichen Höflichkeiten zu vermuthen. Wie? verſezte ich ihme, ſollte man auf offentlichen Plätzen nicht mehreren Reſpect gegen Fremden ausüben? Was wollt ihr von Reſpect reden, erwiderte der andere, meynet ihr dann, es müſſen alle Leute ſo höflich ſeyn wie die Franzoſen? Ich ließ mich aber weiters nicht mit ihm ein, und begnügte mich vor dißmal, bey mir zu ſchwören, daß ich in meinem Leben kein Parterre mehr hinführo betretten wollte.

Mein Aufenthalt zu Venedig war mir angenehm, weil ich mit Jedermann Umgang haben durffte, ohne daß mich ein einiger von Geſichte kennen konnte, allein mein widriges Geſchicke hatte der Sonne dieſes Vergnügens in baldem einen düſtern Nebel der Bitterkeiten vorgerücket; Ich hielte mich nemlichen eines Abends bey einem Ballet, etwas ſpäther, als gewöhnlichen,

auf,

auf, indem mir in den Sinn kame zu ſpielen: ich ſahe, daß Verſchiedene glücklich waren, und wollte demnach meine 20. Zechins, ſo ich eben im Sacke hatte, gleichfalls wagen, allein ich verlohre ſie in etlichen Stunden alle biß auf den lezten Heller. Ob nun wohl keine Geldſucht bey mir herrſchte, ſo verdroß es mich dannoch, daß eine bloſe Fantaſie mich allhier ſo theuer zu ſtehen gekommen.

Da ich nun aus dieſem Spielhauſe heraus, und nach meinem Quartier gehen wollte, ſahe ich, daß ohngefehr eine andere vermummte, und ſonſt übel gekleidete Perſon mich auf das genauſte betrachtete, ja ich war noch keine vierzig Schritte weit gekommen, ſo kamen die Gerichts-Diener herbey, und fiengen mich anzupacken. In dergleichen Zufällen fürchten ſich ſogar auch die Unſchuldige, nichts deſtoweniger faßte ich Muth, und fragte dieſe Unhöfliche, was ſolcher Schimpf bedeuten ſollte, allein es antwortete mir einer unter dieſen: es bekümmere ſich anjetzo die Frau nichts weiter, und gehe mit uns, ohne daß wir, ſie mit Stöſſen zu tractiren gezwungen ſeyen. Auf das Wort Frau nun, wobey ich erkannte, daß man mich für ein Weibsbild hielte, meynte ich nicht anders, als ich müßte für Zorn und Verwirrung zur Erde ſinken, was konnte ich anders ſchlieſſen, als daß ich verrathen wäre, daß etwa der Terme einige Anzeige von meiner Perſon gegeben hätte, und ich alſo durch Anhetzung des Herzogs meines Verfolgers in Verhafft gebracht würde. Da aber die Zagheit gemeiniglich ein

Merck-

Merckmal des Verbrechens iſt, ſo faßte ich abermal einen Muth, und ſagte ihnen, wie daß ich ja keine Frau wäre, und ſie mich alſo für den unrechten angegriffen. Mann, oder Weibsbild, wer ihr auch ſeyn möget, verſezte einer von ihnen, wird leichtlich zu erfahren ſeyn; und ſolches wollen wir jenen überlaſſen, welche es angehet. Dieſe Worte ſchreckten mich noch viel mehr, und machten, daß ich mich gänzlichen für verlohren ſchätzte.

Inzwiſchen ſammlete ſich eine häufige Menge von Leuthen um mich herum; daher ich, um noch mehrerer vorwiziger Nachforſchung geſichert zu ſeyn, mich gutwillig hinführen ließ, wo man nur wollte. Nichts anders durffte ich vermuthen als eine Gefängniß, und da ich aus der Erfahrung gewohnt war, allezeit ehender das Böſe zu befürchten, ſo ſtellte ich mir auch damahlen nichts anders als die greßlichſten Dinge vor Augen. Wo man mich hinſchleppte, das wußte ich nicht, ſo viel aber weiß ich, daß man mich in ein düſteres, ſtinkend, und rauchendes Zimmer, ebenen Fuſes, allwo ich die ganze Nacht hindurch auf einer Banck zubringen mußte, hingeſteckt.

Was Seufzer, was ächzen, und Klagen erfüllten nicht alle Winckel dieſes abſcheulichen Aufenthalts, gegen welchen meine Pariſiſche Baſtille mit nichts zu vergleichen iſt, dann dorten hatte ich doch wenigſtens Leuthe, denen mein Thun und Laſſen bekannt war, und von denen ich allenfalls einige Hülffe erwarten durffte, hier aber kannte mich Niemand, und wer weiß, was

man

man von mir gemuthmaſſet, da man auch unbekannter Weiſe alſo mit mir umgegangen? Das mindeſte, ſo ich befahren konnte, war eine langwierige Gefangenſchafft, wobey mir jedoch der Verluſt meines Geheimniſſes noch weit empfindlicher als der Verluſt meines Lebens ſelbſten, würde geweſen ſeyn.

Als nun die aufgehende Morgenröthe die Annäherung des Sonnen Lichts durch einige Strahlen verkündigte, ſiehe ſo wurde alsbalden die Thür meiner ſtinckenden Herberge eröffnet, worauf ſogleich einer, den ich gar für den Hencker ſelbſten hielte, herein getretten, welcher mit eilfertigen Schritten auf mich zugeloffen, und mich alſo angefahren: Habe ich dich endlichen, du Nichtswerthe, erwiſchet! jezt habe ich dich in meinen Händen, und was nützet dich deine Kleyder-Aenderung, dein Frevel ſoll dir auf deinem verdammten Kopfe gerochen werden! ich weiß nicht mehr, was ich damahlen über ſolche Worte gedachte, dann meine Sinnen waren ganz bezaubert, ich that nichts, als daß ich den Unbekannten mit heftigſter Entſetzung anſchaute: Dieſer betrachtete mich gleichfalls eine gute Weile vom Haupte biß zu den Füſſen, trat aber endlichen einige Schritte zurück, und fiel faſt für Schrecken zu meinen Füſſen; Ach, riefe er aus; Verzeihet mir mein Herr, ich ſehe wohl, daß ihr nicht meine Cammermagd ſeyd, meine Befehle ſind unrecht vollzogen worden, und die Gerichts Knechte haben ſich vom äuſſerlichen Scheine betrügen laſſen, geſchwind laſſet mir dieſen

ehrlichen Herrn loß, dann ich habe nichts mit ihme zu ſchaffen.

Ich ſuchte hierauf meine Larve wieder zur Hand, und vermummte mich in meine vorige Kleydung; Warlich, ſagte er, wann ich euch in dieſem Kleide betrachte, ſo ſehet ihr der Roſaura dergeſtalten ähnlich, daß ihr mich ſelbſten betrogen hättet. Schauet, (fuhre er fort,) dieſe habe ich von der Wiege an, aus dem Kothe ihrer niedrigen Herkunfft gezogen, und meine Ehefrau hatte ſelbige bey ihren Lebzeiten, nicht anders als ihre eigene Tochter gehalten, nunmehro iſt ſie ſeith vierzehen Tagen aus meinem Hauſe entflohen, und da ich vermeynte, ſie wäre in fremden Landen, ſahe ich ſie noch vorgeſtern als ein Mannsbild verkleydet in hieſiger Stadt herumgehen, und hatte nicht allein die nemliche Gattung von Kleydern auf dem Leibe, ſondern ich darf es wohl ſagen, faſt den nemlichen Gang und Leibes Gröſſe wie ihr, verzeihet mir derohalben, trauteſter Fremdling, verzeihet mir, wann ihr um meinetwillen dieſe Schmachen erdultet habt; Ich bin ein ehrlicher Mann, und möchte nicht haben, daß ihr ein Angedencken, ſo mir Unehre machte, mit euch in euer Vatterland trüget, kehret derohalben mit mir nach Hauſe, und wohnet darinnen ſo lange ihr in Venedig bleiben werdet, meine Sorge ſoll dahin gehen, daß ich durch Ehre und Liebes-Thaten die verurſachte Beleydigung zu vertilgen, und auszulöſchen trachten werde.

Ich ließ mich alſo durch ſein anhaltendes Bitten endlich bewegen, und mir ſeine Anerbietungen gefallen; ich hatte auch nach der Hand gar keine Urſache, ſelbiges zu bereuen, indem ich das redlichſte Gemüth in dieſem Edelmanne angetroffen, ich mußte demnach mit ihme ins Schiffe ſteigen, und ihn in ſeine Wohnung begleiten, worauf er ſogleich all meine Equippage in dem Gaſtwirthshauſe, wo ich vorhero loſchirte, abhohlen, und dabey melden ließ, daß ſie meiner nicht mehr erwarten ſollten.

Das XX. Capitel.

Reiſe nach Rom, und wie ich alldorten erfahren, wer meine Aeltern ſind.

Von dieſem meinem neuen Haußwirthe wurde ich vierzehen Tage lang auf das prächtigſte tractiret, ja er hätte ſich gewünſchet, daß ich nimmermehr von ihme weggegangen wäre; dasjenige aber, ſo mir unter andern am meiſten ſeine Gunſt zuwege brachte, war mein ſtilles und ſittſames Naturell, welches mich alle irdiſche Ergötzlichkeiten, denen die thörigte Jugend mit emßigſter Begierde nachläufft, mit äuſſerſter Verachtung anſehen machte; er hielte es für ein Wunderwerck, daß ich in meinem Alter ſo vernünftig dächte, und von der Einſamkeit, und dem Leſen,

ein ſo groſſer Liebhaber wäre. Ubrigens ſo hatte er ein ſehr anſehnliches Vermögen, keine Kinder waren vorhanden, und er konnte auch keine mehr bekommen, weil er nach dem Tode ſeiner Frauen den ewigen Wittwer-Stand beſchloſſen hatte, anbey hatte er mich ſo lieb gewonnen, daß er durchaus verlangte, ich ſollte in ſeinem Hauſe und in der Stadt Venedig mein Leben beſchlieſſen, indem er mich von Stund an für ſein eigenes Kind erkennen und halten wollte. Die Anerbietung konnte man bey meinen damahligen Umſtänden nicht beſſer wünſchen, und vielleicht würde ich nirgendswo dergleichen Höflichkeit mehr angetroffen haben, doch muß man immerdar zuvor überlegen, ehe man entſchlieſſet. Dieſe Zuflucht konnte ich mir vorbehalten, ohne daß ich mich deſſen ſogleich bedienen durffte, ich entſchuldigte mich alſo durch den Königlichen Dienſt, wobey ich, wenigſtens ſo lange der Krieg dauren würde, zu verbleiben genöthiget wäre, ich verſicherte ihn aber, daß ich mich Zeit Lebens ſeiner Freundſchafft erinnern, und ihme durch öffters wiederholte Merkmale meine Dankbegierde erneuren würde; ich beurlaubte mich alſo von ihme mit gröſter Zärtlichkeit, und da ich gegen Ende der Faßnacht aus Venedig abreißte, gieng ich nacher Bologna zurück, von dannen aber nahm ich meinen Weg nach Rom.

Und als ich an den Romaniſchen Gränzen die Franzöſiſche Armee im Felde geſehen, blieb ich etwa ſo lange im Lager, biß ich meinen Sold vor den verfloſſenen Winter gezogen, der Mar-

ſchall aber gab mir die Erlaubniß, meine Reiſe fortzuſetzen, woferne ich nur längſtens innerhalb drey Monaten mich wiederum bey meinem Regimente einfinden würde. Rom ware demnach der Gegenſtand meines Verlangens, ich hielte mich auch in den kleinen Städten, ſo ich unterwegen angetroffen, nicht länger, als einige Augenblike auf; Sobald ich aber daſelbſten angelangt, ließ ich mich in eine beſondere Wohnung führen, in dem ich an den offentlichen Gaſtherbergen einen rechten Eckel hatte.

In der erſten, ſo man mir angewieſen, hatte ich mich zwar nicht länger als einen einigen Tag aufgehalten; dann als ich ohngefehr in ein Zimmer, ſo an das meinige ſtieß, gekommen, fand ich einen Menſchen im Bette liegen, von dem ich nicht einmal gewußt hatte, daß er da wäre; ich fragte ob er dann krank ſeye, Nein ſagten mir die andere, ſondern es wären nicht mehr als etwa drey Tage des Jahrs ausgenommen, ſo läge er die ganze Zeit über im Bette, indem er weder Hembde noch Kleid hätte, womit er einmal die bloſſe Haut bedecken könnte. Wie, verſezte ich hierauf, ſollte dieſer Menſch ſo elend ſeyn! ſollte ihm dann in dieſer groſen Stadt Niemand mit einem geringen Allmoſen zu Hülfe kommen, ich will ihn auf meine eigene Köſten kleiden, wann ſich ſonſt Niemand über dieſen Verlaſſenen erbarmen will. Da würdet ihr gewiß recht übel handlen, mein Herr, verſetzten die andere, dann mit aller eurer Freygebigkeit würdet ihr ihn nicht länger, als etwa kaum auf zween Tage aus ſeinem Lotter-

Bette heraus ziehen; Sein Vatter, von dem er allhier ſeinen Unterhalt empfänget, kleydet ihn alljährlichen zweymal vom Kopfe biß auf die Füſſe, allein nicht ſo bald hat er das Kleid auf dem Leibe, und gehet damit aus dem Hauſe, ſo kommt er des Abends ſchon wiederum ohne Hembde zurück, indem er alles, was er auf dem Leibe trägt, durch Spielen und Sauffen verpraſſet, und hernach ſechs Monate das Bette hüten muß, und dieſes Leben treibt er unaufhörlich fort, ſo daß dieſes Laſters halben Niemand weder mit ihm Mitleyden tragen, noch aber er ſelbſten einiges verlangen kann.

Der Zufall dünckte mich ſo ſeltſam zu ſeyn, daß ich mich darüber entſetzen mußte; Dieſes ware nun kein menſchlich-ſondern ein viehiſches Leben, ſintemahlen, ſo hefftig als unſere Neigungen ſind, ſo ſoll jedannoch der Geiſt ſelbige immerdar beherrſchen, und unſere Sinnlichkeiten ſollen der Vernunft gehorſam ſeyn: Gewißlich, wann ein Menſch, damit er des Müſſiggangs deſto beſſer pflegen könne / ſich zu einem freywilligen Sclaven des Betts machet, ſo muß er eine ſehr ſchlechte Erkänntniß von der edlen Freyheit haben, worinnen doch die vortreflichſte Gabe, ſo uns der Himmel ſchencken könne, beſtehet.

Von dieſem allgemeinen Begriffe, kam ich mit meinen Gedanken auf mich ſelbſten, und betrachtete, wie daß ich wider meine eigene Sicherheit handlen würde, wann ich fernershin bey einem ſolchen Menſchen unter dem nemlichen Dache

woh-

wohnen ſollte; Einer, der ſein eigenes Guth ſo lüderlicher Weiſe verſchwendet, der könnte gar leichtlich auch ſeine Augen auf fremde Güther werffen, Gelegenheit kann auch offt die ehrlichſten Leute verführen, und die Gottloſe ſuchen ſelbige mit Fleiße auf, weil ſie darinnen ihren Vortheil ſuchen; Ich wollte derohalben nicht länger mehr in dieſem Hauſe verbleiben, und die Frau ſelbſten konnte mir auch nicht unrecht geben, ſie bothe mir aber das Hauß einer ihrer Freundinnen zur Wohnung an, welches ich mir dann mit allem Willen gefallen ließ.

Dieſe Frau, dero Name Galanti war, hatte eine weitläufige und ziemlich bequeme Wohnung, zugleich aber auch eine zahlreiche Familie von neun bis zehen Kindern, davon das Kleinſte etwa zehen Jahr alt ſeyn mochte. Sobald ich den Fuß in ihr Hauß ſetzte, bemerkte ich zwar an ihr eine groſſe Verwunderung, alleine ich machte gar keine Achtung darauf, indem ich bey anderen Gelegenheiten allemal das nemliche ſahe, und ein Weibsbild, wann es auch ſchon verkleydet iſt, doch immerdar etwas liebliches an ſich hat.

Von der Galanti wurde mir mit aller erſinnlichen Höfiichkeit begegnet, jedoch merkte ich an ihr, daß, ſo offt ſie mich ohngefehr antraf, ſie etwas beſonderes mit mir zu reden hätte, und getraute ſich doch nicht, ſelbiges zu wagen; Der Vorwitz trieb mich endlichen ſelbſten, daß ich wiſſen möchte, was es dann wäre, und wollte doch auch nicht die erſte ſeyn, die ihr die Worte

aus dem Munde lockte. Gleichwie nun ihre Manieren übrigens ſehr höflich waren, und ich ſie für ein überaus kluges Weib erkennen konnte, ſo hatte ich auch gar keine Schwierigkeit, mit ihr in Vertraulichkeiten, und zwar mehr als ich etwa zuvor bey anderen gethan hatte, mich einzulaſſen.

Einsmals ſtand ich bey ihr in meinem Zimmer am Feuer, und wärmte mich, allwo ich ſie ohngefehr fragte, ob ihr Mann auch noch lebte, und wo er dann wäre? Ach, verſezte ſie mir mit thränenden Augen, wann er noch lebte, würde ich mich nicht in der Armſeligkeit befinden, darinnen ich bin, und ich faſt nicht mehr weiß, wie ich die Anzahl meiner Kinder unterhalten ſolle! Ich hatte einen Mann, deſſen ich nicht werth geweſen, er war wohl begütert, arbeitſam und fromm, und mein Hauß war ein Hauß des Ueberfluſſes; Da aber der Unglückſelige den Holtzhandel geführet, und etwa vor 12. Jahren mit einer anſehnlichen Geld-Summe, zu ſolchem Ende von Venedig nacher Livorno reißte, ſo muß er, allem Anſehen nach, indem ich ſeithero nicht das mindeſte mehr von ihme erfahren, unterwegs ermordet worden ſeyn.

Sie fienge hierauf an zu weinen, ich aber erſtaunte, daß ich hier in dem Hauſe des Duli, jenes Fallit gewordenen Kaufmanns, ſo ich auf meiner Straſſe nach Paris angetroffen und welcher mir dazumahlen ſeine Geſchichten freywillig erzählte, mich befand, und ich mit ſeiner eigenen Frauen redete, Ich wußte faſt für Verwunderung

rung nicht, wie ich mich gegen ihr verhalten ſollte, mit ihrer Betrübniß hatte ich Mitleyden, ja ich würde ihr gerne geſagt haben, daß ihr Mann annoch bey Leben wäre, und er unter einem fremden Namen als ein Handelsmann in Frankreich herum zöge, da aber der Duli mir ſeine Geſchichten erzählet, war ich deßwegen dannoch nicht befugt, ſelbige anderen zu eröffnen, und vielleicht gar ſeinen Intereſſen dardurch nachtheilig zu ſeyn.

Als ich nun mit dieſen Gedanken umgieng, ſo erinnerte ich mich jener Fürſtinn, von der mir damals der Duli ſagte, daß ſie in ſeinem Hauſe eine Tochter gebohren, nebſt dieſem kam mir auch dasjenige wieder ins Gedächtniß, was mir einſtens die Cafardo in Anſehung meiner Geburt, obwohl mit ganz verwirrten Umſtänden gemeldet, ich erachtete alſo, daß es nunmehro Zeit ſeye, mich von der eigentlichen Gewißheit der Sache zu erkundigen, und da ich es mit einer ziemlich klugen und beſcheidenen Frau zu thun hatte, ſo mußte auch die Sache mit Klugheit angegangen werden. Ich ſuchte durch eine Bedaurung und Beyleyd ihren Schmerz zu hemmen, bald darauf gieng ich nach einem Käſtlein, gleich als ob ich was anders darinnen ſuchte, und zog allda das Bildniß meiner Herzoginn heraus, welches ich auf ein Tiſchlein hingeworffen, daß ſie es ſehen konnte. Und ſiehe, mein Einfall blieb auch nicht fruchtloß; Die Galanti beſchaute zuerſt mit groſſer Aufmerkſamkeit das Bildniß, und

hernachmals warf ſie die Augen mit gleicher Verwunderung auf mich.

Ich fragte ſie hierauf, was ihr dann zu ſolcher Verwunderung Anlaß gäbe? Nichts, mein Herr, verſezte ſie mir, ich ſahe nur, ob das Bildniß euer wäre, und ihr ſelbiges nur Kurzweil halben in einem Frauen-Kleide habt mahlen laſſen. Und warum, antwortete ich ihr, ſiehet es vielleicht Mir ähnlich? Nur allzuwohl, erwiderte ſie, und zwar ſo viel, daß wann ich nicht gewiß wüßte, weſſen es wäre, ich glauben würde, daß es euer eigenes ſeye. Wann ihr es doch wiſſen wollet, ſagte ich ferner, ſo iſt es meiner Mutter, allein die könnet ihr nicht gekannt haben. Wann die Herzoginn von Millene zu Verſailles eure Mutter iſt, ſo habe ich ſelbige längſtens vor euch gekannt, und ich darf euch wohl im Vertrauen ſagen, daß ſie vor ohngefehr 18. Jahren in dieſem nemlichen Zimmer eine Schweſter von euch zur Welt gebohren, ſo bald ich euch ſahe, erkannte ich euch für ihren Sohn, ſo ſehr weiß ich mir ihre Geſichtszüge annoch einzubilden, allein aus Beſorgung, ich möchte mich irren, würde ich es euch dannoch niemahlen geſagt haben, wann ich nicht dieſes ihr Bildniß in eurer Hand geſehen hätte.

Nun konnte ich nicht mehr zweiflen, daß mir der Duli die Wahrheit geſagt; Tauſenderley Regungen von Verwirrung, Freude und Vorwitz, ſezten mir mein Gemüthe in Unruhe; Ich erkannte nunmehro, daß ich die nemliche Tochter wäre, ſo die Herzoginn daſelbſt gebohren hätte,

und

und deſſentwegen ſchäzte ich mich glücklich; ich ſahe zugleich, daß es ihr, bey Ausſpähung der Flüchtigen aus Avignon mehrers um Mich, als um die Scheidung ihres Gemahls, (gleichwie mir die Cafardo weiß machen wollte,) zu thun geweſen, ja die Cafardo ſelbſten mußte ich für entſchuldigt halten, daß ſie mir damahls die Wahrheit verſchwiegen hatte, indem das Geheimniß von gröſter Wichtigkeit war; und da mir einiger Gedanke kame, ich möchte in meinen Muthmaſſungen irren, ſo ſahe ich auch nicht, was ich dabey verliehren konnte, wann ich meine Wirthinn noch etwas genauers ausforſchte.

Ich ſtellte mich derohalben, als ob ich ſchon alles, was ſie mir ſagte, längſtens gewußt hätte, und fragte ſie, ob ſie auch wüßte, wo meine Schweſter, ſo in ihrem Hauſe gebohren worden, hingekommen wäre? Seither als mein Ehemann, antwortete ſie mir, ſelbige im vierten Jahr ihres Alters, aus Verordnung der Herzoginn, eurer Mutter, nach Avignon, allwo ſie Stands-mäſſig erzogen werden ſollte, geführet, hab ich nicht das mindeſte mehr von ihr erfahren, ich hätte zwar gerne währender Zeit mich bey der Herzoginn ſelbſten durch einige Zeilen deßhalben erkundiget, allein gleichwie dieſes eine Niderkunfft war, welche zu frühe erfolget, und mir anbey ihr vertrauter Umgang mit einem gewißen Prinzen, Namens Rammaſar, wie auch die raſende Eiferſucht des Herzogs, bekannt war, ſo konnte ich auch nicht vorſichtig genug handlen, in einer Sache, ſo die gröſte Verſchwiegenheit er-

for-

forderte; Sie blieb auch würcklich zwey Monate lang, mit Verſchiebung ihrer Reiſe nach Spanien, in dieſem nemlichen Zimmer, ohne daß es, ſo zu ſagen, die Lufft nicht einmal gewußt hatte, daß ſie hier wäre. Sollte das Geheimniß in anderen Händen geweſen ſeyn, wehe der armen Herzoginn! allein ich bin ein Weib, ſo ſchweigen kann, ohneracht ich nichts anders als meine Schuldigkeit gethan habe; Sie iſt aus Napoli gebürtig, und ich auch, ich habe ſie ſchon von Kind auf gekannt, und ſie würde mir unrecht gethan haben, wann ſie in einer ſo merkwürdigen Sache mir ſich nicht hätte vertrauen wollen.

Während nun daß ſich die Galanti ihrer Verſchwiegenheit rühmte, ſchwätzte ſie in Anſehung meiner, mehrers als ſie geſollt, allein ich konnte ſie deßwegen weder tadlen, noch ihro in die Rede fallen, indeme alle dieſe Nachrichten mich allzu nahe angegangen. Vieles hatte ich hiebey gewonnen, ohne daß ich das geringſte von dem meinigen verlohr, ſintemahlen ſie ſich nicht einbilden konnte, daß ich das nemliche Kind wäre, und ich hatte auch gleich Anfangs bey mir beſchloſſen, daß ich ihr ja nicht mehrers entdecken wollte, als dasjenige, ſo ſie von ſelbſten gewußt. Gegen einem redlichen Gemüthe darf man wohl aufrichtig ſeyn, ohne daß man nöthig hat, eine Vertraulichkeit juſt damit zu belohnen, daß man eine andere wiederum dargegen mache, ſo uns zum Schaden gereichen könnte.

Das

Das XXI. Capitel.

Meine gefaßte Entſchlieſſung, die Stadt Paris nimmermehr zu ſehen; ich mußte aber wider meinen Willen dannoch dahin gehen.

Ohneracht dieſer Betrachtungen, ſo waren meine Verbindlichkeiten gegen der Galanti dannoch ſo groß, daß ich ihro mit keinem Undank begegnen durffte; ich ſuchte ihr demnach den Tod ihres Mannes zweiffelhafft zu machen, und ſagte ihr, wie daß ich einen Mann, der ſich Duli nennte, in Frankreich angetroffen hätte, welcher mich, in Anſehung des Vatterlandes, der Anzahl ſeiner Kinder, und der Umſtände des Falliments, der nemliche zu ſeyn dünckte, den ſie für Tod beklagte. Sie wollte mir anfangs kaum Glauben beymeſſen, indem ſie nicht begreiffen konnte, daß ihr eigener Mann einen ſolchen Muthwillen auszuüben im Stande wäre; ſie faßte es aber leichtlich, als ich ihr die Beſchreibung von ſeiner Perſon machte, und damit ſie deſſen eine überzeugende Probe hätte, ſo mußte ich ihr die Abſchrifft jenes Brieſs, ſo er einſtens für mich an den Arcourt in dem Gaſthoffe geſchrieben hatte, und welche Abſchrifft ich, meiner Gewohnheit nach, aufbehielte, vorweiſen.

Sie beklagte ſich hierauf, warum er dann nicht wieder in ſein Vatterland zurück kehrte, und

seine

ſeine Frau und Kinder in Angſt und Nöthen ſitzen ließ, ich ſagte ihr aber, wie daß ihn die Furcht ſeiner Glaubiger von ſolcher Wiederkehr zuruck hielte; und als ſie mir dargegen erwiderte, daß von ſeinem überſchwenglichen Schulden-Laſt nicht vieles mehr zu bezahlen übrig wäre, ſo verſicherte ich ſie, bey meiner Rückkunft nach Frankreich allen möglichſten Fleiß anzuwenden, damit ich ihn auskundſchafften, und ihne wiederum zu ihr nach Hauſe ſenden möchte.

Die gute Frau wurde durch dieſe meine Verſprechungen nicht wenig getröſtet; allein mir lag eine groſſe Unruhe im Herzen, indem ich zu befürchten hatte, man möchte durch Sie erfahren, daß ich mich für der Herzoginn ihren Sohn ausgegeben hätte, und mithin, wann ſolches in dem Franzöſiſchen Lager, oder etwa gar in Paris bekannt werden ſollte, die gehäßigſte Folgen für mich daraus erwachſen könnten. Läugnen durfte ich es nicht, bey Verletzung meiner Ehre; und ihr zu ſagen, daß ſie ſchweigen ſollte, war ſo viel, als wann ich ſie an meinem guten Zutrauen zweiflen machen wollte, ich mußte alſo die Sache dem Zufalle überlaſſen. Damit ich aber auch einige Vorſicht, ſo mir unter andern nichts ſchaden konnte, gebrauchte, ſo ſagte ich ihr, ich hätte die Reiſe nach Rom, ohne Wiſſen meiner Mutter, welche mir ſolches ausdrücklich verbotten hatte, und welche glaubte daß ich würcklich bey der Armee wäre, vorgenommen. Es ſeye nun, daß ſie dieſes glaubte, oder nicht, wenigſtens hatte ſie,

ſo lang ich in Rom war, mit Niemanden davon geredet, und nach der Hand hatte ich mich auch nicht weiter mehr darüber erkundiget. Man ſiehet hieraus, daß dieſe Frau, das Geheimniß, ſo ihr von meiner Mutter anvertraut geweſen, gar nicht verſchweigen konnte, ja es war noch viel, daß ſie nicht das übrige, ſo ihr vielleicht annoch bekannt war, gleichfalls verrathen hatte.

Inzwiſchen aber litten meine Umſtände nicht, daß ich mich ferners in Rom verweilen ſollte, da ich überdas von dem Marſchall zu meinem Fahnen zurück beruffen worden, dahero ich mich dann nach einigen Tagen von meiner beſchwazten Wirthinn beabſchiedet, und die Straſſe nach der Lombardey genommen. Je mehr ich aber unterwegs an meinen Zuſtand gedachte, deſto mehr ſahe ich, daß er verwickelt wäre; Ich wußte anjezo ſicherlich, daß die Herzoginn von Millene meine Mutter, und der Prinz Rammaſar mein Vatter wäre, alleine was nüzte mich ſolches, wann ich als eine unzeitige Frucht ihres unrechtmäſſigen Beyſchlafs glauben mußte, daß ſie ſich ihrer Tochter ſchämen würden; und wann ich andern theils erwog, mit was Liebe und Freundlichkeit ſie mir beede immerdar begegnet, ſo konnte ich mit Händen greifen, daß die Natur in ihrem Herzen für mich geredet, welche ſich auch dazumahlen aller anderen Staats-Klugheit widerſezte. Ich bewunderte bey mir ſelbſten die ſeltſame Läufften des Schickſals, da ich zu einer unſchuldigen Mittlerinn der Liebes-Händel dieſer meiner Aeltern gebraucht werden ſollte,

wel-

welche Unternehmung jedoch mir ſehr nachtheilig hätte ausſchlagen können, ja es dünkte mich, ein Merkmal der ewigen Vorſehung zu ſeyn, welche dem Herzoge zuließ, daß er auf ſo verſchiedene Art und Weiſe meinen Tod geſuchet, gleichſam als ob die ungerechte Frucht ſeiner Entehrung ihme zum Schlacht-Opfer ſeiner entzündeten Rache werden ſollte.

So lange der Herzog lebte, hatte ich weder von ihme, noch von meinen Aelteren ein beſſeres Tractament zu hoffen, und da ich nunmehro weit mehrers, als ſie ſelbſten, gewußt, ſo mußte ich, ſo lang ich nur konnte, ihre Gegenwart vermeiden, und mich von der Stadt Paris entfernt halten, damit ich nicht immerdar von einer Centner-Laſt beſchwehret würde, wobey meine Kräfften, der Natur und Klugheit noch endlichen unterliegen könnten: Paris, dir ſage ich gute Nacht! wer weiß, ob ich deine Thürne jemahls wieder erblicke, und wer kann mir wohl ſagen, ob ich mehr meinen vorigen, oder aber meinen gegenwärtigen Zuſtand bejammern ſolle!

Dergleichen Gedanken waren meine Reiß-Gefärthen biß nach Meyland, allwo ich gleichfalls weder Tag noch Nachts deßwegen keine Ruhe hatte; Auch waren die Beſchäfftigungen, ſo ich bey der Armee angetroffen, lange nicht hinlänglich, meine Bekümmerniß zu zerſtreuen, ſondern es wurden] ſelbige vielmehr noch gröſſer, ſo daß ich mir nur bald ein zweytes Treffen wünſchte, worinn ſich, mit Endigung meines Lebens, auch

all

all mein Leyden ſchlieſſen könnte. Und ſiehe, es erfolgte auch würcklich das Treffen noch in dieſem nemlichen Feldzuge in den Gegenden von Guaſtalla; allein ich hatte dabey keinen andern Antheil, als daß ich dem Gefechte von weitem zuſchauen durffte, indem ich mit meinem Hauffen einen Poſto beſezt halten mußte, wo das feindliche Feuer denſelbigen ganzen Tag nicht hingelanget.

Unterdeſſen, ſo hatte ſich endlichen der Sieg, wiewohl mit vielem Blutvergieſſen, dannoch abermals auf der Unſerigen Seithe gezeiget. Und als ich gegen Abend, um mich deßwegen mit meinen Freunden, wie auch mit dem Marſchall zu erfreuen, ins Lager kam, ſagte dieſer alsbalden zu mir, eben habe ich mich um euch erkundigen wollen, um zu hören, ob ihr dißmal keine Wunde empfangen habt, rüſtet euch dahero, damit ihr in zwo Stunden nach Paris abreiſen könnet, inzwiſchen werde ich das Paquet nacher Hoff zuſammen fertigen, welches ihr ſelbſten alldort überreichen ſollet.

Ich muß bekennen, daß die Kugel, ſo mich in der Schlacht zu Parma getroffen, mir bey weitem nicht ſo viel Schrecken und Wehe als dieſer ſo unerwartete Auſtrag, verurſacht hatte. Da aber ſolches eine Ehre iſt, darum ſich in dergleichen Zufällen ſehr viele bewerben, indeme gemeiniglich eines jeden ſeine Beförderung daran gelegen, und man ſothane Ehre nur denenjenigen zu erzeigen pflegt, welche man bey Hofe in Anſehen zu bringen ſuchet, ſo war auch kein Mit-

tel vorhanden, daß ich die Bürde von meinem Rücken hätte abwältzen können. Mir aber war es nicht anders, als wann man mich hätte in Tod geſchickt; Der Herzog, die Herzoginn, der Prinz, und der Terme waren für mich lauter Gegenſtände des Schrekens und der Verwirrung! ich wußte gewiß, daß mein Stand offenbahr würde, eine Straffe hatte ich zu befürchten, und das Geringſte, ſo mir widerfahren könnte, ware, daß ich der ganzen Welt zum Gelächter dienen müßte. Ich klagte mein widriges Verhängniß an, ich ruffte den Himmel, zur Beſchützung meiner Unſchuld zu Hülffe, und wünſchte mir zu meiner Beruhigung den Tod, allein meine Seufzer waren vergebens, und die Qual bliebe in den engen Schranken meines geängſtigten Herzens verſchloſſen, eine Stunde vor Mitternacht mußte ich, in Zuſchau von mehr als 100. Perſonen, ſo mir alle Glück wünſchten, und mir tauſend Grüße an ihre Freunde aufgetragen, mit meinem einzigen Laquayen in die Poſt-Chaiſe ſizen, und meine Reiſe nach Paris antretten.

Es iſt ſich aber leichtlich vorzuſtellen, mit was für Unruhen ich den ganzen Weg hindurch begleitet war, und ob ich nicht Urſache hatte, mich zu beklagen, daß mein Pferd zu ſchnell geloffen. Hier war es nicht möglich, daß ich, gleichwie ich andere mal in dergleichen Zufällen gethan, mich durch die Flucht entriſſen hätte; eine Staats-Angelegenheit hatte ich zu beſorgen, und wann ich dieſe vernachläſſiget hätte, ſo würde ich

biß

biß an den äuſſerſten Gränzen von Europa nimmermehr ſicher geweſen ſeyn. Mit gröſter Eilfertigkeit mußte ich meine Straſſe nacher Paris beſchleunigen, da ich hingegen gerne die Helfte meines Bluts gegeben haben würde, wann ich weit davon entfernet hätte bleiben dörffen. Und indem ich alſo gedachte, was ich, wann ich dort angelangt wäre, damit ich allen bevorſtehenden Gefahren entrinnen möchte, machen wollte, ſo vertiefte ich mich in allerley Gedanken, und wußte auf die lezte dannoch nicht, was ich entſchlieſſen ſollte.

Mit dieſer Marter im Herzen kam ich endlichen nacher Lion, allwo ich mir vorgeſezt, während daß ich mir das Mittageſſen verfertigen ließ, den Arcourt zu ſprechen; Zu allem Glücke aber war dieſer nicht zu Hauſe, und da ich nach dieſem auf die Poſt gegangen, zu ſehen ob friſche Pferde gerüſtet wären, ſo vernahm ich, daß der Courier von Verſailles, welcher nach Italien gehen ſollte, vorhanden ſeye. Ich fragte ihn ohngefehr, ob er nicht auch Briefe an mich hätte, und ſagte ihm zugleich meinen Namen. Ja mein Herr, verſezte er, ich habe einen, zog ihn aus ſeinem Felleiſen hervor, und gab mir ſelbigen in meine Hand. Als ich nun aus der Ueberſchrifft erkannte, daß er von der Cafardo käme, lief ich, aus Begierde ſelbigen zu leſen, in mein Zimmer, ja ich fiel für Freude faſt tod zur Erden nieder, als ich die Zeilen folgenden Innhalts fande.

Mein Herr.

Mit Abgange dieſes Couriers konnte ich nicht ermanglen, euch von zwo wichtigen Begebenheiten Nachricht zu erſtatten. Unſer Herzog iſt nach einer kurzen, doch hefftigen Krankheit, geſtorben; und die verwittibte Herzoginn wird in etlichen Tagen den Prinzen, euren bißherigen Gönner, zum Gemahl nehmen. Nunmehro verhoffe ich, euch noch vor Ende dieſes Feldzugs allhier zu ſehen; Gehabt euch wohl.

Wer ſollte nicht ſchlieſſen können, daß dieſer Bericht, mich gleichſam wiederum vom Tode ins Leben beruffen. Dann da der Herzog von Millene verblichen, ſo mußten auch meine Umſtände ein ganz anderes Anſehen gewinnen, nun konnte mich nichts mehr aufhalten, in vollem Galopp nacher Paris zu rennen, ich würde auch nicht einmahl mehr das Mittageſſen erwartet haben, wann nicht der Arcourt annoch darzu gekommen wäre, mit welchem ich einige Augenblicke verliehren mußte. Meine Reiſe aber ſezte ich mit mehrerer Zufriedenheit fort, als ich ſie angetretten, welche nemliche Zufriedenheit ich jedannoch nichts anders als den wunderlichen Fügungen eines blinden Glücks zu danken hatte.

Das

Das XXII. Capitel.

Die Ehre, ſo ich zu Verſailles empfangen, und Nachricht von des Terme ſeiner Gefangenſchaft in der Baſtille.

Es hätte nun, in Anſehung der günſtigen Verfaſſung meiner Umſtände, faſt ſcheinen wollen, als ob mein Unglück ſich von nun an gewendet hätte, allein keinesweegs, dann wann das Schickſal, uns Menſchen zu verfolgen, einmal angefangen, ſo wird es ſo bald nicht müde, uns ſeinen Stachel fühlen zu laſſen. Ein Glück ziehet gemeiniglich ein anderes nach ſich, und ein Unglück kömmt ebenfalls ſelten alleine, jedannoch giebt es gewiſſe Perſonen, welche etwa unter einem wankelbahren Geſtirne, ſo ſelbige einer immerwährenden Abwechslung des Guten und Böſen ausſezet, und folgſam ihre Tage mit Leyd und Freude vermiſchet, gebohren ſind.

Von dieſen Grund-Reglen war ich durch meine eigene Erfahrung dergeſtalten überführet, daß ſie mir nimmermehr aus dem Gemüthe kamen, und mitten in dem gröſten Scheine der Glückſeligkeit, ſtand ich immerdar gegen einem neuen Unglücke in Sorgen. Das beſte, ſo ich auf meiner Parißer Reiſe thun konnte, war, daß ich mich auf das Zukünfftige gefaßt machte, und gedachte, wie ich mich in meinen Umſtänden am nützlichſten zu verhalten hätte. Die Sache war

allerdings nicht wenig kützlich anzuſehen: ich ſollte mich meinen Aeltern hinzu nahen, und wußte anbey nicht, wie angenehm ihnen etwa eine ſolche Tochter ſeyn möchte; Hohe Stands Perſonen machen ſich über verſchiedene Dinge, auf welche ohngefehr der gemeine Mann gar nicht ſehen würde, einiges Bedenken, ſo daß ſie die Staats-Abſichten öffters wohl gar der Natur vorziehen, oder doch zum wenigſten Mittel finden, damit ſie alle beede miteinander vereinigen möchten. Dann geſezt auch, es würden meine Aeltern mich für ihr Kind zu erkennen ſich gefallen laſſen, wer weiß, ob ihnen alsdann auch lieb wäre, daß die begangene Schwachheiten ihrer Jugend vor der Welt bekannt würden. Erwog ich dieſes recht bey mir ſelbſten, ſo konnte ich mir auf nichts anders die Rechnung machen, als daß ich von neuem in ein Kloſter geſteckt, oder zum wenigſten etwa in eine Provinz, allwo ich meiner Freyheit beraubt, und nimmermehr keine Ruhe haben würde, auf ewig verſchickt werden möchte!

In dieſen meinen verwickelten Umſtänden war ſolchemnach der ſicherſte Anſchlag dieſer, daß ich mich meinen Aeltern, wofern ich nicht meinen gewißen Vortheil dabey wahrnehmen würde, durchaus nicht entdecken wollte. Allein wie könnte ich wohl in Verſailles verborgen bleiben, allwo ich doch wußte, daß ſich nunmehro der Terme befände, welcher mich ohnfehlbar verrathen würde; und da ich überdas bey mir beſchloſſen hatte, durch zornige Gebärden und Vorwürffe ſeine Untreue an ihme zu beſtraffen, ſo

hätte

hätte es ſich gar nicht geziemet, wann ich ihne alsdann um die Verſchwiegenheit meines Geheimniſſes hätte bitten ſollen, er konnte alſo, nachdem er mir einmal untreu worden, (es ſeye nun, damit er ſich dadurch von einer überläſtigen Liebhaberinn zu befreyen, oder aber ſich zu rächen ſuchen wollte,) auch dißfalls mit leichter Mühe verrätheriſch ſeyn; es konnte derohalben keine Klugheit nichts helffen, und die Richtſchnur meiner Handlungen mußte ich abermal von den Zufällen der Zeit erwarten.

Während aber daß ich mit dergleichen Vorſchlägen beſchäfftigt war, kam ich, ohne daß ich es faſt gewahr wurde, eine viertel Stunde von Verſailles an, daſelbſten wurde ich erſt von der Menge Kutſchen, und allerley Leuthen zu Füſe und zu Pferde, aus meiner Schlafſucht erwecket; und da ich meine Regiments-Kleidung anhatte, und überdas alle Kennzeichen einer eilfertigen Reiſe an mir erſchienen, ſo daß Jedermann, ſo mich nur ſahe, leichtlich abnehmen konnte, daß ich aus Italien käme, ſo kamen wohl mehr dann 100. Perſohnen, welche mich fragten was ich für Neuigkeiten mitbrächte. Gute, gute, antwortete ich, gegen allen; und dieſes breitete ſich in baldem von Munde zu Munde, ohne daß ſie was weiters wußten als dieſes, dergeſtalten aus, daß, als ich kaum in Verſailles hinein kam, mir ein zahlreicher Hauffen von Perſonen nachgeloffen, welche mich alle wollten abſteigen ſehen, und welche noch etwas mehrers von mir zu erfahren verhofften.

Gleichwie ich aber von dergleichen Verrichtungen noch ziemlich wenige Erfahrung hatte, ſo wußte ich nicht gleich, wo ich abſteigen, oder bey wem ich mein Paquet des Marſchalls ablegen ſollte, ich mochte nun keine Unanſtändigkeit begehen, bedachte mich kurz, und ſagte zum Poſtillion, daß ich vor des Prinzen (als meines Vatters) ſeinem Pallaſte abſteigen wollte; unterwegs traf ich in einer Gaſſen den alten Beſon an, welchen ich höflich gegrüſſet, und ihne bey Namen genennet, ob er mir aber gleich dankte, ſo kannte er mich doch nicht, ſo ſehr war ich über und über voll Staube, und ſchwarz von der Sonne ausgedörrt, biß daß er mich endlichen beſſer betrachtet, und in meiner Perſon ſeinen ehemahligen jungen Richard erkannte, als worauf er dann ſeine Schritte beſchleunigte, und nachdem er geſehen, daß die Chaiſe vor des Prinzen von Rammaſar ſeinem Pallaſte hielte, er mir beym Abſteigen die Hand gebotten, und mich für Freuden in ſeine Ärme gedrücket.

Was bedeutet mir dieſe Neuigkeit? waren ſeine erſte Worte; allein ich ſagte ihm, er möchte nur mit mir zum Prinzen kommen, ſo würde er alles inne werden. Dieſer war auch, zum Glücke für mich, in ſelbiger Stunde zu Hauſe, und wir giengen miteinander die Treppe hinauf: er hatte mich aber kaum vor der Thüre ſeines Zimmers gehört, ſo lief er mir alſobald für Freude entgegen, und ſagte; So ſeyd ihr nun angekommen, ich wußte wohl, daß ihr auf dem Weege waret, und ich hatte allſtündlich eurer erwartet.

Dieſe

Dieſe Anrede würde mich einiger maſſen befremdet haben, wann ich mir nicht eingebildet hätte, er möchte etwa nach dem Todesfalle des Herzogs gleich ſelbſten an den Marſchall geſchrieben haben, damit er mich mit erſter Gelegenheit nacher Verſailles ſchicken ſollte, ich gedachte demnach hauptſächlichen darauf, wie ich mein aufgehabtes Amt am geſchickteſten vollziehen möchte, und ſagte ihm, ohne jezt an was anders zu gedenken, zu was Ende ich hergekommen, und erſuchte ihn, er möchte mich belehren, wie ich mich eigentlich dabey zu verhalten hätte.

Das werde ich euch alſobald ſagen, verſezte er, noch viel freudiger als zuvor. Holla! man ſpanne meine Kutſche an: ihr aber kommet mit mir, ich werde euch ſelbſten zum König führen. Dieſes ware nun für mich ein neuer Schritt, dergleichen ich noch niemahlen gethan hatte; ich hätte wohl heimlich darüber lachen müſſen, wann ich nicht vielmehr aus Furcht gezittert hätte, daß die Leuthe, wann ſie hernachmahls erfahren würden, zu welchem Geſchlechte ich eigentlich gehöre, meiner nicht wenig zu ſpotten Urſache hätten. Ich machte mich dannoch fertig, mit dem Prinzen zu gehen, und ruffte alle meine Gegenwart des Geiſtes herbey, damit ich mit Lobe und Ehre beſtehen möchte. Es empfieng mich aber der König mit jener angebohrnen Leutſeligkeit, ſo alle Völcker der Welt an ihme bewundern mußten, und als er die Briefe des Marſchalls geleſen, befragte er mich um einige Umſtände der beeden Treffen zu Guaſtalla und Parma. Gleich-

wie ich ihme nun vollkommene Nachricht davon zu ertheilen gewußt, ſo bezeugte er darüber eine gnädige Aufnahm, und ſagte mir, ich hätte mehreren Verſtand als Jahre, lobte anbey die Vorſorge des Prinzen, welcher mir bey der Armee einen Poſten zu verſchaffen ſich bemühet hätte, und beurlaubte mich mit der Verſicherung, daß er bedacht ſeyn würde, mich für eine Reiſe, die ich mit nicht weniger Beſchwerniß, als Geſchwindigkeit, unternommen hätte, ſchadloß zu halten, ich möchte dahero vor dißmal ausruhen, und nicht ehender, als biß er mir ſelbiges befehlen würde, nacher Italien zurück kehren.

Ich war aber kaum in das Vorzimmer heraus getretten, ſo hörte ich ſchon Jedermann von meiner überbrachten Nachricht ſprechen, und alle, wie es dann bey dergleichen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, verſammleten ſich um mich herum, damit ſie was mehrers von mir erfahren möchten, der eine fragte mich, ob ſein Freund noch lebte, der andere mußte hören, daß ich ihm ſagte; ſein Sohn oder Bruder wäre geſtorben, und unter allen den Zuruffungen von ſo vielen Perſonen, mochte ich dannoch meine Augen, aus Beſorgung ich könnte unter andern den Terme erblicken, nicht von der Erde empor heben, noch ſelbige ſchieſſen laſſen. Da ich aber dannoch befürchten mußte, daß er mir ebenfalls allhier noch unverhofft begegnen könnte, ſo ſuchte ich mich, von dieſem vorwitzigen Hauffen aufs bäldeſte loß zu machen, und verfügte mich zu der Herzoginn, welche aber

von

von meiner Ankunfft gleichfalls Wiſſenſchafft gehabt, und mich mit gröſter Ungedult erwartet hatte.

Ich weiß nicht, Durchleuchtigſte Fürſtinn, ſagte ich zu ihr, (indem ich ihr zugleich die Hand küßte,) ob ich Sie ehender wegen meinem vormahlig unvermutheten Abzug um Verzeihung bitten, oder aber wegen Ihrer jetzigen Zufriedenheit mich in mir ſelbſten erfreuen ſolle. Es iſt anjetzo die Zeit nicht, war ihre Gegenrede, daß wir von verdrießlichen Dingen ſprechen, welche mit dem Tode des Herzogs zugleich für mich, und euch, verſcharret ſind, mein gröſtes Vergnügen beſtehet in dem Wiederſehen eurer Perſon, und ich hätte euch wohl mancherley Dinge zu ſagen, alleine weil ihr mehr der Ruhe als der Worte bedürfftig ſeyd, ſo gehet und erholet euch eurer verlohrnen Kräfften, bis morgen ſollt ihr das weitere zu vernehmen haben.

Aus der Herzoginn ihren Zimmern gieng ich alsdann hinein zu der Cafardo, die mir mit beeden Armen alſogleich um den Halß fiel, und mich faſt nicht aufhörte zu küßen, welches ich ihr auch gar nicht verſagen konnte, wiewohlen ſie, wann ſie gewußt hätte, was Ich gewußt, ihre Umarmungen ohne allen Zweiffel unterlaſſen haben würde. Ich mußte ihr hierauf in der Geſchwinde alles dasjenige, ſo mir in Italien begegnete, erzählen, viel mehrers aber ware mir angelegen, von dem Terme einige Nachricht zu erfahren; ich ſuchte derohalben von mancherley Dingen mit ihr zu reden, damit ich unvermuthet zu meinem

nem Zwecke gelangen möchte; und als wir unter andern auch auf den verſtorbenen Herzog gekommen, ſo fragte ich ſie, wie dann ſeiner verwittibten Gemahlinn die Begierde, jener Tochter, ſo einſtens aus dem Kloſter zu Avignon entflohen ſeyn ſoll, ferner nachzuſpüren, vergangen, oder aber ob ſelbige anderwärts ſchon einige Kundſchafft deßwegen eingezogen hätte? Nichts konnte ſie annoch bißhero erfahren, war der Cafardo ihre Gegenrede, und dieſer Ungewißheit halber iſt ſie anjezo noch viel bekümmerter als zuvor; Damit ich euch aber, (ſintemahlen der Herzog nunmehro verblichen, und wir deſto freyer miteinander reden mögen,) zufolg meiner angebohrnen Redlichkeit alles entdecke, ſo wiſſet, daß ſolches Frauenzimmer, genannt die Fräulein von Arvile, gar nicht dem alten Herzoge zugehörte, ſondern daß ſie eine wahrhafftige Tochter der nemlichen Herzoginn und des bekannten Prinzen ſeye; Dieſe, in Abſicht einer künfftigen Heurath, willigte mit ihme in den Beyſchlaff, bald darauf aber ſahe ſie ſich, aus bloßer Staats-Regel ihrer Aeltern, und durch widriges Verhängniß, ſich mit dem abgelebten Herzoge vermählen zu laſſen, gemüſſiget; Die Reiſe nach Spanien, allwo ihr Gemahl ſich aufhielte, hatte ſie um keiner andern Urſache willen unternommen, als nur damit ſie ihre Niederkunfft, welche ihr ſowohl an Ehre als Leben höchſtens nachtheilig ſeyn konnte, in möglichſter Stille und Verſchwiegenheit halten möchte; Die Sache gieng auch nach Wunſche von ſtatten, in Rom ge-

gebahr ſie eine Tochter, ohne daß Jemand wüßte, wer ihr Vatter wäre; gleichwie aber ſchon mehr als eine Perſon um dieſes Geheimniß wußten, mithin ſelbiges, wann ohngefehr der Herzog einigen Wind davon bekommen ſollte, ſehr übel verwahrt ſeyn würde, ſo gedachte man auf Mittel. Und ſolches gab ich ihr ſelbſten an die Hand; Die Fralle, ſagte ich, welche eine andere Hof-Dame unſerer Herzoginn iſt, hatte bekannter maſſen, einen ſehr vertrauten Umgang mit dem Herzoge, ehe er ſich mit ſeiner Gemahlinn vermählet, gepflogen; Dieſe machten wir alſo vorgeben, als wäre ſie von dem Herzoge ſelbſten ſchwanger worden, daß ferner ihre Schwangerſchafft die Reiſe nacher Spanien verzögert hätte, und daß eine Tochter unterwegs gebohren worden wäre, welche man nachgehends in das Kloſter nach Avignon verſchickte, und woraus ſie ſodann endlichen die Flucht genommen.

Der Herzog nahme inzwiſchen dieſe ſchmähliche Erdichtung für wahrhafft an, oder zeigte doch wenigſtens, als ob er es glaubte; und ſehet, unter ſolchem Vorwande, und ohne alſo die Herzoginn dabey zu nennen, ſo erkundigte ich mich zuweilen bey der Hofmeiſterinn des Kloſters um dieſe Tochter, und ſchickte ihr das Nothwendige zu ihrem Unterhalt. Damit aber auch die Herzoginn auſſer allen Sorgen bleiben, und ihre Tochter anbey nicht vernachläſſigt werden möchte, ſo mußte man ſelbige mit guten Worten zu einer ewigen Einſamkeit zu bereden ſuchen, ich ſchrieb

dero-

derowegen mit eigener Hand, gleich als ob ich ihre eigene Mutter wäre, ſowohl an ihre Hofmeiſterinn als an ſie ſelbſten, allein die Sache gieng anders als wir vermuthet, indem die gute Fräulein von Arvile, nebſt einer ihrer Kammer-Jungfern heimlich entflohen, und man nach dieſem nicht die mindeſte Spur mehr von Ihr erfahren konnte.

Nun wiſſet ihr aber, (ſagte die Cafardo ferner,) daß die Herzoginn damit ſie doch etwa einige Nachricht davon erfahren möchte, und unter dem Vorwande, ſich deſſen als eines Grunds ihrer Ehe-Scheidung zu bedienen, euch ſelbſten nacher Avignon ſenden wollte, und da ihr euch alsdann dieſem Befehl durch eine Flucht entſchlagen, ſo habt ihr als ein vernünfftiger Cavalier, und als ein redlicher Diener eurer Frauen gehandelt. Ob ihr aber ſchon aus Frankreich abgereiſet waret, ſo legte ſie deßwegen dannoch den Gedanken, ihre Tochter aufzuſuchen, nicht ab, dieweil ſie den zärtlichen Regungen ihrer eigenen Natur nicht zu widerſtehen vermochte. Ueberdas war ihr das geheime Liebs-Verſtändniß nicht unbekannt, ſo zwiſchen dieſer Arvile, und dem Grafen von Terme vorgegangen, weßwegen ſie dann, um dieſe Liebe gleich in ihrem erſten Anfange zu erſticken, ihn unvermuthet zu der Armee nacher Italien verſchicken machte, und da ſie hernachmahls auf den Argwohn gerathen, als könnte ſie von ihme die deutlichſte Berichte hierinnen erhalten, ſo ließ ſie ihn nacher Verſailles zurück beruffen. Alleine auch dieſe Bemühung war vergebens; er

hatte

hatte ſich mit einem Eydſchwure vermeſſen, daß er ſeith ſeiner Abreiſe von Avignon nicht die geringſte Anzeige ihres Aufenthalts mehr gehabt hätte. Dieſes glaubte man anfangs zwar als eine Wahrheit, nach dem Todte des Herzogs aber wurde er in ſeinen Eydſchwüren und Betheurungen als ein Lügner erfunden.

Dann da es dem Prinzen ſowohl als der Herzoginn um den eigentlichen Zuſtand dieſer ihrer Tochter, wegen deren ſie beede, auf Ableiben des Herzogs, ohnedem nichts mehr zu befahren hatten, nicht wenig zu thun war, ſo vermeinten ſie nicht, daß ſie ſich auf des Terme ſeine bloſe Worte verlaſſen, ſondern vielmehr unter deſſen Schrifften unverſehens nachſuchen müßten, um zu ſehen, ob ſie nicht etwa von demjenigen, ſo ſie mit hefftigſter Begierde zu wiſſen verlangten, etwas mehrers entdecken mochten. Die Unterſuchung wurde auch würcklichen vor ohngefehr ſechs Tagen auf Ordre des Hofes vorgenommen, und alle Papiere, ſo man bey ihme gefunden, wurden mir in meine Hände geliefert, damit ich die Buchſtaben, gegen jenem Brief, ſo ich noch von dieſer Arvile gehabt, halten ſollte, worauf ich dann auch ſo glücklich geweſen, daß ich unter ſolchen Schrifften des Terme, drey Brieffe gefunden, welche ohnfehlbar von ihr geſchrieben, ob man gleich in keinem weder Unterſchrifft noch Jahrzahl ſehen konnte, und man alſo nichts anders daraus abgenommen, als daß ſie in ihne verliebt ſeye, wo ſie ſich aber eigentlich aufhalte, weiß Niemand.

Dieſe

Dieſe unredliche Bezeigung des Terme hatte nun den Prinzen, noch viel mehrers aber die Herzoginn, welche ſich eingebildet, er wiſſe noch vieles, und wollte nicht reden, dergeſtalten erzürnet, daß ſie ihn vorgeſtern in die Baſtille führen lieſſen, von wannen er auch nicht eher heraus kommen wird, als biß er ſich, Gehorſam zu leiſten, und alles was ihm von ſeiner Liebſten bewußt iſt, zu entdecken, gefallen laſſen wird.

Das XXIII. Capitel.

Wie ich mich auf allerley Wege beſonnen, daß ich mich mit dem gefangenen Terme beſprechen könnte.

Es iſt unmöglich, daß Jemand, ſo nicht damahl zugegen geweſen, und mir mein innerſtes aus den Augen abgeleſen, ſich einbilden könnte, was mannigfaltige Bewegungen ſich während dieſer Erzählung in meinem Herzen hervor gethan; ja ſo ſehr ich auch auf mich Achtung hatte, ſo glaube ich dannoch, daß ich wohl mehr als zehen mal die Farbe verändert, und weiß ich nicht, wie die Cafardo ſolches an mir nicht gewahr worden iſt. Inzwiſchen aber trafen alle dieſe Umſtände, ſo ich von ihr gehöret, mit denenjenigen, davon mich einſtens meine Haußwirthinn in Rom benachrichtiget hatte, vollkommen überein: und wie wohl war es nicht gethan, daß ich jeder-

jederzeit die Vorſichtigkeit gebrauchte, der Caſardo ſowohl, als andern Perſonen, entweder durch eine fremde Hand, oder aber mit meinen gewohnlichen Zahlbuchſtaben, welche meine Handſchrifft ganz unkänntlich gemacht, zuzuſchreiben, (dann eigenhändige Briefe ſchickte ich an Niemand, als an den Terme, wiewohl ich aber auch dieſes hernachmahls nicht wenig bereuet.) Uebrigens hätte ich mir, in Anſehung der ängſtlichen Sorgen, ſo meine Aeltern für ihre verlohrene Tochter trugen, eine ziemlich gnädige Aufnahme verſprechen können, allein wann ich die Schärffe, womit man gegen den unſchuldigen Terme verfahren, erwöge, ſo durffte ich, in Betrachtung unſerer Liebe, wenig gutes hoffen, und dieſer Ungewißheit wegen, konnte ich mich auch nicht entſchlieſſen, daß ich mich von mir ſelbſten meinen Aeltern hätte entdecken ſollen.

Ich habe ſchon allbereits oben erwehnet, daß ich dem Terme die Freundſchafft aufzukünden, kräfftigſte Urſachen gehabt, ja ich darf es wohl ſagen, daß ich nacher Paris gekommen, mehr in der Entſchlieſſung, ihn völlig aus meinem Angedenken zu verbannen, als ſelbigen zu lieben, jedoch was iſt beſtändiger als die Unbeſtändigkeit unſerer Affecten, welche ſich allemal mit Abänderung der Zeit und Umſtände, gleichfalls zu ändern pflegen! Die Redlichkeit, ſo der Terme an mir bewieſen, da er das wenige, ſo er von mir wußte, nebſt meinen Brieffen, verſchwiegen, war vor den Augen meiner Aeltern ein Verbrechen, vor den meinigen aber das rühmlichſte Hel-

den-Stuck, ja, ſobald ich gehöret, daß er um meinetwillen in der Baſtille ſizen mußte, ſo gereichte ihm ſolches alsbalden zu einem Verdienſte, daß ich ihm mein Herze von neuem geſchencket, und ihm alle begangene Abweichungen verziehen; Er war der einzige, ſo mich in ganz Paris kennen konnte, da ich mir nun von ſeiner Verſchwiegenheit ſo groſſe Wunderdinge verſprechen durffte, ſo hatte ich ihm auch, indem er mir mein ſo wichtiges Geheimniß bewahren half, all meine Zufriedenheit von neuem zu danken.

Meine Liebe ſchöpfte alſo gegen ihm ihre vorige Triebe, ſeine Gefangenſchafft brachte mir Kummer und Schmerzen, und das Verlangen mit ihm zu ſprechen, damit ich ihm für ſeine Aufrichtigkeit danken, ihm ferneres Stillſchweigen auferlegen, und ihne mit den pflichtmäſſigſten Verſicherungen meiner Erkänntlichkeit tröſten könnte, ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe. Wann der Terme, dachte ich bey mir ſelbſten, ſchweigen würde, ſo wäre es faſt unmöglich, daß ich durch einen andern Weg verrathen werden könnte, allein ich hatte meinen heimlichen Feind im Hauſe, und mit allen meinen bißherigen Vorſichtigkeiten ware ich dannoch nicht zur Genüge geſichert; aus der Folge wird jedermann erkennen, daß ich die Wahrheit geredet, und daß auch die ausgeſuchteſte Klugheit, zu Verhütung gewißer unvermutheter Fälle, öffters nicht das mindeſte nuzen könne.

Inzwiſchen aber begab ich mich von der Cafardo zurück, und gieng nach meinen Zimmern,

wo-

woſelbſten ich den alten Beſon angetroffen, welcher meiner erwartet. Wir legten faſt die halbe Nacht miteinander zurück, und unterhielten uns von den Kriegs-Geſchäfften in Italien, ich erzählte ihm auch alles was mir ſowohl in Turin als Meyland mit der Jannetton begegnet war, wobey er mir dann vermeldete, daß einer ſeiner Laquayen, welcher hefftig um ſie gebuhlet hatte, dieſes Verbrechens, ſo ſie einſtens aus Boßheit auf ihne den Beſon ſelbſten ſchieben wollte, ſchuldig wäre; es opfern, (fuhre er fort,) dergleichen Leuthe, öffters manchem Nichtswerthen das Kleinod ihrer Ehre, und ſuchen alsdann, ihr Verbrechen mit dem Namen einer vornehmen Perſon zu beſchönen, und ihre Schande dadurch zu vermindern, gleich als ob die prächtige Namen, die Häßlichkeit derer Laſter ſchön machen könnten!

Nebſt dieſem erzählte er mir, belangend dasjenige, ſo mir mit dem Tartar in Italien begegnet war, aus was Urſache dieſer eigentlich bey dem alten Herzog in Ungnade gefallen, und er aus ganz Frankreich flüchtig werden mußte; da aber ſelbige ein Zuſammenhang von lauter Bübereyen und Schelmen-Stücken geweſen, und ſie Niemand weder Nuzen noch Freude bringen würden, ſo will ich ſie auch alle mit Stillſchweigen übergehen. Die Bücher ſind zwar ein Spiegel, worinnen man auch gerne die Laſter, um ſelbige verabſcheuen zu können, abgeſchildert ſiehet, allein gleichwie man denen Gottloſen nur allzugroſe Ehre anthun würde, wann man ihr Gedächt-

niß dadurch verewigen ſollte, ſo bleibt mir auch überdas von mir ſelbſten annoch ſo vieles zu ſagen übrig, daß ich der fremden Geſchichten ſehr wenig gedenken darf.

Nachdem ich nun wiederum allein war, ſo ſann ich auf nichts anders, als wie ich nur ein taugliches Mittel, mit meinem Terme zu ſprechen, erfinden möchte. Ich wußte aus eigener Erfahrung, mit was für genaueſter Aufmerkſamkeit man die Gefangene in der Baſtille zu verwachen pflegte; keiner durffte ohne ſonderbahren Befehl des Königs hinein tretten, noch viel weniger mit Jemand ſprechen; durch Hülffe des Prinzen wäre mir, ſolche Erlaubniß zu erhalten, wohl ein leichtes geweſen, allein der bloſe Vortrag, den Terme darinnen heimzuſuchen, hätte mich der gröſten Gefahr von tauſenderley Argwohn ausſezen können; ich weiß nicht wie mir endlichen der Hanniſſon, jener Gelehrte, und ehemahliger Mitgenoß meiner Gefangenſchafft, deſſen ich mich doch, ich darf es wohl ſagen, ſeither als ich von dannen heraus gekommen, nicht mehr erinnert hatte, in Sinne gefallen; gegen dieſen Unglückſeligen hatte der Prinz einige Verbindlichkeit, und ich ſelbſten war ihme nicht weniger Danck ſchuldig geweſen, da er mir ſo manche mißvergnügte Stunde mit ſeinem Umgang verſüſſet; es ware mithin kein Wunder, daß ich ihn heimzuſuchen Verlangen getragen, dann wer weiß, ſagte ich bey mir ſelbſten, ob ich nicht vielleicht durch Ihn mit dem Terme ſprechen, oder aber wenigſtens ihm einen Brief, mit der Vor-

ſichtigkeit, daß er ſelbigen alsbalden den Flammen überliefern ſollte, beybringen könnte, welche Vorſichtigkeit allerdings nöthig wäre, ſintemahlen ſeine Wächter, alle Briefe, ſo man bey ihm finden, oder die etwa in ſeine Hände gelangen möchten, mit dem ſchärfeſten Auge beobachten würden.

In dieſer Hoffnung nun beſchloß ich, mich bey dem Prinzen anzumelden, und ihn um die Erlaubniß, mit dem Hanniſſon zu reden, anzuſuchen; indem ich aber nicht wußte, ob ſelbiger annoch würcklich in der Baſtille ſäße, oder ob er ſchon ſeine Freyheit erhalten hätte, ſo mußte ich mit Geſchicklichkeit mich der Sache zu erkundigen ſuchen, ich fieng gleich das erſte mal, als ich zum Prinzen kam, von dem Herzog, und dem Spaß, den er uns dazumahlen, als er uns beede in die Baſtille ſezen ließ, zugerichtet, zu reden an: er erzählte mir auch hierauf die verſchmitzteſte Räncke, womit er dieſe boßhaffte Unternehmung ausgeführet, und Ich, gleichſam als ob es mir erſt damahls eingefallen wäre, fragte ihn, ob dann der arme Hanniſſon annoch gefangen läge?

Eben recht, verſezte der Prinz, mit nächſtem werde ich, ihme ſeine Gnade auszuwürcken bedacht ſeyn, ich hatte mir ſchon einſtens vorgeſezt, mich ſeiner ernſtlich anzunehmen, es iſt mir aber hernachmahls wiederum gänzlichen aus dem Gedächtniſſe entfallen. Ey wie gerne, ſagte ich hierauf, hätte ich nicht Luſt, ihne mit einigen Flaſchen Burgunder-Wein aufzumuntern! Wann ihr wollet, erwiederte der Prinz, werde

ich euch, ſobald ihr wieder nacher Paris gehet, dieſe Erlaubniß verſchaffen. Ich würde mir ſolches, war meine Antwort, für eine ſonderbahre Ehre erachten, indem ich ohnedem biß künfftige Woche wegen andern Verrichtungen dahin zu gehen habe. Wohl, ſagte er endlichen, erinnert mich alsdann, vielleicht werdet ihr ihme von meinet wegen eine erfreuliche Bottſchafft ſagen können.

Weiters wurde nun nichts mehr hievon geſprochen, und ich erhielte dabey, was ich verlangte. Nach einigen Tagen verfügte ich mich nach dem Pallaſt des Prinzen, und erklärte ihm, daß meine Reiſe auf den folgenden Tag beſtimmet wäre, er ließ mir alſo eine ſchrifftliche Erlaubniß von Hofe ausfertigen, wodurch ich zu meinem Zwecke gelangen könnte, und ſagte mir anbey, ich möchte den Hannisſon von ſeinet wegen verſichern, daß auf das ſpätheſte innerhalb 14. Tagen er ſeine Freyheit wiederum erlangen würde.

Ich gieng hierauf nacher Paris, und loſchirte einſtweilen in einem Gaſthofe, weil ich wegen allzuſpäthem Abend dieſen Tag nichts mehr vornehmen konnte. Man fragte mich daſelbſten, ob ich nicht etwa mit zween Italiäniſchen Fremden, in Geſellſchafft zu ſpeiſen Luſt hätte? Da ich nun, nach gemachter Entdeckung meiner Geburt, mich gleichfalls für eine Italiänerinn anzuſehen hatte, und zu meiner Nation eine natürliche Neigung hegte, ſo erfreute ich mich der Gelegenheit, ſelbige kennen zu lernen, und ließ mir den Vortrag gefallen; Es waren aber dieſes,

gleich

gleich wie ſie vorgegeben, Mann und Frau geweſen, und aus den erſten Worten, ſo ſie mit mir geredet, ſchloß ich, daß die Frau aus Venedig, der Mann aber aus Napoli wäre.

Wir ſpeißten in allem Vergnügen zu Nacht, ich redete ihnen auch von allerley Dingen aus Venedig, und belobte die alldorten herrſchende Gebräuche, ich mußte aber nicht wenig erſtaunen, als mich die Frau mit gröſter Unbeſcheidenheit fragte, ob ich nicht auch einen Franzoſen darinn gekannt hätte, welchen man, anſtatt einer gewiſſen Cammer-Jungfer, bey nächtlicher Weile in Verhafft gezogen, und nannte mir zugleich meinen eigenen Wirth, bey welchem ich loſchirt hatte. Weil nun eine allzugroſe Redlichkeit gegen Leuthen ſo man nicht kennet, ſchädlich iſt, ſo ſagte ich ihr frey heraus, wie daß ich nicht einmal davon hätte reden hören, worauf ſie mir dann den ganzen damahligen Verlauf mit ſolchen Umſtänden erzählte, daß ich endlich erfahren mußte, daß ſie die nemliche Vettel ſelbſten wäre, um derentwillen ich eine ganze Nacht hindurch in einer ſtinckenden Koth-Grube liegen mußte.

Ich geſtehe, daß, ſo lieb und angenehm mir ihre Gegenwart zuvor geweſen, ſo abſcheulich und verhaßt war ſie mir auch nach der Hand worden, und weil ich ſahe, daß dieſes eine Dirne wäre, welche aus bloſem Eigenſinne von einem ſo wackern Herrn entloffen, ſo hielte ich es vor billig wann ſie um ihres Frevels willen von GOtt und Menſchen verfolgt würde, ich hatte auch würck-

lich willens, ihrem Herrn von ihrer Perſon Nachricht zu geben, und ich würde ſie auch nebſt ihrem unwürdigen Liebhaber gefänglich haben anhalten laſſen, wann ich nicht befürchtet hätte, ich möchte ihrem Herrn, wann ich ſie ihme nacher Venedig zurück ſendete, eine ſchlechte Verehrung machen; und was auſonſten ihre Liebs Begebenheiten anbelangt, ſo würde es wider die Geſeze der Erbarkeit gehandelt ſeyn, wann ich derſelben nur mit einer Sylbe allhier gedenken ſollte.

Das XXIV. Capitel.

Der angenehme Dienſt, ſo ich meinem Freunde zu Venedig erwieſen, daß ich ihm ſeine entloffene Kammer-Jungfer wiederum zurück geſandt.

Nachdem unſer Abendeſſen vollendet war, erſchienen etliche neue Gäſte, welche der Roſaura und ihrem Albevit, (mit welchen Namen ſich dieſes Italiäniſche Liebes-Paar benennen ließ,) Geſellſchafft leiſten ſollten; unter dieſen befanden ſich zween, welche ihre vertrauteſte Freunde, die anderen aber alle lauter Fremde waren, und welche, wie ich bald darauf ſahe, gleich denen unvorſichtigen Mäuſen, ſich in die Falle ſtürzten. Die Frau empfieng ſie ſogleich mit aller Höflichkeit, man ſezte ſich nieder zum Spielen, und Albevit machte ſich auf die ſeithe, unter

ter dem Vorwande, als hätte er dieſe Nacht noch einige Briefe auszufertigen, ich aber blieb ſtehen, zu ſehen was da werden wollte.

Mit einem Worte, Roſaura war die Lockpfeiffe, wobey ſich die Vögel fangen lieſſen; Der eine von dieſen ihren Vertrauten brachte ein gewißes Spiel aufs Tapet, allwo er die Charten dergeſtalten zu miſchen wußte, daß ſie gefallen wie er ſie haben wollte, der andere, und ſie, huben beede auf das glücklichſte ab, an ſtatt daß die anderen alle faſt Haab und Guth dabey verlohren, ſo daß dieſe Spiel-Parthey der ſchändlichen Roſaura und ihren Gehülffen mehr dann 300. Louisd'or in dieſer einzigen Nacht eingetragen. Als ich nun endlichen dieſem gottloſen Betruge nicht länger mehr zuſehen konnte, begab ich mich von dieſer ſchändlichen Zuſammenkunfft hinweg, jedoch ließ mir die Dankbegierde gegen meinem Freund in Venedig, der mir damahlen ſo viele Ehren bewieſen, keine Ruhe, und ſuchte ich auf alle Weiſe, wie ich ihm bey dieſer Gelegenheit einen Gegen-Dienſt erzeigen möchte.

Ich gedachte die ganze Nacht, was ich am beſten zu ſeinem Vortheile thun könnte, ich meynte nicht daß es mir möglich wäre, zu ſehen, daß dieſes Weibsbild ferners unter den Händen eines ſo laſterhafften Menſchen ſich aufhalten ſollte; an den weltlichen Richter koñte ich mich, weil ich keine Erlaubniß darzu hatte, aus meiner eigenen und bloſen Willkuhr, nicht wenden, dahero ich keinen andern Weg vor mir hatte, als ſelbige etwa durch Sanfftmuth zu bewegen, daß ſie doch in ſich ge-

hen, und die Straſſe der Tugend erwehlen möchte. Ein ſolcher Verſuch konnte mir nichts ſchaden, und ihr ſowohl als ihrem Buhler konnte es zum gröſten Nuzen gereichen, auch war es ein leichtes mit ihr alleine zu ſprechen, ſintemahlen ſie währender Mahlzeit die Augen nicht von mir abgewandt, und alle Reizungen ihres Geſchlechts und angelernten Geſchicklichkeit auf mich ſpielen machte; die Erfahrung, ſo ich von der Welt hatte, gab mir nun dieſe Sprache alsbalden zu verſtehen, und lehrte mich, wie ich meine Abſichten am füglichſten erreichen könnte, ob ich es wohl übrigens auf dergleichen Proben ſonſt niemahlen ankommen ließe.

Des folgenden Morgens gieng ich, ihr einen Beſuch in ihrem Zimmer zu machen, als eben ihr Liebſter annoch zugegen war, wir redeten eine Zeitlang von allerley gleichgültigen Dingen, endlichen zog ich meine goldene Toſe, woran eine vortrefliche Arbeit war, aus dem Sacke, nahm einen Toback, und bothe ihr gleichfalls an; ſelbige lobte ſie, nahm ſie in die Hand, und beſchaute ſie nach ihrem Belieben, da ſie mir aber die Toſe wieder zuruck ſtellen wollte, ſagte ich ihro, während daß ſich der Albevit umdrehete, gleichſam ins Ohr, dieſe ſoll Euer verbleiben Madame, woferne ich nur etwa vier Worte mit euch alleine zu ſprechen Gelegenheit hätte. Wir wollen ſehen, erwiderte ſie mit leiſer Stimme, und weiter nichts. Ich mußte alſo meinen Gang in die Baſtille abermahls um einen Tag verſchieben, und

inzwiſchen gieng ich auf einige Weile in die Caffe-Stube.

Ich kam ohngefehr in die nächſte, ſo an meinem Gaſthofe ware, allwo man von nichts als von den Nachrichten aus Italien geſprochen, da ich nun alles ſelbſten mit angeſehen, ſo wußte ich auch mit beſſerem Grunde, als alle andere, davon zu reden. Es war aber noch keine halbe Stund, ſo trat auch der ehrloſe Albevit herein, welcher ſo vertraulich mit mir zu reden anfieng, als wann wir zween leibliche Brüder geweſen wären; allein ſeine Gegenwart und Keckheit machten, daß ich ihn nicht mehr länger ausſtehen konnte. Da er nun ſahe, daß ich zur Thüre hinaus wollte, ſagte er zu mir, (gleich als ob es ihm erſt dieſen Augenblick eingefallen wäre,) weilen ihr ohnedem nach Hauſe gehet, mein Herr, ſo habet die Güthe, und ſaget meiner Frauen, daß ſie mich nicht auf die Mittags-Suppe erwarten dörffe. Und wer hätte nicht merken ſollen, wo er mit dieſen Worten hinzielen wollte! Dann da er den nemlichen Augenblick von Hauſe weggegangen, hätte er es wohl ſelbſten hinterlaſſen können, es war aber dieſes vielmehr ein angelegter Handel, damit die liebe Roſaura den ganzen Tag alleine ſeyn möchte; als mit welcher Liſt er nur allein meinem Argwohn zu entgehen vermeinte.

Gleichwie ich ihm nun verſprochen zu willfahren, ſo gieng ich auch grades wegs nach meiner Herberge zu. Es ſeye aber, daß Roſaura nicht ſo verſchlagen geweſen als er, oder aber daß ſelbige

bige ſich eingebildet, daß ſie ſich nicht allzuſehr für ihme zu fürchten nöthig hätte, ſiehe ſo kam ſie, kaum als ſie vermerket daß ich in meinem Zimmer geweſen, nahm mich bey der Hand, führte mich in das ihre, und ſchloß die Thüre hinter ſich zu, kommet, ſagte ſie, wann euch vier Worte nicht genug ſind, ſo möget ihr wohl hundert reden, mein Mann ſpeißt heute auswarts, und wird vor ſpäthem Abend nicht wieder nach Hauß zurücke kommen. Ihre ganze Kleidung, ſo ſie anhatte, beſtand in nichts anders, als einem Schlaf-Rocke von Himmelblauem Taffet, gleichſam als ob ſie erſt aus dem Bette aufgeſtanden wäre, und nachdem ſie mich bey der Hand genommen, ſanck ſie, von damahliger Sommer-Hitze ganz ſchwach und abgemattet, auf einen Ruhe-Seſſel nider; ſezet euch ebenfalls, ſagte ſie zu mir, und pfleget eurer Bequemlichkeit. Allein ſo frech und unverſchämt ſie ware, ſo mußte ich dannoch mit ihrer Blindheit Mitleyden tragen, Frau, erwiederte ich ihr, mit einem tiefen Seuffzer, ich liebe euch. Auch ich, fiel ſie mir plötzlich in die Rede,) auch ich, möchte aus Liebe für Euch ſterben. Wie! Verſezte ich ihr, und erſt ſeith geſtern Abends habt ihr mich das erſte mal geſehen? Und wie habt dann Ihrs gemacht, ſagte ſie, da ihr mich gleichfalls ſeit geſtern erſt zu kennen angefangen?

Nein, meine Freundinn, (redete ich ihr hierauf mit ganz ernſthaffter Mine entgegen,) es iſt ſchon länger als nur ſeit geſtern daß ich euch kenne, ich weiß wer ihr ſeyd, ich weiß wer eurer Herr iſt,

bey

bey welchem ihr in Dienſten geſtanden, und von welchem ihr ſchändlicher Weiße entflohen, auch könnet ihr dieſes nicht läugnen, indem ich die gewißeſte Zeugniſſe in Händen habe, die euch eurer heilloſſen Aufführung beſchämen, und öffentlich zu ſchanden machen müſſen, auf mich kömmt es anjetzo an, wertheſte Freundinn, daß ich noch dieſen Abend, euch in das Zuchthauß, und euren ehrloſen Geſellen in die Gefängniß ſperren laſſe; ja dieſes ſollte augenbliklich geſchehen, wann ich nicht gegen den Freund, deſſen Haus ihr mit eurer Flucht ſo ſchmählicher weiſe verunehret, und welcher mich mit ſo vielen Gutthaten erfüllet hatte, einige Achtung, wie auch gegen eure eigene Nation alle geziemende Hochſchäzung trüge. Schämet euch derohalben, meine Freundinn, über euch ſelbſten, ihr die ihr unter einer ſo edlen Obſicht erzogen worden, und laſſet euch dieſe eure eigene Schande zur Straffe und Züchtigung dienen; ſich ſelbſten um ſeine Ehre zu bringen, iſt das äuſſerſte ſo je ein Weibsbild thun kann, daß ihr aber euch alſoſehr vergeſſet, und in Geſellſchaft eines leichtfertigen Betrügers, eines Erz-Schelmen, und verwegenen Räubers in den Ländſchaften herum ziehet, iſt einem, der es nicht gleichfalls mitangeſehen, unglaublich. Ihr könnet euch die Abſcheulichkeit eures Verbrechens, ohne daß ich nöthig habe, euch vor der unausbleiblichen Rache des Himmels zu warnen, von ſelbſten vor Augen ſtellen, auch will ich euch hierdurch keine geiſtliche Sitten-Reglen an euer Herze legen, da man eine verſtändige Perſon,

gleich-

gleichwie ich euch dafür anſehe, mit den Grund-Sätzen der Vernunfft zurecht bringen kann! Wie meynet ihr nun wohl, daß ihr in der Welt beſtehen wollet, wann auch gleich Niemand in Paris jemahlen erführe, wer ihr ſeyd, ſo könntet ihr dannoch nicht bergen daß ihr eine Schwärmerinn, eine Betrügerinn, und heilloſe Bettel ſeyd. O glaubet mir, meine Freundinn, unſer vornehmſtes Leben iſt die Ehre, und wann ihr mit euren Kunſtgriffen euch auch die gröſte Güther erworben hättet, ſo habt ihr doch dabey eure Erbarkeit mit Füſſen getretten, durch dieſe eure niderträchtige Abſichten, handelt ihr wider eure eigene Vernunfft, und zerſtöhret in euch die angebohrne Lieblichkeit, welche ihr einem unnüzen Liebhaber, der euch zu Beförderung ſeines Glücks, und zu eurem eigenen Untergange liebkoſet, zu einem verfluchten Opfer darbringet. Auf derohalben, liebſte Freundinn, und ermuntert euch aus einer, eurer Tugend ſo nachtheiligen Schlafſucht, ja wann euch auch eure gegenwärtige Schmach nicht erſchrecken ſollte, ſo laßt euch doch wenigſtens die unfehlbahre Folgen des Zukünfftigen zu herzlichem Abſcheu dienen; ſeyd ihr dann verſichert, daß ihr in die Grube, ſo ihr jezt anderen vorleget, euch nicht gar ſelbſten annoch ſtürzen könnet, bildet ihr euch etwa ein, daß euer Amtsgenoß, nachdem er durch eure Beyhülffe ſo manche Leuthe beſtohlen, nicht auch das nemliche an euch thun, und euch, ehe ihr es vermuthet, nackend und armſelig in einer Herberge liegen laſſen könne! Lieber, kehret auf das

hál-

bäldeſte nach der Wohnung eures vorigen Herrn zurück, ich weiß, er brennet gegen euch für Liebe und Erbarmen, ich weiß, er iſt bereit, euch alles zu verzeihen, und euch, gleichwie zuvor, als ſeine eigene Tochter zu halten. Wann ihr derohalben die Stricke, womit ihr bißhero an einen Gottloſen verknüpfet geweſen, brechen könnet, ſo werde ich von Stunde an, euch an einen Orth, wo er nicht das mindeſte von euch mehr erfahren ſolle, zu bringen, und euch ohne Nachtheil eurer Ehre wiederum nacher Italien zuruck zu ſenden befliſſen ſeyn.

Gleichwie ich nun ſchon zu Anfange meiner Rede geſehen, daß je mehr ich meiner Roſaura predigte, je mehr ſie gerühret wurde, und ich derohalben eine ſo gute Gelegenheit nicht wollte aus Händen laſſen, ſo fuhr ich mit meinen Vorſtellungen immer fort, und würde auch noch nicht ſo bald müde worden ſeyn, wann ſie nicht plözlich zu meinen Füſſen niedergefallen wäre, ſelbige gedruckt, und mich mit Thränen gebetten hätte, daß ich mich ihrer annehmen, und ſie doch nicht troſtloß verlaſſen möchte; ſie glaubte anbey feſtiglich, daß ich von ihrem Herrn Befehl hätte, ſie gefangen nehmen zu laſſen, ſonderheitlich weil ich ihr alle Umſtände ihrer Flucht ſo genau zu erzählen wußte, und als ich ihr noch gar den Erlaubniß-Schein, ſo ich vom König hatte, welcher an den Befehlshaber in der Baſtille geſchrieben war, vorgewieſen, ſo bildete ſie ſich ein, es wäre derſelbige auf Sie gerichtet.

Weibs-

Weibs-Leuthe wollen gleich in der erſten Hitze ihrer Leidenſchafften, da ſie noch Gutes und Böſes anzunehmen im Stande ſind, betroffen werden; Dieſe alſo von der Seithe ihres Buhlers wegzureiſſen, war gar keine Zeit zu verliehren, ich ſchickte alsbald nach einer Lohn-Kutſche, und als ich ſie nebſt ihren beſten und vornehmſten Geräthſchafften hinein geſezt, führte ich ſie in das nemliche Hauß, allwo ich vor meiner Abreiſe zu der Armee, ſelbſten loſchiret hatte, und erſuchte den Haußwirth, ſie mit möglichſter Verſchwiegenheit bey ſich zu verwahren. In was für einen unſinnigen Wuth aber der Albevit, als er zurück kam, und nichts mehr von ſeiner Liebſten erfahren konnte, gerieth / iſt nicht zu beſchreiben; von ihme werde ich anderswo das mehrere erwehnen. Roſaura verſperrte ſich inzwiſchen nach einigen Tagen freywillig in ein Kloſter, biß daß ſie die Antwort von Venedig erhielt, allwo ich ſogleich hingeſchrieben, ihrem Herrn den ganzen Verlauf berichtet, und mich um ſeine fernere Befehle deßwegen erkundiget. Dieſe ihre Geſchichten ſind nun genugſame Merkmahle ihrer völligen Gemüths-Art, und bedörffen keiner weiteren Erklärung; Ein Weibsbild, welches in ihren Handlungen keine Vernunfft zu Rathe ziehet, die handelt nur aus blinder und unbeſonnener Hitze, nichts hätte ſie unvernünfftiger und gefährlicher unternehmen können, als ihre Flucht, dann wann ſie auch würcklich gute Gründe gehabt hätte, ſelbige zu erwehlen, ſo würde ſie ſich hernachmahls durch ihren lüderlichen Lebenswandel, erſt

ſtraf-

ſtrafbar gemacht haben. Ich ſelbſten war ehemahls über umzäunte Mauren geklettert, nicht aber in der Abſicht, daß ich, gleichwie Sie, ein ärgerliches Leben in der Welt führen möchte, die unumgängliche Noth triebe mich an, daß ich nicht mehr anders konnte, und überdas ſuchte ich mich alles Ernſtes zu befleißen, daß alle meine Handlungen ſothane gezwungene Flucht entſchuldigen mußten.

Dieſer Zwiſchenfall machte mich alſo abermahl, ohne daß ich an den Terme gedenken konnte, drey ganzer Tage verſaumen, doch aber wußte ich mich auch nicht zu beklagen, daß ich ſelbige allerdings vergebens angewendet; Dann da ich eine wohlerzogene Tochter von der Spitze ihres Verderbens weggeriſſen, und einem Freunde, der mir ſo viele Wohlthaten erwieſen, aufs neue mich verbindlich gemacht, ſo vermeynte ich dadurch eine billige, löblich und erkanntliche That verrichtet zu haben; Ja beede Perſonen waren mir die Zeit ihres Lebens dafür dankbar geblieben, und ich ſelbſten hatte eine herzliche Freude, ſo offt ich mich nur deſſen erinneren mochte.

Das XXV. Capitel.

Meine Unterredung mit dem Terme in der Baſtille.

Ich verfügte mich endlichen mit meinem königlichen Scheine zu dem Befehlshaber in die

Baſtille, damit ich die Freyheit erhielt, mit dem Hañiſſon, und vermittelſt ſeiner, auch mit dem Terme ſprechen zu können. Ich fand aber, daß ſelbiger in einem andern, und zwar beſſern Zimmer, als das vorige war, geweſen, ich traf ihn an, als er eben ſaß, und ſchrieb, und gleich einem zweyten Diogene in ſeinem Faſſe, das vergnügteſte Leben führte, ja es ſchien, als ob er für Freuden, da er mich wieder erblickte, faſt gar zum Narren würde: quonam meo fato fieri dicam! ſchrie er mir auf Lateiniſch entgegen, gleichſam als wann er einen Doctor der Sorbonne vor ſich gehabt hätte, er fuhr aber alsdann auf Franzöſiſch fort, und verwunderte ſich, daß ich noch an ihne gedenken möchte. Nach gemachten beederſeitigen Bewillkommungen fragte ich ihn nun, was er ſchriebe? worauf er mir ſagte, daß dieſes eine Comödie wäre, unter dem Titel, der verehelichte Philoſoph, worinnen er zugleich alle Gelehrte mit ſeinem Exempel vor dem Weibernehmen warnte; ich laſe davon auch einige Auftritte, und fand, daß ſelbige ſehr geiſtreich waren, dieweilen ich aber um ganz anderer Dinge willen, als mir nur mit Leſen das Gemüthe zu ergötzen, hieher gekommen, ſo fragte ich ihn ferner, ob er dann immer alleine bleiben müßte, und niemahls mit andern Gefangenen einen Umgang haben dörffte?

Ich bin allzeit alleine, antwortete er, und bin es auch nicht, es ſtehet mir frey, mich mit einem gewiſſen Grafen, Namens Terme, den man vor ohngefehr zwanzig Tagen hereingebracht,

bracht, zu unterhalten, allein er iſt ſo tiefſſinnig und ſo niedergeſchlagen, daß ich mich im mindeſten nicht einiger Geſellſchafft in ihme rühmen kann. Dieſen Officier kenne ich, verſezte ich hierauf, und erſtaune daß er hier ſeye, allein wie, wäre es nicht möglich, daß ich, ohne euch dadurch ſchädlich zu seyn, mit ihme reden könnte? Laſſet nur Mich machen, erwiederte der Haniſſon, woferne man nur dem Kerkermeiſter mit etwas weniges, Mund und Augen verſchlieſſen möchte! Ich laſſe mich koſten, was es nur wolle, ſagte ich ihme, und damit er ſeinen Hunger ſtillen könne, ſo will ich mit euch die Mahlzeit halten, 'man ſehe nur zu, damit man uns wohl zu eſſen richte. Nun braucht es ſich nichts weiter, verſezte er, ihr ſollet in baldem die Antwort wiſſen, und als er dieſes geſagt hatte, redete er mit dem Kerkermeiſter, und kehrte ſobald nicht wiederum zurück.

Die Urſache, warum ich mich entſchloſſen, daſelbſten zu Mittage zu ſpeiſen, war, damit ich, während daß Haniſſon ſich in der Küchen beſchäfftigte, etwa mit dem Terme alleine zu ſprechen Gelegenheit bekäme. Nachdem ich aber ohngefehr bey einer halben Stunde auf und abgegangẽ, ſiehe ſo wurde die Thüre einsmal eröffnet; und da ich vermeynte, es käme jener ſchon mit ſeiner Antwort zurück, ſo erſchien mir dagegen mein Terme, welcher, kaum als er mich recht angeſchaut, aus groſſer Verwunderung zwey Schritte zurück getretten.

In Betrachtung meiner Umſtände, war nun dieſes die ſchwehrſte Verſuchung ſo ich noch in

meinem Leben ausgeſtanden; ich hatte mich zwar ſchon darauf gefaßt gemacht, allein es erhub ſich ohnerachtet deſſen, auf einmal eine Menge der Affecten, welche mit Eiferſucht, Zorn, Liebe, Hochſchätzung und Dankbarkeit vermiſchet waren. Ich hatte ihm nur allzuviel zu ſagen, ich konnte es aber nicht alles auf einmal thun; und alle Augenblicke mußten wir befürchten, daß unſer Nachbar darzu kommen möchte. Damit ich alſo am wichtigſten Ding den Anfang machte, ſo legte ich den Finger auf den Mund, lief ihm entgegen, und ſagte: Klugheit, mein Herr, und ferneres Stillſchweigen, ihr allein kennet mich, und auf euch verlaſſe ich mich! Ja meine Fräulein, erwiederte er, auf mich dörffet ihr euch verlaſſen, ich werde ſchweigen, und ſollte es mich auch mein Leben koſten, daraus ihr meine Treue und Dankbarkeit erkennen möget. Auf dieſes, verſezte ich, wäre vieles einzuwenden! es kam aber hiemit der Hanniſon zum Zimmer herein, und mußten wir alſo unſere Sprache verändern. Vor ihme redeten wir miteinander als gute Freunde, welche einander ehemals bey der Armee gekannt hätten, allein er verließ uns bald wieder, und machte, daß wir unſere Rede fortſetzen konnten. Freund, ſagte er zu mir, wann ihr zu Mittage eſſen wollet, ſo müßt ihr Geld ſchaffen. Ich drückte ihme hierauf ſechs Doppien in die Hand, und ſagte ihm dargegen, er möchte zuſehen, daß ſolche wohl angewandt werden, und daß wir an gutem Burgunder = = = keinen Mangel hätten. Ihr ſeyd in guten Händen, verſezte er, redet nur inzwiſchen nach eurem Gefal-

fallen, und ſammlet euch damit eine Eß-Luſt, ich werde nun gehen die Küchen zu beſorgen; und als er dieſes geſagt hatte, gieng er hinaus, ich aber wandte mich zu dem Terme, und redete mit ihme folgendes.

Vor allen Dingen erzählte ich ihme, doch kürzlich, alles dasjenige, ſo mir ſeit dem Tage, als ich ihn in meinem Kloſter zu Avignon geſehen, begegnet war, ich entdeckte ihm das Geheimniß meiner Geburt, die Umſtände darinnen ich mich befände, die Urſachen warum ich mich meinen Aeltern nicht offenbaren wollte, biß ich zuvor ihrer Neigungen, und Bewilligung unſerer beederſeitigen Liebe verſichert wäre. Er berichtete mich im Gegentheile von allen ſeinen Zufällen, er ſagte mir, wie daß er drey Briefe von mir erhalten hätte, welche ihm aber alle nebſt ſeinen übrigen Schriften wären weggenommen worden, daß er von mir nicht einmal dasjenige geſagt hätte, ſo er wußte, und daß er, wann er auch gleich ſein Leben in der Baſtille ſchlieſſen müßte, niemahlen etwas weiters ſagen würde.

Erwäget bey euch ſelbſten, mein Herr, war meine Gegenrede, wer Ihr ſeyd, und wer Ich bin, was ich für euch gethan, was ihr mir verſprochen habt, was uns beeden in ſo kützelichen Umſtänden annoch bevorſtehen kann, und machet ſodann ſelbſten den Schluß, was ich von euch dafür zum Lohne verdiene: Haben dann eure Liebs-Geſchäfften mit der Gräfinn von Calaſſo in Pavia, mich nicht genugſam gequälet, ohne daß ihr durch eure Unvorſichtigkeit dieſe Qual annoch verdoppelt hättet;

tet; ich glaube zwar gerne, daß ſolche Liebe nur ein bloſer Spaß geweſen, allein ihr wiſſet anbey, daß einem redlichen und getreuen Herzen, gleichwie das meinige iſt, auch ſogar die Kurzweil in dergleichen Materie zu einer Beleydigung dienet; ich will jedoch alles vergeſſen, dieweilen es einem klugen Weibsbilde unanſtändig wäre, wann es die Abſichten der Ehre, Freyheit und Lebens, den Schwachheiten einer bloſen Regung nachſetzen ſollte; dasjenige aber, ſo ich euch nimmermehr verzeihen kann, iſt, daß ihr meine Briefe, ſobald ihr ſie geleſen, nicht meinem Beyſpiele zufolge, alsbalden verbrennt habt, und hiemit würdet ihr der Gefahr dieſer eurer Gefangenſchaft entgangen ſeyn; Bey einer Perſon, welche wohl zu denken fähig iſt, wird ein Fehltritt ſolcher Art, für wichtiger, als die Untreu ſelbſten, angeſehen, auf einer einigen Unvorſichtigkeit beruhet öffters unſere ganze Ehre, doch aber kann der Zorn einer ſorgſamen Liebhaberinn wohl auch durch Reue verſühnet werden. Euch und keinem andern habt ihr die Schuld, daß ihr hier ſeyd, beyzumeſſen, wiewohl ich nicht weiß, wen ſolches von uns, am meiſten ſchmerzet! Ich bin nicht Urſache, daß ihr eure Freyheit verlohren, ja ich wünſchte, euch ſelbige durch Darſetzung meines Bluts wiederum erkauffen zu können, wiewohl ich dieſes mit einem einzigen Worte, wenn ich nur ſagte wer ich ſeye, thun könnte, allein, o Himmel, die Nothwendigkeit erlaubet mir nicht, daß ich ſolches thue, und einen Liebhaber muß ich ver-

liehren, damit ich vor der Welt meine Ehre behaupte! jedoch der Himmel iſt mein Zeuge, ja mein Herze ſelbſten wird mir Zeugniß geben, daß mir dieſes Opfer die empfindlichſte Marter koſtet, und wann Ihr einer tyranniſchen Knechtſchafft unterworffen ſeyd, ſo glaubet nur, daß Ich im Gegentheile einen beſtändigen Tod leyde. Und, ach ich verzweifle, da ich nicht weiß, was ich erwehlen ſolle, damit ich an euch nicht undankbar, an mir ſelbſten aber nicht grauſam verfahre; Wollet ihr, geliebteſter Graf, daß ich mich meinen Aeltern entdecken ſoll. . . . . Nein, (fiele er mir plötzlich in die Red:, vermiſchte ſeine Thränen mit den meinigen, und ließ mich folgende Worte hören.)

Wann ich gewollt hätte, o Fräulein, daß euer Stand offenbahr würde, ſo wäre ich nicht in dieſe Gefangenſchafft gerathen, allein dieſe gefället mir, weil ich dadurch eure Ruhe befeſtiget habe; Ich geſtehe, daß, da ich eure Briefe nicht alſogleich zu Aſchen verbrannt, ich eine Thorheit begangen habe, wie kann aber wohl ein Liebhaber klug ſeyn, wo die Liebe die Sinne betäubet! Nebſtdeme ſo reuet mich gar nicht, daß ich damahlen geläugnet habe, daß ich das mindeſte von eurer Perſon wüßte, weil ich, nachdem ich mich durch eure Briefe einer Unwahrheit überzeugen ließ, euch meine Liebe deſto gründlicher darthun kann, als welche meine Verläugnung ich auch mit meinem Blute zu verſieglen bereit bin, und dieſes iſt hinlänglich genug, auch das ſogenannte

Verbrechen mit der Gräſinn in Pavia, in eurer Bruſt zu tilgen. Ja glückſelig wollte ich mich ſchätzen, wann dieſes auch zu Verwahrung eures Geheimniſſes, und unſerer Liebe, erklecklich wäre. Meiner Verſchwiegenheit ſollt ihr verſichert ſeyn, allein was will ſolches unſerer unglückſeligen Liebe, meiner verlohrnen Freyheit, und eurer Betrübniß nutzen, wann wir nicht in baldem auf Mittel gedenken, wodurch wir zu unſerer Beruhigung gelangen mögen!

Er wollte noch weiter fortfahren, allein die Thränen hielten ihm ſeine Zunge, und eine gute Weile that er nichts anders, als meine Hände zu drücken, und ſelbige zu küſſen. Nachdem wir nun lange Zeit mit unſern Geſprächen zugebracht, ſo mußten wir doch, ehe der Hanniſſon zurück käme, etwas eigentliches miteinander entſchlieſſen, und diejenige Maß-Reglen unter uns ergreiffen, ſo wir in unſerm Zuſtande am tauglichſten zu ſeyn erachtet. Der Graf hoffte vermittelſt eines Vornehmen bey Hofe, ſo ſein ſonderbahrer Gönner war, ſeine vorige Freyheit wiederum zu erlangen; und ich, die ich es mit einem ſo zärtlichen, tugendhafft, ehrbar, und getreuen Liebhaber, wegen dem ich bißanhero ſo viel erlitten, zu thun gehabt, wollte nicht allzeit in der Ungewißheit verbleiben, zu wiſſen, ob meine Aeltern unſere Heurath bewilligen würden, oder nicht, ich hielte demnach, fürs beſte zu ſeyn, mich denenſelben nicht eher, als biß wir vermählet ſeyen, zu offenbahren, indem geſchehene Sachen nicht mehr zu ändern ſind. Ueberdas

das war ich auch nicht ſchuldig zu wiſſen, daß der Prinz von Rammaſar mein Vatter, und die verwittibte Herzoginn von Millene meine Mutter wären, um von ihnen die Bewilligung zu meiner Heurath einzuholen; wollten ſie aber, daß ich einen Mann nehmen ſollte nach Ihrem Willen, ſo hätten ſie mir auch ſagen ſollen, daß ich ihre Tochter wäre. Und wann ich die ganze Sache nach der Vernunfft betrachtete, ſo beruhete ſelbige hauptſächlich auf meinem eigenen Willen und Niemand durffte mir alſo verüblen, wann ich meine Wahl nach den Grund-Sätzen der Ehre, Verdienſts und Tugend angeordnet.

Zufolge dieſer gerechteſten Abſichten wurde nun unter uns beſchloſſen, daß, ſobald der Graf ſeine Freyheit erhalten, er alsbalden von Paris abreiſen, und meiner in Mayland erwarten ſollte, allwohin ich ihme durch einen andern Weg nachfolgen von dañen aber Wir nacher Venedig gehen, und daſelbſt das Beylager halten wollten; und ſiehe, bey dieſer Entſchlieſſung lieſſen wir es alſo vor dißmal bewenden. Allein ich glaube nicht, daß jemahls zwey Verliebte geweſen, welche in Zeit fünf ganzer Jahre, weniger Umgang mit Worten und Briefwechſel gehabt, als Wir, und welche nach ſolcher Zeit einander mehr geliebet, als zuvor. Wann die Weibsleuthe allzeit wüßten, was ihnen nützlich wäre, würden ſie ihren Liebhabern durch ihre viele Briefgen, Beſuche und Bottſchafften nicht ſo öffters beſchwerlich fallen; Die Menge der Speiſen be-

nimmt einem Menſchen die Luſt zum eſſen, und machet ihm einen Eckel, deßgleichen veråndert ſich auch eine allzugroſſe Vertraulichkeit in der Liebe, in eine Verachtung. Allen iſt dieſe Regel bekannt, aber wenige mögen ſelbiger ſich bedienen, und dannenhero kömmt es, daß die Anzahl der mißvergnügten Liebhaber in der Welt ſo groß iſt!

Indeſſen wurde nun unſer Mittagsmahl fertig, und wir ſpeißten in aller Frölichkeit, Hanniſſon aber trank, ſeiner Gewohnheit nach, mehrers, als er gegeßen, zumahlen die Hitze des Tages, benebſt der Hitze des Feurheerds, woran er ſich, in Anſehung unſerer Mahlzeit, ziemlich geſchäfftig erzeigte, einen ſolchen Durſt in ihme erweckte, daß er drey ganzer Tage mit Ausſchlaſung ſeines Rauſches zugebracht. Ich ſonderte mich aber noch ſelbigen Abend von ihrer beederſeitigen Geſellſchafft ab, ohne daß ich mehr ein einiges Wort mit dem Grafen beſonders ſprechen konnte, indeme unſer Mitgaſt uns nicht einen Augenblick von der Seithe gewichen.

Und als ich in meinen Gaſthof zurücke kam, erfuhr ich, daß mein Albevit ausgezogen war; die plötzliche Entfernung ſeiner ſogenannten Frauen, meine ihm unbekannte Verrichtung in der Baſtille, und etwa auch ein verſpührter Unwillen dererjenigen, ſo mit ihme ihr Geld verſpielt, erſchreckten ihn dergeſtalten, daß er von dannen das reißaus genommen, ohne daß ich weiters das mindeſte mehr von ihme erfahren habe; des folgenden Tages überbrachte ich dieſe

Nach-

Nachricht ſeiner Roſaura, welche ſich dann nicht wenig darüber erfreute, und alsbald begabe ich mich wiederum auf die Ruckreiſe nacher Verſailles.

Das XXVI. Capitel.

Die Wärterinn überbrachte mir der Cafardo ihr Kind, welche verlangte, daß ich ſie in Ernſte heurathen ſollte.

Solchemnach hatte ich den Weg nacher Paris nicht vergebens gemacht; und ich durffte nunmehro verſichert ſeyn, daß mich zu Verſailles Niemand für die Flüchtige von Avignon anſehen wird, woferne ich mich nicht ſelbſten offenbahrte, dahero ich dann mit gröſter Begierde der Stunde der Loßlaſſung meines Grafen entgegen geſehen. Ich konnte auch, ohne mich im mindeſten einem Verdacht auszuſetzen, mich ſeines Thuns halben erkundigen, und durffte mich deßwegen nur an die Cafardo halten, als welche in dieſen meinen Briefen den ganzen Proceß ſeines Verbrechens in ihren Händen gehabt, wovon ſie auch mehrmahlen zu reden von ſelbſten angefangen; ſie konnte unter andern die Strengigkeit unſers Prinzen gar nicht für billig erachten, und hielte dafür, daß ein ehrlicher Cavalier, (gleichwie der Terme ware,) von der Entflohenen aus

Avignon, und wann es ihn gleich das Leben koſten ſollte, dannoch nicht mehrers entdecken würde; wobey ſie mir zugleich, ſobald ſie ſeine Briefſchafften vollends unterſucht, und keine weitere Spur darinnen finden ſollte, ſich ſeiner auf das ſorgfältigſte anzunehmen verſprochen.

Ich hörte nun aus dieſen Reden, daß meine Briefe annoch in der Cafardo ihren Händen wären, und daß mein Liebhaber bloß auf ihre Ausſage verurtheilt worden, mithin wann ſolche Briefe in die Hände des Prinzen gerathen ſollten, ſo ſahe ich nicht, was mir wohl ärgers widerfahren könnte, ich mußte alſo eine mehrere Erläuterung von der Zeit erwarten; inzwiſchen pflegte ich guter Geſellſchafft, und genoß der Gunſten meiner Herzoginn, welche, ohne daß ſie mich kañte, gleich ihrem eigenen Sohn mich liebte, wer weiß aber, ob ſelbige, wann ſie mich gekannt hätte, ein gleiches würde gethan haben?

Es begegnete mir eines Tages ein ſeltſamer Zufall, worüber ich nicht wenig lachen mußte, welcher mich auch gar nicht befremdet hätte, wann nicht die Menſchliche Gedächtniß ſo ſehr beſchräncket wäre, und wir uns gleich aller Dingen erinnern könnten! Ich ſaß nemlichen an einem Morgen in meinem Zimmer und laſe, als ein gewiſſes Weib, welche ein junges Kind von ohngefehr vier Jahren an der Hand führte, ohne einmal anzuklopfen, herein trat; als ich nun ſelbige fragte, was ſie hier ſuchte, ſo war meine Verwunderung erſt recht groß, da ſie mir ſagte, ſie brächte dieſes Knäblein hieher,

damit

damit es ſeinem Vatter die Hand küßte, und hiermit ſezte ſie mir das Kind auf den Schooß, und zeigte ihm, wie es ſeine Reverenz gegen mir machen ſollte. Erſt lange hernach erinnerte ich mich wieder, daß man mich am Hofe für den Gemahl der Cafardo hielte, und man mir damahlen dieſe Schatten-Ehe aus Veranlaſſung ihrer Schwangerſchafft aufgebürdet hätte; ſo wußte ich auch überdas für gewiß, daß ſieben Monat nach ſolcher Trauung ſie ein Kind zur Welt gebohren, gleichwie ich aber verſichert ſeyn konnte, daß ich keinen Antheil daran hätte, ſo habe ich auch ſeithero mich gar nicht mehr darum bekümmert, ob es noch lebte, oder tod wäre. Dieſes war alſo der Cafardo ihr Kind, und das Weib, ſo mir ſelbiges brachte, war ſeine Säug-Amme, welche, indem ſie mich für ſeinen Vatter angeſehen, dafür hielte, ſie würde mir dadurch die gröſte Ehre erweiſen, und zweifels ohne eine vortrefliche Verehrung davon tragen.

Ob ich nun gleich herzlich darüber lachen mußte, ſo erforderte dannoch die Klugheit, daß ich meine verſtellte Perſon noch ferners fortſpielte; ich mußte mir den Titel eines Papa, (welchen ich zwar, ohne ein Wunderwerk der Natur, nicht führen konnte,) gefallen laſſen, das Kind mußte ich dargegen ein Söhnlein nennen, mit ihme ſcherzen, die Amme ein und anders befragen, und ſelbige, damit ich ihrer in Bälde loß würde, mit einem reichen Geſchenke von mir laſſen.

Die Cafardo aber, welche wohl einſahe, was für eine ſchlechte Ehre ſie bey mir eingelegt, daß

durch Vorzeigung dieſes Kinds ich ihrer Schande auf ein neues erinnert würde, hatte dieſer Amme ihr Betragen im höchſten Grade mißbilliget, ſie hätte auch gar nichts einmal davon gewußt, wann die Amme es ihr nicht als eine vermeinte gute Erfindung ſelbſt angerühmt hätte. Ich mochte ihr auch deßwegen keinen Vorwurf machen, obwohlen ſie gerne alles von mir erduldet haben würde, wofern ihr nur der Titel als Gemahlinn, ſo ſie durch ihre vielfältige Freundſchafften und Liebes-Dienſte erworben hatte, in Wahrheit von mir hätte zugeſtanden werden können.

Und in der That hatte die Caſardo nicht wenig für mich gethan, womit ſie zu dem Zweck ihrer würklichen Verehelichung zu gelangen vermeinte, ich war aber nicht im Stande, daß ich ihre Sehnſucht hätte ſtillen können, ja ich ſchämte mich faſt ſelbſten darüber, daß ich ſie mit ſo vielem Undanke belohnen mußte. Durch wie vielerley ausgeſuchte Wege hatte ſie mir nicht die Begierde unſers Beylagers fühlen gemacht, und wie manche zärtliche Ausdrücke mußte ich nicht von ihr täglich hören, nur damit ſie, (wie ſie es nennte,) mein Felſen-Herz erweichen möchte: nun aber geziemte mir nicht, ihr eine abſchlägige Antwort zu ertheilen, und mußte ich mich ſtellen, als ob ich ihre Angelegenheit gar nicht vermerkte, wiewohlen ſie jedoch nicht nachgelaſſen, mir immer von Tage zu Tage, je länger je ärger zu zuſetzen, und hierdurch mich auf das hefftigſte in die Enge zu treiben.

Je nachdem nun die Liebkoſungen und Geſchenke der Caſardo ſich gegen mir verdoppelten,

ſo

ſo verdoppelte ſich auch in meinem Herzen die Unruhe, ſo daß ich, um nicht mir, und ihro zugleich, eine immerwährende Folter zu ſeyn, ihre Gegenwart, ſo viel ich nur konnte, zu vermeiden ſuchte; und ich darf es wohl ſagen, daß ich mich keinen Abend zu Bette gelegt, biß ich verſichert geweſen, daß alle Thüren meines Zimmers wohl verſchloſſen wären, damit ſie nicht etwa einsmals, von ihrer ehelichen Liebe beflammt, mich im Bette überfallen, und mir den lezten Angſt-Schweiß austreiben möchte. Das leichteſte Mittel, mich von dieſer Qual zu befreyen, wäre zwar geweſen, wann ich wieder nach der Armee zurückgienge, allein auch dieſes durffte ich nicht ohne Königliche Verordnung auf mich nehmen, nebſt deme mußte ich auch ſehen, wie der Handel in Anſehung des Terme ausfiel, damit nicht durch eine voreilige Reiſe unſere geführte Anſchläge zernichtet würden.

Inzwiſchen ware das Beylager meines Prinzen mit der verwittibten Herzoginn vor ſich gegangen, wobey man jedoch keine andere äuſſerliche Ceremonien geſehen, als daß ſie alle beede in dem nemlichen Pallaſt zu wohnen angefangen. Der Beſchützer aber, welchen der Terme am Hofe hatte, bediente ſich dieſes Freuden-Feſts, dem Grafen ſeine Gnade auszuwürken, nachdem er ſie ſämtlich bey ſeiner Ehre verſichern mußte, daß ihm von der Entflohenen aus Avignon nichts weiters bekannt wäre, er aber ſobald er das geringſte erfahren ſollte, ſelbiges ohnverzüglich dem Hohen Braut-Paar entdecken möchte. Der Graf erhielte darauf nach

einer

einer Monatlichen Gefangenſchfft ſeinen freyen Abzug, welches mir zu erſt durch die Caſardo, hernachmals aber durch ſein eigenes Schreiben, ſo er mir heimlich nacher Verſailles zugeſchickt, und worinn er mich zugleich berichtete, daß er auf meinen erſten Wink nacher Mayland abzugehen bereit wäre, bekannt gemacht worden.

Da ich nun nicht wußte, wie lange etwa meine Rückkehr nacher Italien annoch anſtehen könnte, und ich auch, aus Beſorgung, es möchte der sehr geringe Strich Wegs zwiſchen Mayland und Pavia meinen Grafen auf neue Irrwege der Liebe verleiten, gar nicht gerne geſehen, daß ſelbiger einige Zeit vor Mir abreißete, ſo ließ ich ihm wiſſen, ich würde nach möglichſtem Eifer meine Abſchieds-Audienz zu beſchleunigen beflißen ſeyn, er möchte nur inzwiſchen noch einige Tage verziehen, bis ich ihme das eigentliche melden könnte. Und alſo hatte mir meine Klugheit angerathen, allein eben derſelbigen bediente ſich mein widerſpenſtiges Geſchick, damit es mich, vermög allerley ohnvermutheten, ja theils gar auch durch mich ſelbſten veranlaßten Fällen, auf den beſchwehrlichen Gang, ſo mir beſtimmt ware, deſto ehender hingebracht.

Mittlerweile ſo ließ ich mich in dem Königlichen Vorzimmer mehrmahls blicken, damit ſich der Monarch deſto leichter meiner erinnern, und mich, (wie ich es wünſchte,) deſto bälder nacher Italien ſenden möchte. Es waren auch kaum einige Tage vergangen, ſo erhielt ich aus der Königlichen

Staats-

Staats-Canzeley den Beſtallungs-Brief als Obriſt-Lieutenant unter meinem bißherigen Regiment, nebſt 100. Duplonen, um meine Rück-Reiſe nacher Italien damit zu beſtreiten. Wer hätte nun fröhlicher ſeyn ſollen, als ich? Niemahls waren mir die Glückwünſchungen meiner Freunde angenehmer geweſen, als damals, und während daß ſie geglaubt, ich freute mich, daß ich bey dem Hofe in Achtung ſtünde, freute ich mich hingegen herzlich, daß ich mich weit davon wegmachen, und, (meiner Meynung nach,) gar nimmermehr zurück kommen dürffte.

Die Caſardo war noch die einige, welche mit ihren Thränen meine Freude geſtöhret hatte, das Beyſpiel ihrer Herzoginn machte daß ſie Luſt bekam, gleichfalls, und nicht nur zum Scheine, ſondern in Ernſte einen Mann zu bekommen. Iſt es dann möglich, ſagte ſie zu mir, daß eine vierjährige Buſe das Angedenken meines Verbrechens noch nicht in euch getilget habe, und ich den Titel eurer Gemahlinn zu einer tödtlichen Marter tragen muß? ihr wollet euch jezt abermahlen von einer Frau, die Euch bißhero ſo zärtlich geliebet, aufs neue entfernen; Wer weiß, ob vielleicht mein bitteres Verhängniß nicht gar beſchloſſen hat, daß ich euch mein Lebtag nimmermehr ſehen dürffte, warum wollet ihr mir alſo den Troſt verweigern, daß ich mich im Leben und Sterben Euer nenne, und ich ſodenn mit Billigkeit dereinſtens entweder euren Tod beweinen, oder aber eure Rückkunft beſeufftzen könne?

Dieſe Vorwürffe waren gerecht, und alle ihre

Wohlthaten entſchuldigten dieſen Vortrag: ja wäre es mir möglich geweſen, eine Frau zu nehmen, ſo würde meine Dankbarkeit auch alle dieſe Anforderungen gebilliget haben, da ich aber ſolches nicht konnte, und auch nicht ſagen durfte warum, ſo waren meine Antworten lauter Ausflüchten, und mußte ich ſelbſten bekennen, daß ich undankbar wäre.

Inzwiſchen mußte ich dem Terme Nachricht geben, wie daß er ſich auf den Weg nacher Italien, allwo ich ihme ſogleich nachfolgen würde, begeben ſollte. Nichts war leichter, als ihme einige Zeilen deswegen zuzuſchicken, allein wem konnte ich dieſes, ohne neue Gefahr zu beſorgen, anvertrauen, jedermann war mir verdächtig, und wäre die Herzoginn oder der Prinz des mindeſten Brief-Wechſels zwiſchen mir und dem Grafen gewahr worden, ſo mußte ich beförchten, daß alle meine vortreflichſte Vorſchläge zu Boden lägen.

Während daß ich nun über eine Gallerie unſers Pallaſtes gieng, und auf ein Mittel zu meinem Endzweck zu gelangen gedachte, ſiehe ſo kam die Caſardo mit einigen Briefen in der Hand, und hinter ihr ein Laquay, welcher einen ganzen Pack Schriften unter dem Arm trug, welche beede neben mir vorbey, und nach dem Gemach des Prinzen eilten; ich fragte ſie ohne Ceremonie, wo ſie hin wollte? und erhielt zur Antwort, daß ſie dieſe Schriften des Terme, worunter ſie jedoch von der Arvile nichts anders, als dieſe drey Briefe (ſo ſie zugleich in der Hand hielte,) gefunden hät-

hätte, dem Prinzen überliefern wollte; ſie fügte aber hinzu, daß weilen der Graf Jemand hieher geſchickt, der ſelbige abholen ſollte, es billig wäre, daß man ſie ihme zurückſchickte, ſie wollte aber dem Prinzen anrathen, er möchte die drey Arviliſche Briefe, auf alle ſich begebende Fälle, in Handen behalten. Dieſe Nachricht war meiner Aufmerkſamkeit allerdings würdig; daferne ich nur, (dachte ich bey mir ſelbſten,) unter dieſe Schriften des Grafen ein Brieflein einſchieben könnte, ſo würde er ohne Anſtand ſelbiges erhalten, und glaubte ich alſo den ſicherſten Weg erfunden zu haben; damit ich nun der Gelegenheit mich bediente, ſo verfügte ich mich in mein Zimmer, und ſchickte mich an, zum ſchreiben.

Das XXVII. Capitel.

Ganz unvermutheter Zufall, wobey ich von dem Prinzen von Rammaſar, für ſeine Tochter erkannt wurde.

Bevor ich mich aber an den Tiſch ſezte, befahl ich meinem Laquayen, er möchte ſich erkundigen, ob nicht Jemand in dem Pallaſt zugegen wäre, welcher, wie ich vernommen hätte, nacher Paris gienge, er ſollte alſo nicht weggehen bis ich mit ihme geredet, indem ich ihme einen Brief mitgeben müßte. Der Laquay gieng hin, und vollzoge meine Ordre, während daß ich mich

niederſezte zu ſchreiben; ich hatte aber nicht ſobald meinen Brief verſiegelt, ſo ſahe ich einen Edelknaben des Prinzen vor mir erſcheinen, der mich zu ſeinem Herrn berufte. Dieſe Bottſchaft machte mich an allen Gliedern erzittern, und ein kalter Schweiß durchdrange meinen Körper, gleichſam als ob mir dieſes ein neues Unglück hätte zuvorſagen wollen; ich hatte zwar nicht Urſache, das mindeſte zu befürchten, doch wußte ich, daß ich zum Unglück gebohren war. In meinen Briefen, ſo der Prinz in Händen gehabt, beſtunde mein ganzes Verbrechen, wer ſollte mich aber überzeugen, daß ſelbige Mein wären, ohne daß man Gewalt an mir übte: welches ich jedoch von ihme gar nicht vermuthen konnte. Zu gröſſerer Vorſicht zerriſſe ich auch alſogleich den erſt geſchriebenen Brief an den Terme, in ſtücken, und da mir die Erfahrung deſſen, ſo meinem Liebhaber begegnet war, annoch in friſcher Gedächtniß ruhete, ſo getraute ich mir auch nicht, dieſe Zeilen weder einzuſperren, noch bey mir zu behalten, ſondern warffe die Stücklein von meinem Fenſter herunter auf die offentliche Straße.

Den Prinzen traf ich an, als er in ſeinem Cabinet, an welchem das Zimmer der Herzoginn geweſen, und woran der Vorhang abgelaſſen war, ſo, daß man Niemand darinnen weder ſahe noch hörte, auf und ab ſpazieren gieng; und fragte ihn um ſeine Befehle. Ich habe euch Ungelegenheit verurſacht, erwiederte er, indem ich euch, weil ihr ohnedem nacher Italien abzugehen geſinnet ſeyd,

eine

eine Sache von großer Wichtigkeit anvertrauen muß. Dieſe Anrede machte mich gleichſam wieder lebendig, eine neue Freude bemahlte mir meine Wangen, und mit größter Begierde erwarthete ich den Innhalt ſeines Befehls. Der Handel warum es zu thun iſt, (fuhr er fort,) iſt ein Geſchäfte, zu deſſen Ausführung ich aller eurer Geſchicklichkeit benöthigt bin, ich weiß zwar wohl, daß euch an Kunſt und Erfahrung gar nichts ermanglet, damit ich aber eines glücklichen Ausgangs dieſes Geſchäfftes deſto mehrers verſichert ſeye, ſo werde ich Euch ſelbſten, damit ihr nicht irren könnet, die Art und Weiße, wie ihr euch hiebey zu verhalten habt, ſchrifftlich ertheilen, der Innhaltdavon iſt kurz, und ich werde euch ſelbigen in die Feder ſagen, ſetzet euch derohalben hin, und ſchreibet.

Es wäre überflüßig, zu melden, wie hefftig ich über dieſe Worte erſchrocken, indem ein jeder, der es erwägen mag, ſichs ſelbſten vorſtellen, und von meinetwegen darüber erzittern muß. Unter allen übrigen nicht geringen Abwechßlungen meines Lebens kan ich mit Wahrheit ſagen, daß ich mich niemals in einem gefährlicheren Wege, und verwirrteren Umſtande befunden habe, als dieſem; ich wußte, daß der Prinz die drey Brieffe, ſo ich dem Terme zugeſchrieben, in Händen hatte, und daß ſie auch erſt einige Augenblicke zuvor unter ſeine Augen gekommen, ſo ſehr ich mich nun auch bemühete meine Handſchrifft zu verändern, ſo ſahe ich dannoch, daß wenn man die Buchſtäben gegen

einander halten ſollte, man ohnſchwer die Gleichheit davon erkennen würde, ja ich meynte faſt nicht, daß es möglich wäre, daß ich nicht unter andern, auch dieſe Gefahr hätte vermeiden ſollen; ich mußte mich einer Thorheit ſchuldig geben, daß ich dem Terme die unfehlbare Kennzeichen meines bishero ſo genau bewahrten Geheimniſſes mitgetheilet, ich verabſcheute derowegen die verhaßte Würkung einer Liebe, welche mich ſo ſehr verblendet, daß ich mir ſelbſten zur Verrätherinn worden, und machte die feſteſte Entſchlieſſung, daß, wenn ich noch dißmal aus meinem Irrgarthen glücklich entrinnen ſollte, ich dergleichen Unvorſichtigkeit gewißlich nimmermehr wagen wollte.

Späthe Reue iſt allemal vergebens, und würklichen, als ich dieſe Uberlegungen bey mir machte, ſahe ich, daß ſelbige eitel waren; in meinem Falle hatte ich ſchleunigen Rath vonnöthen, und für mich war kein ander Mittel, als daß ich mit unerſchrockenem Muthe und Willen gehorſam leiſtete, anſonſten ich, ehe ich noch überwieſen wäre, mich ſelbſten verurtheilt haben würde. Ich ſetzte mich alſo an des Prinzen ſeinen Schreibtiſch, und fienge zitternd an zu ſchreiben, während daß er auf und abgienge, und dictirte; ich ſuchte auch, ſoviel ich nur konnte, meine Handſchrifft zu verſtellen, und ſelbige unkenntlich zu machen, indem ich, gleich einem Schulkinde, welches ſeine Sylben übel zuſammen hängt, und über die Linien hinausfährt, geſchrieben; und nachdem ich geſehen,

daß

daß der Prinz immerfort auf und abgieng, ſo glaubte ich endlichen, daß meine Furcht nur eine bloſe Einbildung geweſen, und er nichts wenigers als an Mich gedächte. Ich hielte mich aber für verlohren, als er unverſehens herbeytrat, und die etliche Zeilen, ſo ich zimlich ſchlecht zuſammen geſchrieben, etwas ſcharff betrachtete / Ey, Ey, ſagte er zu mir, wie kömmt es, mein HErr, daß ihr eure Handſchrifft ſeither zwey Jahren ſo ſehr verändern könnet, ihr habt doch damahlen, ehe ihr von Paris gegangen, weit anders und beſſer geſchrieben! Ich antwortete hierauf, (weiß aber nicht wie,) daß meine Handſchrifft allezeit die nehmliche geweſen. Das iſt nicht wahr, verſezte der Prinz, denn ohngefehr finde ich hier noch ein Schreiben von euch, ſo ihr mir jene Nacht, als man euch zu Paris in Arreſt genommen, behändigen ließet, und die Handſchrifften ſind zimlich unterſchieden, ſchauet zu, und urtheilet von euch ſelbſten.

Mit dieſen Worten legte er mir nun jene vier Zeilen, ſo ich ihm ohngefehr vor zwey Jahren in Paris zugeſchrieben hatte, vor Augen; an dieſe hatte ich mich währender Zeit nicht mehr erinnert, ſonderheitlich, da die Aengſten in jener Nacht, bey mir ſo hefftig geweſen, daß ich nicht gedenken konnte, was ich thate, noch aber daß ich nachgehends, das Ubel, ſo ich mir ſelbſten angethan, verbeſſert hätte. Und ſiehe, ſo lagen mithin alle meine bisherige Maaßreglen der fei-

neſten Klugheit zu Boden, nun war es durch das unlaugbahreſte Kennzeichen meiner eigenen Handſchrifft offenbahr, daß ich die Flüchtige von Avignon wäre, welche die drey Brieffe, ſo man bey dem Terme gefunden, geſchrieben hätte; ich wußte aber auf des Prinzen ſeine lezte Worte nicht mehr, wie mir zu Muthe geweſen, ich verlohr darüber faſt alle meine Sinnlichkeit, eine röthliche Farbe überzoge mein ganzes Geſicht, meine Augen wurden dunkel, die Feder entfiel mir aus der Hand, und ich warf mich voller Verzweiflung zu ſeinen Füſſen nider.

Durchleuchtigſter Prinz, fieng ich mehr mit Seufſzen als mit Worten an, zu ſchreyen: Schonet meiner, und verzeihet, hier liegt die unglückſelige Arvile vor eurem Angeſichte; glückſelig, wenn ihr euch meiner erbarmet, doppelt unglückſelig aber, wenn ich durch allzugeringe Redlichkeit euren Zorn gereizet. Wenn ich meinen Stand bishero gegen euch verſchwiegen, ſo habt ihr Niemand anders, als der tiefſen Ehrfurcht, ſo ich jederzeit gegen eure hohe Perſon geheget, den Fehler anzurechnen; daß ich mich aber anjetzo entdecken muß, habe ich ſolches eurer Liebe, ſo mir dieſe Fall-Grube zubereitet hatte, wie auch meinem eigenen unbarmherzigen Schickſal beyzumeſſen; Aus meinem Eyfer, Treue und Gegenliebe, womit ich euch immer ergeben geweſen, werdet ihr nicht weniger abnehmen können, daß ich niemahlen was anders geſucht habe, als Euch und meiner

Herkunfft Ehre zu machen. Auch war es nicht der Trieb einer freyen und ungebundenen Lebensart, ſondern bloß die Begierde, ein vergnügtes Leben, ſoviel als uns die Grundſätze einer ſtrengen Tugend vergönnen mögen, einzuerndten, welches mir die klöſterliche Einſamkeit verhaßt gemacht. An meinem ganzen Betragen, könnet ihr nichts anders, als etwa die äuſſerliche Verwandlung meines Geſchlechtes tadlen, und wenn euch dieſe kränket, ſo ſeyd ihr berechtiget, ſelbige durch Vergießung meines Bluts zu tilgen, ja mit Freuden werde ich von hinnen fahren, wenn ich von den Händen deßjenigen, ſo mir das Leben gegeben, den Tod empfangen dörfte. Wollet ihr jedoch weder gegen mir als ein Tyrann, noch grauſam gegen euch ſelbſten verfahren, ſo laſſet mich fernerhin in meiner Dunkelheit leben, verdecket meine Geburt, und erlaubet mir, daß ich mein Geſchlechte unter fremden Kleidern verborgen halte, ich werde zu Niemanden nichts ſagen, und werde mich in einen Winkel der Welt verkriechen, allwo auch nicht einmal Ihr ſelbſten mehr die mindeſte Spuhr von mir erfahren ſollet. Ach laſſet, durchleuchtigſter Fürſt, laſſet dieſes Geheimniß zwiſchen den vier Mauren eures Zimmers verſchloſſen bleiben, und lebet verſichert, daß, da ich daſſelbe mit ſo vielfältiger Sorge bishero verwahret, ich es nicht weniger meine übrige Lebenszeit hindurch verwahren werde. Es iſt mir genug, wenn ich euch nicht zum Feind

habe, daß ihr aber mein Vatter ſeyd, will ich ja gerne vergeſſen. Endlichen, ſo bin ich in die entlegenſte Lande zu gehen bereit, wenn ich mich nur eures gnädigſten Angedenkens getröſten dörfe, und ſoll mich keines meiner bisherigen Leyden jemahlen gereuen, woferne es zu eurer Ehre und eurem Ruhm gedeyhen, und ich eure ſüſſeſte Vatters-Huld dadurch erwerben möchte!

Es war aber der Prinz, während als ich redete, faſt ganz entzücket, und machte keine andere Bewegung, als daß er die Hand vor die Augen hielte, und mir ſeine Thränen zu verbergen ſuchte. Meine Worte wurden gleichfalls mit Augen-Fluthen begleitet, worauf er jedoch, ohne mich von der Erden aufzuheben, und ohne mich einmal anzuſchauen, nichts anders that, als daß er unverſehens den Vorhang an dem Zimmer der Herzoginn aufgezogen, und geſprochen: Kommet her Madame, und ſehet eure Tochter. Was, meine Tochter! ruffte die Herzoginn aus; ſo hat denn die Handſchrifft jenes Briefleins nicht gelogen, und unſere Muthmaſſungen haben ſich anjetzo entwickelt? Nein, meine Fürſtinn, verſezte ich ihr, Ihr habt euch nicht betrogen, und damit ihr auch ſehet, daß ich euch ſelbſt nicht betrüge, ſo erlaubet mir nur, daß ich in mein Zimmer gehe, und euch die beede Brieffe, ſo auf euren Befehl, ſowohl an meine Hoffmeiſterinn, als auch an Mich geſchrieben worden, vorlegen därffe. Das wäre

wohl

wohl überflüßig, erwiderte die Herzoginn, indem die Natur mir ſolches zur Genüge aus eurem Geſichte und Bildung zu erkennen gibet, gut iſt es zwar, meine Tochter, daß ſolches nicht ehender offenbahr worden, dieweilen es vieleicht uns beeden, Euch und mir, noch mehrere Peinen würde verurſacht haben.

Worauf ſie ſich aber der Thränen nicht mehr enthalten konnte, mich von der Erden, allwo ich noch immer kniend lage, mit eignen Händen aufgehoben, und mich mit ſolcher Hefftigkeit, und ſo vielmal geküſſet, daß ich nicht anders glaubte, als man würde ſie gar von meinen Armen wegreiſſen müſſen. Der Prinz war nicht weniger erſtaunet als ſie, und konnte ſich gleichfalls nicht genugſam erſättigen, mich anzuſchauen, und ſich über meine Geſtalt zu verwundern; iſt es wohl möglich, waren endlichen ſeine Worte, daß aus einer, in ihrem Anfange ſo unglückſelig ſich geäuſſerten Liebe, mir eine Tochter erwachſen, welche mit ihrem Geiſte und Klugheit, meine einzige Freude worden. Ihr! ſeyd zwey ganzer Jahr in einer Männlichen Kleidung an einem Hofe geſtanden, wo ihr euch aller und jeder ihre Gunſten und Zuneigungen erworben, und Ihr, ſollt zwey andere Jahre unter einer Armee gedienet, allda die beſchwehrlichſten Märſche, das Feuer der Schlachten und Scharmützeln, nebſt dem unordentlichſten Kriegs-Leben, ohne Jemanden den geringſten Argwohn eures Standes zu geben, und noch darzu eure

Ehre

Ehre de n bekannten Freygeiſte eurer Cammeraden bloß zu ſtellen, erduldet haben; iſt ſolches auch möglich, meine Tochter, wer ſollte es von euch wohl glauben können, da ich es ſelbſten kaum glauben kann.

Gnädigſter Prinz, verſetzte ich, dieſes wird jedermann, der nur ſich ehender bey der Eingebung Menſchlicher Vernunfft, als bey den heutigen Mißbräuchen der Welt befraget, ſehr leichtlich erkennen müſſen. Warum ſollte denn nicht auch ein Weibsbild in ſolcher Sache nicht auch wie ein Mann ſich zu beweiſen im ſtande ſeyn, da doch die Natur, in Austheilung ihrer Gaben, gegen einem Geſchlechte ſo mildthätig geweſen, als gegen dem andern? die Natur hat das Frauenzimmer zu keinem weichlichen, ſtillen, finſtern, unterwürfigen, und alles Ruhms beraubtem Leben gebohren werden laſſen; nichts iſt es, als der Mißbrauch ſo heut zu Tage in der Welt herrſchet, und das tyranniſche Regiment der Männer, welche ihre Gewalt nicht gerne mit uns theilen wollen, aus Furcht, daß ſie unſere Sclaven werden müßten: und von dieſen werden wir zu unſerer Knechtſchafft beſtimmet. Sollte man eine Tochter in den Künſten und Gelehrſamkeiten, in den Kriegsübungen, und anderen Wiſſenſchafften, worinnen man die Mannsleuthe unterrichtet, gleichfalls erziehen, ſo würde man ſehen, daß dieſelbe, trotz ihnen, unter den vornehmſten Helden in der Welt hervorleuchten würden; an mir aber hat

die

die Nothwendigkeit meiner Umſtände, und die geſchickte Anwendung meiner wenigen Vernunft, den Mangel meiner Auferziehung erſetzen müſſen. Da ich nun einmal bey mir feſt geſetzet, daß, weil ich Niemand in der Welt hätte, welcher mich glücklich zu machen gedenken würde, ich folglichen meine ganze Glückſeligkeit bey mir ſelbſten ſuchen müßte, ſo vergaß ich auch faſt gänzlich meines weiblichen Geſchlechts, und bemühete mich, die Männliche Vorrechte zu genießen, und meine Zufridenheit durch alle diejenige Wege, worein mich Verſtand, Ehre und Tugend leiten konnten, zu erwerben. Einem Menſchen der will, iſt nichts zu ſchwehr; in einem Leben aber, welches, wie das unſrige mit allerley gutem und böſem untermenget iſt, ligt es nicht allein am Verſtande, alles zu unternehmen, ſondern auch an der Gedult, alles zu leyden; und dieſe nemliche Tugend, ſo mir zu meinem Leit-Stern, und zu einem Antrieb, recht zu handlen, gedienet, war mir auch ein Troſt und eine Hülfe, daß ich bey der Laſt meiner Drangſalen niemahls unterliegen durffte. Wenn denn alſo auch Vernunfft bey dem Frauenzimmer wohnet, warum ſollten ſelbige nicht auch über ihr Schickſal vernünfftig denken können, und wenn ſie alſo gedenken, was würden ſie nicht auch endlichen, gleich den Männern, welche ſich zu allem gebrauchen laſſen, ohne daß ſie Philoſophen ſind, ja da ſie öffters noch gar die dummſte Köpfe ſind, zu thun und auszurichten vermögen.

Ich

Ich wollte hierauf gerne noch mehrers zu meiner Entſchuldigung vorgebracht haben, wenn nicht jemand darzwiſchen gekommen wäre, ſo ſich bey dem Prinzen anmelden ließ, und mich auf einige Augenblicke meine Reden verſchieben machte.

Das XXVIII. Capitel.

Die Cafardo wollte faſt verzweifflen, als ſie geſehen, daß ich ein Weibsbild war.

Die Perſon, welche unſere Geſpräche unterbrochen hatte, war ein Hoff-Junker des Prinzen, welcher überlaut ſagte, es ſtünde der Graf Terme in dem Vorſaal, welcher Ihro Durchleucht ſeine Aufwartung zu machen verlangte. Dieſes war nun abermahlen für mich ein gefährlicher Zwiſchenfall; Ich will nicht ſagen, daß ſeine Gegenwart mir eine zimliche Beſtürzung verurſacht hätte, ſintemahlen ich dennoch, ſelbige, ſo viel möglich, zu verbergen getrachtet haben würde, allein weilen er nicht wußte, was mir unter dieſer Zeit begegnet war, und er annoch meynte, daß meine Aeltern mich nicht kannten, ſo hätte er leichtlich ſich einer Lügen theilhafftig machen können. Seine Ehre lag mir ſo nahe, als die meinige; und aus bloſer Neugierde hätten ihn meine Aeltern fragen

kön-

können, ob er mich nicht kenne, wenn er denn, unſerer Abrede gemäß, mit Nein geantwortet hätte, ſo würde ihn dieſe ſeine Verläugnung abermahls in ſchlechten Credit bey ihnen geſetzet haben!

Es gelunge mir aber, daß der Prinz, nachdem er den Grafen herein zu laſſen befohlen, mich auf die Thür-Schwelle der Herzogin ihres Zimmers ſtehen hieß, woran er den Vorhang mit eigenen Händen herunter gezogen, ſo daß ich alles, ohne geſehen zu werden, anhören konnte. Der Graf trate alsdann herein, ſieng an, dem Prinzen von ſeiner Unſchuld zu ſprechen, und ſagte, wie daß er von der Arviliſchen Fräulein keine andere Nachrichten hätte, als bloß diejenige, welche die Briefe, ſo in Sr. Durchleucht Händen wären, in ſich hielten, daß er aber ſelbige bey ſich zu haben geläugnet vermeynte er, daß die Ehre eines redlichen Cavaliers es alſo erfordert hätte. Es fiel ihm aber der Prinz bald darauf in die Rede, und ſagte, daß er alles deſſen zur Genüge überzeuget wäre, und er ſeiner ferneren Entſchuldigungen gar nicht bedürffe, lobte jedoch ſeine Redlichkeit, ſtellte ihm ſeine Brieffe wiederum zurück, und meldete ihm, wie daß ihm ſelbige nunmehro ſehr wenig mehr nützten, fragte ihn auch endlichen, ob er ſich noch lange in Verſailles aufzuhalten gedächte.

Der Graf aber verſetzte ihm, daß er aufs bäldeſte nach der Armee in Italien zu gehen geſinnet wäre, und daß ihn nur noch ein und an-

andere Geſchäfften, welche er noch nicht wüßte, wie bald er ſelbige in Ordnung ſetzen würde, davon zurücke hielten. Ich bitte euch, erwiederte der Prinz, nicht ehender von hier zu verreiſen, bis ich noch zuvor das Vergnügen gehabt, euch in meinem Pallaſte bey mir zu ſehen, inzwiſchen, wenn ich euch dienen kann, ſo ſagts, und wenn ihr durch mich beleydigt worden, ſo werde ich um ſo viel ehender euch guts zu erweißen befliſſen ſeyn. Dieſe gnädige Aufnahm, ſo meinem Liebhaber allhier gemacht worden, war mir ein herzlicher Troſt, indem ich ſolches, gleichwie man gemeiniglich bey Dingen, ſo man ſich wünſchet, zu thun pflegt, zu meinem Vortheil ausgelegt.

Als nun der Terme abgetretten war, ruffte mir der Prinz wiederum zurück, und ſagte mir, nunmehro könnt ihr euch zweyfach glücklich ſchätzen, daß ihr auch zugleich die Freude gehabt, euren Liebhaber, um den ihr euch bishero mit ſo großer Sorgfalt beworben/ ſehen zu können, wiewohl es euch an Zeit nicht fehlen wird, ſelbigen noch mehrers zu ſehen. Nebſt dieſem aber, ſo haben die Herzoginn eure Mutter, nicht weniger als ich, gerechteſte Gründe, warum wir nicht haben wollen, daß jemand erfahren ſollte, daß ihr unſere Tochter ſeyd; und da der ganze Hof glaubet, daß die entflohene Fräulein aus Avignon eine natürliche Tochter des verſtorbenen Herzogs von Millene ſeye, ſo müſſet ihr gleichfalls vorgeben, daß ſelbiger euer Vatter geweßen, und das Geheimnuß, ſo allein

vier Menſchen, als nemlichen uns beeden, der Cafardo, und euch, bekannt iſt, Niemanden entdecken. Uebrigens machen euch eure verſtellte Manns-Kleider im mindeſten keine Schande, und wenn ihr dieſe ableget, und euch dagegen in die Kleidung eures Geſchlechts verhüllet, wird Jedermann erkennen, daß ihr ein Frauenzimmer ſeyd; inzwiſchen aber dürffen wir jedennoch der Cafardo, welche mit uns unſer Geheimniß weiß, nicht allerdings vergeſſen, noch ſelbige durch eine Beſchimpfung erzürnen, welches jedennoch geſchehen würde, wenn wir ſie, durch unvermuthete Entziehung ihres vermeinten Ehegemahls, durch welchen man ſchon geglaubt, daß ſie eine Mutter worden wäre, denen Verläumdungen der läſterenden Zungen ausſetzen würden.

Die Herzoginn billigte gleichfalls des Prinzen ſeine Abſicht, und wurde derohalben unter uns einmüthig beſchloſſen, daß anvorderiſt zu Bedeckung der Ehre meiner Eltern, ich bey meiner Entlarvung mich vor des abgeleibten Herzogs ſeine Tochter ausgeben ſollte, daß aber meine offentliche Entdeckung noch in ſolange Verzug haben müſte, bis wir ein anſtändiges Mittel, die Ehre meiner ſogenannten Frauen zu retten, gefunden hätten. Der Vorſchlag war vernünftig, und Jedermann muſte ihn billigen, der Haupt-Gedanke aber, ſo mich annoch quälte, war dieſer, daß ich nicht wuſte, wie meine Eltern den Liebes-Handel mit dem Terme anſehen möchten? wobey mir denn der höfliche Empfang, ſo ihm den nemlichen Tag widerfahren, doch eines theils

tröſtete, andern theils aber die Strengigkeit, wo-
mit man ihne, ſobald man unſere Vertraulichkeit
in Avignon bemerket, tractirt hatte, mich äuſ-
ſerſt betrübte. Ob ſie wol meine Eltern waren,
ſo waren ſie zugleich auch Fürſten, als bey wel-
chen Perſonen die Staats-Klugheit öfters über die
allerzarteſte Regungen der Natur das Scepter
führet: gleich zu Anfang als ich, ſo zu ſagen,
faſt wieder neu an dieſe Welt gebohren worden,
lieſſen ſie ſo groſſe Zeichen ihrer Zärtlichkeit gegen
mir hervor leuchten, daß ich mich, im Falle eines
Fehltritts, auch ihres deſto heftigeren Zorns be-
fürchten muſte.

Anbey aber kränkte es mich nicht wenig, da
ich nicht wuſte, wie ich mich gegen meinem Lieb-
haber, welchem alle dieſe Dinge annoch verbor-
gen waren, und er auch ohne mich gewißlich
nichts davon inne würde, verhalten ſolte. Nun
war, wider meinen Willen, das Unglück ſchon
geſchehen, und das Geheimniß, welches mir der
Prinz ſo nachdrücklich anbefohlen, daß es nur bey
uns vieren verbleiben ſolte, bereits verrathen,
und käm ſchon in den fünften Mund; nichts an-
ders konute ich mehr thun, als daß ich meinen Ge-
liebten von denen unter uns genommenen Maaß-
reglen berichtete, damit er gleichfalls bey denſel-
ben verbliebe, allein, wie ſolte ich reden dörfen,
ohne mich eines Ungehorſams, ja wie ſolte ich
ſchweigen können, ohne mich eines Undanks ſchul-
dig zu machen?

Die Liebe muſte jedoch der Billigkeit den Vor-
zug laſſen, und ich beſchloß bey mir feſtiglich, dem
Ter-

Terme von allem, was mir begegnete, gar nichts zu melden, bis ich zuvor ſähe, was meine Eltern etwa ferners im Sinne hätten, und auf was Art man dem Hofe mein Frauen-Geſchlecht entdecken wolte. Uebrigens war ich verſichert, daß der Terme nicht ohne meine Bewilligung von Paris abgehen würde, und dieſes waren auch diejenige Verrichtungen, ſo ihne, wie er bey dem Prinzen vorgegeben, von ſeiner Rück-Reiſe nacher Italien abgehalten.

Indem ich nun alſo bey mir ſelbſten phantaſirte, brachte ich faſt die ganze Nacht, ohne jedoch ſchlafen zu können, dahin, ich hätte mir aber nichts wenigers vermuthet, als daß mir den folgenden Morgen ein ſo allerdings ſeltſamer Zufall begegnen ſolte. Ich lag noch würklich zu Bette, als die Caſardo vor meinem Zimmer angeklopfet, und mir ſagen ließ, ſie hätte was wichtiges mit mir zu ſprechen. Da ich nun, wie es auch wahrſcheinlich war, geglaubet, daß die Herzoginn ihro ſchon von allen meinen Umſtänden Nachricht gegeben hätte, ſo machte ich mir auch gar kein Bedenken, ſelbige, ohne mich im Bette zu bewegen, herein zu laſſen. Schwerlich hatte ſie ſich von mir eine ſolche Höflichkeit, und folglichen eine ſo anſtändige Gelegenheit, ihren heftigen Liebs-Affect durch zärtliche Worte auszudrücken, vermuthet, denn ihre Freude war ſo groß, daß man ihr ſelbige auf das deutlichſte aus den Augen ableſen konnte; und kaum als ſie mich in dieſer Stellung ſahe, ſtieg ihr die Röthe ins Angeſicht, fiel mir in meine Arme, küßte und drückte mich mit ſolcher

Inbrunſt, daß ich vermeinte, ſie würde halb raſend werden. Dieſes beſtärkte mich nun noch vielmehr in der Meynung, daß ihr ſchon der ganze Handel bekannt wäre, derowegen ich denn auch nicht die mindeſte Widerſpenſtigkeit bezeugte, und ich ihre Lippen nach Genüge auf meinen Wangen wenden ließ. Meine Willfährigkeit diente jedoch zu nichts, als ihre Flammen noch mehrers zu entzünden, daß ſie endlichen ausrufte, ſo hab ichs ſchon lange gewünſchet, und nun darf ich euch nicht mehr einen undankbaren nennen! Allein dieſes Luſt-Spiel hatte ſich gar bald für ſie in ein ſehr klägliches Ende verkehret, denn als ich vom Bette aufſtund, mich anzuziehen, ſo wurde ſie an meinem Bruſtwerke nur allzuwohl gewahr, daß ich mit ihro gleiches Geſchlechts wäre, und ſie mich liebkoſen durfte, ſo lang und viel es ihro nur immer beliebte.

Es iſt fürwahr nicht auszuſprechen, was dieſe ſo plötzliche Veränderung der Schau-Bühne, in der entzückten Caſardo vor Würkungen hervorgebracht. Sie ſahe mehr einer todten Leiche als einem lebenden Menſchen ähnlich, ihre Zunge fienge an zu erſtarren, und mit abſcheulichen Gebärden ſchaute ſie mich vom Haupte bis zu den Füſſen an, ja es hätte wenig gefehlt, daß ſie, (weiß nicht, vor Schmerzen, oder aber aus Verwunderung,) halb tod aufs Bette geſunken. Und wie, meine Freundin! ſagte ich endlichen, warum entſetzet ihr euch, habt ihr denn nicht von der Herzoginn gehöret, daß ich ihre Tochter bin? Was, fuhre ſie mich ganz raſend an; Ihr, ſeyd

der

der Herzoginn ihre Tochter, ihr, ſollet nicht mehr ein Mann, ſondern ein Frauenzimmer ſeyn, ihr, ſollet nicht mehr mein Gemahl, ſondern meine gebietende Frau ſeyn! O Himmel, wo ſoll ich mich nunmehro hin verbergen, ja was wird es noch mit meiner Ehre werden, welche ich bishero unter dem Titel eurer Gemahlinn verwahren durfte. Nun aber, da dieſes das äuſſerſte Herzenleyd, ſo jemals einer ehrbaren Frauen begegnen könnte, ſeyn mag, ſo ſoll auch dieſer Tag meines Lebens, welches ich meiner Ehre billig nachſetze, für mich der lezte ſeyn. Allein, was für eine Grauſamkeit habt ihr nicht an mir begangen, daß ihr mich ſo lange betrogen, und endlichen, da euer Betrug offenbar wird, ſucht ihr mir noch gar das Leben zu rauben! und o Grauſame! habe ich euch denn, da ich euch für ein Mannsbild hielte, nur darum geliebt, damit ihr mich, weil ihr das Gegentheil gewußt, dergeſtalten haſſen könntet, daß ich entweder ſterben, oder in Unehre leben ſolte; Es ſeye zwar ferne von mir, daß ich euch meine Wohlthaten vorrücken wollte, indem ich euch ſelbige nicht darum erwieſen, daß ihr mir danken ſollet, allein eure Unredlichkeit verdreußt mich, daß ihr, nachdem ich euch von eurem Stande und Herkunft ſo groſſe Erläuterung gegeben, meiner Güte dergeſtalten mißbrauchet, daß ihr mich bey meiner Liebe vergebens ſchmachten lieſſet, ohne mir mit dem mindeſten Fingerzeige von eurem Geheimniſſe Nachricht zu geben.

Sie würde wohl noch länger geraſet haben, wenn ich nicht ihre Rede unterbrochen, und ihr dagegen gründlich erwieſen hätte, daß ihre Ehre und Wohlfahrt uns mehrers zu Herzen gienge, als ſie ſich immer nur einbilden möchte. Der Anſchlag des Prinzen, in Anſehung ihrer, munterte ſie inzwiſchen wiederum auf, wiewol ſie mir jedennoch nicht vergeſſen wollte, daß ſie mich ſo lange vergebens geliebet, und dieſes war ohne Zweifel auch der einzige Fehler, ſo ſie mir ungerne verziehen. Unterdeſſen muſte ich ihr ein und andere meiner Begebenheiten erzählen, ich zeigte ihr auch die Briefe, ſo ſie mir eigenhändig nach Avignon zugeſchrieben, und welche ich alle bey mir aufbehalten habe. Mit allem deme, ſo konnte ſie dennoch nicht faſſen, wie ich in ſo mancherley Gelegenheiten mein inneres ſowol zu verbergen gewußt, und hielte alſo die ganze Geſchichte noch immer für einen Traum.

Allein ich ſuchte unſer Geſpräch annoch ſo lange zu unterhalten, bis wir auch endlichen auf den Terme verfielen, und dieſes war dasjenige, was ich verlangte, damit ich etwa von ihr noch weiters erfahren möchte, wie die Herzoginn, in Anſehung meines Verſtändniſſes mit ihme, geſinnet wäre, und was ich mir für einen Ausgang dabey zu verſprechen hätte; immittelſt waren, zu meiner gröſten Betrübniß, ihre Nachrichten, ſo ſie mir darüber zu ertheilen wußte, nicht allzu ſehr erfreulich. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ſchwur ſie mir zum Beſchluß, eine unverletzliche Treue, und ſagte, weil ich doch als eine Fürſtinn gebohren, ich folglichen

lichen auch als eine Fürſtinn würde tractiret werden, und daß ſie mithin, mich auf die nemliche Weiſe, wie ſie bißhero meiner Mutter gedienet, ebenfalls zu bedienen, die Ehre genieſſen könnte.

Dieſe freundliche Anerbietung mußte ich mit einem Ja-Worte genehmigen, mir dadurch ihre fernere Zuneigung erkaufen, und ſie in Stande ſetzen, daß ſie mir fernerhin treu und hold verblieben. Meine Zuſage nahm ſie zwar mit verpflichtetem Danke an, gab mir aber jedannoch mehrmahlen Anlaß, daß ich mit ihren Dienſten nicht immer zufrieden geweſen; Unſere Abſichten waren einander ziemlich entgegen, folglichen konnten wir auch nicht das nemliche Ziel miteinander erreichen. Auf der Vermählung mit dem Terme beſtand meine ganze Glückſeligkeit, Sie aber, welche ihn nicht liebte, ſezte ihr Vergnügen in eine, ihrem Bedüncken nach, beſſere, (mir aber unbeliebige,) Parthey, wodurch ſie auch zugleich ihren Stand zu erhöhen vermeynte.

Das XXIX. Capitel.

Ich war auf Mittel bedacht, wie ich der Cafardo ihre Ehre am füglichſten retten möchte.

Ich erzählte noch ſelbigen Tag meiner Mutter was ſich zwiſchen mir und der Cafardo zugetragen, welche dann darüber für Lachen faſt

zerſprungen: ſie kannte die Schwachheit dieſer Dame nur allzuwohl, und ob ſie ſchon viele Verbindlichkeit gegen ihr hatte, ſo unterlieſſe ſie dannoch nicht, die betrogene Cafardo deßwegen öffters zu ſpotten; nichts deſtoweniger ſorgte ſie auch für ihre Ehre, welche ziemlich geſchmählert worden wäre, wann ich plözlich in einem veränderten Kleyde hätte erſcheinen ſollen. Auch war es, ein recht taugliches Mittel dargegen anzuwenden, keine ſo leichte Sache geweſen, wiewohlen der Marggraf von Torn, als Vetter des verſtorbenen Herzogs, und welcher der Urheber dieſes Unglücks war, das beſte dabey hätte thun können, jedoch war ihme der ganze Verlauf dieſes Handels unbekannt, und überdas auch ſo gefährlich, daß Niemand es einmal wagen wollte, mit ihme davon zu reden.

Der Prinz ließ gleichfalls viele Tage verſtreichen, ohne daß er im mindeſten etwas taugliches auszufinden vermochte. Unterdeſſen behielte ich noch immer meine vorige Kleydung, wiewohl mir die bevorſtehende Aenderung der Schaubühne manche Sorgen verurſacht hatte, und der nothwendige Gehorſam gegen meine Aeltern ſezte meiner Freyheit Schranken vor. Nun weiß ich aber nicht, wie es kame, daß ſie mir an einem gewißen Feſt den Jahrmarkt zu St. Germain zu beſuchen erlaubten; Daſelbſten hatte ich Gelegenheit, daß ich unter andern Handelsleuthen, ſo ihre Waaren ausgelegt, auch meinen alten Duli mit ſeiner Trag-Bude erblickte, und ich ſchäzte mir ſolches für ein Glück. Ich kann aber

nicht

nicht ſagen, ob ſelbiger mich wahrgenommen, wenigſtens ſtellte ich mich, als ob ich ihn nicht kannte, und ließ ihm bald darauf durch meinen Laquayen ſagen, er möchte mit ſeinen ſeidenen Stoffen ſich in meinen Gaſthof begeben, allwo ein fremder Cavalier angekommen wäre, welcher dergleichen zu kauffen verlangte.

Duli ermangelte nicht, ſich um beſtimmte Zeit einzufinden, in Hoffnung, einen anſehnlichen Gewinn dabey zu erobern. Als er mich aber erblickte, wußte er nicht, ob ihme traumte; und ich, als ich ſolche Beſtürtzung an ihme vermerkte, ſuchte ihm, einen Schrecken in Leib zu jagen, und ſagte, wie daß ich nicht derjenige wäre, ſo ihne hätte ruffen laſſen, ſondern die ihm wohlbekannte Herzoginn zu Paris, welche von Rom aus, Befehl erhalten hätte, daß man ihne gefänglich einzöge. Er wußte ſich nun ſtrafbar, und glaubte demnach dieſem Droh-Worte, fiel mir ſogleich heulend zu Füſſen, und ſagte daß er durch Niemand anders, als durch mich, wäre verrathen worden, daß wann er mich nicht dazumahlen für einen ehrlichen Mann angeſehen hätte, er mir ſeine Heimlichkeiten gewiß nicht entdeckt haben würde, doch wann ich ſeiner verſchonen wollte, ſo erböthe er mir hiemit ein Geſchenke von 100. Dupplonen, und ein ganzes Kleyd, nach meinem Gefallen auszuſuchen.

Dieſe Anerbietung lautet vortreflich, antwortete ich ihme, und es muß ſich wahrhafftig eure Handlung nicht wenig verbeſſert haben,

wann ihr im Stande ſeyd, nur damit man euch nicht wiederum in euer Land zuruck ſende, eine ſo groſſe Summa aufzuwenden; Allein ich will euch noch einen beſſern Vorſchlag thun, und es ſtehet euch frey, zu wählen welchen ihr wollet: gebt mir die 100. Dupplonen, ſo ihr mir anerbotten, ich werde noch 200. von dem meinigen hinzuthun, ſolche könnt ihr der ehrlichen Galanti eurer Frauen überſchicken, damit ſie die Schulden eures Falliments vollends bezahlen, und ihr in euer Vatterland, allwo euch euer ganzes Hauß mit hefftigſtem Verlangen erwartet, wieder zurück gehen könnet. Ach, wollte der Himmel, verſezte Duli, daß ich noch vor meinem Ende ſo glücklich wäre! ich werde von Stunde an all mein Haab und Guth in eure Hände liefern, und woferne ich nur meiner Freyheit und meines Lebens ſicher bin, ſo will ich mich gerne begnügen, in Ar:nuth zu leben, damit ich nur nicht in ſtetiger Entfernung von meinem Weib und Kindern leben dörffe.

Alles dieſes wird ohne Gefahr geſchehen können, antwortete ich ihme; und hierauf erzählte ich ihm ferner, wie daß ich zu Rom in ſeinem Hauſe loſchiret, daſelbſten ſeinem Weibe von ſeiner Perſon Nachricht gegeben, ja daß ich bereits die Herzoginn, um ihme behülflich zu ſeyn, damit er wieder unverſehrt zu den Seinigen zuruckkehren könnte, bewogen hätte. Worüber mir dann der ehrliche Mann nicht genug danken, und die Hände nicht genug küſſen konnte, er verſprache mir auch, er wollte mich in Verſailles

heim-

heimſuchen, allwo ich ihn der Herzoginn vorſtellen ſollte, wann ſelbige ſodann ihme ein Schreiben, damit er ſich gegen ſeine Glaubiger deſto beſſer ſchützen könnte, mitzugeben geruhete, ſo verſicherte er mich, annoch in dieſem nemlichen Jahr nach Rom zureiſen.

Wie geſagt, alſo geſchah es; Ich berichtete inzwiſchen die Galanti mit einigen Zeilen von allem, was ich für ſie gethan, und meldete ihr, daß ſie ihren verlohrenen Ehemann augenblicklich zu erwarten hätte. Des folgenden Tags bekam ich auch eine Antwort von meinem geweßten Haußwirthe zu Venedig, in Anſehung ſeiner Cammer-Jungfer, er belobte meinen Eyfer, und dankte mir für meine Sorgfalt, ja er zeigte mir in nemlichem Schreiben an, daß er ſeine Roſaura, gegen welche er jederzeit ſo viele Liebe gehabt hätte, ſelbſten in eigener Perſon abzuhohlen, kommen wollte; er wäre anbey geſinnet, ſelbige, damit ſie kein Stein des Anſtoſſes und der Läſterung würde, eine Zeit lang von der Stadt entfernt zu laſſen, biß ſich etwa nach und nach das Angedenken ihrer vorigen Aufführung wiederum verlohren hätte.

Dieſe kluge Vorſicht mußte ich gleichfalls billigen, ich zeigte auch alſobald der Roſaura den Brief ihres ſo liebreich gegen ſie geſinnten Herrn, welche Nachricht ſie dann mit dem ſüſſeſten Troſte erfüllete, da ſie ſich von einem Manne, gegen dem ſie den ſchändlichſten und abſcheulichſten Undank begangen, mit ſo vieler Leutſeligkeit tractiret ſahe. Ich hatte alſo das Glück gehabt, daß

ich in wenig Wochen einer Frau ihren Mann, und einem Herrn ſeine Magd, welche er wie ſeine Tochter hielte, wieder gegeben; einem ehrlichen Gemüthe verurſacht auch gewißlich nichts eine gröſſere Freude als dergleichen Begebenheiten, ja ich hatte Urſache mich darüber zu erfreuen, ſintemahlen es nicht genug war, daß ich durch dieſe Vereinigung, zweyen Perſonen die mir viel Guts erwieſen, dankbar ſeyn konnte, ſondern ich verdiente mir auch bey ihnen noch mehrere Zuneigung, und gewann mir dadurch zwey offene Freyſtätte in Italien, wohin ich, im Fall der Noth meine Zuflucht nehmen konnte.

In Anſehung meiner gegenwärtigen Umſtänden hätte man glauben ſollen, daß ich ja nichts mehr zu befürchten hätte, und folglich alle dieſe Vorſicht eitel wäre, allein ich war bey der Erfahrung in die Schule gegangen, daß keine daurhaffte Glückſeligkeit auf Erden ſeye, und ob ich ſchon ſahe, daß mein Schiff im Haven ruhete, ſo wußte ich doch auch zugleich, daß mitten in dem Haven, ich durch Erregung eines neuen Ungewitters aller meiner beſten Vortheile beraubt werden könnte. Gute Freunde hab ich in meinem Leben allzeit höher geſchäzt als mich ſelbſten, und dieſe meine Grund-Regel hab ich niemahls ſchädlich gefunden. Wann ich erwogen, wie viel Gutes ich dem Arcourt und Beſon zu danken hatte, ſo konnte ich nicht wiſſen, wie nöthig mir etwa noch andere ihres gleichen ſeyn möchten. Soviel iſt endlichen gewiß, daß wenig wahre

Freun-

Freunde in der Welt gefunden werden, und daß die meiſten mehr von unſerer Freygebigkeit, als von unſerer Perſon Freunde ſind, dahero es dann kommt, daß wo keine Tugend iſt, auch keine wahre Freundſchafft wohnen kann.

Inzwiſchen aber vermeynte der Prinz, ein Mittel, wodurch die Caſardo bey Ehren erhalten werden könnte, erſonnen zu haben, und dieſes beſtunde darinn; man ſollte ſie nemlich dem alten Beſon zur Ehe geben, und dabey vorgeben, wie daß er ſie ſchon vor verſchiedenen Jahren geheurathet hätte, welches man jedoch ſeithero aus Furcht vor dem verblichenen Herzog, (welcher immer gewollt, daß der Beſon eine Kammerfräulein, ſo er ihm antragen laſſen, heurathen ſollte, und er ſolche Heurath, unter dem Vorwand, daß er den ledigen Stand erwehlen wollte, ausgeſchlagen, mithin der Herzog, wann ihm dieſe heimliche Heurath mit der Caſardo bekannt worden wäre, ſolchen Frevel nicht ohngerochen gelaſſen haben würde,) verſchwiegen hätte; und wann man einmal dieſes glaubte, ſo würde ſich das übrige von ſich ſelbſten geben, indem man ferners nur ſagen dürffte, daß die Caſardo, nachdem ſie geſehen, daß ſie von dem Beſon ihrem Gemahl ſchwanger wäre, und es jedannoch aus Furcht vor dem Herzoge niemahlen ſagen durffte, ſo hätte ſie ſich mit mir in genaueſter Freundſchafft dahin verſtanden, daß ich ſie nur inzwiſchen zum Schein heurathen möchte, biß etwa die Zeit und Umſtände es erlaubten, daß

man die Wahrheit offentlich kund machte; nun aber wäre die Zeit dazu angelangt, sowohl da der Herzog mit Tode abgegangen, als auch weil ſich mein Geſchlecht, und Herkunfft unvermuthet an Tag geleget.

Dieſes Mittel hätte fürwahr nicht klüger erdacht werden können, allein man mag es glauben oder nicht, ſo iſt es doch in gewißen Umſtänden genug, wann nur der äuſſerliche Schein glaublich iſt. Nun war aber noch der Haupt-Punct dieſer, wie man den Beſon zu ſolcher Vermählung bereden könnte: Die hohe Gnade eines Prinzen, und die Hoffnung einer Beförderung ſeines Glücks, ſind gleich einem Magnet, welcher nicht leichtlich einem andern, ſo niemahls an Hof gelebet, bekannt iſt; und alſo willigte auch der Beſon in die Vorſchläge der Herzoginn, die Cafardo war ohnedem gewohnt, Männer zu haben, ſo ſie nicht liebten, und welche ſie nur zum bloſen Schein ihre Frau genennt, mithin wurde die Heurath in wenig Tagen beſchloſſen, und während daß man dieſes neue Beylager für eines, ſo ſchon vor ſechs Jahren geſchehen, ausſprengte, ſo ſagte man zugleich auch allenthalben, daß der erblaßte Herzog mein Vatter geweſen, und daß ich anjetzo nicht mehr der Graf Richard, ſondern die Fräulein Arvile wäre.

Die Vereinigung dieſer beeden ſehr merkwürdigen Neuigkeiten, hätten für die Cafardo nicht erwünſchter ſeyn können, indem die ſo ſchnelle Verwandlung meines Geſchlechts die Verwunderung der Leuthe dergeſtalten beſchäfftigte, daß

ſich

ſich keiner die Mühe genommen, nachzuforſchen, ob die ſechsjährige Verheurathung der Caſardo wohl glaublich wäre. Am Hofe wurde nichts anders geredet als von mir, ein jeder erzählte dem andern meine Geſchichten, ſie lobten meine Scharfſinnigkeit, rechneten mich unter die Heldinnen des jetzigen Alters, und wie es denn in dergleichen Vorfällen zu geſchehen pflegt, ſo waren deren ſehr wenige, die nicht alle längſtens zuvor gemerkt hätten, daß ich ein Weibsbild wäre, ja der König ſelbſten muſte ſich darüber verwundern, und verlangte mich zu ſehen, unter dem Ausdrucke, daß er ſeine Worte nicht vergebens geſagt haben wolte, ſondern daß er ſeine verheiſſene Belohnung meiner Dienſte in andere, ſo meinem Geſchlechte geziemlicher wären, zu verwechslen gedächte. Ich konnte mir nun hieraus nichts anders, als den vortreflichſten Ausgang meiner Abſichten verſprechen, allein von Seiten meiner Eltern wurde nicht ein einiges Wort von dem Terme geſprochen, und dieſes Stillſchweigen war mir eine tödtliche Pein. Gleichwie ich ihne aber von dem Tage an, als er bey meinem Vater Audienz gehabt, nicht mehr geſehen, ſo erachtete ich billig zu ſeyn, daß ich ihme von dieſen lezteren Begebenheiten durch ein Schreiben Nachricht gäbe, und er ſich nicht über mich beklagen, oder erſtaunen möchte, wenn er ſelbige erſt aus den allgemeinen Erzählungen fremder Perſonen erfahren ſolte, und der Duli, welcher zuweilen mich heimſuchte, muſte Ihm meinen Brief, und Mir ſeine Antwort zurückbringen, dieſe aber

war

war ganz kurz gefaſſet, doch ſo wie es einem ehrlichen Manne gebührte, worinnen er unſer ganzes Werk meiner klugen Einſicht heimgeſtellt, und mich die beſte Hoffnung ſeiner Beſtändigkeit ſchöpfſen ließ.

Inzwiſchen gienge kein Tag vorbey, daß nicht meine Mutter, viele Stunden lang, von allerley Umſtänden meines Lebens mit mir geſprochen, ich ſuchte dahero mit aller Geſchicklichkeit, meinen Grafen auf das Tapet zu bringen, und ihr dabey ins Herz zu leſen; wenn ſie nun nicht mehr anders konnte, ſo redete ſie von ihme in gleichgültigen Worten mit vieler Ehre und Hochſchätzung, wenn ich aber hernachmals auf den Heuraths-Knoten geditten, ſo wiederholte ſie mir zwar täglich, daß man die Kinder zu keiner Stands = Erwählung zwingen ſolte, jedennoch lieſſe ſie allemal dieſe Worte miteinflieſſen, daß die Erwählung unſeres Standes mehr von der Staats-Klugheit, als von den Affecten abhangen müſſe. Was konnte ich nun aus dieſen ihren verdrießlichen Grund-Reglen für beglückte Folgen auf meine Liebe ziehen? So lange als meine Eltern ſchwiegen, und mich etwa auf einer Seite die Furcht wankend machte, ſo ſchmeichelte mir anderſeits die Hoffnung, ſobald ſie aber ſo redeten, ſo durfte ich auch an meinem widrigen Verhängniſſe nicht mehr zweiflen, und in Vergleichung dieſes Unglücks hatte ich alle meine bisherige Drangſalen noch für eine rechte Glückſeligkeit anzuſehen.

Ja wenn mir dorten die Einſamkeit eines Cloſters in Avignon ein Grauſen erwecket, ſo war es anjezo faſt an deme, daß ich nach ſelbiger ſeufzete, indem ich vor einer gezwungenen, und blos aus einem eitlen Wahn entſtandenen Ehe, weit gröſſeren Abſcheu trug; Habe ich damals Muth und Glück gehabt, daß ich der Gefahr durch eine Flucht entgieng, was ſolte denn Muth und Liebe nicht auch anjezo bey mir vermögen! jedoch wie hätte ich etwas unterfangen ſollen, ohne mich vor der Welt ſtrafbar zu machen, zumalen eine ſolche zweyte Flucht, nicht, gleichwie die erſte, von der Unbekanntſchaft meiner Eltern, noch von der unumgänglichen Nothwendigkeit meiner Umſtände, ſich ſo leichtlich würde haben rechtfertigen laſſen. Ich muſte mich alſo dem Ruder meines Schickſals anvertrauen, und die Stunde beklagen, die mich zu lauter Unglück an dieſe Welt gebohren werden laſſen, nebſt deme konnte ich mich doch auch nicht beklagen, daß ich nicht, um mir ein beſſeres Glück zu erwerben, alle Kräften dargeſtrecket hätte: Bey einem, der wohl denket, mag auch dieſe Anmerkung ein Troſt ſeyn, allein nicht alle empfinden ſolchen, weil nicht alle auf dieſe Weiſe zu denken tüchtig ſind.

Das XXX. Capitel.

Ich wurde dem König in Frauen-Habit vorgeſtellt, und meine Eltern machten mir Hoffnung zu dem Brautläger meines Verlobten.

Inzwiſchen ruckte der Tag, an welchem mich die Herzoginn meine Mutter dem Könige, welcher mich zu ſehen verlangte, vorſtellen ſollte, herbey; und alles war bereit und fertig, damit ich die weibliche Kleidung anziehen, und ſodenn der König ſowol als der ganze Hof urtheilen könnte, welche von beeden Trachten mir am treflichſten anſtünde. Die Cafardo, nebſt anderen zweyen Fräulein der Herzoginn übernahmen die Mühe, mich, wie es mein Stand erforderte, zu kleiden, wiewol ich zu Ehren der Mannsleute ſagen muß, daß ich ihre Kleidung und Manieren mit gröſtem Unwillen abgelegt, und ich dargegen dieſen weibiſchen Pracht für eines der gröſten Unglücke angeſehen, und zu welchem blos die heutige Mode unſer armes Geſchlecht tyranniſcher Weiſe verurtheilet hatte. In den bisherigen Jahren war das Ankleiden mein lezter und mindeſter Gedanke geweſen, indem ich alles von mir ſelbſten, und zwar in Bälde gethan hatte; dieſen Morgen aber muſte ſolches mein erſter, ja mein einziger Gedanke des ganzen Tages ſeyn, indem man mich eine Stunde mit Anbruche des Tages aufſtehen, und ſo-

ſodenn bis zwo Stunden nach Mittag vor dem Nacht-Tiſche ſitzen machte.

Ich ſahe nun hieraus, daß der Spiegel einer Frauen zu ihrem angenehmſten Zeit-Vertreib dienen muß, indeme ſie dadurch ihrer Eitelkeit die beſte Weide verſchaffet; allein ich fand in meinem Angeſichte keine ſo groſſe Lieblichkeit, daß ich mir nicht noch viel gröſſere ſolte gewünſchet haben, und da ich alſo gedachte, diente mir auch meine eigene Eitelkeit zu ſtetiger Marter. Ueberdas hielte ich alle dieſe Zurüſtungen, mein Angeſicht und Haare auszuſchmücken, ehender für eine Urſache der Erniedrigung vor die thörichte Weiber, als für eine Urſache Ihrer Erhöhung, gleichſam als wolten ſie dadurch anzeigen, daß von allem dieſem entlehnten Prachte ihre Schönheit abhangen müſte. Die ſehr koſtbare Kleider, ſo man mir angelegt, ſchienen mir ehender eine Laſt, als eine Zierde zu ſeyn, ich konte auch nicht begreiffen, was man an einem Kleide, wo etwa zwanzig Ehlen Tuch mehr hiengen als nöthig waren, ſchönes finden könnte; denn wenn unſere Geſtalt von der Natur wohl ausgeſchmücket iſt, was iſt es nicht für eine unſinnige Thorheit, wenn man ſelbige unter einen Reif-Rock, welcher zehen Ehlen im Umfange, und drey in dem Durchſchnitte hat, verſtecken und einpfropffen will, alsdenn ſolte man, anſtatt daß man ſagt, dieſe Frau hat einen ſchönen Gang, ſagen, das Kleid gehet vortreflich einher. Endlichen hätten das Gold und Edelgeſteine, womit man meine Kleider in allem Ueberfluſſe beſchwehrte, ehender für eine Bild-

Säule, ſo ſich weder rühren, noch gehen kann, taugen mögen; was ſolte mir alſo alles dieſes, wenn je die Natur mir keine Anzüglichkeiten verliehen hätte, anders genutzet haben, als etwa einen der mich ſahe, ſich ehender in meine Reichthümer, als in meine Perſon zu verlieben lüſternd machen?

Fürwahr wenn die Manns-Leute nicht in ihrem Kleider-Prachte mäßiger wären wie wir, ſo könnten ſie ſich ſolcher Anmerkungen gleichfalls zu ihrem Nutzen bedienen, wiewol es jedoch ein ſchlechter Troſt für mich wäre, wenn ich mich ihrer ſodenn als Mitgeſellen unſers unglückſeligen Standes rühmen wolte. Jeder richtet ſich gerne nach den Sitten und Gewohnheiten derer andern, dahero ſich denn auch mancher ſchämet, wenn er ſich etwa aus Dürftigkeit nicht gleichfalls nach der Mode richten kann, anſtatt daß er es andern in der Weißheit nicht allein gleich zu thun, ſondern vielmehr ſelbige darinn zu übertreffen trachten ſolte.

Während daß ich mich nun mit ſolchen Gedanken beſchäftigte, ſo konnte ich nicht ſagen, daß meine Zeit, ſo lang ich vor dem Nacht-Tiſche ſitzen muſte, allerdings vergebens angewendet war. Inzwiſchen thaten die andern weiter nichts, als daß ſie mich aufpuzten, nachdem aber dieſes vorbey war, ſo muſte ich, woferne ich mich nicht lächerlich machen wolte, auch ſelbſten auf die weibiſche Gebärden und Bewegungen meiner Glieder denken, denn was man lange treibt, das wird man auf die lezt gewohnt; da ich mich nun aus

allen Kräften beflissen, meinen weiblichen Stand immerdar zu verbergen, ſo waren die männliche Handlungen auch auf die lezt in mir ſo natürlich worden, daß ich faſt glaubte, es wäre mir, dieſe Gewohnheit fahren zu laſſen, unmöglich. Ja dieſe für mich ganz neue und unverhoffte Kleidung machte, daß ich faſt nicht mehr wuſte, wie ich die Hände halten, wie ich mich niederſetzen, und wie ich einem Fremden begegnen ſolte, zumalen es mir ſehr oft geſchahe, daß wenn ich einen auf der Gaſſe grüſſen wolte, ich mit der Hand auf den Kopf, und nach dem Hut gegriffen, ſo daß ich mich genöthiget ſahe, alle meine äuſſerliche Gebärden aus dem Spiegel zu erlernen. Ob nun gleich ſolche Bemühung mir manchen Verdruß erweckte, ſo fand doch meine Eitelkeit dabey ihr vergnügen, indem ich in dieſer Kleidung weit ſchöner zu ſeyn geglaubt hatte als zuvor, übrigens darff ich wohl ſagen, daß, wenn ich in meinem Leben vier oder fünf Stunden ohne Betrübniß nacheinander zugebracht, es diejenige, ſo ich an ſolchem Morgen auf meine Aufputzung verwendet, geweſen ſeyen; und es iſt gewiß, daß ein Weibsbild gern alles andere gering achtet, wenn es ſich nur an ſeiner eigenen Thorheit beluſtigen kann, und ſobald man von einem Weibsbilde ſagen muß, es ſeye eitel, ſo darf man auch niemals mit Recht ſagen, es wäre vernünftig.

Nachdem man nun mit meinem Aufputze völlig zu Ende gelanget, trat ich, gleich einem neu geſchmierten Schiffe, ſo aus dem Haven fährt, damit mich die Herzogin meine Mutter dem Kö-

nig darſtellen möchte, aus meinen Zimmern her-
vor; allwo denn ein ganzer Hauffen neugieriger
Perſonen zu beeden Seiten, da man mich durch-
führte, geſtanden, welche mich faſt alle mit ihren
Augen durchbohrten, und unter welchen ich,
wenn man ihr innerſtes hätte befragen ſollen, eine
Menge Verehrer gezählt haben würde, ſo etwa
einige Tage zuvor bey mir vorbey gegangen, oh-
ne daß ſie mich einmal angeſchauet. Allein wor-
inn ſolte wol jene verborgene Kraft und Eigen-
ſchaft, warum uns die Männer ſo ſehr ergeben
ſind, und ſich ſo ſehr um unſere Gunſten bewer-
ben, würklich beſtehen? iſt es vielleicht unſer Ge-
ſchlecht ſelbſten? Gewißlich nicht, ſintemalen
auch Jünglinge, wenn man ihnen eine weibliche
Kleidung anlegte, zum lieben reizen würden.
Sind es etwa die liebliche Züge und Gebärden, da-
mit ein Weibsbild pranget? mit nichten; indem
meine Gebärden, die ich ſowol im Manns-als
Weiber-Rocke gezeiget, die nemliche waren, und
dennoch ſo unterſchiedliche Würkung hervorbrach-
ten. Was iſt es demnach anders als eine Stär-
ke der Einbildung, welche alle unſere Handlun-
gen regieret und lenket, ſintemalen wir meiſten-
theils, nach Eingebung derer Gebräuche, der vor-
gefaßten Meynung, des Beyſpiels, und der Ei-
genliebe, nicht aber, wie wir doch ſolten, nach
Eingebung des Verſtandes, und des unſchätzba-
ren Lichtes unſerer Vernunft, zu verfahren pfle-
gen!

Von dem Könige wurde ich nun mit eben ſo
viel Großmuth als Freundlichkeit empfangen,
wel-

welcher zu Erhebung meiner Eigenſchaften weder Worte noch Ausdrücke erſpahret, und endlich unter andern mir ſagte, daß da ich ſchon in meinem ledigen Stande zwey Feldzüge gemacht, ich mir durch ſolche meine Tapferkeit ein Erb-Recht zu künftiger Heurath eines Marſchalls erworben hätte. Ich ließ es zwar im Scherze geſagt ſeyn, allein ich erfuhre nach der Hand, daß es ſeine Kraft hatte, und daß die Worte der Fürſten oft mehrers bedeuten / als ſie nur lauten.

Ich wurde hierauf vom König entlaſſen, muſte aber jedennoch den ganzen Tag in meinen Ceremonien-Kleidern ſtecken bleiben, und die Beſuche meiner Freunde und Anverwandten der Herzoginn meiner Mutter, wie auch des verſtorbenen Herzogs, ſo man für meinen Vater ausgegeben, empfangen; unter dieſen erſchien auch die Prinzeßinn von Torn, nebſt dem Marggrafen ihrem Sohne, welcher zur Zeit der Schwangerſchaft der Cafardo mir ſo manche Zähren abgepreſſet, und welche Schwangerſchaft ich alsdenn durch eine verſtellte Heurath wiederum hätte bedecken und ehrlich machen ſollen; Beede liebkoſeten mich mit vergiften Lippen, und ob ſie ſchon in der Schmeichel-Kunſt ſehr wohl erfahren, und mich mit auſſerordentlicher Höflichkeit tractirten, ſo leuchtete mir dennoch ihre Falſchheit leichtlich in die Augen; allein, ihre Eiferſucht war auch nicht ohne billige Gründe, denn da man, ob ich gleich nur für eine natürliche Tochter des alten Herzogs angeſehen wurde, dennoch verlangte, daß ich, indeme er ohne Teſtament zu hinterlaſſen, geſtor-

ben, als auch weil er in ſeinem Leben niemalen geläugnet, daß ich ſeine Tochter wäre, ſondern er mir vielmehr immerdar meinen Unterhalt verſchaft hatte, an ſeiner Erbſchaft theilnehmen möchte, und zu dem Ende die Herzoginn und der Prinz, in der Abſicht, meine Vortheile zu befördern, dieſe meine Erb-Rechte aus allen Kräften zu unterſtützen ſuchten, ſo zogen ſie mir dadurch den Haß der Blutsverwandten dieſes Herzogs, als deren beſten Erbtheil ich ungerechter Weiſe beſeſſen, über den Hals, und wenig hätte es gefehlt, daß dieſes allein die Quelle meines Untergangs geweſen wäre.

Als einige Tage, welche ich alle unter dergleichen Beſchäftigungen dahingebracht, verfloſſen waren, kam eines Morgens die Caſardo eilends in mein Zimmer geloffen, und ſchrie, ohne daß ſie mir einmal Zeit gelaſſen zu fragen was ſie wolte, mir entgegen; ich bringe euch gute Nachricht, meine Fürſtinn! zum wenigſten hoffe ich doch, wo ich anders in meinem Wahne nicht irre, daß ſie nicht übel ſeye; Euer Vater und Mutter ſind würklich in der wichtigſten Unterredung mit einander begriffen, und ich hörte, daß ſie von euch geredet, zudeme hat mir die Marquiſin von Ennes, welche, (wie ihr wohl wiſſet,) ſeit einiger Zeit, den vertraulichſten Umgang mit unſerer Herzoginn genieſſet, als eine Wahrheit verſichert, daß man in wenig Tagen zu eurer Vermählung ſchreiten wolle; ja was noch mehrers iſt, ſo hatte der Prinz in dieſem Augenblicke einen Laquayen an den Terme nacher Paris geſchickt.

ſchickt, und läßt ihn erſuchen, er möchte ſich ohne Verzug nach Verſailles verfügen: was wollt ihr nun mehrers, als daß ihr daraus ſchlieſſen können, er ſeye euch zum Bräutigam beſtimmet, und müſſe demnach die Blüthe eures Wohlſtands nahe ſeyn.

Die Cafardo ſetzte noch viel mehrers, um mich von der Wahrheit dieſer ihrer Muthmaſſungen zu überzeugen, hinzu, und reizte dadurch meine Liebe nur allzuſehr, als daß ich an ihrer Auslegung zweiflen ſollte; ſie war eine Frau, ſo ſich auf die Räncke des Hofs nicht wenig verſtund, und die Dinge, faſt ſo zu ſagen aus dem Geruche erkennen konnte. Und alſo ſchien dann alles, ſich nach meinen Wünſchen zu lenken, jedannoch ſagte mir mein Herz heimlichen etwas ins Ohr, ſo mir den Zucker dieſer eingebildeten Ruhe mit Gallen vermiſchte, und mich in tauſend Kummer verſenckte.

Das XXXI. Capitel.

Neue Hinderniſſe meiner Trauung.

Gleichwie mir nun die Cafardo von der Marggräſin von Ennes, als einer vertrauteſten Freundinn meiner Mutter, und welche anjetzo das erſtemal auf der Schaubühne erſcheinet, geſprochen hatte, ſo muß ich, ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, eine weitere Nachricht von

ihro ertheilen. Dieſe ware gebürtig von Mayland, und mit dem Marggrafen ihrem Bruder, ſo mit ihr gleichen Namen führte, zu ihrer bloſen Ergötzlichkeit nacher Paris gekommen; Deren liebreiche und holdſelige Manieren, ihr geiſtreiches und aufgeweckteſtes Weſen aber haben nicht ſowohl ſie, als auch zugleich ihren Bruder, (welcher, obgleich ſeine Gemüths-Art ganz anders beſchaffen war, dannoch ſich vielen Verdienſt und Achtung erworben,) bey Hofe in ziemliches Anſehen gebracht, weilen ſie dann zugleich ſehr reich geweſen, ſo machten ſie eine ſo prächtige Figur, daß man ſie mit Recht die Ehre ihres Volckes nennen konnte; und da ſie endlichen ſahen, wie hoch ſie in einem fremden Lande geſchätzet würden, ſo meynten ſie auch faſt nicht, daß es möglich wäre, ſelbiges zu verlaſſen, und verſchoben dahero ſeit einem ganzen Jahre ihre Abreiſe von einem Tage zum andern. Allein es war unter dieſer Marggräfin ihren Freundinnen meine Mutter die erſte, und Jedermann ſchrieb ſolche Vertraulichkeit, der gewöhnlichen Neigung, ſo eine Landsmännin gegen der andern zu hegen pfleget, bey, und da ſowohl meine Mutter als die Marquißin, beyde aus Italien waren, ſo konnte ich mich über ihre genaue Freundſchafft auch gar nicht verwundern, (obwohlen ſelbige aus einem ganz andern Grunde, als ich vermuthet hätte, hergerühret, welches zwar, wann ich es auch ſchon vorgeſehen haben würde, mir dannoch zu verhinderen ohnmöglich geweſen wäre.)

Allei-

Alleine, laſſet uns nunmehro auf meinen Grafen zurück ſehen; Dieſer, ſobald er den Winck des Prinzen vernommen, begab ſich, mit hefftigſtem Verlangen nacher Verſailles, ich aber wurde von ſeiner Ankunfft nicht ehender etwas inne, als bis ich nach der Mittags-Tafel in das Zimmer meiner Mutter beruffen worden, allwo ich Jhne dann unvermuthet erblickte; daſelbſten befand ſich auch der Prinz, und die Marggräfinn von Ennes, nebſt ihrem Bruder, welche mich alleſamt ſehr liebreich empfiengen. Allein kaum hatte ich dieſe Geſellſchafft angeſehen, ſo ſagte mir mein Herz ganz andere Dinge zuvor, ſeine Regungen waren ſo verwirrt, ſo ungeſtümm und ſo hefftig, daß ich nicht wußte, wie mir geſchahe; mein Geiſt, welcher von den Neuigkeiten der Cafardo ziemlich eingenommen war, wollte mich zwar hoffen machen, daß dieſes der Augenblick wäre, an welchem der Himmel mich mit Friede krönen wollte, allein die geringe Zuverſicht, ſo ich zu meinem eigenen Glücks-Stern haben durffte, machte hingegen, daß ich auch, wider meinen Willen, alle nur mögliche Dinge zum voraus beförchten mußte.

Nachdem wir nun eines dem andern die gewöhnliche Ceremonien abgeſtattet, ſo ware der Prinz der erſte, ſo zu reden angefangen, und welcher ſich zu erſt gegen dem Terme, hernachmahls aber auch gegen mir gewendet, und zu uns beeden dieſe Worte ſagte: Geliebte Kinder, (dann alſo darf ich euch wohl nennen, weil ich euch als ein Vatter liebe,) ich habe euch anhero

be-

beruffen, damit ich euch anheute allen zugleich ein Merckmahl meiner Liebe geben könne! Auf dieſe Worte hüpfte mir das Herz im Leibe, und eine neue Freude blitzte in meinen Augen hervor, ich ſchlug ſie zwar aus Beſcheidenheit zu Boden, und richtete ſelbige auf Niemand, als etwa einigemal gegen dem Grafen, und wollte ihm dadurch zu verſtehen geben, daß unſer Glücks-Stand nahe ſeye. Auf die nemliche Weiſe verhielte ſich auch Er, und ob wir ſchon ehender Anlaß zur Hoffnung, als zur Furcht gehabt, ſo ſtunden wir doch nicht anders da, als zwey Perſonen, welche gewärtig ſind, daß man ihnen das Todes-Urtheil herunter leſe.

Zur Probe meiner Liebe aber, (verfolgte der Prinz ſeine Rede,) ſo will ich euch glücklich machen, der gegenwärtige Graf hat ſich dieſe Glückſeligkeit, durch ſein kluges und redliches Verfahren gegen der Fräulein Arvile, ihr aber, meine Fräulein, habt euch ſelbige durch euer lobenswürdiges Betragen in allen euren ſo mannigfaltigen Begegniſſen, überflüſſig verdienet, die Belohnung, ſo euch mithin deßwegen zutheile werden ſolle, iſt, eine Vermählung, welche die Herzoginn, welche ich, und welche der ganze Hof alſo beſchloſſen, ja welche euren eigenen Wohlſtand zum Grunde hat.

Wie ſollte ich dann mehr anders glauben, als daß ich nunmehro an dem Port meiner Ruhe ſtünde? ich wandte auch meine Augen von der Erde empor, und ließ einige Blicke gegen dem Terme ſchieſſen, welcher den meinigen zuvor

kam,

IOIOI · IOIOI · IOI(

kam, und mir dadurch gleichfalls die Regungen ſeines Herzens verkündigen wollte; es hätte auch wenig gefehlet, daß ich, als ich für allzugroſſer Freude nicht mehr ſtehen konnte, auf einen Seſſel, ſo hinter mir geſtanden, zurück geſunken wäre, doch weil ich eine freye und gleichgültige Mine an meinem Liebhaber wahrgenommen, ſo bemühete ich mich, ein gleiches zu thun, ich konnte aber faſt nicht erwarten, biß ich alleine wäre, und mit ihme die Anſtalten unſers Beylagers verabreden dürffte.

Eure Unterwürffigkeit, (waren des Prinzen noch fernere Worte,) eure Ehre, und eure Klugheit, machen mich hoffen, daß ihr ohne Widerrede meinem Verlangen gehorchen werdet, und dieſe Vermählung ſoll anjetzo, noch ehe man etwas davon erfahre, befeſtiget werden, dann alſo verlangen es meine Abſichten, ja alſo verlanget es euer eigener Vortheil; ſo reichet demnach mein Herr, der Marquiſin von Ennes als Bräutigam, der Marggraf ihr Bruder aber, der Fräulein Arvile als Braut, die Hände; und meine bloſe Gegenwart ſoll dieſe beederſeitige Trauung verſieglen!

Wer hätte nun von einem ſo günſtigen Anfange ſich ein ſo klägliches Ende vermuthen ſollen? Meine vorige Freude verkehrte ſich in den ſchmerzhaffteſten Kummer, und die Thränen rollten mir ſo häufig über meine Wangen herunter, daß ich mich deren nicht mehr enthalten konnte; Auch der Terme ſelbſten entfärbte ſich, doch ließ er den Muth nicht ſincken. Mir ſchloſe zwar

die

die Ehrfurcht, ſo ich meinen Aeltern ſchuldig war, den Mund, in ihme aber durffte ſich die Liebe rühren, ohne daß er dabey ſeine Pflicht vergaſe, ja er redete mit ſolchem Nachdruck, daß wann ſchon ſeine Worte mich nicht allerdings getröſtet, ſie mich doch wenigſtens auſſer Stande geſetzet, daß ich meine Sache nicht mehr für verzweiffelt anſehen durffte.

Euer Durchleucht, verſezte er ihme, beehren mich weit über meine Verdienſte; Dieſe edelmüthige Dame aber wolle mir gleichfalls zu keiner Beleydigung beylegen, wann ich dieſen Vortrag nicht annehmen kann, und ihro dargegen die Gründe, ſo mich dieſer Ehre unwürdig machen, entdecke. Eure Gründe, fiel ihme der Prinz in die Rede, beziehen ſich alle auf den einigen, daß ihr die Arvile liebet, allein dieſe kann und ſoll, ſo lang ich lebe, nicht euer werden. Es kann und ſoll, erwiderte der beherzte Graf, noch weniger ſeyn, daß Euer Durchleucht darüber Meiſter ſeyen, ich aber bin Meiſter meines Willens, nach welchem ich Dieſelbe verſichere, daß, wann mir die Arvile nicht wird zu Theile werden, mir auch wahrhafftig keine andere an die Seithe kommen ſolle! Gut, verſezte der Prinz, wann dieſes iſt, ſo brauch ich anjetzo von euch nicht mehrers. Worauf ihm der Graf eine tieffe Reverenz machte, mir aber einen Blick, ſo mir durch die Seele gedrungen, entgegen geſchoſſen, und die Geſellſchafft verlaſſen; Bald hierauf hieß mich die Herzoginn gleichfalls einen Abtritt nehmen, und ich begab mich als-

dann

dann in mein Zimmer, damit ich nach Genüge weinen, ja, wo es möglich, auch mit demſelben mein Leben ſchlieſſen könnte.

Und ſiehe, wie weit es alſo mit der glückli- chen Wahrſagung der Cafardo, mit der verſtell- ten Liebe meiner Aeltern, und mit meiner eige- nen Hoffnung gekommen iſt; wie redlich hatte mich nicht mein eigenes Herze gewarnet, ich ſoll- te mein Geheimniß nicht ehender, als biß ich mei- ner Glückſeligkeit verſichert wäre, entdecken. Warum bin ich nicht in meiner Mannskleidung verhüllet, flüchtig, elend, und herum irrend ge- blieben, ſo würde ich doch wenigſtens Niemand gehabt haben, welcher meinen Willen in Feſſel geſchlagen, und mir das Herz für Leydweſen zer- ſpringen gemacht hätte; Alle Schäze der Welt würde ich gegen der Freyheit meines Gemüths für eitle Stopplen gehalten haben, ja tauſend- mal würde ich ehender den Tod zu einer Panace erwehlen, als die von einem unverlezlichen Rechte der Billigkeit regierte Triebe unter eine gewaltthätige Hand zu zwingen; Was halff es mich, die Hoheit meiner Geburt zu kennen, wann ſelbige für mich eine Fallgrube war, wo- bey ich kein Mittel ſahe, wie ich aus ſelbiger wie- derum heraus kommen ſollte, indeme die Starr- ſinnigkeit meiner Aeltern mir alle Mittel und Wege, wiederum aufzuſtehen, benommen hatte!

Meines hohen Standes halben, ſollte ich alſo einen Bräutigam, welchen mein Geiſt er- wehlet, welchen ich mir durch meine eigene Ley- den erworben, und welchen ſeine unerſchrockene

Be-

Bekänntniß, (womit er mich, auch in Anweſenheit meines Vatters, ſeiner Treue verſicherte,) meiner Perſon noch mehrers als zuvor würdig machte, aus meiner Bruſt vertilgen; weit beſſer würde mir ja geweſen ſeyn, wann ich in Armuth gebohren wäre, als daß mir meine Hoheit zur Knechtſchafft dienen ſoll, und ſelbige gegen die eigene Vernunfft die Waffen zücket, da ſie die Vornehmen zum Undank zwingen will.

Gegen dem Terme ſtandhafft und getreu zu verbleiben, mußte ich alſo gegen meine Aeltern ungehorſam werden, meinen Ruhm verdunckeln, meine Ehre aufs neue in Gefahr begeben, und nichts anders zu Lohn davon tragen, als die Affterreden der Welt, welche in ihren Urtheilen ſehr ungerecht, und ein unverſöhnlicher Feind von einer Tugend iſt, ſo ſie verfolgt, und ſolche deßwegen an andern tadelt, weilen ſie ſelbige in ſich ſelbſten nicht findet; auch in dieſem Falle wäre mirs beſſer, ehender für Schmerzen zu ſterben, als fernerhin in Unehre und Verachtung zu leben. Und da ich dann unter dergleichen verwirrten Gedancken nicht wußte, was ich zu meinem Vortheile erwehlen ſollte, ſo endigten ſich alle meine Betrachtungen in lauter Weinen, ächzen und Klagen, welches auch die unbarmherzigſten Tyger würde erweichet haben, allein ſie waren dannoch nicht vermögend, jenes unermüdete und grauſame Verhängniß, ſo mich zu noch viel mehreren Bitterkeiten beſtimmet hatte, zu lencken.

Das XXXII. Capitel.

Eine ſorgenvolle Nacht beraubte mich des Schlaffs, und eine Nachricht meines Liebſten ſtillte in mir den Kummer.

Ich erinnere mich nicht, daß ich in meinem Leben jemahls eine unruhigere Nacht ausgeſtanden als dieſe, ſo auf die erſt beſagte Zuſammenkunfft erfolgte: Ich bedachte mich lange Zeit, ehe ich mich zu Bette legte, wie ich mich in meinen gegenwärtigen Umſtänden verhalten ſollte! Die Bezeugungen des Terme erforderten meine Dankbarkeit, und die Bedrohung des Prinzen verdienten ein ſonderbahres Augenmerk. Mein Bräutigam hatte mir einmal verſprochen, er wollte keine andere Gemahlinn heurathen als mich, ſo war es dann billig, daß ich ihme dargegen in meinem Herzen ſchwuhre, keinen andern zu heurathen als Ihn. Der Terme, als eigenmächtiger Herr von ſich ſelbſten, konnte wohl, nachdem er in ſeiner Liebe gegen mich beſtändig war, auch in ſeinen Schwüren treu verbleiben: in meiner Liebe war ich unveränderlich, allein wie hätte ich, mit Rettung meiner Kindes-Pflicht, auch meine Schwüre treulich halten ſollen? Würde dann nicht die ganze Welt wider mich aufgeſtanden ſeyn, und würden nicht vielmehr die nemliche, ſo die Beſtändigkeit meines

Bräutigams gelobt hätten, die meinige in mir zu tadlen die erſte geweſen ſeyn?

Wer hätte mir nun in dieſem Zweiffel einen beſſeren Rath, als der Terme ſelbſten, ſo die Urſache davon geweſen, geben ſollen? Keine Gelegenheit hatte ich, und wußte auch nicht, wann ich das Glück haben würde, unter vier Augen mit ihme zu ſprechen; Die Zeit hatte ich wohl, daß ich an ihn ſchreiben, und etwa einen Rath bey ihme einholen könnte, wie hätte er aber mein Schreiben erhalten ſollen, ohne zu befahren; daß unſer Umgang, woraus man uns ein Verbrechen machte, verrathen würde. Ferners, und geſezt auch, es wollte das Schickſal mir dieſe Gunſt gewähren, was konnte ich dann von dem Terme für Anſchläge hoffen, welche meine Umſtände vor anderen Gefährlichkeiten bewahrten; Solte er mir vielleicht rathen, ſtandhaft darauf zu beharren, daß ich keinen andern Gemahl an meine Seite laſſen wolte? In ſolchem Falle würde er nicht, als ein braver Cavalier, und beſcheidener Liebhaber, wie er ſich doch immer gegen mir bezeuget hatte, verfahren, dann die vollkommene Herrſchafft, ſo er über mich hatte, würde deßwegen nicht hinlänglich genug geweſen ſeyn, einen Rath, ſo mich der Verachtung der Welt, und dem Zorn meiner Aeltern bloß geſtellt hätte, zu rechtfertigen: Nein, er war nicht vermögend, meine Zärtlichkeit auf ſolche Weiſe zu mißhandlen, und ich ſelbſten war auch nicht im Stande, ſeinen Willen nur ſo blindlings zu vollziehen. Er würde mir viel ehender gera-

then

then haben, ich ſollte mich der Tyranney meiner Aeltern, und meinem tobenden Verhängniſſe gutwillig unterwerfen: Würde dann ſolchemnach dieſes ſein redliches Verfahren meinen Undanck verdienen? Kurz, er ſollte mir nicht anders rathen, und ich ſollte nicht anders verfahren, als wie es beederſeiths unſere Pflichten mit ſich brachten; und ſeine Abſichten ſollten ſich nach meiner Ehre und nach meiner Ruhe ſehnen, die meinige aber ſollten ſich niemahl von deme entfernen, eine Perſon, welche bloß in mir ihre Glückſeligkeit ſuchet, gleichwie ich auch die meinige in ihr geſuchet, vergnügt und glücklich zu ſehen.

Unter dieſen mannigfaltigen und ſtürmiſchen Gedanken legte ich mich endlichen zu Bette, ohne daß ich annoch beſchloſſen hatte, ob ich dem Terme meine Qualen berichten ſollte, oder nicht. Ich fande auch ſowohl auf einer als auf der andern Seithe die gröſte Schwierigkeit, und meine Bemühungen ſchienen mir entweder gefährlich zu ſeyn, oder vergebens. Es wollte ſich anfänglichen kein Schlaf nicht ſpühren laſſen, als aber ſelbiger meine nidergeſchlagene Sinne in etwas betäubet, ſo ſtellte er mir ſo viele und mancherley klägliche Bilder vor, daß mir das Wachen weit beſſer geweſen wäre. Es zeigte mir derſelbe meine Aeltern, welche mir mit aller Gewalt den Bräutigam, damit ſie mich vorhin bedrohet, aufdringen wollten, ferners ſtellte er mir den Terme vor, welcher verſtohlener Weiſe meine unglückliche Hochzeit mit angeſehen, und ſtellte

ſich, als ob er von mir verlangte, daß ich mich mehrers dargegen hätte widerſetzen ſollen. Ja endlichen ſahe ich mich ſelbſten, wie ich in die barbariſche Wahl, den Tod, dieſer Vermählung vorzuziehen, verſezet war, und, nachdem ich ſelbigen in einem Gifft-Becher hinunter geſchluckt, ich gleichſam für Verlangen brennete, meinem Bräutigam annoch vor meinem Ende zu ſagen, daß ich entweder in baldem erblaßen werde, oder aber daß ich ſchon würcklich um ſeinetwillen geſtorben wäre. Und da ich hierauf abermahl mancherley ſeltſame und abentheurliche Bilder vor mir geſehen, ſo fande ich, daß ich noch lebte, jedoch aber zwiſchen vier Mauren, (von dannen mir nicht möglich ware heraus zukommen, ob ſchon die Begierde, mich mit dem Gegenſtande meiner Wünſche verknüpfen zu können, mich zur Genüge angefriſchet,) verſchloſſen wäre. Da nun die ausſchweiffende und unordentliche Fantaſie des Schlafes mir meinen Liebſten damahls vor Augen geſtellt, gleich als ob ſelbiger unten an meinem Gefängniſſe vorbey gieng, ſo beflügelte mir die Liebe meine Füße, und die Verzweiflung machte, daß ich einen Sprung gewaget, wodurch ich in ſeine Arme fiel. Und als ich dieſer meiner Ergötzlichkeiten mit gröſter Freude genoß, erwachte ich plötzlichen aus meinem Traume, und fande, daß ich in Thränen ſchwamme, daß ich an Kräften ermattet, und mein Herz faſt in Kummer zerſchmolzen ware.

Bey einer dieſer meiner träumeriſchen Entzückungen geſchahe es nun, daß ich plötzlichen, weiß nicht, wachend oder im Schlafe, gleichſam als ob ich auſſer mir ſelbſten wäre, aus dem Bette aufgefahren, und dergeſtalten zu ſchreyen angefangen, daß die Kammermägde welche in dem Nebenzimmer gelegen, von dieſem Getöße erwachten, und, zu ſehen was mir fehlte, herbey geloffen; Damit ich ſie aber wiederum von mir hinweg brächte, wußte ich ihnen nichts beſſers vorzuwenden, als daß mich ohngefehr eine ſo ſtarcke Engigkeit auf der Bruſt überfallen hätte, daß ich faſt nicht mehr Athem holen konnte: Und ſiehe nicht ſo bald hatte ich das Wort ausgeſprochen, ſo war, ohneracht ich ihnen mit Mund und Händen genugſam zu verſtehen gabe, daß ich keinen von ihnen verlangte, und ſie ja nichts zu befürchten hätten, alsbalden der ganze Hof in Lärmen; Der Leib-Artzt lieffe herzu, und befande auch ſogleich in Fühlung der Pulß die Wallung ſo durch meine hefftige Fantaſie erreget wurde. Weilen ich nun, zu Verhüllung meiner Liebes-Plagen, mich krank geſtellet, ſo mußte ich auch leyden, daß bey zehen Perſonen, aus Beſorgung, es möchte mit meinem Zuſtande noch übler werden, die ganze Nacht hindurch ums Bette herum geſeſſen und gewachet; ja ich mußte geſchehen laſſen, daß mir der Arzt viele verdrießliche Dinge über den Urſprung meiner vermeynten Krankheit daher geſchwäzet, und mir alle halbe Stund ganze Becher mit Waſſer, bald kalt, bald laulicht, austrincken machte,

damit mir entweder das eine, oder das andere zu gegenwärtiger Linderung, oder aber zur Vorſorge wider das Zukünfftige dienen möchte.

Nun hätte ich auch ſagen mögen, ſo lange ich gewollt, daß ich mich wiederum vollkommen hergeſtellt fände, ſo wollten mir meine emßige Aufwärter ſolches dannoch nicht glauben, und hätte es nicht viel gefehlet, daß ich auch noch überdas Ader laſſen ſollte, da ich doch ſo wenig zum Blutvergieſſen Luſt gehabt, und ich wohl ehender einer guten Magen-Stärke, ſo mich wiederum zu Kräfften gebracht, bedürfftig ware. Ich ſtellte mich dahero an, als ob mich der Schlaf überfiele, und alsdann lieſſen ſie mich mit Frieden, und bliebe Niemand mehr bey mir als eine einige Kammermagd, welche ebenfalls auf einem Seßel eingeſchlaffen, und mir dadurch die Freyheit verſchaffte, meinen Kummervollen Gedanken ferners nachzuhängen. Da ich nun tauſendmal Urſache hatte, an den Terme zu ſchreiben, und ihn um ſeine Meynung zu befragen, ſo beſchloß ich auch, ſelbiges zu thun, wiewohlen ich die gröſte Hinderniß vor mir ſahe, indem ich nicht mehr alleine war, und ich anbey meine vorgeſchützte Unpäßlichkeit ferners fortſpielen ſollte. Inzwiſchen wurde die Annäherung des Sonnen-Lichts durch einige Licht-Strahlen bemerket, und ich rüſtete mich, meine Liegerſtätte zu verlaſſen, da mich aber meine Aufwärterinn zurück zuhalten ſuchte, befahl ich ihro, ein Frühſtück zu hohlen, um meinen ab-

ge-

gematteten Leib wieder zu erquicken, ich bediente mich der Gelegenheit ihrer Entfernung, ſtand auf, und ſchrieb an den Terme, gleichwie ich beſchloſſen hatte.

Es waren jedoch noch keine zwo Zeilen geſchrieben, ſo erſchiene bey mir ein Edelknab des Prinzen, zu hören wie ich mich befände, und als er mich ſitzend angetroffen, ſchaute er, nachdem er ſeine Bottſchafft ausgerichtet, etliche mal zurück, zu ſehen, ob Niemand anders zugegen wäre. Ich machte ihme hierauf guten Muth, er möchte nur frey heraus reden was er auch wollte, endlichen brache er hervor, und ſagte, Euer Durchleucht belieben zu wiſſen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, daß ich ſchweigen könne, und ihr euch auf meine Treue zu verlaſſen habt, ich bringe euch allhier ein Schreiben von den Händen eures Geliebten, ſo er mir anbefohlen euch mit möglichſter Heimlichkeit zu überliefern. Und als er dieſes geſagt hatte, gieng er davon, ich aber entrollte den Zettel mit Freuden, und laſe darinnen dieſe wenige Worte.

Meine Fräulein!

Die Erklärung, ſo ich gegen eurem Vatter gethan, werde ich getreulich erfüllen; verabſaumet nicht minder eure Pflichten, und erinnert euch deſſen, der bis zur Aſche der Eure verbleibet.

Durch

Durch dieſes aber war meine Ungewißheit noch nicht gehoben, ſondern quälte mich noch immer wie zuvor. So viel iſt endlich gewiß, daß Wir um ein geringes uns freuen, und betrüben können; Denjenigen aber, ſo in Glück und Unglück ſich am wenigſten auf ſich ſelbſten verläßt, den kann man auf Erden den Glücklichſten nennen.

ENDE

des Zweyten

THEILS.

Stadtbibliothek
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schatz, Johann Jakob

Die Liebhaberin der Tugend und Weisheit vorgestellt unter dem Bildnisse der Herzogl. Prinzessin Arvile ...

Bd.: Zweyter Theil

Augsburg 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 2932 -2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257759-8
VD18 80277071-001